



SCIENCE FICTION

PHILIP K. DICK

ZERFLOSE
ZERT



Philip K. Dick

(1928 - 1982) gilt als einer der Erneuerer der Science Fiction. Bereits in den fünfziger Jahren schrieb er Romane, in deren Vordergrund soziologische, politische und psychologische Aspekte standen. Sein tief verwurzeltes, kämpferisches Mißtrauen gegenüber jeder Form institutionalisierter Macht und ihrer Manipulationsmechanismen artikulierte er nachdrücklich in seinen zahlreichen Romanen, die zu den meistgelesenen der Science Fiction gehören.

Zeitlose Zeit

Er heißt Ragle Gumm, ist ein mathematisches Genie und verdient sich den Lebensunterhalt mit dem Lösen komplizierter Rätselwettbewerbe in einer Tageszeitung. Doch dann bestärken unerklärliche Zwischenfälle den Verdacht, daß seine gesamte Umwelt nicht mehr den Naturgesetzen gehorcht. Was er für seine Welt ansieht, scheint nur zu seiner Täuschung zu existieren ...

Philip K. Dick

Zeitlose Zeit

TIME OUT OF JOINT



Wilhelm Goldmann Verlag

Aus dem Englischen übertragen von
Tony Westermayr

Made in Germany • 11/85 • 3. Auflage
© der Originalausgabe 1959 by Philip K. Dick
© der deutschsprachigen Ausgabe 1978
by Wilhelm Goldmann Verlag, München
Umschlagentwurf: Design Team München
Umschlagillustration: Fred-Jürgen Rogner
Druck: Elsnerdruck, Berlin
Lektorat: Hans Ulrich Kulinke/Melanie Berens/PW
Herstellung: Peter Papenbrok
ISBN 3-442-23269-4

1

Victor Nielson schob aus dem Kühlraum hinter dem Laden einen Wagen voll Winterkartoffeln zur Gemüseabteilung. Er warf die neuen Kartoffeln in den fast leeren Kasten und untersuchte jede zehnte nach Beschädigungen und faulen Stellen. Eine große Knolle fiel auf den Boden, und er bückte sich, um sie aufzuheben; dabei blickte er an den Kassen mit den Gestellen voll Zigaretten und Schokolade vorbei hinaus durch die großen Glastüren auf die Straße. Ein paar Fußgänger kamen vorbei, und auf der Straße sah er die Sonne auf der Stoßstange eines Volkswagens aufblitzen, der den Kundenparkplatz verließ.

»War das meine Frau?« fragte er Liz, die kräftige Kassiererin aus Texas.

»Nicht, daß ich wüßte«, sagte Liz und tippte zwei Karton Milch und ein Pfund Rinderhack ein. Der ältere Kunde an der Kasse griff nach seiner Brieftasche.

»Sie wollte vorbeikommen«, sagte Vic. »Sagen Sie mir Bescheid, wenn sie kommt.« Margo sollte Sammy, ihren Zehnjährigen, für eine Röntgenaufnahme zum Zahnarzt bringen. Da man April schrieb – Termin für die Einkommensteuer –, war der Stand des Sparkontos ungewöhnlich niedrig, und er fürchtete das Ergebnis der Röntgenaufnahme.

Er konnte das Warten nicht ertragen, ging zum Münzfern sprecher neben dem Regal mit den Dosen suppen, warf eine Münze hinein und wählte.

»Hallo«, meldete sich Margo.

»Hast du ihn hingebracht?«

Margo sagte nervös: »Ich mußte Doktor Miles anrufen und den Termin verschieben. Gegen Mittag fiel mir ein, daß heute der Tag ist, an dem Anne Rubenstein und ich die Eingabe zum Gesundheitsamt bringen müssen. Sie muß heute eingereicht werden, weil die Aufträge jetzt vergeben werden, nach allem, was wir hören.«

»Was für eine Eingabe?« sagte er.

»Wir wollen die Stadt zwingen, die Reste aus den drei

Ruinengrundstücken wegzuräumen«, sagte Margo. »Wo die Kinder nach der Schule spielen. Das ist eine Gefährdung. Rostige Drähte, zerbrochene Betonklötzte ...«

»Hättet ihr das nicht schriftlich machen können?« unterbrach er sie. Aber insgeheim war er erleichtert. Sammys Zähne würden vor dem nächsten Monat nicht ausfallen; es eilte nicht. »Wie lange wirst du dort sein? Heißt das, daß du mich nicht abholst?«

»Ich weiß es einfach nicht«, sagte Margo. »Paß auf, Liebes, im Wohnzimmer sitzt ein ganzer Schwarm Damen – wir überlegen uns alle Einwände, die wir vorbringen können. Wenn ich dich nicht heimfahren kann, rufe ich dich um fünf oder sechs an, okay?«

Als er eingehängt hatte, schlenderte er zur Kasse. Es mußte kein Kunde abgefertigt werden, und Liz hatte sich schnell eine Zigarette angezündet. Sie lächelte ihn mitfühlend an.

»Wie geht es Ihrem Kleinen?« fragte sie.

»Gut«, sagte er. »Wahrscheinlich ist er froh, daß er nicht hin muß.«

»Ich habe einen ganz süßen, alten Zahnarzt«, zwitscherte Liz. »Muß fast hundert sein. Er tut mir überhaupt nicht weh; er schabt einfach herum und aus.« Sie schob die Lippe mit dem rotlackierten Daumennagel hoch und zeigte ihm eine Goldplombe in einem oberen Backenzahn. Eine Wolke von Zigarettenrauch und Zimt wehte ihm entgegen, als er sich vorbeugte. »Sehen Sie?« sagte sie. »Riesengroß, und es hat nicht weh getan! Überhaupt nicht!«

Ich möchte wissen, was Margo sagen würde, dachte er. Wenn sie durch die automatische Glastür hereinkäme, die von selbst aufgeht, wenn man sich ihr nähert, und mich in Liz' Mund starren sähe. Ertappt bei einer neuen modischen Lusttechnik, von der Kinsey noch nichts ahnte.

Das Geschäft war im Lauf des Nachmittags fast leer geblieben. Gewöhnlich strömten die Kunden an den Kassen vorbei, aber nicht heute. Die Rezession, glaubte Vic. Im Februar fünf Millionen Arbeitslose. Das bekommen wir zu spüren. Er ging zum Eingang und beobachtete die Passanten. Kein Zweifel.

Weniger Leute als sonst. Alle zu Hause, beim Zählen der Ersparnisse.

»Das wird ein schlechtes Umsatzjahr«, sagte er zu Liz.

»Ach, was macht Ihnen das aus?« meinte Liz. »Ihnen gehört der Laden nicht; Sie arbeiten hier nur, wie wir anderen auch. Dafür gibt es weniger Arbeit.« Eine Kundin begann, Nahrungsmittel vor der Kasse abzuladen; Liz tippte die Beträge und redete über die Schulter weiter mit Vic. »Ich glaube auch nicht, daß es eine Wirtschaftskrise gibt; das ist nur Gerede von den Demokraten. Ich habe es satt, daß die Demokraten dauernd so tun, als bräche die Wirtschaft zusammen.«

»Sind Sie keine Demokratin?« fragte er. »Aus einem Südstaat?«

»Nicht mehr. Nicht, seit ich hier bin. Das ist ein republikanischer Staat, also bin ich Republikanerin.« Die Registrierkasse rasselte, und die Geldschublade sprang auf. Liz schob die Waren in einen Papiersack.

Die Schrift des ›American Diner Café‹ gegenüber erinnerte ihn an den Nachmittagskaffee. Vielleicht war jetzt die beste Zeit. Er sagte zu Liz: »Ich bin in ungefähr zehn Minuten wieder da. Können Sie die Stellung allein halten?«

»Oh, Scholli«, sagte Liz fröhlich und zählte Kleingeld hin. »Gehen Sie nur, damit ich später schnell weggehen und einkaufen kann. Gehen Sie nur.«

Er verließ das Geschäft, die Hände in den Taschen, und blieb am Randstein stehen, um eine Lücke im Verkehr abzuwarten. Er ging nie bis zum Übergang, sondern überquerte die Straße stets hier vor dem Café, selbst wenn er minutenlang am Randstein stehen und warten mußte. Das war Ehrensache, eine Frage der Männlichkeit.

Er saß in der Nische vor seinem Kaffee und rührte zerstreut in der Tasse.

»Schwacher Tag«, sagte Jack Barnes, der Schuhverkäufer von ›Samuel's Herrenkleidung‹, und brachte seine Tasse mit, um sich zu ihm zu setzen. Jack wirkte, wie immer, schlaff und welk, als habe er den ganzen Tag in Nylonhemd und

-hose gedampft und geschwitzt. »Muß am Wetter liegen«, meinte er. »Ein paar schöne Frühlingstage, und alle kaufen Tennisschläger und Campingkocher.«

In Vics Tasche steckte die neueste Broschüre vom Buchklub. Er und Margo waren vor einigen Tagen eingetreten, als sie das Haus angezahlt hatten und in eine Gegend gezogen waren, wo man auf solche Dinge großen Wert legte. Er legte das Heft auf den Tisch und drehte es herum, damit Jack es lesen konnte. Der Schuhverkäufer zeigte kein Interesse.

»Treten Sie in einen Buchklub ein«, sagte Vic. »Trainieren Sie Ihren Verstand.«

»Ich lese Bücher«, sagte Jack.

»Ja. Die Taschenbücher aus ›Becker's Drugstore‹.«

»Wissenschaft ist es, was das Land braucht, keine Romane«, sagte Jack. »Sie wissen ganz genau, daß die Buchklubs diese Sexromane über Kleinstädte verhökern, wo Sexualverbrechen verübt werden und der ganze Dreck an die Oberfläche kommt. Das nenne ich nicht der amerikanischen Wissenschaft helfen.«

»Der Klub hier hat auch Toynbees ›Geschichte‹ ausgeliefert«, sagte Vic. »Das könnten Sie wohl lesen.« Den Band hatte er als Treueprämie bekommen; er war zwar nicht ganz fertig geworden damit, begriff aber, daß es sich um ein bedeutendes literarisches und historisches Werk handelte, das in seiner Bibliothek zu haben sich lohnte. »Außerdem«, sagte er, »so schlecht manche Bücher auch sind, sie sind nicht so schlimm wie diese Teenager-Sexfilme.«

Jack las den Titel vom ›Buch des Monats‹ und bewegte dabei die Lippen.

»Ein historischer Roman«, sagte er. »Über den Süden. Bürgerkrieg. Das propagieren sie immer. Bekommen die alten Damen, die Mitglieder sind, nicht genug davon, wenn sie immer wieder dasselbe lesen?«

Vic hatte noch keine Gelegenheit gehabt, sich die Klubzeitschrift anzusehen.

»Ich nehme nicht immer, was sie vorschlagen«, erklärte er. Der Band diesmal hieß ›Onkel Toms Hütte‹. Von einem Verfa-

ser, dessen Namen er noch nie gehört hatte: Harriet Beecher Stowe. Die Zeitschrift pries das Buch als kühne Bloßstellung des Sklavenhandels im Kentucky vor dem Bürgerkrieg. Ein aufrichtiges Dokument der scheußlichen, empörenden Praktiken, begangen an hilflosen Negermädchen.

»Mensch«, sagte Jack. »He, das wäre vielleicht etwas für mich.«

»Nach dem Waschzettel darf man nicht gehen«, sagte Vic. »Alles, was heute geschrieben wird, preisen die so an.«

»Stimmt«, sagte Jack. »Es gibt wirklich keine Prinzipien mehr auf der Welt. Denken Sie an die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg, und vergleichen Sie das mit jetzt. Was für ein Unterschied. Die Unerlichkeit und Kriminalität, den Schmutz und Schund und das Rauschgift hat es nicht gegeben. Jugendbanden, das freie Leben und Wasserstoffbomben ... und die Preise steigen. Wie der Preis, den ihr in eurem Laden für den Kaffee verlangt. Einfach schrecklich. Wer kassiert da ab?«

Sie diskutierten darüber. Der Nachmittag verging langsam und schlafrig, und es geschah wenig oder nichts.

Um fünf Uhr, als Margo Nielson hastig Mantel und Autoschlüssel nahm und das Haus verließ, war Sammy nirgends zu sehen. Sicher war er irgendwo beim Spielen. Aber sie konnte sich nicht die Zeit nehmen, ihn zu suchen; sie mußte Vic sofort abholen, oder er würde meinen, sie käme nicht, und mit dem Bus heimfahren.

Sie eilte ins Haus zurück. Ihr Bruder, der im Wohnzimmer saß und Dosenbier trank, hob den Kopf und murmelte: »Schon wieder da?«

»Bin noch gar nicht weg«, sagte sie. »Ich kann Sammy nicht finden. Würdest du die Augen offenhalten, während ich weg bin?«

»Gewiß«, sagte Ragle. Aber sein Gesicht zeigte solche Müdigkeit, daß sie augenblicklich nicht mehr ans Weggehen dachte. Seine Augen, angeschwollen und rotgerändert, richteten sich zwingend auf sie; er hatte die Krawatte abgelegt, die Ärmel hochgerollt, und beim Trinken zitterte sein Arm.

Die Unterlagen und Notizen für seine Arbeit lagen überall im Wohnzimmer kreisförmig um ihn herum ausgebreitet. Er konnte nicht einmal hinaus; er war umzingelt. »Vergiß nicht, ich muß das bis sechs Uhr zur Post gebracht und abgestempelt haben«, sagte er.

Seine Ordner bildeten vor ihm einen schiefen, wackeligen Stapel. Er sammelte das Material schon seit Jahren. Nachschlagewerke, Diagramme, Tabellen, und alle Wettbewerbs-Einsendungen, die er früher schon abgeschickt hatte, Monat für Monat ... er hatte sie schon auf verschiedene Weise so reduziert, daß er sie studieren konnte. Im Augenblick benutzte er, was er seinen ›Sucher‹ nannte. Es ging dabei um lichtundurchlässige Kopien von seinen Einsendungen, auf denen ein Lichtpunkt aufblitzte. Wenn er die Einsendungen in ihrer Reihenfolge vorbeifliegen ließ, konnte er den Punkt in Bewegung sehen. Er hüpfte hinein und hinaus, auf und ab, und für ihn erzeugten die Bewegungen ein Muster. Für Margo zeigte sich niemals ein Muster. Aber das war der Grund, weshalb er gewinnen konnte. Sie hatte ein paarmal am Wettbewerb teilgenommen und nichts gewonnen.

»Wie weit bist du?« fragte sie.

»Nun, die Zeit habe ich schon festgelegt. Vier Uhr nachmittags. Jetzt brauche ich nur noch ...«, er schnitt eine Grimasse, »... den Ort zu finden.«

Auf dem langen Sperrholzbrett war die heutige Aufgabe in der offiziellen, von den Zeitungen gelieferten Form befestigt. Hunderte winziger Quadrate, senkrecht und waagrecht numeriert. Ragle hatte das Zeitelement gefunden. Es war das Kästchen 344; sie sah die rote Stecknadel an dem Punkt stecken. Aber der *Ort*. Das war offenkundig schwieriger.

»Steig für ein paar Tage aus«, drängte sie. »Ruh dich aus. Du hast dich in den letzten zwei Monaten zu sehr angestrengt.«

»Wenn ich aussteige«, sagte Ragle und kritzello mit seinem Kugelschreiber, »falle ich ein ganzes Stück zurück. Ich verliere ...« Er zuckte die Achseln. »Verliere alles, was ich seit dem 15. Januar gewonnen habe.« Mit einem Rechenschieber kalkulierte er zusammenstrebende Linien.

Jede Einsendung, die er abgab, wurde zu einem weiteren Datum in seinen Unterlagen. Und so, hatte er ihr erklärt, verbesserten sich jedesmal seine Aussichten, das Richtige zu treffen. Je mehr er hatte, desto einfacher war es für ihn. Aber ihr kam es so vor, als fiele es ihm immer schwerer. Warum? hatte sie ihn einmal gefragt.

»Weil ich es mir nicht leisten kann zu verlieren«, hatte er erklärt. »Je öfter ich die richtige Lösung habe, desto mehr muß ich investieren.« Der Wettbewerb schleppte sich dahin. Vielleicht hatte er sogar schon die Übersicht verloren, wieviel er investiert hatte, wie hoch seine Gewinne waren. Er gewann immer. Das war ein Talent, und er hatte es genutzt. Aber sie war eine schwere Last für ihn, diese tägliche Mühe, die als Spaß begonnen hatte, oder bestenfalls als eine Methode, durch geschicktes Raten ein paar Dollar zu verdienen. Und jetzt konnte er nicht mehr aufhören.

Das wollen sie wahrscheinlich, dachte sie. Sie fangen dich ein, und du erlebst es vielleicht nie, daß du kassierst. Aber er hatte kassiert; die ›Gazette‹ bezahlte ihn für seine Einsendungen regelmäßig. Sie wußte nicht, auf wieviel das hinauslief, aber anscheinend waren es an die hundert Dollar in der Woche. Jedenfalls konnte er davon leben. Aber er arbeitete zuviel – mehr als in einer festen Stellung. Von acht Uhr morgens, wenn die Zeitung auf die Veranda geworfen wurde, bis neun oder zehn Uhr abends. Das ständige Recherchieren. Die Verfeinerung der Methoden. Und vor allem die ständige Angst, einen Fehler zu machen. Eine unrichtige Lösung abzugeben und disqualifiziert zu werden.

Früher oder später mußte es so kommen, das wußten sie beide.

»Soll ich dir Kaffee bringen?« sagte Margo. »Ich mach' dir ein Brot, bevor ich gehe. Ich weiß, du hast mittags nichts gegessen.«

Er nickte geistesabwesend.

Sie legte Mantel und Handtasche hin, ging in die Küche und suchte im Kühlschrank nach etwas, das sie ihm geben konnte. Während sie die Teller auf den Tisch stellte, wurde

die Hintertür aufgerissen, und Sammy und ein Hund aus der Nachbarschaft tauchten auf, beide zerzaust und außer Atem.

»Du hast die Kühltruhentür gehört«, sagte sie, »nicht wahr?«

»Ich habe einen Riesenhunger«, keuchte Sammy. »Kann ich eine von den kalten Frikadellen haben? Du brauchst sie nicht zu braten, ich ess' sie so. Das ist besser – es hält länger vor.«

»Du setzt dich ins Auto«, sagte sie. »Wenn ich Onkel Ragle ein belegtes Brot gemacht habe, fahren wir zum Supermarkt und holen Papa ab. Und bring den alten Hund hinaus; er wohnt nicht hier.«

»Okay«, sagte Sammy. »Im Laden krieg' ich bestimmt was zu essen.« Die Hintertür fiel krachend zu, als er mit dem Hund hinausrannte.

»Ich hab' ihn also gefunden«, sagte sie zu Ragle, als sie das belegte Brot und ein Glas Apfelmus brachte. »Du brauchst dir keine Sorgen um ihn zu machen. Ich nehme ihn mit in die Stadt.«

Ragle griff nach dem Brot und sagte: »Weißt du, vielleicht wäre es besser gewesen, wenn ich mich auf Pferdewetten verlegt hätte.«

Sie lachte.

»Du hättest nichts gewonnen.«

»Vielleicht.« Er begann zerstreut zu essen. Aber den Apfelmus rührte er nicht an; er bevorzugte das warme Bier in der Dose, die schon seit einer Stunde vor ihm stand. Wie kann er die komplizierten Berechnungen anstellen und warmes Bier trinken? fragte sie sich, als sie nach Mantel und Handtasche griff und zum Wagen hinauslief. Man möchte meinen, daß es ihn einschläfert. Aber er ist daran gewöhnt. Während seiner Militärzeit hat er sich angewöhnt, tagaus, tagein warmes Bier zu trinken. Zwei Jahre lang waren er und ein Kamerad auf einem winzigen Atoll im Pazifik stationiert gewesen, verantwortlich für eine Wetterstation mit Sender.

Der Spätnachmittagsverkehr war stark wie immer. Aber der Volkswagen schlängelte sich durch die Lücken, und sie kam gut voran. Größere, plumpere Autos schienen steckenzubleiben.

ben wie gestrandete Schildkröten.

Die klügste Geldausgabe, zu der wir uns je entschlossen haben, dachte sie. Einen kleinen ausländischen Wagen zu kaufen. Und er hält ewig; diese Deutschen bauen ja mit solcher Präzision. Nur mit der Kupplung gab es ein bißchen Schwierigkeiten, das aber erst nach fünfzehntausend Meilen ... nun ja, nichts war vollkommen, auf der ganzen Welt nicht. Ganz gewiß nicht in diesen Zeiten, mit H-Bomben und Rußland und steigenden Preisen.

Sammy, der die Nase an das Fenster preßte, sagte: »Warum können wir nicht so einen Mercedes haben? Warum müssen wir einen schäbigen kleinen Wagen haben, der aussieht wie ein Käfer?«

Zutiefst empört – ihr Sohn ein Verräter direkt an ihrem Busen – sagte sie: »Hör zu, junger Mann, von Autos verstehst du überhaupt nichts. Du brauchst die Zahlungen nicht zu leisten, nicht in diesem Verkehr zu fahren und es nicht zu pflegen. Also behalt deine Meinung für dich.«

»Wie ein Kinderauto«, sagte Sammy mürrisch.

»Sag das mal deinem Vater«, erklärte sie, »wenn wir da sind.«

»Trau' ich mich nicht«, sagte Sammy.

Sie bog links ab, ohne zu blinken, und ein Bus hupte sie an.

Verdammte Riesenbusse, dachte sie. Vor ihr lag die Einfahrt zum Kundenparkplatz, sie schaltete auf den zweiten Gang herunter und fuhr über den Gehsteig, vorbei an der großen Neonschrift ›Lucky Penny Supermarkt‹.

»Da sind wir«, sagte sie zu Sammy, »hoffentlich haben wir ihn nicht verpaßt.«

»Gehen wir rein«, rief Sammy.

»Nein«, sagte sie. »Wir warten hier.«

Sie warteten. Im Geschäft fertigten die Kassiererinnen eine lange Reihe von Personen ab, von denen die meisten Einkaufswagen vor sich herschoben. Die automatischen Türen flogen auf und zu, auf und zu. Auf dem Parkplatz sprangen Motoren an. Eine wunderschöne, glänzende, rote Tucker-Limousine rollte majestätisch an ihnen vorbei. Sie sahen ihr beide nach.

»Die Frau beneide ich«, murmelte Margo. Der Tucker war ein so radikales Fahrzeug wie der VW und gleichzeitig sehr schön.

Aber er war natürlich zu groß, um praktisch zu sein. Immerhin ...

Vielleicht nächstes Jahr, dachte sie. Wenn es Zeit wird, den VW wegzugeben. Aber den gibt man nicht weg, den behält man ewig.

Wenigstens ist der Wiederverkaufswert hoch. Wir bekommen den Wert heraus. Der rote Tucker reihte sich in den Verkehr ein.

»Mensch!« sagte Sammy.

Sie sagte nichts.

2

An diesem Abend um halb acht Uhr schaute Ragle Gumm zum Wohnzimmerfenster hinaus und sah die Nachbarn, die Blacks, sich im Dunkeln den Weg entlangtasten, offenkundig zu einem Besuch unterwegs. Die Straßenlaterne hinter ihnen ließ den Umriß eines Gegenstands hervortreten, den Junie Black trug, eine Kiste oder Schachtel. Er stöhnte.

»Was ist los?« fragte Margo. Sie und Vic sahen sich in der anderen Ecke Sid Caesar im Fernsehen an.

»Besuch«, sagte Ragle und stand auf. In diesem Augenblick läutete es an der Tür. »Unsere Nachbarn. Wir können wohl nicht so tun, als wären wir nicht hier.«

»Vielleicht gehen sie wieder, wenn sie sehen, daß der Fernseher läuft«, meinte Vic.

Die Blacks, voller Ehrgeiz, die nächste Astgabelung im Baum der Gesellschaft zu erklimmen, gaben vor, das Fernsehen zu verabscheuen, und zwar alles, was dort geboten wurde, von den Clowns bis zu Beethovens ›Fidelio‹ in einer Aufführung der Wiener Staatsoper. Vic hatte einmal gesagt, wenn man in einem Werbespot das Wiedererscheinen Jesu ankündige, würden die Blacks damit nichts zu tun haben wollen. Ragle hatte darauf erwidert, wenn der Dritte Weltkrieg beginne und die H-Bomben fielen, würde die erste Warnung das CONELRAD Signal im Fernseher sein ... worauf die Blacks bestimmt mit Verachtung und Gleichgültigkeit reagieren würden. Das Gesetz des Überlebens, hatte Ragle gesagt. Diejenigen, die auf ein neues Stimulans nicht reagieren wollen, werden zugrunde gehen. Anpassen oder untergehen ... neue Version eines zeitlosen Gesetzes.

»Ich lasse sie herein«, sagte Margo. »Wenn keiner von euch sich rühren will.« Sie stand vom Sofa auf, eilte zur Haustür und öffnete sie. »Hallo!« hörte Ragle sie rufen. »Was ist das? Was ist es? Oh – das ist heiß.«

Bill Blacks jugendliche, selbstsichere Stimme: »Lasagne. Heißes Wasser aufsetzen ...«

»Ich mache Espresso«, sagte Junie und ging mit dem Karton

italienischer Spezialitäten zur Küche.

Verdammtd, dachte Ragle. Keine Arbeit mehr heute abend. Warum müssen sie immer gleich damit anrücken, wenn sie sich an eine neue Mode anhängen? Kennen die sonst niemanden?

Diese Woche war es Espresso. Die Mode der vergangenen Woche: Lasagne. Paßt jedenfalls zusammen. Wahrscheinlich schmeckt es sogar sehr gut ... obwohl er sich an den bitteren, starken italienischen Kaffee nicht gewöhnen konnte; er schmeckte für ihn verbrannt.

Bill Black tauchte auf und sagte freundlich: »Hallo, Ragle. Hallo, Vic.« Er trug die bei ihm übliche elegante Kleidung. Geknöpfter Kragen, enge Hose ... und natürlich der Haarschnitt. Der stillose Bürstenhaarschnitt, der Ragle immer so ans Militär erinnerte. Vielleicht lag es an dem Versuch ehrgeiziger junger Leute wie Bill Black, reglementiert zu erscheinen, als Teil einer riesigen Maschinerie. Und in gewissem Sinn waren sie es. Sie alle bekleideten mittlere Ränge als Funktionäre von Organisationen. Bill Black, ein typischer Fall, arbeitete für die Stadtverwaltung, für die Wasserwerke. An jedem schönen Tag machte er sich zu Fuß auf den Weg, nicht in seinem Wagen, gut gelaunt dahinmarschierend, in seinem Einreicher, er erinnerte an eine Bohnenstange, weil Sakko und Hose so unnatürlich und sinnlos eng waren. Und so überholt, dachte Ragle. Kurze Wiedergeburt eines archaischen Modestils für Männer ... wenn er Bill morgens und abends am Haus vorbeieilen sah, glaubte er, einen alten Film zu sehen. Und Blacks ruckartiger, zu schneller Gang verstärkte den Eindruck. Selbst seine Stimme, dachte Ragle. Zu hastig. Zu hoch und schrill.

Aber er wird etwas erreichen, gab er zu. Das Seltsame an dieser Welt ist, daß ein Streber ohne originelle Gedanken, der seine Vorgesetzten bis hin zu Rasur und Krawatte nachhäfft, auffällt, herausgehoben wird und aufsteigt. In Banken und Versicherungen, in den großen Elektrizitätsgesellschaften, Raketenfabriken, Universitäten. Er hatte sie gesehen als junge Professoren, die irgendein tiefgründiges Thema lehrten – ketzerische christliche Sekten des fünften Jahrhunderts –, und gleich-

zeitig mit aller Macht vorwärtsstrebten. Gerade noch, daß sie nicht ihre Frauen als Köder zur Uni-Verwaltung schickten ...

Aber Ragle konnte Bill Black trotzdem ganz gut leiden. Der Mann kam ihm so jung vor; Ragle war sechsundvierzig, Black nicht älter als fünfundzwanzig – hatte eine vernünftige, klare Weltanschauung. Er lernte, nahm Neues auf und verdaute es. Man konnte mit ihm reden; er hatte keinen festen Moralkodex, keine ewigen Werte. Was geschah, wirkte auf ihn. Wenn das Fernsehen in den höheren Kreisen akzeptabel werden sollte, würde Bill Black beispielsweise am nächsten Morgen einen Farbfernseher haben, dachte Ragle. Dafür spricht etwas. Nennen wir ihn nicht unzugänglich, weil er sich weigert, Sid Caesar anzusehen. Wenn die H-Bomben fallen, rettet uns CONELRAD nicht. Wir werden alle zu Grunde gehen.

»Wie geht es, Ragle?« fragte Black und setzte sich auf die Sofakante. Margo war mit Junie in die Küche gegangen. Vic vor dem Fernsehapparat machte ein finsternes Gesicht und ärgerte sich über die Störung, er versuchte, den Schluß einer Szene zu verfolgen.

»Verheiratet mit dem Glotzkasten«, sagte Ragle zu Black und wollte damit Blacks Äußerungen verspotten, aber Black nahm es für bare Münze.

»Der große Zeitvertreib des Landes«, murmelte er, so sitzend, daß er nicht auf den Bildschirm zu sehen brauchte. »Könnte mir denken, daß Sie das stört, bei dem, was Sie tun.«

»Ich schaffe meine Arbeit«, sagte Ragle. Er hatte seine Lösung bis sechs Uhr weggebracht.

Auf dem Bildschirm endete die Szene, und ein Werbespot folgte. Vic schaltete ab. Sein Ärger richtete sich nun auf die Werbeleute.

»Diese elende Reklame«, sagte er. »Warum ist der Ton da immer lauter als beim Programm? Man muß immer leiser stellen.«

»Die Werbesendungen stammen meist vom lokalen Sender. Das Programm wird über Kabel vom Osten zugeleitet.«

»Es gibt sicher eine Lösung für das Problem«, meinte Black.

»Black«, sagte Ragle, »warum tragen Sie diese albern aussehenden engen Hosen?«

Black lächelte und sagte: »Werfen Sie nie einen Blick in den ›New Yorker‹? Ich habe sie nicht erfunden, wie Sie wissen. Ich mache die Herrenmode nicht, mir dürfen Sie nicht die Schuld geben. Die Männermode war schon immer albern.«

»Aber man braucht sie nicht noch zu fördern«, sagte Ragle.

»Wenn man mit der Öffentlichkeit zu tun hat, ist man nicht sein eigener Herr«, erwiderte Black. »Man trägt, was alle tragen. Nicht wahr, Victor? Sie kommen mit den Leuten zusammen, Sie geben mir recht.«

»Ich trage seit zehn Jahren ein gewöhnliches weißes Hemd und eine normale Wollhose«, sagte Vic. »Für den Einzelhandel ist das gut genug.«

»Sie tragen auch einen Schurz«, sagte Black.

»Nur, wenn ich Salat putze«, sagte Vic.

»Wie sind übrigens die Umsatzzahlen für diesen Monat?« fragte Black. »Immer noch Rückgänge?«

»Teilweise«, sagte Vic. »Aber nichts Tiefgreifendes. Wir rechnen damit, daß wir das in vier, sechs Wochen wieder aufholen. Das verläuft zyklisch. Jahreszeitlich bedingt.«

Ragle kannte das bei seinem Schwager; sobald die Rede aufs Geschäft kam – auf sein Geschäft –, wurde er zurückhaltend und gab ausweichende Antworten. Der Umsatz ging im Grunde nie zurück und neigte stets zur Aufwärtsentwicklung. Gleichgültig, wie sehr die Zahlen landesweit zurückgingen, der persönliche Berufsbereich war nie betroffen. Das war genau dasselbe, als frage man jemanden, wie es ihm ging, dachte Ragle. Er muß sagen, daß es ihm gutgeht. Frag ihn, wie das Geschäft geht, und er sagt automatisch ›miserabel‹ oder ›gut‹. Und beides bedeutet nichts; es ist nur eine Phrase.

»Wie verkauft sich das Wasser?« sagte Ragle zu Black. »Ist der Markt stabil?«

Black lachte anerkennend.

»Ja, die Leute baden noch und spülen ihr Geschirr.«

Margo kam herein und sagte: »Ragle, willst du einen Espresso? Und du, Liebling?«

»Für mich keinen«, sagte Ragle. »Ich habe beim Abendessen genug Kaffee getrunken. Der hält mich sowieso schon wach.«

Vic sagte: »Ich trinke eine Tasse.«

»Lasagne?« fragte Margo alle drei Männer.

»Nein, danke«, sagte Ragle.

»Ich probiere mal«, sagte Vic, und Bill Black nickte ebenfalls. »Braucht ihr Hilfe?«

»Nein«, sagte Margo und ging.

»Stopf dich mit dem italienischen Zeug nicht so voll«, sagte Ragle zu Vic. »Das ist schwer. Lauter Teig und Gewürze. Und du weißt, wie das bei dir wirkt.«

»Ja, um den Bauch herum zeigt sich ein kleiner Wulst bei Ihnen, Vic«, warf Black ein.

»Was erwarten Sie von einem, der in einem Lebensmittelgeschäft arbeitet?« sagte Ragle im Spaß.

Das schien Vic zu ärgern. Er funkelte Ragle an und murmelte: »Wenigstens ist das ein richtiger Job.«

»Was soll das heißen?« sagte Ragle. Aber er wußte, was Vic meinte. Wenigstens war das eine Stellung mit Gehalt, er ging jeden Morgen hin und kam jeden Abend von der Arbeit heim. Keine Tätigkeit, die er im Wohnzimmer verrichtete. Kein Herumtändeln mit etwas in der Tageszeitung ... wie ein Kind, hatte Vic einmal gesagt, das Schachteldeckel einschickt und zehn Cent, damit es sein Detektivabzeichen bekommt.

Vic zuckte die Achseln.

»Ich schäme mich nicht, in einem Supermarkt zu arbeiten.«

»Das hast du nicht gemeint«, sagte Ragle. Aus irgendeinem unklaren Grund genoß er die Froszeleien, die auf seine Beschäftigung mit dem Preisausschreiben der ›Gazette‹ hinzielten. Wahrscheinlich aus einem inneren Schuldgefühl heraus, weil er Zeit und Energien verschwendete, aus einem Wunsch heraus, bestraft zu werden. Damit er weitermachen konnte. Es war besser, daß er von außen gerügt wurde, als die tiefen, innerlich nagenden Stiche von Zweifel und Selbstanklage spüren zu müssen.

Und dann feuerte es ihn auch an, daß seine täglichen Ein-

sendungen ihm ein höheres Nettoeinkommen verschafften, als Vic mit seiner Sklavenarbeit im Supermarkt verdiente. Und er brauchte keine Zeit damit zu vergeuden, mit dem Bus in die Stadt zu fahren.

Bill Black kam heran, zog einen Stuhl herüber, setzte sich und sagte: »Ich wollte wissen, ob Sie das gesehen haben, Ragle.« Er entfaltete ein Exemplar der ›Gazette‹ von diesem Tag. Beinahe ehrfürchtig schlug er es bei Seite 14 auf. Ganz oben sah man eine Reihe Fotos von Männern und Frauen. In der Mitte befand sich eine Aufnahme von Ragle Gumm, mit der Unterschrift:

Der große Gesamtgewinner im Preisausschreiben ›Wo wird der kleine grüne Mann als nächstes sein?‹, Ragle Gumm. Seit zwei Jahren Landesmeister ohne Unterbrechung, ein absoluter Rekord.

Die anderen Personen, die gezeigt wurden, waren kleinere Größen. Das Preisausschreiben galt landesweit. Keine einzelne Zeitung hätte die Kosten allein tragen können. Sie waren höher als beim berühmten ›Old Gold‹-Preisausschreiben der dreißiger Jahre, hatte er einmal errechnet, oder die ewigen ›Ich benütze Oxydol-Seife, weil ... in höchstens fünfundzwanzig Worten‹-Preisausschreiben. Aber offenbar steigerte dergleichen die Auflagen, in diesen Zeiten, da der Durchschnittsmann Comics las und vor dem ...

Ich werde schon wie Bill Black, dachte Ragle. Ein Fernsehgegner. Dabei ist Fernsehen der nationale Zeitvertreib schlechthin. Denken wir an all die Wohnungen, wo die Leute sitzen und sagen: ›Was ist aus diesem Land geworden? Wo bleibt die Bildung? Die Moral? Warum Rockmusik statt der herrlichen Jeanette MacDonald und Nelson Eddy-Musik aus ›Maytime‹, die wir in ihrem Alter gehört haben?‹

Bill Black saß ganz nah neben ihm, hielt die Zeitung fest und tippte auf das Bild. Offensichtlich erregte ihn der Anblick. Mann, das Bild vom alten Ragle Gumm in allen Zeitungen! Was für eine Ehre! Eine Berühmtheit wohnte Tür an Tür mit ihm.

»Hören Sie, Ragle«, sagte Black. »Sie sahnen da wirklich ab bei diesem ›Grüner Mann‹-Preisausschreiben, was?« Der Neid war ihm ins Gesicht geschrieben. »Ein paar Stunden Arbeit, und ein Wochenlohn ist verdient.«

»Ein richtiger Druckposten«, sagte Ragle ironisch.

»Nein, ich weiß, daß Sie viel Mühe aufwenden«, sagte Black. »Aber es ist schöpferische Arbeit; Sie sind Ihr eigener Herr. Es ist aber auch keine Schreibtischarbeit.«

»Ich arbeite aber am Schreibtisch«, sagte Ragle.

»Aber es ist eher wie ein Steckenpferd«, meinte Black. »Ich will da nichts herabsetzen. Man kann für ein Steckenpferd härter arbeiten als im Büro. Ich weiß, wenn ich in der Garage bin und mit meiner Kreissäge arbeite, schwitze ich richtig. Aber – es ist ein Unterschied.« Er wandte sich an Vic und sagte: »Sie wissen, was ich meine. Es ist keine Plackerei, sondern schöpferisch, wie ich schon sagte.«

»So habe ich das noch nie gesehen«, erwiderte Vic.

»Finden Sie nicht, daß schöpferisch ist, was Ragle macht?« fragte Black.

»Ich finde, Ragle hat eine Fähigkeit, immer wieder das Richtige zu erraten«, sagte Vic.

»Erraten!« sagte Ragle, der das als Beleidigung empfand. »Das kannst du sagen, nachdem du gesehen hast, wie ich recherchiere? Die früheren Lösungen durchgehe?« Was ihn anging, war ›Raten‹ das letzte, was man hier sagen konnte. Wenn es ums Raten ginge, hätte er sich einfach an den Lösungsbogen gesetzt, die Augen geschlossen, wäre mit der Hand herumgefahren und hätte den Finger auf irgendein Quadrat gelegt, es dann angekreuzt und eingeschickt. Und auf die Ergebnisse gewartet. »Ratest du, wenn du deine Einkommensteuererklärung ausfüllst?« Das war sein Lieblingsvergleich. »Du brauchst das nur einmal im Jahr zu machen, ich mache das jeden Tag.«

Zu Bill Black sagte er: »Stellen Sie sich vor, Sie müßten jeden Tag eine neue Erklärung abgeben. Es ist das gleiche. Sie gehen alle alten Erklärungen durch; Sie bewahren Unterlagen auf, tonnenweise – jeden Tag. Und kein Raten. Ganz exakt.

Zahlen. Addition und Subtraktion. Tabellen.«

Es wurde still.

»Aber es macht Ihnen Spaß, nicht?« sagte Black schließlich.

»Ich denke schon.«

»Könnten Sie es mir beibringen?« sagte Black gepreßt.

»Nein«, sagte er. Black hatte das Thema schon öfter ange schnitten.

»Ich meine nicht so, daß ich mit Ihnen konkurrieren kann«, sagte Black.

Ragle lachte.

»Ich meine, nur so, daß ich ab und zu ein paar Dollar gewinnen kann. Ich möchte beispielsweise hinten eine Stützmauer bauen, damit im Winter nicht dauernd der nasse Dreck in unseren Garten rutscht. Das Material würde mich ungefähr sechzig Dollar kosten. Angenommen, ich gewinne – wie oft? Viermal?«

»Viermal«, sagte Ragle. »Sie bekämen genau zwanzig Dollar. Und Ihr Name käme auf die Tafel. Sie wären an der Konkurrenz beteiligt.«

»Im Wettbewerb mit dem Charles Van Doren der Zeitungs preisausschreiben«, sagte Vic.

»Das betrachte ich als Kompliment«, sagte Ragle, aber die Feindseligkeit beunruhigte ihn.

Die Lasagne reichte nicht lange. Sie probierten alle. Wegen der Bemerkungen von Bill Black und Ragle fühlte Vic sich gezwungen, so viel wie möglich zu essen. Seine Frau betrachtete ihn kritisch.

»Was ich kuche, ißt du nie so gierig wie das«, sagte sie.

Er wünschte sich jetzt, nicht so viel gegessen zu haben.

»Es war prima«, sagte er tapfer. Junie Black kicherte.

»Vielleicht will er eine Weile bei uns leben.« Ihr kleines, keckes Gesicht nahm einen vertrauten, wissenden Ausdruck an, der Margo ärgern mußte. Für eine Brillenträgerin konnte Junie Black erstaunlich verworfen aussehen, dachte Vic. An

sich war sie nicht unattraktiv. Aber ihre schwarzen Haare hingen in zwei dicken Flechten herab, und das mochte er nicht. Er fühlte sich von ihr überhaupt nicht angezogen. Er mochte zierliche, dunkelhaarige, aktive Frauen nicht, vor allem keine, die kicherten und, wie Junie, darauf Wert legten, sich nach einem einzigen Schluck Sherry an die Ehemänner anderer Frauen zu pressen.

Es war sein Schwager, der auf Junie Black einging, so sagte Margo. Ragle und Junie, die den ganzen Tag zu Hause waren, hätten freie Zeit genug. Das sei eine schlimme Sache, sagte Margo gelegentlich. Ein Mann in einer Wohngegend den ganzen Tag zu Hause, wo alle anderen Ehemänner im Büro waren und nur die Frauen daheimblieben. Sozusagen.

»Um ehrlich zu sein, Margo«, sagte Bill Black, »sie hat das nicht gekocht. Wir haben es auf dem Heimweg besorgt. Bei einem Partydienst in der Plum Street.«

»Aha«, sagte Margo. »Na, wie fein.«

Junie Black wurde nicht verlegen und lachte.

Nachdem die beiden Frauen den Tisch abgeräumt hatten, schlug Bill ein paar Runden Poker vor. Sie diskutierten eine Weile, dann wurden die Spielmarken und die Karten herausgeholt, und schließlich spielten sie um einen Penny pro Marke, wobei alle Farben gleich viel wert waren. Das machten sie zweimal in der Woche. Niemand konnte sich erinnern, wie das angefangen hatte. Eingeführt worden war es sicherlich von den Frauen; Junie und Margo spielten beide leidenschaftlich gern.

Während sie spielten, tauchte Sammy auf.

»Pa«, sagte er, »kann ich dir was zeigen?«

»Ich habe mich schon gefragt, wo du bist«, sagte Vic. »Du bist den ganzen Abend so still gewesen.« Da er für diese Runde ausschied, konnte er sich einen Augenblick Zeit nehmen. »Was gibt es?« Wahrscheinlich brauchte der Junge einen Rat.

»Aber leise«, sagte Margo zu Sammy. »Du siehst, daß wir Karten spielen.« Der angespannte Ausdruck ihres Gesichts und das Schwanken in ihrer Stimme ließen erkennen, daß sie eine verhältnismäßig gute Karte hatte.

»Pa, ich komm' nicht dahinter, wie ich die Antenne anschließen soll«, sagte Sammy. Er stellte neben Vics Spielmarken ein Metallgestell mit Drähten und elektronisch aussehenden Bauteilen auf den Tisch.

»Was ist denn das?« fragte Vic.

»Mein Detektorempfänger«, sagte Sammy.

»Was ist ein Detektorempfänger?«

Ragle meldete sich zu Wort.

»Darauf habe ich ihn gebracht«, erklärte er. »Ich erzählte ihm einmal nachmittags vom Zweiten Weltkrieg und kam auf die Funkanlage zu sprechen, die wir betrieben haben.«

»Radio«, sagte Margo. »Alte Erinnerungen, was?«

»Ist das einer?« meinte Junie Black. »Ein Radio?«

»Eine primitive Form von Radio«, sagte Ragle. »Die allererste.«

»Es besteht doch keine Gefahr, daß er einen elektrischen Schlag bekommt, oder?« fragte Margo.

»Nicht die geringste«, sagte Ragle. »Das Ding braucht keinen Strom.«

»Sehen wir es uns an«, sagte Vic. Er hob das Metallgestell hoch und untersuchte es; er wünschte sich, so viel zu verstehen, daß er seinem Sohn helfen könnten. Aber in Wahrheit verstand er von Elektronik überhaupt nichts, und das merkte man ihm an. »Hm«, sagte er stockend, »vielleicht hast du irgendwo einen Kurzschluß.«

»Erinnert ihr euch an die Radiosendungen, die wir vor dem Zweiten Weltkrieg gehört haben? ›Die Straße des Lebens‹. Die Schnulzen. ›Mary Martin.‹«

»›Mary Marlin‹«, verbesserte Margo. »Das war – guter Gott, vor zwanzig Jahren! Man wird ja rot.«

Junie summte ›Claire de Lune‹, die Titelmelodie von ›Mary Marlin‹, und ging mit der letzten Erhöhung mit.

»Manchmal fehlt mir das Radio«, sagte sie.

»Du hast Radio plus Bild«, sagte Bill Black. »Radio war nur der Ton vom Fernsehen.«

»Was könntest du mit dem Detektor empfangen?« fragte Vic seinen Sohn. »Gibt es noch Sender, die arbeiten?« Er nahm an,

daß die Radiostationen schon vor Jahren die Arbeit eingestellt hätten.

»Er kann wahrscheinlich den Seefunk abhören oder den Sprechverkehr zwischen Flugzeugen und dem Tower.«

»Polizeifunk«, sagte Sammy.

»Richtig«, sagte Ragle. »Die Polizei verwendet noch Funkgeräte für ihre Autos.« Er ließ sich von Vic das Gerät geben. »Ich kann den Detektor später ansehen, Sammy. Im Augenblick sind meine Karten zu gut. Wie wär's mit morgen?«

»Vielleicht kann er fliegende Untertassen empfangen«, sagte Junie.

»Ja«, sagte Margo. »Das solltest du versuchen.«

»Daran habe ich noch gar nicht gedacht«, meinte Sammy.

»Es gibt keine fliegenden Untertassen«, erklärte Bill Black gereizt. Er wedelte mit seinen Karten.

»Nein?« sagte Julie. »Mach dir nichts vor. Zu viele Leute haben sie gesehen, als daß du das einfach so abtun könntest. Oder glaubst du den amtlich bezeugten Aussagen nicht?«

»Wetterballons«, sagte Bill Black. Vic war seiner Meinung, und er sah Ragle nicken. »Meteore. Wettererscheinungen.«

»Unbedingt«, sagte Ragle.

»Aber ich lese, daß es Leute gibt, die wirklich damit geflogen sind«, sagte Margo.

Alle lachten, außer Junie.

»Es ist wahr«, sagte Margo. »Ich hab's im Fernsehen gehört.«

»Ich gebe zu, daß da oben Merkwürdiges vorzugehen scheint.« Vic erinnerte sich an ein eigenes Erlebnis. Im vorigen Sommer hatte er bei einem Campingausflug einen grellen Gegenstand mit solcher Geschwindigkeit am Himmel fegen sehen, daß kein Flugzeug, nicht einmal eine Düsenmaschine, mitgekommen wäre. Es machte eher den Eindruck eines Projektiles. In einem einzigen Augenblick war es über den Horizont gerast. Und nachts hatte er gelegentlich ein Dröhnen wahrgenommen, so, als rumpelten schwere Fahrzeuge mit niedriger Geschwindigkeit über den Himmel. Fenster hatten geklirrt, so daß es keine eingebildeten Geräusche gewesen sein konnten,

wie Margo behauptet hatte. In einem Artikel in einem Gesundheitsmagazin hatte sie gelesen, daß Geräusche im Kopf auf hohen Blutdruck deuten, und anschließend hatte sie verlangt, daß er zum Arzt gehe und sich untersuchen lasse.

Er gab Sammy den halb fertigen Empfänger zurück und spielte weiter; die nächste Runde war bereits gegeben, und er mußte einen Einsatz bringen.

»Wir stellen den Detektorempfänger als offizielle Klubeinrichtung auf«, teilte ihm Sammy mit. »Er wird im Clubhaus eingeschlossen, und Unbefugte dürfen ihn nicht benützen.« Die Kinder aus der Nachbarschaft hatten, dem Herdeninstinkt folgend, im Hinterhof aus Brettern, Drahtgeflecht und Teerpappe ein stabiles, aber häßliches Bauwerk errichtet. Jede Woche fanden dort mehrmals hochwichtige Dinge statt.

»Fein«, sagte Vic zu seinen Karten.

»Wenn er ›fein‹ sagt, heißt das, daß er nichts hat«, sagte Ragle.

»Ist mir schon aufgefallen«, sagte Junie. »Und wenn er die Karten hinwirft und aufsteht, heißt das, daß er vier gleiche hat.«

Im Augenblick hatte er große Lust aufzustehen; Lasagne und Espresso waren zuviel für ihn gewesen und machten sich bemerkbar.

»Vielleicht habe ich jetzt auch vier gleiche«, sagte er.

»Du siehst blaß aus«, meinte Margo. Zu Ragle sagte sie: »Vielleicht hat er doch etwas.«

»Eher die asiatische Grippe«, sagte Vic. Er schob den Stuhl zurück und stand auf. »Bin gleich wieder da. Ich steige nicht aus. Ich hole mir nur etwas, das den Magen beruhigt.«

»O je«, sagte Junie. »Er hat doch zuviel gegessen; du hast recht gehabt, Margo. Wenn er stirbt, ist es meine Schuld.«

»Ich sterbe nicht«, sagte Vic. »Was soll ich nehmen?« fragte er seine Frau. Sie war verantwortlich für die Medikamente.

»Im Medikamentenschrank ist Dramamin«, antwortete sie zerstreut und legte zwei Karten weg. »Im Badezimmer.«

»Ihr nehmt doch keine Beruhigungsmittel gegen Magenbeschwerden, oder?« sagte Bill Black scharf, als Vic das Zimmer

verließ. »Mensch, das heißt die Sache zu weit treiben.«

»Dramamin ist kein Beruhigungsmittel«, sagte Vic halb zu sich selbst. »Das ist eine Pille gegen See- und Luftkrankheit.«

»Ist dasselbe«, rief ihm Bill nach, als er das Badezimmer betrat.

»Von wegen dasselbe«, sagte Vic säuerlich. Er tastete nach der Lampenschnur.

»Beeil dich, Liebes«, rief ihm Margo nach. »Wie viele Karten willst du haben? Wir möchten spielen. Du hältst uns auf.«

»Schon recht«, murmelte er, immer noch nach der Schnur tastend. »Ich will drei Karten«, rief er. »Für die obersten drei in meinem Blatt.«

»Nein«, rief Ragle. »Komm her und leg sie selber weg, sonst heißt es nachher, wir hätten die falschen genommen.«

Er hatte die Lampenschnur, die in der Dunkelheit des Badezimmers baumelte, immer noch nicht gefunden. Übelkeit und Gereiztheit nahmen zu, und er ruderte im Dunkeln herum, beide Arme erhoben, die Hände aneinandergelegt, die Daumen gestreckt und einander berührend; er ließ die Arme kreisen. Sein Kopf prallte an die Kante des Medikamentenschrankes, und er fluchte.

»Alles in Ordnung?« rief Margo. »Was ist passiert?«

»Ich finde die Lampenschnur nicht«, sagte er wütend. Er wollte seine Pille und zum Spiel zurück. Die Tücke des Objekts ... und dann plötzlich fiel ihm ein, daß es keine Lampenschnur gab. An der Wand war ein Schalter, in Schulterhöhe. Er fand ihn sofort, knipste das Licht an und nahm das Tablettenrörchen aus dem Schrank. Eine Sekunde später hatte er ein Glas mit Wasser gefüllt, die Pille geschluckt und eilte hinaus.

Warum habe ich mich an eine Zugschnur erinnert? fragte er sich. An eine ganz bestimmte, in einer ganz bestimmten Höhe, an einem ganz bestimmten Ort.

Ich habe nicht willkürlich herumgesucht, wie in einem fremden Badezimmer. Ich habe nach einer Zugschnur gesucht, die ich oft gezogen habe. So oft, daß ich reflexartig reagiert habe.

»Ist euch das schon mal passiert?« sagte er, als er sich an den Tisch setzte.

»Spiel«, sagte Margo.

Er ließ sich drei neue Karten geben, ging bei der Erhöhung mit, verlor und lehnte sich zurück, um sich eine Zigarette anzuzünden. Junie Black strich den Gewinn ein und lächelte auf ihre alberne Art.

»Was ist uns schon mal passiert?« sagte Bill Black.

»Daß ihr nach einem Schalter gegriffen habt, den es nicht gibt.«

»Hast du deshalb so lange gebraucht?« fragte Margo, verärgert darüber, daß sie diese Runde verloren hatte.

»Wo hat es eine Zugschnur gegeben, die von der Decke hängt?« sagte er zu ihr.

»Keine Ahnung.«

Er ging in Gedanken alle Lampen durch, die ihm einfielen. Hier, im Supermarkt, in Häusern von Bekannten. Überall gab es nur Wandschalter.

»Man stößt kaum mehr auf Zugschnüre«, sagte er laut. »Das deutet auf eine altmodische Deckenlampe mit Schnur.«

»Einfach genug«, sagte Junie. »In Ihrer Kindheit. Vor vielen, vielen Jahren. In den dreißiger Jahren, als alle Leute in altmodischen Häusern wohnten, die noch nicht altmodisch waren.«

»Aber wieso taucht das jetzt auf?« meinte er.

»Das ist interessant«, sagte Bill.

»Ja.«

Sie schienen alle Anteil zu nehmen.

»Wie wäre es damit?« sagte Bill. Er interessierte sich für Psychoanalyse ; Freudscher Jargon tauchte in seinen Gesprächen oft auf, ein Zeichen dafür, daß er mit wissenschaftlichen Fragen vertraut war. »Ein Rückfall in die Kindheit infolge Streß. Ihre Übelkeit. Die Spannung der unbewußten Impulse, die Ihrem Gehirn mitteilen, daß innerlich etwas nicht in Ordnung sei. Viele Erwachsene fallen als Kranke in die Kindheit zurück.«

»Was für ein Quatsch«, sagte Vic.

»Es gibt irgendeinen Lichtschalter, an den Sie sich unbewußt erinnern«, sagte Junie. »In irgendeiner Tankstelle, die Sie oft besucht haben, als Sie noch den alten Dodge hatten, der so viel Benzin brauchte. Oder ein Ort, den Sie Jahr für Jahr jede

Woche ein paarmal aufsuchen, eine Wäscherei oder ein Lokal, aber außerhalb Ihres normalen Lebensbereichs.«

»Es stört mich«, sagte er. Er hatte keine Lust mehr zum Pokern und blieb dem Tisch fern.

»Wie geht es deinem Bauch?« fragte Margo.

»Ich überleb's«, sagte er.

Sie schienen alle das Interesse an seinem Erlebnis verloren zu haben. Alle außer Ragle, vielleicht. Ragle betrachtete ihn mit vorsichtiger Neugier, wie es schien. So, als hätte er Vic gern mehr gefragt, verzichte aber aus irgendeinem unklaren Grund darauf.

»Spiel«, drängte Junie. »Wer gibt?«

Bill Black teilte die Karten aus. Die Einsätze kamen in den Pott. Im anderen Zimmer tönte Tanzmusik aus dem Fernseher; der Bildschirm war auf dunkel gedreht.

Sammy mühete sich oben in seinem Zimmer mit seinem Detektorempfänger ab.

Das Haus war warm und friedlich.

Was ist los? fragte sich Vic. Worüber bin ich da gestolpert? Wo bin ich gewesen und kann mich nicht erinnern?

3

Wummp!

Ragle Gumm rasierte sich vor dem Badezimmerspiegel und hörte die Morgenzeitung auf der Veranda landen. Er hatte einen Krampf im Arm, der Rasierapparat schabte über die Kinnhaut, und er zog ihn zurück. Dann atmete er tief ein, schloß kurz die Augen, machte sie wieder auf und rasierte sich weiter.

»Bist du bald fertig?« rief seine Schwester durch die geschlossene Tür.

»Ja«, sagte er. Er wusch sich das Gesicht, rieb Rasierwasser in die Haut, trocknete Hals und Arme und öffnete die Badezimmertür.

Margo im Bademantel tauchte auf und ging sofort an ihm vorbei ins Bad.

»Ich glaube, ich habe deine Zeitung gehört«, sagte sie über die Schulter, als sie die Tür schloß. »Ich muß Vic zur Arbeit fahren; kannst du Sammy zur Haustür hinausbringen? Er ist in der Küche ...« Ihre Stimme wurde vom Rauschen des Wassers übertönt.

Ragle betrat sein Schlafzimmer und knöpfte sein Hemd zu. Er nahm sich seine Krawatten vor, wählte einen dunkelgrünen Strickbinder, legte ihn an, schlüpfte in sein Jackett und sagte zu sich: Und jetzt die Zeitung.

Bevor er sie holte, zog er seine Nachschlagewerke, Akten, Tabellen, Diagramme und Suchgeräte heraus. Heute gelang es ihm dadurch, den Kontakt mit der Zeitung um elf Minuten hinauszuschieben. Er richtete auf dem Tisch im Wohnzimmer alles her – der Raum war kalt und feucht von der Nacht, und es roch nach kaltem Zigarettenrauch –, dann öffnete er die Haustür.

Da, auf den Betonstufen, lag die ›Gazette‹. Zusammengerollt in einem Gummiband.

Er hob sie auf und zog das Gummiband ab. Es schnellte davon und verschwand im Gebüsch.

Er las ein paar Minuten lang die Meldungen auf der ersten

Seite. Er las von Präsident Eisenhowers Gesundheit, den Staatsschulden, von raffinierten Schachzügen im Nahen Osten. Dann drehte er die Zeitung um und las die Comics-Seite. Dann las er die Leserbriefe. Sammy schob sich währenddessen an ihm vorbei und hinaus.

»Auf Wiedersehen«, sagte Sammy. »Bis heute nachmittag.«

»Okay«, sagte er, den Jungen kaum wahrnehmend.

Margo erschien als nächste; sie eilte an ihm vorbei zum Gehsteig, den Schlüssel ausgestreckt. Sie sperrte den Volkswagen auf, stieg ein und ließ den Motor an. Während er warmlief, wischte sie Feuchtigkeit von der Windschutzscheibe. Die Morgenluft war kühl. Auf der anderen Straßenseite trabten ein paar Kinder zur Schule. Motoren sprangen an.

»Sammy hatte ich vergessen«, sagte Ragle, als Vic aus dem Haus trat. »Aber er ist von selbst gegangen.«

»Immer mit der Ruhe«, sagte Vic. »Streng dich mit deinem Preisausschreiben nicht zu sehr an.« Er stieg die Stufen hinunter. Einen Augenblick später legte Margo den Gang ein, und sie und Vic donnerten zur Hauptstraße, die in die Stadt führte.

Diese kleinen Autos machen eine Menge Lärm, dachte Ragle. Er blieb vor dem Haus stehen und las die Zeitung, bis es ihm zu kalt wurde und er wieder hinein und zur Küche ging.

Bis jetzt hatte er sich noch nicht mit Seite 16 befaßt, wo der Teilnahmeschein für ›Wo wird der kleine grüne Mann als nächstes sein?‹ abgedruckt war. Er nahm fast die ganze Seite ein; sonst gab es nur noch Hinweise und Bemerkungen zum Preisausschreiben, Neuigkeiten über frühere Gewinner und die Rangliste; jeder, der noch teilnahm, war aufgeführt, in der kleinsten Drucktype, die man hatte finden können. Sein eigener Name war natürlich großgedruckt. Ganz für sich in einem eigenen Kasten. Er sah ihn dort jeden Tag. Unter seinem Namen hatten die anderen nur ein Übergangsdasein, nicht ganz an der Schwelle des Bewußtseins.

Die Zeitung lieferte für die Aufgabe jedes Tages eine Reihe von Hinweisen, und er las sie stets zuerst, bevor er sich an die Lösung des Problems machte. Das Problem bestand natürlich darin, aus den 1208 Quadraten das richtige herauszufinden.

Die Hinweise stellten keine Hilfe dar, aber er nahm an, daß sie ganz am Rande Daten enthielten, und prägte sie sich aus Gewohnheit ein, in der Hoffnung, ihre Botschaft würde ihn unterschwellig erreichen – konkret war das nie der Fall.

›Eine Schwalbe schluckt mehr als eine große Meile.‹

Irgendein dunkler Assoziationsprozeß, vielleicht ... er ließ den rätselhaften Satz in sich eindringen und tiefer sinken. Um Reflexe auszulösen oder sonst irgend etwas. Schlucken hing zusammen mit Essen. Und Schwalbe mit Fliegen. War das Fliegen nicht ein Symbol für Sex? Und Schwalben kehrten zurück nach Capistrano, das in Kalifornien lag. Und ›groß‹ ließ an Wale denken ... der große, weiße Wal. Ah, Assoziationen. Über das Wasser fliegen, vielleicht nach Kalifornien. Dann dachte er an die Arche und die Taube. Olivenzweig. Griechenland. Kochen ... viele Griechen betrieben Restaurants. Wieder Essen! Lag nahe ... und Tauben waren ein Gericht für Feinschmecker.

›Die Glocke klang hi-hi.‹

Das blieb ihm in der Kehle stecken. Gewiß Unsinn. Aber es ließ an Homosexualität denken. ›Hi-hi‹, das weibische Lachen des Homos. Und die John Donne-Predigt mit der Zeile ›Wem die Stunde schlägt‹. Und ein Buch von Hemingway. Kleine Silberglocke. Mission! Die Mission, wo die Schwalben in Capistrano nisteten. Es paßte.

Während er die Hinweise überdachte, hörte er vor dem Haus Schritte. Er legte die Zeitung weg und ging hastig ins Wohnzimmer, um nachzusehen.

Dem Haus näherte sich ein hochgewachsener, schlanker, älterer Mann im ausgebeulten Tweedanzug; er rauchte eine Zigarette. Unter dem Arm trug er einen Aktenhefter. Ragle erkannte ihn. Der Mann vertrat die ›Gazette‹; er war schon mehrmals erschienen, manchmal, um Ragle seinen Scheck zu bringen – der sonst mit der Post geschickt wurde –, manchmal, um Mißverständnisse über Einsendungen aufzuklären. Ragle war bedrückt; was wollte Lowery?

Ohne Hast trat Lowery auf die Veranda, hob die Hand und läutete.

Glocke, dachte Ragle, Pfarrer. Vielleicht sollten ihm die Hin-

weise verraten, daß die Zeitung ihm Lowery schicken wollte.

»Hallo, Mr. Lowery«, sagte er, als er die Tür öffnete.

»Hallo, Mr. Gumm.« Lowery strahlte einfallsreich; seine Haltung verriet keine Ernsthaftigkeit, nichts, was darauf hinwies, daß schlechte Nachrichten überbracht werden sollten oder irgend etwas schiefgegangen war.

»Wozu der Besuch?« fragte Ragle, die guten Manieren opfernd.

Lowery kaute an seiner Zigarre, sah ihn an und sagte: »Ich habe zwei Schecks für sie ... das Blatt meinte, ich könnte sie gleich persönlich überbringen, weil man wußte, daß ich heute hier vorbeikomme.« Er ging im Wohnzimmer herum. »Und ich habe ein paar Fragen an Sie. Nur für alle Fälle. Was Ihre Lösungen für die gestrige Aufgabe angeht.«

»Ich habe sechs eingereicht«, sagte er.

»Ja, wir haben alle sechs bekommen.« Lowery zwinkerte ihm zu. »Aber Sie haben vergessen, die Wertreihenfolge anzugeben.« Er klappte den Hefter auf und legte die sechs Teilnahmescheine auf den Tisch; sie waren schon fotokopiert und verkleinert. Lowery gab Ragle einen Bleistift und sagte: »Ich weiß, das ist nur ein Versehen von Ihnen ... aber sie müssen numeriert sein.«

»Verdammmt«, sagte er. Wie konnte er es so eilig gehabt haben? Er nummerierte sie hastig. »Da«, sagte er und gab sie zurück. Was für ein dummes Versehen. Das hätte ihn glatt den ganzen Wettbewerb kosten können.

Lowery setzte sich, griff nach der Lösung, die mit ›1‹ bezeichnet war, und studierte sie erstaunlich lange.

»Ist sie richtig?« fragte Ragle, obwohl er wußte, daß Lowery das nicht wissen konnte; die Lösungen mußten zur Rätselzentrale in New York oder Chikago geschickt werden, wo das alles immer bearbeitet wurde.

»Tja«, sagte Lowery, »das wird sich zeigen. Aber das ist diejenige, die Sie als erste Einsendung gedacht haben. Ihre vorrangige Lösung.«

»Ja«, sagte er. Das war die geheime Absprache zwischen ihm und der Gegenseite; er durfte für das Rätsel eines jeden

Tages mehr als eine Lösung einsenden. Man erlaubte ihm bis zu zehn, unter der Voraussetzung, daß sie in der Reihenfolge der Bevorzugung numeriert waren. Wenn die erste Lösung unzutreffend war, wurde sie vernichtet – so, als wäre sie nie eingegangen –, und man befaßte sich mit der zweiten und so weiter bis zur letzten. Gewöhnlich war er seiner Sache so sicher, daß er seine Einsendungen auf drei oder vier beschränkte. Je weniger es waren, desto lieber sahen das die Leute natürlich. Seines Wissens besaß außer ihm niemand dieses Vorrecht. Es diente dem einzigen Zweck, ihn im Wettbewerb zu halten.

Man hatte das vorgeschlagen, nachdem er die richtige Lösung nur um wenige Quadrate verfehlt hatte. Seine Lösungen lagen meist in angrenzenden Quadranten, aber gelegentlich konnte er sich zwischen weit auseinanderliegenden Quadranten auf dem Teilnahmeschein nicht entscheiden. In diesen Fällen ging er ein Risiko ein; seine Intuition war nicht stark. Aber wenn er glaubte, die Lösung liege innerhalb eines eng umgrenzten Gebietes, war er abgesichert. Die eine oder andere Lösung war richtig. In den zweieinhalf Jahren seiner Teilnahme war es achtmal schiefgegangen. An diesen Tagen war keine seiner Lösungen richtig gewesen. Die Gegenseite hatte ihm jedoch erlaubt weiterzumachen. In den Regeln gab es eine Klausel, die gestattete, daß er auf frühere richtige Lösungen hin ›borgte‹. Für jeweils dreißig richtige Lösungen durfte er sich einen Fehler leisten. So ging das. Durch das Ausnützen von Lücken war er im Wettbewerb geblieben. Niemand außerhalb des Wettbewerbs wußte, daß er je die Lösung verfehlt hatte; es war sein Geheimnis und das der Gegenseite. Und beide hatten keinerlei Anlaß, das an die Öffentlichkeit zu tragen.

Offenkundig war er vom Standpunkt der Publizität aus wertvoll geworden. Weshalb die Öffentlichkeit wünschen soll, daß dieselbe Person immer und immer wieder gewann, wußte er nicht. Wenn er gewann, schlug er offensichtlich andere Bewerber aus dem Feld. Aber so reagierte das Publikum eben. Man kannte seinen Namen. Die Theorie ging, so, wie man ihm das erklärt hatte, davon aus, daß das Publikum einen Namen immer wieder sehen wollte. Man sperrte sich gegen

Veränderungen. Das Gesetz der Trägheit spielte mit; solange er draußen stand, wünschte ihn die Öffentlichkeit – ihn und alle anderen – draußen; sobald er eingestiegen war, sollte das so bleiben. Die Kraft der Beharrung arbeitete für ihn. Die starken reaktionären Einflüsse wirkten zu seinen Gunsten, nicht gegen ihn. »Mit der Strömung schwimmen«, wie Bill Black das nannte.

Lowery hatte die Beine übereinandergeschlagen, rauchte und blinzelte.

»Haben Sie sich die heutige Aufgabe angesehen?« fragte er.

»Nein. Nur die Hinweise. Bedeuten sie etwas?«

»Nicht buchstäblich.«

»Das weiß ich. Ich meine, bedeuten sie überhaupt irgend etwas, in irgendeiner Art, Gestalt oder Form? Oder soll uns das nur davon überzeugen, daß ganz oben jemand die Lösung kennt?«

»Was heißt das?« fragte Lowery mit einer Spur von Gereiztheit.

»Ich habe eine Theorie«, sagte Ragle. »Keine sehr ernsthafte, aber es macht Spaß, damit zu spielen. Vielleicht gibt es gar keine richtige Lösung.«

Lowery zog eine Braue hoch.

»Auf welcher Grundlage erklären wir dann eine Lösung für richtig und alle anderen für falsch?«

»Vielleicht sehen Sie sich die Einsendungen an und entscheiden danach, welche Ihnen am besten gefällt. Ästhetisch.«

»Sie projizieren Ihre Methode auf uns«, sagte Lowery.

»Meine Methode?« fragte er verwirrt.

»Ja. Sie gehen von einem ästhetischen, nicht von einem rationalen Standpunkt aus. Die Sucher, die Sie konstruiert haben. Sie betrachten ein Muster im Raum, ein Muster in der Zeit. Sie versuchen aufzufüllen, das Muster zu vollenden. Vor auszuahnen, wohin es sich entwickelt. Das ist nicht rational, nicht ein intellektuelles Vorgehen. Das ist – nun, so arbeiten Töpfer. Ich mißbillige nichts. Wie Sie das anstellen, ist Ihre Sache. Aber Sie erarbeiten das nicht; ich bezweifle, ob Sie je den Inhalt der Hinweise gelöst haben, sonst hätten Sie vorhin

gar nicht gefragt.«

Nein, dachte er. Ich habe die Hinweise nie gelöst. Er war überhaupt nicht auf den Gedanken gekommen, daß irgend jemand das tat, daß jemand sie las und einen konkreten Sinn darin entdeckte. Etwa so, daß er den ersten Buchstaben jedes dritten Wortes nahm, 10 dazuaddierte und die Zahl eines bestimmten Quadrats erhielt. Er lachte.

»Warum lachen Sie?« sagte Lowery ernsthaft. »Das ist eine ernste Sache. Viel Geld steht auf dem Spiel.«

»Ich habe eben an Bill Black gedacht.«

»Wer ist das?«

»Ein Nachbar. Er möchte, daß ich ihm beibringe, wie ich es mache.«

»Nun, wenn es auf ästhetischer Grundlage geschieht ...«

»Dann kann ich das nicht«, ergänzte Ragle. »Er hat Pech. Deshalb habe ich gelacht. Er wird enttäuscht sein; er wollte sich ein paar Dollar verdienen.«

Mit einem Anflug moralischer Empörung sagte Lowery: »Freut es Sie, wenn Sie wissen, daß Ihr Talent nicht lehrbar ist? Daß es sich nicht um eine Technik im üblichen Sinn handelt ... sondern eher um ein ...« Er suchte nach einem Wort. »Das weiß der Himmel. Offenkundig spielt der Zufall keine Rolle.«

»Ich bin froh, das jemanden sagen zu hören.«

»Kann sich jemand guten Glaubens einbilden, daß Sie Tag für Tag richtig *raten* könnten? Das ist lächerlich. Die Chancen dagegen entziehen sich der Berechnung. Oder beinahe. Ja, wir haben sie berechnet. Aneinander gereihte Bohnen, die bis Beteigeuze reichen.«

»Was ist Beteigeuze?«

»Ein weit entfernter Stern. Ich meine das nur bildlich. Jedenfalls wissen wir, daß Raten nichts damit zu tun hat ... außer vielleicht im allerletzten Stadium. Wenn es sich um die Wahl zwischen zwei oder drei Quadraten handelt.«

»Dann kann ich eine Münze werfen«, bestätigte Ragle.

»Aber wenn es sich um zwei oder drei Quadrate aus über tausend handelt, spielt es keine Rolle«, sagte Lowery nach-

denklich, rieb sich das Kinn und wackelte mit seiner Zigarre.
»Da kann man nur noch raten.«

Ragle gab ihm recht.

Junie Black kauerte in der Garage vor der Waschmaschine und stopfte Wäsche hinein. Der Beton unter ihren nackten Füßen war kalt; sie fröstelte, richtete sich auf, schüttete Waschpulver in das Fach, klappte die kleine Glastür zu und schaltete die Maschine ein. Die Wäsche hinter dem Glas begann sich zu drehen. Sie stellte das Waschmittel weg, schaute auf die Armbanduhr und verließ die Garage.

»Oh«, sagte sie erschrocken. Ragle stand in der Einfahrt.

»Ich dachte, ich schaue mal vorbei«, sagte er. »Meine Schwester bügelt. Man riecht die leicht versengte Stärke im ganzen Haus. Wie Entenfedern und Schallplatten, in einer alten Tonne gemeinsam geröstet.«

Sie sah, daß er sie aus dem Augenwinkel anstarrte. Seine strohfarbenen, buschigen Brauen zogen sich zusammen, und seine kräftigen Schultern schoben sich hoch, als er die Arme wechselseitig umfaßte. Im Sonnenschein des späten Nachmittags wirkte seine Haut tief gebräunt, und sie fragte sich, wie er das machte. Sie wurde nie so braun, so sehr sie sich auch mühte.

»Was haben Sie da an?« fragte er.

»Schlank und rank«, sagte sie.

»Eine lange Hose. Ich habe mich neulich gefragt: Was ist der psychologische Grund dafür, daß ich Frauen in Hosen bewundere? Und dann habe ich mir gesagt: Weshalb, zum Teufel, denn nicht?«

»Danke«, sagte sie. »Wenn es so gemeint war.«

»Sie sehen sehr gut aus«, sagte er. »Vor allem mit nackten Füßen. Wie in einem der Filme, wo die Helden über die Sanddünen läuft, die Arme zum Himmel hochgereckt.«

»Was macht das Preisausschreiben heute?« fragte Junie.

Er zuckte die Achseln. Offenkundig wollte er sich davon erholen.

»Ich wollte einen Spaziergang machen«, sagte er. Und

wieder sah er sie von der Seite an. Es war ein Kompliment für sie, aber sie fragte sich dann stets, ob irgendwo ein Knopf offenstand; sie konnte kaum dem Drang widerstehen, heimlich an sich hinunterzublicken. Aber abgesehen von Füßen und Taille war sie züchtig bekleidet.

»Taille frei«, sagte sie.

»Ja, das sehe ich.«

»Gefällt's?« Bei ihr war das Humor.

Ragle sagte beinahe brüsk: »Ich wollte fragen, ob Sie schwimmen gehen möchten. Ein schöner Tag, nicht zu kalt.«

»Ich habe so viel Hausarbeit«, sagte sie. Aber der Gedanke gefiel ihr; im Park, am Nordrand der Stadt, wo die unbebauten Hügel begannen, gab es einen Spielplatz mit Schwimmbecken. Natürlich nützten ihn hauptsächlich Kinder, aber auch Erwachsene kamen und ziemlich oft Cliques von Teenagern. Sie fühlte sich dort, wo Teenager waren, immer wohl; sie hatte die Schule – die Oberschule – erst einige Jahre hinter sich, und der Übergang war für sie nicht abgeschlossen. In ihren Gedanken gehörte sie noch immer zu den Gruppen, die mit Feuerstühlen auftauchten, mit plärrenden Radios ... die Mädchen in Pullis und Ringelsocken, die Jungen in Jeans und Kaschmirpullovern.

»Holen Sie Ihren Badeanzug«, sagte Ragle.

»Okay«, sagte sie. »Aber nur eine Stunde oder so, dann muß ich wieder heim.« Sie zögerte und sagte: »Margo hat Sie nicht herüberkommen sehen, oder?« Wie sie wußte, tratschte Margo gern.

»Nein«, sagte er. »Margo ist ganz versunken in ...« Er gestikulierte. »Sie ist mit Bügeln beschäftigt«, schloß er. »Ganz hingegen.«

Sie schaltete die Waschmaschine aus, holte Badeanzug und Handtuch, und nach kurzer Zeit schritten sie und Ragle durch den Ort zum Schwimmbecken.

Ragle neben sich zu haben verlieh ihr ein Gefühl der Geborgenheit. Sie fühlte sich stets von großen, kräftigen Männern angezogen, vor allem von älteren. Für sie hatte Ragle genau das richtige Alter. Und dann das, was er getan hatte, etwa

seine militärische Laufbahn im Pazifik. Und seine landesweite Prominenz im Preisausschreiben. Sie mochte sein knochiges, grimmiges Gesicht mit den Narben; es war ein männliches Gesicht, ohne jede Spur von Doppelkinn. Sein Haar wirkte wie von der Sonne gebleicht, weiß und gelockt, nie gekämmt. Sie war der Ansicht, ein Mann, der sich kämmte, sei weibisch. Bill brauchte jeden Morgen eine halbe Stunde für seine Haare, wenn auch jetzt nicht mehr so intensiv, seit er den Bürstenhaarschnitt trug. Sie berührte kurzgeschorene Haare ungern; die starren Stoppele erinnerten sie an eine Zahnbürste. Und Bill paßte genau in sein schmalschultriges Sakko ... er besaß praktisch keine Schultern. Der einzige Sport, den er betrieb, war Tennis, und das ging ihr gegen den Strich. Ein Mann in weißen Shorts mit Söckchen und Tennisschuhen! Bestenfalls ein College-Student ... was Bill gewesen war, als sie ihn kennengelernt hatte.

»Fühlen Sie sich nicht manchmal einsam?« fragte sie.

»Wie?«

»Weil Sie nicht verheiratet sind.« Die meisten jungen Leute, die sie in der Oberschule gekannt hatte, waren schon verheiratet, bis auf die, die nicht in Frage kamen. »Ich meine, es ist ja schön, bei Ihrer Schwester und Ihrem Schwager zu leben, aber möchten Sie nicht gern ein eigenes kleines Heim für sich und Ihre Ehefrau?« Sie betonte das letzte Wort.

Ragle überlegte und sagte: »Letztlich wird es einmal dazu kommen. Aber ein Hindernis ist, daß ich ein Nichtstuer bin.«

»Ein Nichtstuer«, wiederholte sie und dachte an das viele Geld, das er beim Preisausschreiben gewonnen hatte. Der Himmel wußte, wieviel es insgesamt war.

»Ich mag nichts Dauerhaftes«, erklärte er. »Wahrscheinlich habe ich das Nomadenleben im Krieg gelernt ... und meine Familie ist vorher viel herumgezogen. Meine Eltern ließen sich scheiden. In mir wehrt sich ernsthaft etwas dagegen, mich endgültig niederzulassen – im Sinn von einem Haus, einer Ehefrau, einer Familie mit Kindern, Hausschuhen und Pfeife.«

»Was ist dagegen zu sagen? Es bedeutet Sicherheit.«

»Aber ich bekomme Zweifel«, sagte Ragle. Nach einer Pause

fuhr er fort: »Ich bekam Zweifel, als ich verheiratet war.«

»Oh«, sagte sie interessiert. »Wann war das?«

»Vor Jahren. Vor dem Krieg. Als ich Anfang Zwanzig war. Ich lernte ein Mädchen kennen, sie war Sekretärin bei einer Spedition. Sehr nett. Polnische Eltern. Ein sehr waches, kluges Mädchen. Für mich zu ehrgeizig. Sie wollte nichts anderes, als zu der Klasse aufsteigen, wo man Gartenfeste gibt, Grillparty im Innenhof.«

»Ich finde daran nichts auszusetzen«, sagte Junie. »Es ist natürlich, daß man schön leben will.«

»Nun, ich habe Ihnen ja gesagt, daß ich ein Nichtstuer bin«, brummte Ragle und ließ das Thema fallen.

Das Gelände war hügelig geworden, und sie mußten aufwärts steigen. Hier gab es um die Häuser größere Rasenflächen und Blumenterrassen; große, eindrucksvolle Villen, Heim der Begüterten. Die Straßen verliefen unregelmäßig. Dichte Baumhaine tauchten auf. Und darüber konnten sie die Wälder sehen, hinter der letzten Straße, dem Olympus Drive.

»Hätte nichts dagegen, hier oben zu wohnen«, sagte Junie. Besser als die einstöckigen Fertighäuser ohne Fundamente, dachte sie. Die beim ersten windigen Tag ihre Dächer verlieren. Wo die Garagen unter Wasser stehen, wenn man die Nacht den Gartenschlauch laufen läßt.

Zwischen den Wolken am Himmel schoß ein blitzschneller, glitzernder Punkt vorbei und war verschwunden. Augenblicke später hörten sie und Ragle das schwache, fast absurd ferne Dröhnen.

»Ein Jet«, sagte sie.

Ragle starrte finster hinauf, beschattete die Augen und blickte in den Himmel, mit gespreizten Beinen mitten auf dem Gehsteig stehend.

»Vielleicht ein russischer?« fragte sie witzelnd.

»Ich möchte wissen, was da oben vorgeht.«

»Sie meinen, was Gott macht?«

»Nein. Nicht Gott. Ich meine das, was ab und zu vorbeischwebt.«

»Vic hat gestern abend davon gesprochen, er hätte im Bade-

zimmer nach einer Zugschnur gesucht. Erinnern Sie sich?«

»Ja«, sagte er, als sie wieder den Hügel hinaufstiegen.

»Ich habe darüber nachgedacht. Mir ist das nie passiert.«

»Gut«, sagte Ragle.

»Nur ist mir etwas Ähnliches eingefallen. Ich stand eines Tages auf dem Gehsteig und habe gekehrt. Ich hörte im Haus das Telefon läuten. Das war vor etwa einem Jahr. Jedenfalls hatte ich auf einen wirklich wichtigen Anruf gewartet.« Auf den Anruf eines jungen Mannes, den sie von der Schule her kannte, aber diese Einzelheit erwähnte sie nicht. »Nun, ich ließ den Besen fallen und rannte hinein. Sie wissen, daß zwei Stufen zur Haustür führen?«

»Ja«, sagte er.

»Ich lief hinauf. Und zwar drei Stufen. Ich meine, ich dachte, da sei noch eine mehr. Nein, nicht in so vielen Worten. Ich sagte mir nicht vor: Ich muß drei Stufen hinaufsteigen ...«

»Sie meinen, Sie sind drei Stufen hinaufgegangen, ohne nachzudenken.«

»Ja.«

»Sind Sie hingefallen?«

»Nein. Das ist nicht so, als wären es drei, und man denkt, es seien nur zwei. Da fällt man auf die Nase und bricht sich einen Zahn ab. Wenn es zwei sind und man glaubt, es wären in Wirklichkeit drei – das ist wirklich seltsam. Man versucht, weiter hinaufzusteigen. Und der Fuß knallt herunter – peng! Nicht allzu hart, nur – nun, als wolle er sich auf etwas stellen, das nicht da ist.« Sie verstummte. „Wie immer, wenn sie etwas Theoretisches erklären wollte, verhedderte sie sich.“

»Hm«, sagte Ragle.

»Das hat Vic gemeint, nicht wahr?«

»Hm«, sagte Ragle wieder, und sie ließ das Thema fallen. Er schien nicht in der Stimmung zu sein, darüber diskutieren zu wollen.

Junie Black streckte sich neben ihm in der warmen Sonne auf dem Rücken aus, die Arme an den Seiten, die Augen geschlossen. Sie hatte eine Decke mitgebracht, weißblau gestreift, bade-

tuchartig, auf der sie lag. Ihr Badeanzug, schwarze Wolle, zweiteilig, erinnerte ihn an vergangene Zeiten, Autos mit Notsitzen, Football-Spiele, Glenn Millers Orchester. Die komischen Radios aus Holz und Stoff, die sie zum Strand geschleppt hatten ... Colaflaschen im Sand, Mädchen mit langen, blonden Haaren, auf dem Bauch liegend, auf die Ellenbogen gestützt.

Er betrachtete sie, bis sie die Augen öffnete. Sie hatte ihre Brille abgenommen, wie immer bei ihm.

»Hallo«, sagte sie.

»Sie sind eine sehr attraktive Frau, June«, sagte Ragle.

»Danke.« Sie lächelte ihn an und schloß die Augen wieder.

Attraktiv, dachte er, wenn auch unreif. Nicht dumm, sondern eher zurückgeblieben. Immer noch an der Schulzeit hängend ... Auf der Wiese spielten kleine Kinder, kreischten und hieben aufeinander ein. Im Becken planschten junge Leute, Jungen und Mädchen, naß und durcheinandergemischt, so daß sie eigentlich alle gleich aussahen. Nur trugen die Mädchen, wenn sie auf die Platten heraustraten, zweiteilige Badeanzüge und die Jungen nur Badehosen.

Drüben am Kiesweg schob ein Eisverkäufer seinen Karren. Die kleinen Glöckchen läuteten und machten die Kinder aufmerksam.

Wieder Glocken, dachte Ragle. Vielleicht deutete der Hinweis an, daß ich mit June Black hierhergehen würde – *Junie*, wie sie sich gern nennen ließ.

Könnte ich mich in ein kleines, kicherndes Ex-Schulmädchen verlieben, das mit einem Streber verheiratet ist und einen Eisbecher noch immer einem guten Wein oder gutem Whisky oder sogar dunklem Bier vorzieht?

Der Verstand beugt sich, wenn er dieser Art von Wesen begegnet, dachte er. Begegnung und Vereinigung von Gegensätzen. Yin und Yang. Der alte Doktor Faust sieht das einfache Mädchen den Gehweg kehren, und fort sind seine Bücher, sein Wissen, seine Philosophie.

Im Anfang war das Wort, dachte er.

Oder im Anfang war die Tat. Wenn man Faust war.

Paß auf, sagte er zu sich selbst. Er beugte sich über das

scheinbar schlafende Mädchen und sagte auf Deutsch: »Im Anfang war die Tat.«

»Zum Teufel damit«, murmelte sie.

»Wissen Sie, was das heißt?«

»Nein.«

»Interessiert es Sie?«

Sie schob sich hoch, öffnete die Augen und sagte: »Sie wissen, daß ich nur zwei Jahre Spanisch in der Oberschule gelernt habe. Also brauchen Sie mir das nicht unter die Nase zu reiben.« Verärgert drehte sie sich auf die Seite.

»Das war Poesie«, sagte er. »Ich habe versucht, Liebe mit dir zu machen.«

Sie rollte sich wieder herum und starrte ihn an.

»Soll ich?« fragte er.

»Ich muß nachdenken«, sagte sie. »Nein, das würde nie gehen. Bill oder Margo würden es merken, dann gäbe es allerhand Kummer, und man würde Sie vielleicht aus dem Preis-ausschreiben ausschließen.«

»Die ganze Welt liebt Liebende«, sagte er, beugte sich über sie, ergriff sie am Hals und küßte sie auf den Mund. Ihr Mund war trocken, klein, und er bewegte sich, um ihm zu entkommen; er mußte ihren Hals mit beiden Händen festhalten.

»Hilfe«, sagte sie schwach.

»Ich liebe dich«, sagte er.

Sie starrte ihn wild an, die Pupillen heiß und dunkel, so, als dächte sie – der Himmel wußte, was sie dachte. Wahrscheinlich nichts. Es war, als habe er ein kleines, erregtes Tier mit dünnen Armen gepackt. Es hatte wache Sinne und schnelle Reflexe – unter ihm wehrte es sich, und seine Fingernägel gruben sich in seine Arme –, aber es plante nicht, überlegte nicht, dachte nicht an die Zukunft. Wenn er es losließ, würde es ein paar Meter wegspringen, sich den Pelz waschen und dann vergessen. Seine Angst verlieren, sich beruhigen. Und sich an nichts erinnern.

Ich wette, daß sie jeden Ersten im Monat erstaunt ist, wenn der Zeitungsjunge zum Kassieren kommt. Was für eine Zeitung? Was für ein Zeitungsjunge? Wieso zwei Dollar fünfzig?

»Wollen Sie, daß wir hier verjagt werden?« sagte sie an seinem Ohr. Ihr Gesicht, ohne Bereitschaft und mit Falten, lag direkt unter dem seinen.

Ein paar Leute, die vorbeigingen, hatten sich umgedreht und geginst.

Das Gehirn einer Jungfrau, dachte er. Sie hatte etwas Rührendes ... die Fähigkeit zu vergessen verlieh ihr jedesmal wieder die Unschuld. Gleichgültig, wie weit sie sich mit Männern einließ, vermutete er, sie blieb seelisch wahrscheinlich unberührt. So, wie sie vorher gewesen war. Pulli und Gesundheitsschuhe. Selbst wenn sie dreißig, fünfunddreißig, vierzig wurde. Ihre Frisur würde sich im Lauf der Jahre ändern; sie würde mehr Schminke verwenden, wahrscheinlich Diät halten. Aber sonst – ewig.

»Sie trinken nicht, nicht wahr?« sagte er. Die heiße Sonne und die Situation trugen dazu bei, daß er sich nach einem Bier sehnte. »Könnte man Sie dazu überreden, irgendwo in eine Bar zu gehen?«

»Nein«, sagte sie. »Ich möchte mich sonnen.«

Er ließ sie los. Sie setzte sich sofort auf, richtete ihr Oberteil und wischte Grashalme von ihren Knien.

»Was würde Margo sagen?« meinte sie. »Sie schnüffelt sowieso schon herum.«

»Margo ist vermutlich unterwegs, um ihre Eingabe abzuliefern«, sagte er. »Um die Stadt zu zwingen, die Ruinengrundstücke zu räumen.«

»Das ist sehr anerkennenswert. Viel besser, als die Frau eines anderen verführen zu wollen.« Sie nahm eine Flasche Sonnenöl aus ihrer Handtasche und begann, sich die Schultern einzureiben.

Er wußte, daß er sie eines Tages haben konnte. Die richtigen Umstände, eine gewisse Stimmung; und es würde sich lohnen, entschied er. Lohnen, all die kleinen Requisiten aufzubauen.

Dieser Narr Black, dachte er.

Hinter dem Park, zur Stadt zu, veranlaßte ihn eine unregelmäßige Fläche von Grün und Weiß, wieder an Margo zu denken. Die Ruinen. Von hier oben sichtbar. Drei

Stadtgrundstücke mit Betonfundamenten, die nie von Bulldozern aufgerissen worden waren. Die Häuser selbst – oder welche Gebäude dort auch gestanden haben mochten – waren längst abgerissen. Vor Jahren, den verwitterten, rissigen, gelblichen Betonblöcken nach. Von hier aus sah das hübsch aus. Die Farben waren schön.

Er konnte Kinder in den Ruinen herumlaufen sehen. Ein besonders begehrter Spielplatz ... Sammy spielte dort auch ab und zu. Die Keller bildeten Höhlen. Gewölbe. Margo hatte wahrscheinlich recht; eines Tages würde ein Kind dort ersticken oder am Wundstarrkrampf sterben, wenn es sich an einem rostigen Draht verletzt hatte.

Und hier sitzen wir, dachte er. Lassen uns von der Sonne bescheinen. Während Margo sich im Rathaus abmüht, für uns alle etwas zu tun.

»Vielleicht sollten wir zurückgehen«, sagte er zu Junie. »Ich müßte meine Lösung ausarbeiten.« Mein Beruf, dachte er ironisch. Während Vic im Supermarkt und Bill im Wasserwerk schuften, vertändle ich den Tag.

Es gelüstete ihn mehr denn je nach einem Bier. Solange er ein Bier in der Hand hielt, konnte er sorglos sein. Die nagende Unsicherheit drang nicht ganz durch zu ihm.

»Also«, sagte er zu Junie und stand auf. »Ich gehe den Hügel hinauf zum Limonadenstand und erkundige mich, ob es vielleicht Bier gibt. Könnte sein.«

»Wie Sie wollen.«

»Möchten Sie irgend etwas? Limonade? Eine Cola?«

»Nein, danke«, sagte sie förmlich.

Als er den Wiesenhang zum Limonadenstand hinaufstieg, dachte er: Früher oder später müßte ich es mit Bill Black aufnehmen. Im Kampf.

Niemand konnte sagen, wie der Mann reagieren würde, wenn er dahinterkam. Ist er von der Sorte, die nach der Jagdflinte greift und sich wortlos auf den Weg macht, um den unbefugt in das heiligste Reservat eines Mannes Eingedrungenen niederzuschließen, in das elysische Feld, wo nur der Herr und Meister zu weiden wagte?

Das Königswild erlegen.

Er erreichte einen Betonweg, an dem grüne Holzbänke standen. Auf den Bänken saßen unterschiedliche Leute, meist ältere, beobachteten die Wiese und das Schwimmbecken darunter. Eine dicke, ältere Dame lächelte ihn an.

Weiβ sie Bescheid? fragte er sich. Daß das, was sie unten verfolgt hat, nicht frühlingshaftes, glückliches, jugendliches Treiben war, sondern Sünde? Beinahe-Ehebruch?

»Guten Tag«, sagte er liebenswürdig zu ihr.

Sie nickte liebenswürdig zurück.

Er suchte in seinen Taschen und fand Kleingeld. Am Limonadenstand wartete eine Reihe von Kindern; sie kauften Hotdogs und Kaugummi und Speiseeis und Orangenlimonade. Er stellte sich an.

Wie still alles war.

Betäubende Trostlosigkeit überfiel ihn. Was für eine Verschwendug sein Leben gewesen war. Hier war er, mit seinen sechsundvierzig Jahren, und tändelte im Wohnzimmer mit einem Zeitungs-Preisausschreiben herum. Keine sinnvolle, ehrliche Anstellung. Keine Kinder. Keine Frau. Kein eigenes Heim. Versuche, sich an die Frau eines Nachbarn heranzumachen.

Ein wertloses Leben. Vic hatte recht.

Ich könnte ebensogut aufgeben, entschied er. Das Preisausschreiben. Alles. Irgendwohin gehen. Etwas anderes tun. Auf den Ölfeldern mit einem Schutzhelm schwitzen. Laub zusammenrechnen. In irgendeinem Versicherungsbüro Zahlen addieren. Grundstücke verhökern.

Alles wäre reifer. Verantwortungsvoller. Ich schleppe mich in einer langanhaltenden Kindheit dahin ... Steckenpferde, so, als bauε man Segelflugmodelle.

Das Kind vor ihm bekam seine Schokoladenstange und rannte davon. Ragle legte seine fünfzig Cent auf die Theke.

»Haben Sie Bier?« sagte er. Seine Stimme klang seltsam. Dünn und fern. Der Verkäufer mit weißer Schürze und Kappe starrte ihn an, starrte und regte sich nicht. Nichts rührte sich. Kein Laut irgendwo. Kinder, Autos, der Wind; alles war abge-

schaltet. Die Münze fiel hinab, durch das Holz, versank. Sie verschwand.

Ich sterbe, dachte Ragle. Oder sonst irgend etwas.

Angst ergriff ihn. Er versuchte zu sprechen, aber seine Lippen wollten sich nicht bewegen. Erfaßt von der Stille.

Nicht wieder, dachte er.

Nicht wieder!

Es geschieht wieder mit mir.

Der Limonadenstand zerfiel. Moleküle. Er sah die farblosen Moleküle ohne Eigenschaften, aus denen sie sich zusammensetzten. Dann blickte er hindurch, in den Raum dahinter, sah den Hügel, die Bäume und den Himmel. Er sah den Limonadenstand sich auflösen, zusammen mit dem Verkäufer, der Registrierkasse, dem großen Limonadenbehälter, den Hähnen für Cola und Ingwerbier, den Eiskästen für Flaschen, dem Würstchengrill, den Senftöpfen, den Eistüten, der Reihe runder, schwerer Metalldeckel, unter denen die verschiedenen Eissorten waren.

An seiner Stelle lag ein Zettel. Er streckte die Hand aus und ergriff ihn. Auf dem Zettel stand in Druckbuchstaben:

›Limonadenstand‹

Er wandte sich ab und ging unsicher zurück, vorbei an spielenden Kindern, vorbei an den Bänken und alten Leuten. Unterwegs schob er die Hand in die Jackentasche und fand das Metallkästchen.

Er blieb stehen, öffnete es, blickte auf die Zettel, die sich darin schon befanden. Dann legte er den neuen dazu.

Sechs im ganzen. Sechsmal.

Seine Beine schlötterten, und auf seinem Gesicht schienen sich Kältepartikel zu bilden. Eis rutschte in seinen Kragen hinab, vorbei an seiner grünen Strickkrawatte.

Er ging den Hang hinunter zu Junie.

4

Als die Sonne unterging, beschloß Sammy Nielson, noch eine letzte Stunde in den Ruinen zu spielen. Zusammen mit Butch Cline und Leo Tarski hatte er eine große Menge Dachleisten zu einer wirklich tollen Abwehrstellung aufgetürmt. Hier würden sie sich eine Ewigkeit halten können. Als nächstes war das Sammeln von Erdklumpen mit langen Grasbüscheln geplant – als ideale Wurfgeschosse.

Er kauerte hinter der Brustwehr und fröstelte im Abendwind.

Der Graben mußte tiefer werden. Er griff nach einem Brett, das aus dem Boden ragte, und zerrte dran. Eine Masse von Ziegeln, Asche, Dachplatten, Unkraut und Erde brach ab und rollte vor seine Füße. Zwischen zwei geplatzten Betonplatten war eine Öffnung zu sehen, noch ein Stück vom alten Keller, oder vielleicht ein Abflußkanal.

Keiner konnte sagen, was es da zu entdecken gab. Er legte sich auf den Boden und griff nach Putz und Drahtgeflecht, begann zu graben.

Im Zwielicht fand er, die Augen vor Anstrengung zusammengekniffen, einen feuchten, gelben Papierklumpen. Ein Telefonbuch. Danach durchnäßte Zeitschriften.

Fieberhaft grub er weiter.

Vic saß im Wohnzimmer kurz vor dem Abendessen seinem Schwager träge gegenüber. Ragle hatte ihn gefragt, ob er einige Minuten Zeit hätte. Er wolle mit ihm reden. Vic sah den düsteren Ausdruck auf dem Gesicht seines Schwagers und sagte: »Soll ich die Tür zumachen?« Margo hatte im Esszimmer angefangen, den Tisch zu decken; das Geklapper des Geschirrs mischte sich mit den Sechs-Uhr-Nachrichten im Fernsehhapparat.

»Nein«, sagte Ragle.

»Geht es um das Preisausschreiben?«

»Ich überlege mir, freiwillig auszuscheiden«, sagte Ragle. »Es wird mir zuviel. Die Belastung. Hör mal.« Er beugte

sich vor. Seine Augen waren rotgerändert. »Vic«, sagte er, »ich stehe vor einem Nervenzusammenbruch. Sag nichts zu Margo.« Seine Stimme schwankte und wurde leise. »Ich hatte das Gefühl, das mit dir besprechen zu müssen.«

Es war schwer, die richtige Antwort zu finden.

»Lieg es am Preisausschreiben?«

»Wahrscheinlich.« Ragle hob die Hand und ließ sie wieder sinken.

»Wie lange?«

»Wochen schon. Zwei Monate. Ich weiß nicht mehr.« Er verstummte und sah an Vic vorbei auf den Boden.

»Hast du den Leuten von der Zeitung schon Bescheid gesagt?«

»Nein.«

»Wird man sich dort nicht aufregen?«

»Was die tun, ist mir egal«, sagte Ragle. »Ich kann nicht weitermachen. Ich mache vielleicht eine weite Reise. Kann sein, daß ich sogar das Land verlasse.«

»Menschenskind«, sagte Vic.

»Ich bin ausgelaugt. Vielleicht wird mir besser, wenn ich eine lange Ruhepause einlege, ein halbes Jahr vielleicht. Möglicherweise versuche ich es mit körperlicher Arbeit. An einem Fließband. Oder in der freien Natur. Was ich mit dir klären möchte, ist die finanzielle Seite. Ich habe zum Haushalt im Monat etwa zweihundertfünfzig Dollar beigesteuert; darauf läuft es im Durchschnitt des letzten Jahres hinaus.«

»Ja«, sagte Vic. »Das dürfte stimmen.«

»Könnt ihr beiden ohne das Geld auskommen? Bei den Zahlungen für das Haus, den Wagen und dergleichen?«

»Sicher«, sagte er. »Das können wir schon.«

»Ich möchte dir einen Scheck über sechshundert Dollar geben«, sagte Ragle. »Für alle Fälle. Wenn du das Geld brauchst, lös ihn ein. Wenn nicht, dann nicht. Leg das Geld lieber auf ein Konto ... Schecks sind nur einen Monat oder so gültig, nicht? Leg ein Sparkonto an, damit du deine vier Prozent Zinsen bekommst.«

»Zu Margo hast du nichts gesagt?«

»Bis jetzt noch nicht.«

Margo erschien an der Tür und sagte: »Das Essen ist gleich fertig. Warum sitzt ihr Männer so feierlich da?«

»Geschäfte«, sagte Vic.

»Kann ich zuhören?« fragte sie.

»Nein«, sagten beide Männer gleichzeitig.
Sie ging wortlos.

»Kann ich weiterreden«, sagte Ragle, »wenn es dir nichts ausmacht zuzuhören. Ich habe daran gedacht, ins Versorgungs-krankenhaus zu gehen ... ich kann mich als Kriegsteilnehmer ärztlich behandeln lassen. Aber ich habe Zweifel, ob das in ihr Gebiet fällt. Ich habe auch daran gedacht, mir das Soldatengesetz zunutze zu machen, auf die Universität zu gehen und ein paar Vorlesungen zu belegen.«

»In welchen Fächern?«

»Ach, sagen wir, Philosophie.«

Das erschien ihm bizarr.

»Warum?« fragte er.

»Ist die Philosophie nicht Zuflucht und Trost?«

»Das habe ich nicht gewußt. Früher einmal, vielleicht. Mein Eindruck von Philosophie ist, daß sie mit den Theorien der letzten Wirklichkeit und der Frage nach dem Sinn des Lebens zu tun hat.«

Ragle sagte plötzlich: »Was ist daran auszusetzen?«

»Nichts, wenn du meinst, daß es dir hilft.«

»Ich habe zu meiner Zeit einiges gelesen«, sagte Ragle. »Ich dachte an Bischof Berkeley. An die Idealisten. Zum Beispiel ...« Er wies auf das Klavier in der Ecke. »Woher wissen wir, daß dieses Klavier existiert?«

»Wir wissen es nicht«, sagte Vic.

»Vielleicht existiert es gar nicht.«

»Tut mir leid«, sagte Vic, »aber für mich sind das nur Worte.«

Ragles Gesicht verlor daraufhin völlig die Farbe. Sein Unterkiefer klappte herunter. Er starrte Vic an und richtete sich auf.

»Alles in Ordnung mit dir?« fragte Vic.

»Ich muß nachdenken darüber«, sagte Ragle mühsam. Er

stand auf. »Entschuldige«, sagte er. »Ich rede später wieder mit dir. Das Essen ist fertig.« Er verschwand durch die Tür im Eßzimmer.

Der arme Kerl, dachte Vic. Es drückt ihn wirklich nieder. Die Einsamkeit und Abgeschlossenheit, den ganzen Tag herumzusitzen ... die Sinnlosigkeit.

»Kann ich den Tisch decken helfen?« fragte er seine Frau.

»Alles fertig«, sagte Margo. Ragle war durch den Flur ins Badezimmer weitergegangen. »Was ist los?« fragte Margo. »Was hat Ragle bloß? Er sieht so elend aus ... er ist doch beim Preisausschreiben nicht ausgeschieden, oder? Ich weiß, das hätte er mir gesagt, aber ...«

»Ich erzähl' es dir später«, sagte er. Er legte den Arm um sie und küßte sie; sie lehnte sich fest an ihn.

Wenn er das hätte, ginge es ihm vielleicht besser, dachte er. Eine Familie. Nichts auf der Welt kann das ersetzen. Und niemand kann es einem nehmen.

Am Eßtisch saß Ragle Gumm tief in Gedanken, während alle aßen. Sammy, der ihm gegenübersaß, plapperte pausenlos von seinem Club und dessen gewaltiger Kriegsmaschinerie. Er hörte nicht zu.

Worte, dachte er.

Das zentrale Problem der Philosophie. Die Beziehung zwischen Wort und Objekt ... was ist ein Wort? Willkürliches Zeichen. Aber wir leben in Worten. Unsere Wirklichkeit ist in Worten, nicht in Dingen. Es gibt überhaupt kein Ding; eine Gestalt im Geist. Dinglichkeit ... Empfindung des Stofflichen. Eine Illusion. Das Wort ist von größerer Wirklichkeit als das Objekt, für das es steht.

Das Wort steht nicht für die Wirklichkeit. Es *ist* die Wirklichkeit. Jedenfalls für uns. Vielleicht gelangt Gott zum Objekt. Wir nicht.

In seinem Jackett, das im Dielenschrank hing, steckte das Metallkästchen mit den sechs Wörtern darin.

Limonadenstand

Tür

Fabrikgebäude
Autostraße
Trinkwasserbrunnen
Blumenschale

Margos Stimme riß ihn aus seinen Gedanken.

»Ich hab' dir gesagt, du sollst da nicht spielen.« Ihr scharfer, lauter Ton brachte ihn aus dem Konzept. »Daß du mir da nicht spielst. Hast du verstanden, Sammy? Das ist mein Ernst.«

»Wie ist es mit der Eingabe gegangen?« fragte Vic.

»Ich bin von einem kleinen Beamten empfangen worden. Er sagte, die Stadt hätte derzeit kein Geld. Das Empörende ist, als ich vorige Woche anrief, hieß es, die Aufträge würden vergeben, und die Arbeit müßte jeden Tag beginnen. Da sieht man es wieder mal. Man erreicht nichts. Man ist hilflos; eine Person allein ist hilflos.«

»Vielleicht kann Bill Black die Grundstücke unter Wasser setzen«, meinte Vic.

»Ja«, sagte sie, »und die Kinder ertrinken, statt irgendwo herunterzufallen und sich das Genick zu brechen.«

Nach dem Essen unterhielten Ragle und Vic sich weiter, während Margo in der Küche abwusch und Sammy im Wohnzimmer vor dem Fernseher lag.

»Laß dir vom Preisgericht Urlaub geben«, schlug Vic vor.

»Ich glaube kaum, daß so etwas möglich ist.« Er kannte die Regeln ziemlich genau und konnte sich an eine solche Klausel nicht erinnern.

»Versuch es.«

»Vielleicht«, sagte er und kratzte an einem Flecken auf der Tischplatte.

»Die Geschichte gestern abend hat mich wirklich erschreckt«, sagte Vic. »Hoffentlich habe ich dich nicht beunruhigt. Ich hoffe, ich bin nicht für deine Depression verantwortlich.«

»Nein«, sagte er. »Wenn etwas konkret dafür verantwortlich ist, dann wahrscheinlich das Preisausschreiben. Und June Black.«

»Jetzt hör mal zu«, sagte Vic. »Du findest wirklich was Bes-

seres als Junie Black. Und außerdem ist sie schon vergeben.«

»An einen Schwachkopf.«

»Spielt keine Rolle. Es geht um die Institution, nicht um den einzelnen.«

Ragle sagte: »Es fällt schwer, sich Bill und June Black als eine Institution vorzustellen. Außerdem bin ich nicht in der Stimmung, über Institutionen zu diskutieren.«

»Erzähl mir, was passiert ist«, sagte Vic.

»Nichts.«

»Erzähl schon.«

»Halluzinationen«, sagte Ragle. »Das ist alles.«

»Willst du es beschreiben?«

»Nein.«

»Hat es Ähnlichkeit mit meinem Erlebnis gestern abend?«

Ich frage nicht aus Neugier. Mich hat das beunruhigt. Ich glaube, irgend etwas stimmt nicht.«

»Irgend etwas stimmt nicht«, sagte Ragle.

»Ich meine nicht mit dir oder mit mir oder mit irgendeiner anderen Person. Ich meine, ganz allgemein.«

»Die Zeit ist aus den Fugen«, sagte Ragle.

»Ich finde, wir sollten uns zusammentun.«

Ragle sagte: »Ich werde dir nicht sagen, was mit mir geschehen ist. Du wirst jetzt nicken, aber morgen oder übermorgen, wenn du in deinem Supermarkt herumstehst und mit den Kassierinnen schwätzt, geht dir der Gesprächsstoff aus, und du kommst auf mich zu sprechen. Und du bringst die anderen mit nervenkitzelndem Klatsch dazu, daß sie sich krümmen vor Lachen. Ich habe genug vom Klatsch. Vergiß nicht, ich bin ein Nationalheld.«

»Wie du meinst«, sagte Vic. »Aber wir könnten etwas erreichen. Im Ernst. Ich mache mir Sorgen.«

Ragle schwieg.

»Du kannst nicht einfach verstummen«, sagte Vic. »Ich habe eine Verantwortung, meiner Frau und meinem Sohn gegenüber. Hast du keine Herrschaft mehr über dich? Kannst du noch beurteilen, was du tun und nicht tun wirst?«

»Ich werde nicht Amok laufen«, sagte Ragle. »Jedenfalls

habe ich keinen Grund, etwas anderes anzunehmen.«

»Wir müssen alle im Haus zusammenleben«, betonte Vic.
»Angenommen, ich sage dir ...«

»Wenn ich das Gefühl habe, daß ich eine Bedrohung bin, gehe ich«, unterbrach ihn Ragle. »Ich werde sowieso gehen, wahrscheinlich schon in den nächsten Tagen. Wenn du so lange durchhältst, ist also alles in Ordnung.«

»Margo wird dich nicht gehen lassen.«

Er lachte.

»Margo wird mich gehen lassen müssen«, sagte er.

»Bist du sicher, daß du dir nicht einfach selber leid tust, weil dein Liebesleben verfuscht ist?«

Ragle ging darauf nicht ein. Er stand vom Tisch auf und ging ins Wohnzimmer, wo Sammy lag und sich ›Rauchende Colts‹ ansah. Er ließ sich auf das Sofa fallen und schaute auch zu.

Ich kann nicht mit ihm reden, dachte er.

Ein Pech. Ein Riesenpech.

»Wie ist der Western?« fragte er Sammy beim Werbespot in der Pause.

»Prima«, sagte Sammy. Aus der Hemdbrusttasche des Jungen ragte zerknülltes weißes Papier. Es sah fleckig und verwittert aus, und Ragle beugte sich vor, um besser zu sehen. Sammy achtete nicht darauf.

»Was hast du da in der Tasche?« fragte Ragle.

»Ach«, sagte Sammy, »ich habe drüben in den Ruinen Abwehrstationen aufgebaut. Ich habe ein Brett ausgegraben und eine Menge alter Telefonbücher und Zeitschriften gefunden.«

Ragle griff hinüber und zog den Zettel aus der Tasche des Jungen. Er zerfiel in seinen Händen in einzelne Teile. Dünne Papierstreifen, und auf jedem war mit Druckbuchstaben ein Wort geschrieben, verschmiert von Regen und Schmutz. Tankstelle Kuh Brücke

»Hast du die auf den Grundstücken der Stadt gefunden?« fragte er scharf, unfähig, klar zu denken. »Hast du sie ausgegraben?«

»Ja«, sagte Sammy.

»Kann ich sie haben?«

»Nein«, sagte Sammy.

Er verspürte echten Zorn.

»Na gut«, sagte er so vernünftig wie möglich. »Ich gebe dir etwas anderes dafür. Oder ich kaufe sie dir ab.«

»Wozu willst du sie denn haben?« fragte Sammy und ließ sich zum letzten Mal vom Fernsehen ablenken. »Sind sie wertvoll oder was?«

Er antwortete wahrheitsgemäß: »Ich sammle sie.« Er ging zum Dielenschrank, griff in sein Jackett, nahm das Kästchen heraus und nahm es mit ins Wohnzimmer. Er setzte sich zu Sammy, öffnete das Kästchen und zeigte dem Jungen die sechs Papierstreifen, die er schon zusammengetragen hatte.

»Einen Zehner pro Stück«, sagte Sammy.

Der Junge hatte fünf Streifen insgesamt, aber zwei waren vom Wetter so mitgenommen, daß er das Wort nicht lesen konnte. Er bezahlte ihm trotzdem fünfzig Cents, nahm die Streifen und ging, um in Ruhe nachdenken zu können.

Vielleicht ist das Ganze ein Witz, dachte er. Ich bin Opfer eines dummen Streiches. Weil ich im Preisausschreiben ein Heldensieger Erster Klasse bin.

Publizität durch die Zeitung.

Aber das ergab keinen Sinn. Überhaupt keinen.

Verwirrt glättete er die fünf Papierstreifen, so gut er konnte, dann legte er sie in das Kästchen. In mancher Beziehung fühlte er sich schlechter als vorher.

Später an diesem Abend fand er eine Stablampe, zog einen Mantel an und machte sich auf den Weg zu den Ruinen.

Seine Beine schmerzten schon von der Wanderung mit Junie, und bis er die leeren Grundstücke erreichte, begann er sich zu fragen, ob sich das alles lohnte. Zuerst erfaßte der Lichtstrahl nur die Umrisse geborstenen Betons, Löcher, halb gefüllt mit Regenwasser, Haufen von Brettern und Putz. Er lief eine Weile herum, leuchtete hierhin und dorthin. Schließlich, nachdem er über ein Gewirr von rostigen Drähten gestolpert war, stieß er auf einen primitiven Unterschlupf aus Schutt,

offenkundig von den Jungens erbaut.

Er kniete nieder und richtete das Licht auf den Boden neben dem Unterstand. Und wahrhaftig, da im Licht schimmerte vergilbtes Papier. Er klemmte die Lampe unter den Arm und grub mit beiden Händen, bis er es ausgeschaufelt hatte. Es löste sich als dicker Packen. Sammy hatte recht gehabt, es schien ein Telefonbuch zu sein, oder zumindest ein Teil davon.

Zusammen mit dem Telefonbuch vermochte er die Reste großer, auf Kunstdruckpapier gedruckter Familienzeitschriften auszugraben. Aber danach fiel das Licht hinab in eine Zisterne oder ein Abflußsystem. Zu riskant, entschied er. Lieber warten, bis es hell wurde.

Er nahm Telefonbuch und Zeitschriften und ging zurück zum Haus.

Was für ein trostloser Ort, dachte er. Kein Wunder, daß Margo von der Stadt die Räumung verlangt. Die Leute dort können nicht bei Trost sein. Ein gebrochener Arm, und sie haben einen Schadenersatzprozeß am Hals.

Selbst die Häuser in der Nähe der Ruinengrundstücke wirkten dunkel und unbewohnt. Und der Gehsteig vor ihm war rissig und mit Schutt übersät.

Schöne Gegend für Kinder.

Als er das Haus erreichte, trug er das Telefonbuch und die Zeitschriften in die Küche. Vic und Margo waren im Wohnzimmer. Sie bemerkten beide nicht, daß er etwas mitgebracht hatte. Sammy war zu Bett gegangen. Er breitete Packpapier auf dem Tisch aus und legte vorsichtig hin, was er gefunden hatte.

Die Zeitschriften waren zu feucht, als daß man sie hätte aufschlagen können. Er legte sie ans Heizgerät zum Trocknen, dann befaßte er sich mit dem Telefonbuch.

Als er es aufschlug, bemerkte er, daß der Umschlag und die ersten und letzten Seiten fehlten. Nur der Mittelteil war vorhanden.

Es war kein Telefonbuch, wie er es kannte. Der Druck wirkte schwärzer, die Type größer. Auch die Ränder waren breiter. Er vermutete, daß es sich um das Buch für eine kleinere

Gemeinde handelte.

Die Telefonämter waren ihm fremd. Florian. Edwards. Lakeside. Walnut. Er blätterte, ohne etwas Besonderes zu suchen; was gab es schon zu suchen? Irgend etwas, dachte er. Aus dem Rahmen fallend. Etwas, das hervorstach und nicht zu übersehen war. Beispielsweise konnte er nicht sagen, wie alt das Buch war. Ein Jahr? Zehn Jahre? Wie lange gab es gedruckte Telefonbücher?

Vic kam in die Küche und sagte: »Was hast du da?«

»Ein altes Telefonbuch.«

Vic beugte sich über seine Schulter, dann ging er zum Kühlschrank und öffnete ihn.

»Ein Stück Apfelkuchen?«

»Nein, danke.«

»Gehören die dir?« Vic deutete auf die trocknenden Zeitschriften.

»Ja.«

Vic verschwand wieder im Wohnzimmer, einen Teller in der Hand mit zwei Stück Kuchen.

Ragle griff nach dem Telefonbuch und trug es in die Diele, zum Telefonapparat. Er setzte sich auf den Hocker, suchte aufs Geratewohl eine Nummer heraus, nahm den Hörer ab und wählte. Er hörte Knacken, dann meldete sich die Vermittlung.

»Welche Nummer rufen Sie?«

Er las sie ab.

»Bridgeland 3-4465.«

Eine Pause.

»Würden Sie bitte auflegen und die Nummer noch einmal wählen?« sagte die Telefonistin mit ihrer ein wenig hochmütigen Stimme.

Er legte auf, wartete einen Augenblick und wählte die Nummer noch einmal.

»Welche Nummer rufen Sie?« sagte augenblicklich eine Stimme – nicht dieselbe wie vorher.

»Bridgeland 3-4465.«

»Augenblick, Sir«, sagte die Telefonistin.

Er wartete.

»Tut mir leid, Sir. Würden Sie die Nummer noch einmal vergleichen?«

»Warum?« sagte er.

»Augenblick, Sir«, sagte die Stimme, und in diesem Augenblick riß die Verbindung ab. Niemand war am anderen Ende der Leitung; er hörte, daß dort nichts war. Er wartete, aber es rührte sich nichts.

Nach einer Weile legte er auf, wartete und wählte erneut.

Diesmal hörte er an- und abschwellendes Sirenenton, ohrenbetäubend. Der Lärm zeigte an, daß er sich verwählt hatte.

Er suchte andere Nummern heraus und wählte sie. Jedesmal begrüßte ihn der Lärm. Fehlwahl. Schließlich klappte er das Telefonbuch zu, zögerte und wählte die Nummer der Vermittlung.

»Vermittlung.«

»Ich versuche, Bridgeland 3-4465 zu erreichen«, sagte er. Er konnte nicht erkennen, ob es dieselbe Telefonistin wie vorher war. »Würden Sie mich verbinden? Ich bekomme immer nur ein Fehlwahl-Signal.«

»Ja, Sir. Augenblick, Sir.« Eine lange Pause, dann: »Wie lautete die Nummer noch, Sir?«

Er wiederholte sie.

»Unter der Nummer besteht kein Anschluß«, sagte die Telefonistin.

»Würden Sie ein paar andere Nummern überprüfen?« fragte er.

»Ja, Sir.«

Er las von anderen Seiten Rufnummern ab. Sie waren alle nicht mehr angeschlossen.

Natürlich. Ein altes Telefonbuch. Lag nahe. Es stimmte; wahrscheinlich war die ganze Serie aufgehoben.

Er bedankte sich und legte auf.

Nichts war bewiesen oder in Erfahrung gebracht.

Eine Erklärung mochte sein, daß diese Nummern verschiedenen Städten in der Umgebung zugeteilt worden waren. Die Städte hatten sich zusammengeschlossen, und man hatte ein

neues Nummernsystem eingerichtet. Vielleicht zu dem Zeitpunkt, als auf Selbstwahl umgestellt worden war, erst vor kurzem, vor einem Jahr oder so.

Er kam sich albern vor und ging zurück in die Küche.

Die Zeitschriften waren trocken geworden, er nahm eine davon und setzte sich. Seiten fielen heraus, als er die erste Seite umblätterte. Eine Familienzeitschrift, zuerst ein Artikel über Zigaretten und Lungenkrebs ... dann ein Artikel über Außenminister Dulles und Frankreich. Dann ein Artikel von einem Mann, der mit seinen Kindern den Amazonas hinaufgezogen war. Dann Kurzgeschichten, Wild-West, Krimi und Abenteuer in der Südsee. Anzeigen, Karikaturen. Er sah sich die Zeichnungen an und legte die Zeitschrift weg.

Die nächste Zeitschrift enthielt mehr Fotos; ähnlich wie ›Life‹. Aber das Papier war nicht von so guter Qualität. Immerhin, eine erstklassige Illustrierte. Der Umschlag fehlte, so daß er nicht sagen konnte, ob es sich um ›Look‹ handelte; er vermutete es, oder auch um ›Ken‹, die er ein paarmal gesehen hatte.

Die erste Bildgeschichte befaßte sich mit einem schrecklichen Zugunglück in Pennsylvania. Die nächste –

Eine wunderschöne, nordisch aussehende blonde Schauspielerin. Er griff zur Lampe und verdrehte sie so, daß sie mehr Licht auf die Seite warf.

Das Mädchen hatte dichte, schwere Haare, sehr lang und schön gelegt. Sie lächelte auf erstaunlich süße Art, ein nüchternes, aber intimes Lächeln, das ihn bannte. Ihr Gesicht war so schön, wie er es noch nie gesehen hatte, und dazu besaß sie ein volles, sinnliches Kinn und einen schlanken Hals, nicht den eher gewöhnlichen Hals der meisten Starlets, sondern einen erwachsenen, reifen Hals und großartige Schultern. Keine Spur von mager oder zuviel Fleisch. Ein Rassengemisch, entschied er. Deutsches Haar. Schweizer oder norwegische Schultern.

Aber was ihn wirklich in Bann schlug, war der Anblick der Figur des Mädchens. Guter Gott, dachte er. Was für ein gutaussehendes Mädchen. Wie konnte sie so entwickelt sein?

Und sie schien es freudig zu zeigen. Sie beugte sich vor, und fast der ganze Busen war zu sehen. Es schienen die glattesten, festesten, natürlichsten Brüste der Welt zu sein. Und sie sahen ganz warm aus.

Er erkannte den Namen des Mädchens nicht. Aber er dachte: Das ist die Antwort auf unser Bedürfnis nach einer Mutter. Sieh dir das an.

»Vic«, sagte er, stand mit der Illustrierten auf und trug sie ins Wohnzimmer. »Schau dir das an«, sagte er und legte sie auf Vics Schoß.

»Was ist das?« sagte Margo von der anderen Ecke her.

»Dich langweilt das bloß«, sagte Vic und stellte seinen Kuchen weg. »Echt, nicht wahr?« sagte er. »Ja, man kann darunter sehen. Keine Stütze. Er steht von selbst so.«

»Sie beugt sich vor«, sagte Ragle.

»Ein Mädchen, wie?« sagte Margo. »Laßt mich mal sehen. Ich meckere nicht.« Sie kam herüber, stellte sich neben Ragle, und sie betrachteten zu dritt das Bild. Es war ganzseitig, in Farbe. Durch den Regen war es natürlich fleckig und ausgewaschen, aber es gab keinen Zweifel, die Frau war einmalig.

»Und sie hat ein so sanftes Gesicht«, sagte Margo. »So fein und zivilisiert.«

»Aber sinnlich«, sagte Ragle.

Unter dem Bild stand: ›Marylin Monroe bei ihrem Besuch in England, wo sie mit Sir Laurence Olivier einen Film drehte.‹

»Hast du schon von ihr gehört?« fragte Margo.

»Nein«, sagte Ragle.

»Sie muß ein englisches Starlet sein«, meinte Vic.

»Nein«, sagte Margo, »da steht, daß sie zu Besuch in England war. Der Name klingt amerikanisch.« Sie befaßten sich mit dem Artikel selbst und lasen, was davon übrig war.

»Die tun so, als sei sie sehr berühmt«, sagte Margo. »Die Menschenmassen. Spalier auf den Straßen.«

»Da drüben«, sagte Vic. »In England, vielleicht. Nicht in Amerika.«

»Nein, da wird von ihren Fanklubs in Amerika gesprochen.«

»Wo hast du das her?« sagte Vic zu Ragle.

»Aus den Ruinen. Die von der Stadt geräumt werden sollen.«

»Vielleicht ist es eine ganz alte Illustrierte«, sagte Margo.

»Aber Laurence Olivier lebt noch ... ich erinnere mich, erst voriges Jahr ›Richard III.‹ im Fernsehen gesehen zu haben.«

Sie sahen einander an.

»Möchtest du mir sagen, was für eine Halluzination du jetzt hast?« sagte Vic.

»Was für eine Halluzination?« sagte Margo sofort und sah ihn und Ragle der Reihe nach an. »War es das, worüber ihr beiden gesprochen habt, was ich nicht hören sollte?«

Nach einer Pause sagte Ragle: »Ich habe eine Halluzination gehabt, meine Liebe.« Er versuchte seine Schwester aufmunternd anzulächeln, aber ihr Gesicht blieb hart vor Sorge. »Mach kein so sorgenvolles Gesicht«, sagte er. »So schlimm ist es auch wieder nicht.«

»Was ist es?« fragte sie scharf.

»Ich habe Schwierigkeiten mit Wörtern.«

»Schwierigkeiten beim Sprechen?« sagte sie sofort. »O Gott – so ging es Präsident Eisenhower nach seinem Schlaganfall.«

»Nein«, sagte er. »Das meine ich nicht.« Sie warteten beide, aber nun, da er es erklären wollte, war es beinahe unmöglich. »Ich meine, die Dinge sind nicht so, wie sie scheinen.«

Dann verstummte er.

»Hört sich an wie Gilbert und Sullivan«, sagte Margo.

»Das ist alles«, sagte Ragle. »Besser kann ich es nicht erklären.«

»Dann glaubst du nicht, daß du den Verstand verlierst«, sagte Vic. »Du glaubst nicht, daß es an dir liegt, sondern außerhalb. An den Dingen selbst. Wie bei meinem Erlebnis mit der Zugschnur.«

Nach einem Zögern nickte er schließlich.

»Vermutlich«, sagte er. Aus irgendeinem unklaren Grund hatte er eine Aversion dagegen, Vics Erlebnis mit dem seiningen in Zusammenhang zu bringen. Sie schienen ihm nicht vergleichbar zu sein.

Wahrscheinlich nur mein Snobismus, dachte er.

Margo sagte mit langsamer, dumpfer Stimme: »Glaubst du, daß wir hinters Licht geführt werden?«

»Was für eine sonderbare Frage«, sagte er.

»Was meinst du damit?« erkundigte sich Vic.

»Ich weiß nicht«, sagte Margo. »Aber im ›Verbraucher-Magazin‹ wird man immer aufgefordert, auf Schwindel und irreführende Werbung zu achten; du weißt schon, falsche Gewichte und dergleichen. Vielleicht ist diese Illustrierte, das Aufsehen um diese Marylin Monroe, nichts als heiße Luft. Sie versuchen, irgendein kleines Sternchen aufzubauen und so zu tun, als hätte alle Welt von ihr gehört, damit alle sagen, wenn sie das erstmal von ihr hören: Ach ja, die berühmte Schauspielerin. Ich persönlich finde, daß sie höchstens an einer Drüsenstörung leidet.« Sie verstummte und zupfte nervös an ihrem Ohr. Auf ihrer Stirn entstand ein Netz von Sorgenfalten.

»Du meinst, jemand hat sie erfunden?« sagte Vic und lachte.

»Hinters Licht geführt«, wiederholte Ragle. »Getäuscht.« Tief in ihm wurde eine Saite angerührt. Ganz unterschwellig. »Vielleicht gehe ich nicht fort«, sagte er.

»Wolltest du fortgehen?« fragte Margo. »Keiner fühlt sich verpflichtet, mich in irgend etwas einzubeißen. Ich nehme an, du wolltest morgen fort und nie mehr zurückkommen. Schreib uns eine Ansichtskarte aus Alaska.«

Ihre Bitterkeit machte ihn verlegen.

»Nein«, sagte er. »Es tut mir leid, Liebes. Außerdem bleibe ich. Du brauchst also nicht zu brüten.«

»Hast du vorgehabt, aus dem Preisausschreiben auszusteigen?«

»Ich hatte mich noch nicht entschieden«, sagte er.

Vic blieb stumm.

Er sagte zu seinem Schwager: »Was können wir deiner Meinung nach tun? Wie stellen wir an – was wir anstellen sollten?«

»Keine Ahnung«, sagte Vic. »Du hast Erfahrung mit Recher-

chen, Akten, Daten und Tabellen. Fang an, das alles zu sammeln. Bist du nicht derjenige, der Strukturen erkennen kann?«

»Strukturen«, sagte er. »Ja, das stimmt wohl.« Er hatte in diesem Zusammenhang nicht an seine Begabung gedacht. »Vielleicht«, sagte er.

»Füge alles zusammen. Sammle alle Informationen, halt sie schwarz auf weiß fest – ach was, bau einen von deinen ›Suchern‹ und laß es durchlaufen, damit du einen Überblick bekommst.«

»Unmöglich«, sagte er. »Wir haben keinen Bezugspunkt. Nichts, wonach wir urteilen könnten.«

»Einfache Widersprüche«, widersprach Vic. »Die Zeitschrift mit einem Artikel über einen weltberühmten Filmstar, von dem wir noch nie etwas gehört haben; das ist ein Widerspruch. Wir sollten die Illustrierte durchackern, jede Zeile, jedes Wort lesen. Feststellen, wie viele Widersprüche es noch gibt, zu dem, was wir sonst wissen.«

»Und das Telefonbuch«, sagte er. Den Branchenteil. Und vielleicht gab es in den Ruinen noch anderes Material.

Der Bezugspunkt. Die Ruinen.

5

Bill Black parkte seinen 57er Ford auf dem reservierten Parkplatz für die Angestellten der Stadtwerke. Er schlängelte sich den Weg zur Tür hindurch und in das Gebäude, vorbei am Portier, zu seinem Büro.

Zuerst öffnete er das Fenster, dann zog er den Mantel aus und hängte ihn in den Spind. Kühle Morgenluft wehte ins Zimmer. Er atmete tief ein, streckte ein paarmal die Arme, dann sank er in seinen Drehstuhl und drehte ihn zu seinem Schreibtisch herum. Im Drahtkorb lagen zwei Mitteilungen. Die erste war ein Witz, ein Rezept aus irgendeiner Haushaltsspalte über gedünstetes Huhn mit Erdnußbutter. Er warf das Rezept in den Papierkorb und griff nach dem zweiten Blatt, entfaltete es und las.

›Mann im Haus hat versucht, Rufnummern in Bridgeland, Sherman, Devonshire, Walnut und Kenfield zu erreichen.‹

Ich kann es nicht glauben, dachte Black. Er steckte die Mitteilung ein, stand auf, um seinen Mantel zu holen, schloß das Fenster, verließ das Büro und ging den Korridor entlang, am Portier vorbei, hinaus zu seinem Wagen. Augenblicke später fuhr er in die Stadt zurück.

Nun, im Leben kann nicht alles vollkommen sein, sagte er sich, während er den Wagen durch den Morgenverkehr steuerte. Möchte wissen, was das bedeutet. Ich möchte wissen, wie das passieren konnte.

Irgendein Fremder hätte von der Straße hereinkommen und bitten können, das Telefon zu benützen. So? Lachhaft.

Ich geb's auf, sagte er zu sich selbst. Das gehört einfach zu den tödlichen Dingen, die jeder Analyse trotzen. Bleibt nichts anderes übrig, als abzuwarten und festzustellen, was stattgefunden hat. Von wem der Anruf kam, warum und wie.

Was für ein Schlamassel, dachte er.

Er hielt vor dem Hintereingang der ›Gazette‹, parkte, stieg aus, steckte eine Münze in die Parkuhr und betrat das Gebäude.

»Ist Mr. Lowery da?« fragte er das Mädchen an der Theke.

»Ich glaube nicht, Sir.« Sie ging zum Vermittlungsschrank.
»Wenn Sie warten wollen, rufe ich herum.«

»Danke«, sagte er. »Sagen Sie ihm, Bill Black sei hier.«

Das Mädchen versuchte es in verschiedenen Büros und sagte dann: »Tut mir leid, Mr. Black. Er ist noch nicht da, soll aber bald kommen. Wollen Sie warten?«

»Okay«, sagte er düster. Er ließ sich auf eine Bank fallen, zündete sich eine Zigarette an und faltete die Hände.

Nach einer Viertelstunde hörte er im Korridor Stimmen. Eine Tür ging auf, und die hochgewachsene, schlanke Gestalt Stuart Lowerys im ausgebeulten Tweedanzug kam herein.

»Ah, guten Tag, Mr. Black«, sagte er sachlich.

»Raten Sie mal, was ich in meinem Büro vorgefunden habe«, sagte Bill Black. Er gab Lowery den Zettel. Lowery las den Text sorgfältig.

»Ich bin überrascht«, sagte Lowery.

»Ein krasser Zufall«, sagte Black. »Eins zu einer Milliarde, die Möglichkeit. Jemand hat eine Liste guter Restaurants aufgeschrieben und sie in seinen Hut gesteckt. Als er in einen der Transportlaster stieg und mitfuhr, fiel ihm die Liste beim Ausladen aus dem Hut.« Er kam auf einen Gedanken. »Beim Ausladen von Kohlköpfen, zum Beispiel. Und als Vic Nielson die Kohlköpfe hineintrug, sah er die Liste und sagte sich: Ha, genau, was ich brauche; eine Liste von guten Lokalen. Er hob sie auf, nahm sie mit heim und klebte sie neben dem Telefon an die Wand.«

Lowery lächelte unsicher.

»Ich frage mich, ob jemand die Nummern aufgeschrieben hat, die er anrief«, sagte Black. »Das könnte wichtig sein.«

»Mir scheint, einer von uns muß zu dem Haus«, sagte Lowery. »Ich hatte nicht vor, vor dem nächsten Wochenende wieder vorbeizuschauen. Sie könnten heute abend hingehen.«

»Halten Sie es für möglich, daß sich ein Verräter eingeschlichen hat?«

»Erfolgreicher Versuch«, sagte Lowery.

»Ja.«

»Mal sehen, ob wir dahinterkommen.«

»Ich schaue heute abend vorbei«, sagte Black. »Nach dem Abendessen. Ich nehme etwas mit, um es Ragle und Vic zu zeigen. Bis dahin kann ich schon etwas zusammenbauen.« Er wandte sich zum Gehen und sagte dann: »Wie war er gestern mit seinen Lösungen?«

»Die waren wohl in Ordnung.«

»Er ist wieder durcheinander. Alle Anzeichen sind vorhanden. Mehr leere Bierdosen hinter dem Haus, ein ganzer Sack voll. Wie kann er gleichzeitig Bier saufen und arbeiten? Ich beobachte ihn seit drei Jahren dabei und verstehre es immer noch nicht.«

»Ich wette, das ist das Geheimnis«, sagte Lowery ausdruckslos. »Es liegt nicht an Ragle, sondern am Bier.«

Black nickte zum Abschied und verließ das Haus.

Auf der Fahrt zurück zu den Stadtwerken beschäftigte ihn ein Gedanke immer wieder. Es gab nur diese eine Möglichkeit, der er sich nicht zu stellen vermochte. Mit allem anderen war zurechtzukommen. Man konnte eine Lösung finden. Aber –

Was sollte werden, wenn Ragle geistig wieder normal war?

Am Abend hielt er vor einem Drugstore und suchte nach etwas, das er kaufen konnte. Endlich fiel sein Blick auf ein Gestell mit Kugelschreibern. Er riß ein paar heraus und wollte den Laden verlassen.

»He, Mister!« sagte der Verkäufer ungehalten.

»Verzeihung«, sagte Black. »Das hatte ich ganz vergessen.« Das traf wirklich zu; für einen Augenblick war ihm entfallen, daß er das tun mußte. Er zog ein paar Scheine aus der Brieftasche, ließ sich herausgeben und eilte zu seinem Auto.

Er hatte vor, mit den Kugelschreibern im Haus aufzutauen und Vic und Ragle zu erzählen, sie seien dem Wasserwerk als kostenlose Proben zugeschickt worden, die Stadtbediensteten dürften sie aber nicht annehmen. Wollt ihr sie haben? Er übte auf dem Heimweg.

Die einfachste Methode war stets die beste.

Er stellte den Wagen in der Einfahrt ab, lief die Stufen hinauf und betrat das Haus. Junie saß mit angezogenen Beinen

auf dem Sofa und nähte einen Knopf an eine Bluse; sie hörte sofort zu arbeiten auf und sah verstohlen mit solchem Schuldbewußtsein auf, daß er sofort Bescheid wußte. Sie war mit Ragle spazierengegangen und hatte Händchen gehalten.

»Hallo«, sagte er.

»Hallo«, sagte Junie. »Wie war es heute im Büro?«

»Immer das gleiche.«

»Stell dir vor, was heute passiert ist.«

»Was ist heute passiert?«

»Ich war bei der Reinigung und habe deine Sachen geholt, und da traf ich Bernice Wilks. Wir unterhielten uns über die Schulzeit – wir waren gemeinsam auf der Cortez-Oberschule –, fuhren mit ihrem Wagen in die Stadt zum Essen und dann ins Kino. Und ich bin eben erst heimgekommen. Es gibt also Hackbraten, tiefgekühlt.« Sie sah ihn ängstlich an.

»Ich bin begeistert von Hackbraten«, sagte er.

Sie stand auf. In ihrem langen Stepprock mit Sandalen und der Bluse mit dem breiten Kragen und medaillengroßen Knöpfen sah sie ganz reizend aus. Ihr Haar war kunstvoll aufgetürmt, mit einem Knoten am Hinterkopf.

»Du bist wirklich lieb«, sagte sie erleichtert. »Ich dachte, du wirst böse sein und brüllen.«

»Wie geht es Ragle?« fragte er.

»Ich habe ihn heute nicht gesehen.«

»Nun«, sagte er sachlich, »wie ging es ihm, als du ihn das letzte Mal gesehen hast?«

»Ich versuche mich zu erinnern, wann ich ihn zuletzt gesehen habe.«

»Du hast ihn gestern gesehen.«

Sie blinzelte.

»Nein«, sagte sie.

»Das hast du gestern abend erzählt.«

»Bist du sicher?« sagte sie zweifelnd.

Das war es, was ihn ärgerte; nicht, daß sie es mit Ragle trieb, sondern daß sie schwache Ausreden erfand, die nie zusammenpaßten und nur noch mehr Verwirrung auslösten. Vor allem angesichts der Tatsache, daß er unbedingt etwas

über Ragles Zustand erfahren mußte.

Die Torheit, mit einer Frau zu leben, die ihrer Umgänglichkeit wegen ausgewählt worden war ... Man konnte sich darauf verlassen, daß sie herumstolperte und das Richtige tat, aber wenn die Zeit kam, sie zu fragen, was geschehen war, brachte ihre angeborene Neigung, zu ihrem eigenen Schutz zu lügen, alles zum Stillstand. Was gebraucht wurde, war eine Frau, die eine Indiskretion begehen und dann darüber zu sprechen vermochte. Aber jetzt war es zu spät, alles umzugestalten.

»Erzähl mir vom alten Ragle Gumm«, sagte er.

»Ich weiß, was du für einen schlimmen Verdacht hast, aber das sind nur Ausflüsse deiner eigenen abnormen Psyche. Freud hat gezeigt, daß Neurotiker sich dauernd so verhalten.«

»Erzähl mir bloß, wie Ragle sich zur Zeit fühlt, wenn ich bitten darf. Was du getrieben hast, ist mir egal.«

Das genügte.

»Hör mal«, sagte Junie mit dünner, schriller Stimme, die durch das ganze Haus tönte. »Soll ich sagen, daß ich mit Ragle ein Verhältnis gehabt habe, meinst du das? Den ganzen Tag sitze ich hier und denke nach; weißt du, worüber?«

»Nein.«

»Ich verlasse dich vielleicht, Bill. Ragle und ich gehen vielleicht miteinander fort.«

»Nur ihr beiden? Oder kommt der ›kleine grüne Mann‹ auch mit?«

»Damit willst du wohl Ragles Verdienstmöglichkeiten unglimpfen. Du willst andeuten, er könne nicht für uns beide sorgen.«

»Zum Teufel damit«, sagte Bill Black und ging ins andere Zimmer.

Junie tauchte auf der Stelle vor ihm auf.

»Du bist von Verachtung erfüllt, weil ich nicht so gebildet bin wie du«, sagte sie. Ihr tränennasses Gesicht schien zu verschwimmen und anzuschwellen. Sie sah nicht mehr so reizend aus.

Bevor er eine Antwort formulieren konnte, läutete es an der Tür.

»Die Tür«, sagte er.

Junie starrte ihn an, drehte sich um und verließ das Zimmer. Er hörte, wie sie die Haustür öffnete, dann ihre Stimme, spröde und nicht ganz fest, und die Stimme einer anderen Frau.

Die Neugier veranlaßte ihn, ihr nachzugehen.

Am Eingang stand eine große, schüchtern aussehende Frau mittleren Alters in einem Stoffmantel. Sie hatte einen Schreibblock mit Holzunterlage in der Hand, ein ledernes Buch und am Arm eine Armbinde mit Abzeichen. Die Frau redete monoton auf Junie ein und blätterte gleichzeitig in diesem Buch.

Junie drehte den Kopf.

»Luftschutz«, sagte sie.

Black sah, daß sie zu verstört war, um reden zu können, trat an die Tür und nahm ihren Platz ein.

»Was gibt es?« fragte er.

Die Schüchternheit auf dem Gesicht der Frau verstärkte sich, sie räusperte sich und sagte mit leiser Stimme: »Entschuldigen Sie, daß ich zur Essenszeit störe, aber ich bin eine Nachbarin von Ihnen, ich wohne hier in der Straße, und ich arbeite für den Luftschutz. Wir brauchen dringend Freiwillige für tagsüber und wollten gern wissen, ob in Ihrem Haus untertags jemand da ist, der in der Woche vielleicht eine Stunde oder so Zeit hat ...«

»Ich glaube nicht«, sagte Black. »Meine Frau ist zwar zu Hause, hat aber andere Verpflichtungen.«

»Verstehe«, sagte die Frau. Sie machte sich ein paar Notizen und lächelte ihn dann unterwürfig an. Offenkundig ließ sie sich beim erstenmal noch nicht mit einem Nein abspeisen. »Trotzdem vielen Dank«, sagte sie. Sie zauderte, weil sie offenbar nicht wußte, wie sie ihren Abgang nehmen sollte. »Mein Name ist Mrs. Keitelbein, Kay Keitelbein. Ich wohne im Haus an der Ecke. In dem zweistöckigen älteren.«

»Ja«, sagte er und schob die Tür zu.

Junie kam zurück, diesmal mit einem Taschentuch an der Wange, und sagte mit schwankender Stimme: »Vielleicht können die Leute nebenan behilflich sein. Er ist untertags zu Hause. Mr. Gumm. Ragle Gumm.«

»Danke, Mrs«, sagte die Frau erleichtert.

»Black«, sagte Bill Black. »Gute Nacht, Mrs. Keitelbein.« Er schloß die Tür ganz und knipste die Außenlampe an.

»Den ganzen Tag«, sagte Junie. »Ein Vertreter nach dem anderen. Schuhwichse, Bürsten, Abmagerungskuren.« Sie sah ihn dumpf an und zerknüllte ihr Taschentuch.

»Tut mir leid, daß wir gestritten haben«, sagte er. Aber er hatte nichts aus ihr herausholen können. Das Hin und Her der täglichen Hausfrauen-Probleme ... Frauen waren schlimmer als Politiker.

»Ich sehe nach dem Hackbraten«, sagte Junie. Sie ging zur Küche.

Er ging ihr nach, die Hände in den Taschen, noch immer entschlossen, an Informationen zu sammeln, was er konnte.

Kay Keitelbein trat vom Gehsteig auf den Gartenweg des nächsten Hauses, tastete sich zur Tür vor und läutete.

Die Tür ging auf, und ein fülliger, gutmütiger Mann in weißem Hemd und schwarzer, ungebügelter Hose begrüßte sie.

»Sind Sie Mr. Gumm?«

»Nein«, sagte er. »Ich bin Vic Nielson. Ragle ist aber hier. Kommen Sie rein.« Er hielt ihr die Tür auf, und sie betrat das Haus. »Setzen Sie sich, wenn Sie wollen«, sagte er. »Ich hole ihn.«

»Herzlichen Dank, Mr. Nielson.« Sie setzte sich in die Nähe der Tür, auf einen Stuhl mit gerader Lehne, Buch und Broschüren auf dem Schoß. Im Haus, das warm war und gemütlich wirkte, roch es nach Essen. Keine gute Zeit für Besuche, dachte sie. Zu nah an der Essenszeit. Aber sie konnte den Tisch im Eßzimmer sehen; man saß noch nicht. Eine attraktive Frau mit braunen Haaren deckte den Tisch. Die Frau warf ihr einen fragenden Blick zu. Mrs. Keitelbein nickte zurück.

Dann kam Ragle Gumm durch die Diele auf sie zu.

Spendensammlung, dachte er sofort, als er sie sah.

»Ja?« sagte er und nahm sich zusammen.

Die farblose Frau mit dem ernsthaften Gesicht stand auf.

»Mr. Gumm«, sagte sie, »entschuldigen Sie die Störung, aber ich komme vom Luftschutz.«

»Verstehe«, sagte er.

Sie erklärte, daß sie ein paar Häuser weiter wohne. Er hörte zu und fragte sich, weshalb sie ihn ausgesucht hatte, nicht Vic. Wahrscheinlich seines Erfolges wegen. Er hatte eine Reihe von brieflichen Bitten erhalten, er möge seine Gewinne für eine Sache spenden, die ihn überdauern würde.

»Ich bin untertags zu Hause«, gab er zu, als sie verstummt war. »Aber ich arbeite. Ich bin selbständig.«

»Nur ein, zwei Stunden in der Woche«, sagte Mrs. Keitelbein.

Das schien nicht viel zu sein.

»Was hätte ich da zu tun?« fragte er. »Ich habe kein Auto, wenn Sie Fahrer im Auge haben.« Das Rote Kreuz war einmal gekommen und hatte ehrenamtliche Fahrer gesucht.

»Nein, Mr. Gumm, es ist ein Lehrgang für das Verhalten bei Katastrophen.«

»Bitte?«

Das erschien ihm passend. »Was für eine gute Idee«, sagte er. »Lehrgang für das Verhalten bei Katastrophen. Klingt gut. Irgendeine bestimmte Katastrophe?«

»Der Luftschutz greift bei allen Katastrophen ein, von Überschwemmungen bis zu Wirbelstürmen. Es ist natürlich die Wasserstoffbombe, die uns allen solche Sorgen macht, vor allem jetzt, seit die Sowjetunion diese neuen Fernraketen hat. Wir wollen Personen in allen Stadtteilen ausbilden, damit sie wissen, was sie im Katastrophenfall zu tun haben. Erste Hilfe leisten, die Evakuierung beschleunigen. Wissen, welche Lebensmittel mutmaßlich verseucht sind und welche nicht. Zum Beispiel sollte jede Familie einen Lebensmittelvorrat für eine Woche und auch einen Trinkwasservorrat anlegen.«

»Na gut, lassen Sie mir Ihre Nummer da, und ich überlege es mir.«

Mrs. Keitelbein schrieb mit einem Bleistift Namen, Anschrift und Rufnummer auf eine Broschüre.

»Mrs. Black nebenan hat mir Ihren Namen genannt«, sagte sie.

»Ach so«, sagte er und kam sofort auf die Idee, daß Junie das als eine Möglichkeit sah, sich mit ihm zu treffen. »Ich nehme an, daß eine Reihe von Personen aus dieser Nachbarschaft an dem Lehrgang teilnehmen wird«, sagte er.

»Ja. Das hoffen wir auch.«

»Notieren Sie mich«, sagte er. »Ich bin sicher, daß ich ein, zwei Stunden in der Woche erübrigen kann.«

Mrs. Keitelbein bedankte sich und ging. Die Tür fiel hinter ihr zu.

Gut gemacht von Junie, dachte er.

Und nun zum Abendessen.

»Soll das heißen, daß du dich angemeldet hast?« sagte Margo, als sie sich an den Tisch setzten.

»Warum nicht? Das ist vernünftig und patriotisch.«

»Aber du steckst bis über beide Ohren in deinem Preisaus-schreiben.«

»Zwei Stunden in der Woche fallen nicht ins Gewicht.«

»Ich komme mir ganz schuldbewußt vor«, sagte Margo seuf-zend. »Ich habe den ganzen Tag nichts zu tun, aber du. Ich sollte hingehen. Vielleicht mache ich das auch.«

»Nein«, sagte er. Er wollte sie nicht dabei haben. Nicht, wenn das dazu diente, Junie zu treffen. »Du bist nicht eingela-den. Nur ich.«

»Das finde ich ungerecht«, meinte Vic. »Können Frauen nicht patriotisch sein?«

»Ich bin ein Patriot«, sagte Sammy. »Im Klubhaus haben wir die beste Atomkanone der Vereinigten Staaten, und sie ist auf Moskau gerichtet.« Er ahmte Explosionsgeräusche nach.

»Was macht der Detektor?« fragte Ragle.

»Dem geht's gut«, sagte Sammy. »Er ist fertig.«

»Was hast du empfangen?«

»Bis jetzt nichts«, sagte Sammy, »aber ich bin gerade dabei.«

»Sag uns Bescheid, wenn du etwas gefunden hast«, meinte Vic.

»Muß nur noch alles richtig einstellen«, sagte Sammy.

Als Margo abgeräumt und den Nachtisch hereingebracht hatte, sagte Vic zu Ragle: »Fortschritte gemacht heute?«

»Ich habe sie um sechs weggebracht«, sagte er. »Wie üblich.«

»Ich meinte das andere«, sagte Vic.

Er hatte nur sehr wenig getan, weil ihn das Preisausschreiben beansprucht hatte.

»Ich habe angefangen, die verschiedenen Fakten aus den Zeitschriften aufzuführen«, sagte er. »Unter verschiedenen Kategorien. Bis ich alles verarbeitet und Listen aufgestellt habe, kann ich nicht viel sagen.« Er hatte zwölf Kategorien aufnotiert: Politik, Wirtschaft, Film, Kunst, Verbrechen, Mode, Wissenschaft usw. »Dann die verschiedenen Autohändler unter ihren Firmennamen: Chevrolet, Plymouth, DeSoto. Sie sind alle aufgeführt, bis auf einen.«

»Nämlich?« fragte Vic.

»Tucker.«

»Das ist sonderbar.«

»Vielleicht hat der Händler eine besondere Eintragung«, meinte Ragle. »Etwa ›Norman G. Selkirk, Tucker-Händler‹. Aber jedenfalls gebe ich das weiter an dich, soviel es eben wert ist.«

»Warum nimmst du den Namen ›Selkirk‹?« fragte Margo.

»Ich weiß nicht. Ganz beliebig gewählt.«

»Das gibt es nicht«, sagte Margo. »Freud hat gezeigt, daß es immer einen psychologischen Grund gibt. Denk nach über ›Selkirk‹. Was sagt dir der Name?«

Ragle dachte nach. »Vielleicht habe ich den Namen im Telefonbuch gelesen.« Diese verdammten Gedankenassoziationen, dachte er. Wie bei den Hinweisen für das Preisausschreiben. Gleichgültig, wie er sich auch anstrengte, er bekam sie nie unter Kontrolle. Sie setzten sich durch gegen ihn. »Ich hab's«, sagte er schließlich. »Der Mann, auf dem ›Robinson Crusoe‹ beruht. Alexander Selkirk.«

»Ich wußte nicht, daß es da ein Vorbild gegeben hat«, sagte Vic.

»Doch«, sagte er. »Es gab wirklich einen Schiffbrüchigen.«

»Ich möchte wissen, wie du darauf gekommen bist«, sagte Margo. »Ein Mann, der allein auf einer winzigen Insel lebt, sich seine eigene Gesellschaft, seine eigene Welt aufbaut. Alle seine Gebrauchsgegenstände, seine Kleidung ...«

»Weil ich im Zweiten Weltkrieg zwei Jahre auf einer solchen Insel verbracht habe«, sagte Ragle.

»Hast du schon eine Theorie?« fragte Vic.

»Darüber, was nicht in Ordnung ist?« Ragle wies mit dem Kopf auf Sammy, der zuhörte.

»Schon gut«, sagte Vic. »Er hat das Ganze verfolgt. Nicht wahr, mein Junge?«

»Ja«, sagte Sammy.

Vic zwinkerte Ragle zu und sagte zu seinem Sohn: »Dann sag uns, was nicht in Ordnung ist.«

»Sie versuchen uns hinters Licht zu führen«, sagte Sammy.

»Das hat er mich sagen hören«, meinte Margo.

»Wer versucht uns hinters Licht zu führen?« fragte Vic.

»Der – Feind«, sagte Sammy nach einem Zögern.

»Was für ein Feind?« fragte Ragle.

Sammy überlegte und sagte dann: »Der Feind, der uns überall umgibt. Die Namen weiß ich nicht. Aber sie sind überall. Vermutlich sind es die Roten.«

»Und wie führen sie uns hinters Licht?« fragte Ragle.

»Sie haben ihre Hinterlichtkanonen direkt auf uns gerichtet«, sagte Sammy entschieden.

Sie lachten alle. Sammy wurde rot und begann mit seinem leeren Desserteller zu spielen.

»Mit ihren atomaren Hinterlichtkanonen?« sagte Vic.

»Weiß nicht mehr, ob sie atomar sind oder nicht«, murmelte Sammy.

»Er ist uns weit voraus«, sagte Ragle.

Nach dem Essen ging Sammy auf sein Zimmer. Margo wusch in der Küche ab, und die beiden Männer zogen sich ins Wohnzimmer zurück. Fast im selben Augenblick läutete es an der Tür.

»Vielleicht kommt deine Freundin, Mrs. Keitelbein, wieder«,

sagte Vic auf dem Weg zur Tür.

Draußen stand Bill Black.

»Hallo«, sagte er, als er eintrat. »Ich habe etwas für euch zwei.« Er warf Ragle ein paar Gegenstände zu, die Ragle auffing. Kugelschreiber, und zwar gute, dem Äußeren nach. »Irgendeine Firma im Norden hat sie uns zugeschickt, aber wir dürfen sie nicht behalten. Die Vorschriften über Geschenke. Man muß das, was man bekommt, an einem Tag aufessen, rauuchen oder austrinken können, sonst darf man es nicht behalten.«

»Aber uns dürft ihr sie geben«, sagte Vic und sah sich die Kugelschreiber an. »Na, vielen Dank, Black. Die kann ich im Laden gebrauchen.«

Ob wir Black etwas sagen sollen? fragte sich Ragle. Er fing den Blick seines Schwagers auf und schien ein zustimmendes Nicken zu bemerken. Er sagte: »Haben Sie einen Augenblick Zeit?«

»Denke schon«, sagte Black.

»Wir möchten Ihnen etwas zeigen«, sagte Vic.

»Klar«, sagte Black. »Her damit.«

Vic wollte die Zeitschriften holen, aber Ragle sagte plötzlich: »Warte noch.« Er sah Black an. »Haben Sie jemals von einer Marylin Monroe gehört?«

Blacks Gesicht nahm einen seltsamen, verhüllten Ausdruck an. »Was soll das?« fragte er gedeckt.

»Ja oder nein?«

»Sicher«, sagte er.

»Er schwindelt«, sagte Vic. »Er denkt an irgendeinen Gag und will nicht anbeißen.«

»Geben Sie uns eine ehrliche Antwort«, sagte Ragle. »Es geht nicht um einen Witz.«

»Natürlich habe ich von ihr gehört«, sagte Black.

»Wer ist sie?«

»Sie ...« Black schaute ins andere Zimmer, um festzustellen, ob Margo oder Sammy mithören konnten. »Sie ist ganz toll gebaut«, sagte er. »Eine Hollywood-Schauspielerin.«

Mich laust der Affe, dachte Ragle.

»Bleiben Sie hier«, sagte Vic. Er ging und kam mit der Illustrierten zurück. Er hielt sie so, daß Black sie nicht sehen konnte, und sagte: »Was für ein Film soll ihr bester sein?«

»Das ist Ansichtssache«, sagte Black.

»Dann nennen Sie irgendeinen.«

»Der Widerspenstigen Zähmung«, sagte Black.

Ragle und Vic überflogen den Artikel, aber nirgends stand etwas davon, daß sie in der Shakespeare-Komödie gespielt hätte.

»Nennen Sie einen anderen«, sagte Vic. »Der ist nicht aufgeführt.«

Black gestikulierte gereizt.

»Was soll das? Ich gehe nicht oft ins Kino.«

»Dem Artikel zufolge ist sie mit einem berühmten Bühnenautor verheiratet«, sagte Ragle. »Wie heißt er?«

Ohne Zögern antwortete Black: »Arthur Miller.«

Tja, dachte Ragle, Schluß, aus.

»Warum haben dann wir nichts von ihr gehört?« fragte er Black.

Black schnaubte verächtlich.

»Mir dürfen Sie die Schuld nicht geben.«

»Ist sie schon lange berühmt?«

»Nein. Nicht besonders lange. Ihr erinnert euch an Jane Russel. An das große Geschrei um ›Der Geächtete‹.«

»Nein«, sagte Vic. Auch Ragle schüttelte den Kopf.

»Jedenfalls läuft die Maschinerie«, sagte Black, sichtlich verstört, aber bemüht, es nicht zu zeigen. »Über Nacht wird ein Star aus ihr gemacht.« Er verstummte und trat heran, um sich die Zeitschrift anzusehen. »Was ist das?« fragte er. »Kann ich es mir ansehen, oder ist es geheim?«

»Zeig es ihm«, sagte Ragle.

Als Black die Illustrierte betrachtet hatte, sagte er: »Nun, es sind schon ein paar Jahre vergangen. Vielleicht kennt sie schon keiner mehr. Aber als Junie und ich miteinander gingen, vor unserer Heirat, waren wir öfter im Autokino, und ich entsinne mich, ›Blondinen bevorzugt‹ gesehen zu haben, der da erwähnt wird.«

Vic schrie zur Küche hinüber: »He, Schatz – Bill Black hat von ihr gehört.«

Margo tauchte auf, einen blauen Teller in der Hand.

»Hat er? Na, dann ist das ja wohl aufgeklärt.«

»Was ist aufgeklärt?« fragte Black.

»Wir hatten eine Theorie, mit der wir experimentiert haben«, sagte Margo.

»Was für eine Theorie?«

»Uns dreien kam es so vor, als sei etwas in Unordnung geraten«, erklärte Ragle.

»Wo?« sagte Black. »Ich weiß nicht, was Sie meinen.«

Sie schwiegen alle.

»Was könnt ihr mir sonst noch zeigen?« fragte Black.

»Nichts«, sagte Ragle.

»Sie haben ein Telefonbuch gefunden«, sagte Margo.

»Zusammen mit den Zeitschriften. Teil eines Telefonbuchs.«

»Wo habt ihr das alles gefunden?«

»Was kümmert Sie das?« fragte Ragle.

»Es kümmert mich nicht«, sagte Black. »Ich glaube nur, daß ihr den Verstand verloren habt.« Er schien immer wütender zu werden. »Sehen wir uns das Telefonbuch an.«

Vic holte es. Black setzte sich und blätterte verärgert darin.

»Was ist damit?« sagte er. »Es ist aus einer anderen Gegend. Die Nummern werden nicht mehr verwendet.« Er klappte das Buch zu und warf es auf den Tisch; es rutschte herunter, und Vic fing es auf. »Ich wundere mich über euch drei«, sagte Black. »Vor allem über Sie, Margo.« Er streckte die Hände aus, riß Vic das Telefonbuch weg, stand auf und ging zur Haustür. »Ich bringe euch das in ein, zwei Tagen wieder. Ich möchte es durchblättern, vielleicht finde ich ein paar Leute, mit denen Junie auf der Cortez-Oberschule gewesen ist. Es gibt einen ganzen Haufen, den sie nicht finden kann; wahrscheinlich sind sie inzwischen alle verheiratet. Hauptsächlich Mädchen.« Die Haustür klappte hinter ihm zu, und er war fort.

»Er ist ganz schön durcheinander«, sagte Margo nach einer Weile.

»Schwer zu sagen, was man davon halten soll«, meinte Vic.

Ragle fragte sich, ob er Bill Black nachlaufen und das Telefonbuch zurückholen sollte. Aber anscheinend war es wertlos. Also ließ er es bleiben.

Bill Black riß wutentbrannt seine Haustür auf und lief an seiner Frau vorbei zum Telefon.

»Was ist los?« fragte Junie. »Hast du mit ihnen gestritten? Mit Ragle?« Sie trat an ihn heran, als er Lowerys Nummer wählte. »Sag mir, was passiert ist. Hast du dich mit Ragle auseinandergesetzt? Ich will wissen, was er gesagt hat. Wenn er gesagt hat, zwischen uns sei etwas gewesen, dann lügt er.«

»Verschwinde«, sagte er. »Bitte, Junie. Um Himmels willen. Das ist Dienst.« Er funkelte sie an, bis sie aufgab und ging.

»Hallo.« Lowerys Stimme meldete sich an seinem Ohr.

Black kauerte auf den Hacken und hielt sich den Hörer ganz nah an den Mund, damit Junie nichts hören konnte.

»Ich war drüber«, sagte er. »Sie haben ein Telefonbuch in die Hände bekommen, ein neues oder fast neues. Ich habe es jetzt. Es ist mir gelungen, es ihnen abzuluchsen, ich weiß selbst nicht, wie.«

»Haben Sie erfahren, wo sie es gefunden haben?«

»Nein«, gab er zu. »Ich wurde wütend und ging. Das gab mir wirklich den Rest. Ich kam hinein und hörte: ›He, Black – haben Sie schon mal von einer Marylin Monroe gehört?‹ Dann schleppten sie zerfledderte, dreckige alte Zeitschriften an und hielten sie mir unter die Nase. Das waren scheußliche Minuten.« Er zitterte und schwitzte immer noch; er klemmte den Hörer zwischen Schlüsselbein und Schulter und zog Zigaretten und Feuerzeug aus der Tasche. Das Feuerzeug rutschte ihm aus der Hand und rollte davon; er sah ihm resigniert nach.

»Ah, versteh«, sagte Lowery. »Sie haben Marylin Monroe nicht. Das wurde nicht eingefügt.«

»Nein.«

»Zeitschriften und Telefonbuch waren vom Wetter gezeichnet, sagten Sie?«

»Ja, sehr sogar.«

»Dann müssen sie sie in einer Garage oder im Freien gefunden haben. Wahrscheinlich in dem alten, ausgebombten Zeughaus, das dem Bezirk gehörte. Der Schutt ist noch da; ihr habt das nie geräumt.«

»Können wir nicht!« sagte Black. »Das Anwesen gehört dem Bezirk. Das ist deren Sache. Und außerdem ist da nichts. Nur Zementblöcke und das Abflußsystem für die Abwässer.«

»Sie besorgen am besten einen Laster von der Stadt und ein paar Arbeiter und lassen die Grundstücke zuteeren. Errichten Sie einen Zaun.«

»Wir haben versucht, die Genehmigung vom Bezirk zu bekommen«, sagte er. »Außerdem glaube ich nicht, daß sie das Zeug dort gefunden haben. Wenn es so war – und ich sage *wenn* –, dann deshalb, weil dort jemand den Boden präpariert hat.«

»Angereichert mit etwas, meinen Sie.«

»Ja, das meine ich.«

»Vielleicht.«

»Wenn wir dort zuteeren, wird man einfach an einer anderen Stelle in der Nähe etwas deponieren. Aber weshalb sollten Vic oder Margo oder Ragle dort herumstochern? Sie sind eine halbe Meile quer durch die Stadt davon entfernt und ...« Dann fiel ihm Margos Eingabe ein. Diese Möglichkeit erklärte es. »Vielleicht haben Sie recht«, sagte er. »Vergessen Sie's.« Oder der kleine Sammy. Nun, unwichtig. Er hatte das Telefonbuch wieder.

»Sie glauben nicht, daß sie etwas nachgeschlagen haben darin?« meinte Lowery. »Außer den Nummern, die sie versucht haben anzurufen.«

Black wußte, was er meinte.

»Keiner schlägt bei sich selbst nach«, sagte er. »Das ist etwas, worauf niemand kommt, seine eigene Nummer aufzuschlagen.«

»Sie haben das Buch bei sich?«

»Ja.«

»Lesen Sie mir vor, was er gefunden hätte.«

Bill Black balancierte das Telefonbuch auf dem Knie und blätterte, bis er zu ›R‹ kam. Da stand es wirklich.

Ragle Gumm AG., Zweigst. 25	Kentwood 60457
zw. 17 und 8 Uhr	Walnut 43965
Expedition	Bridgefield 21181
1. Etage	Bridgefield 84290
2. Etage	Bridgefield 84291
3. Etage	Bridgefield 84292
Annahme	Walnut 43382
Dringend	Sherman 19000

»Möchte wissen, was er getan hätte, wenn er zufällig darauf gestoßen wäre«, sagte Black.

»Das weiß der Himmel. Wahrscheinlich wäre er in Ohnmacht gefallen, nehme ich an.«

Black versuchte, sich das Gespräch vorzustellen, wenn Ragle Gumm die Nummer gefunden und gewählt hätte – irgendeine der Nummern unter ›Ragle Gumm AG., Zweigst. 25‹. Was für ein unheimliches Gespräch das geworden wäre, dachte er. Kaum vorstellbar.

6

Am nächsten Tag trug Sammy Nielson, als er von der Schule heimkam, den immer noch nicht funktionierenden Detektor-Empfänger aus dem Haus durch den Hof in das abgesperrte Klubhaus.

Über der Tür des Klubhauses hing ein Schild, das sein Vater ihm im Supermarkt besorgt hatte. Der Mann, der die Schriften für den Laden malte, hatte es angefertigt. Kein Zutritt für Faschisten, Nazis, Kommunisten, Falangisten, Peronisten, Anhänger von Hlinka und/oder Bela Kun

Sein Vater wie sein Onkel hatten behauptet, das sei das beste Schild, das man haben könne, also hatte er es angenehmt.

Er sperrte mit seinem Schlüssel das Vorhängeschloß auf und trug den Detektorapparat hinein. Er verriegelte die Tür von innen und zündete mit einem Streichholz die Kerosinlampe an. Er zog die Stössel aus den Gucklöchern in den Wänden und paßte einige Zeit auf, ob sich jemand vom Feind anschlich.

Niemand war zu sehen. Nur der leere Hinterhof. Wäsche, die nebenan auf der Leine hing. Stumpf grauer Rauch aus einem Verbrennungsofen.

Er stellte sich an den Tisch, setzte den Kopfhörer auf und begann mit der Detektorfederspitze am Kristall zu scharren. Jedesmal hörte er nur statische Störungen. Immer und immer wieder versuchte er es, und endlich hörte er ferne, blecherne, krächzende Stimmen – oder glaubte sie zu hören. Er ließ die Federspitze, wo sie war, und drehte am Abstimmknopf. Eine Stimme löste sich von den anderen, eine Männerstimme, aber zu schwach, als daß Worte zu verstehen gewesen wären.

Vielleicht brauche ich eine bessere Antenne, dachte er.

Mehr Draht.

Er verließ das Klubhaus, sperrte es ab und streifte auf der Suche nach Draht durch den Hof. Er steckte den Kopf in die Garage. Am anderen Ende stand die Werkbank seines Vaters. Er begann an dem einen Ende der Bank, und bis er das andere erreichte, hatte er eine große Rolle stählern aussehen-

den Draht ohne Isolierung gefunden, vermutlich zum Anbringen von Bildern oder einer metallenen Wäscheleine, wenn sein Vater je dazu kommen sollte. Den werden sie nicht vermissen, entschied er.

Er trug den Draht zum Klubhaus, stieg an der Seite hinauf aufs Dach und befestigte den Draht an der Antenne. Aus den beiden Drähten machte er eine riesige Antenne, die durch den ganzen Hof führte.

Vielleicht gehört sie in die Höhe, dachte er.

Er fand einen schweren Dorn, befestigte das freie Ende der Antenne daran, holte aus und warf den Dorn auf das Hausdach. Die Antenne hing durch. Taugt nichts, dachte er. Muß gespannt sein.

Er ging ins Haus zurück und stieg die Treppe hinauf. Ein Fenster öffnete sich auf den flachen Teil des Daches; er öffnete es und kroch hinaus.

Seine Mutter rief von unten: »Sammy, du steigst doch nicht aufs Dach, oder?«

»Nein«, brüllte er. Ich bin schon draußen, sagte er sich mit feiner Unterscheidung. Der Dorn mit der Antenne lag auf dem Schrägdach, aber als er sich flach hinlegte und langsam verschob, vermochte er ihn zu fassen. Wo anbringen?

Die einzige passende Stelle war die Fernsehantenne.

Er befestigte sein Ende der Antenne am Metallrohr des Antennenmastes, und fertig. Schnell kroch er zurück ins Haus, lief die Treppe hinunter und stürzte auf den Hof hinaus.

Nach kurzer Zeit saß er am Tisch vor dem Empfänger und drehte den Abstimmknopf.

Diesmal war die Männerstimme im Kopfhörer deutlich zu vernehmen. Und ein ganzes Gewirr von anderen Stimmen plapperte dazwischen; seine Hände zitterten vor Erregung, als er sie trennte. Er suchte sich die lauteste aus.

Irgendein Gespräch war im Gange. Er geriet mitten dazwischen.

»... die langen, die wie Brotstangen aussehen. Man bricht sich fast die Vorderzähne ab, wenn man hineinbeißt. Ich weiß nicht, wofür sie gedacht sind. Vielleicht für Hochzeiten, wenn

viele Leute kommen, die man nicht kennt, und wenn lange vorhalten soll, was man anbietet«

Der Mann sprach ganz gemächlich, mit Pausen.

»...nicht die Härte, sondern der Anis. Überall ist der, sogar in denen aus Schokolade. Es gibt eine weiße Sorte mit Nüssen. Mir fallen da immer die ausgebleichten Schädel ein, die man in der Wüste findet ... Klapperschlangenschädel, Kaninchenschädel ... von kleinen Säugetieren. Was für ein Bild, was? In einen fünfzig Jahre alten Klapperschlangenschädel beißen ...« Der Mann lachte, auch das gemächlich, beinahe ein echtes Ha-ha-ha. »Na, das wäre so ungefähr alles, Leon. Ach, noch etwas. Du weißt, was dein Bruder Jim gesagt hat, daß Ameisen an heißen Tagen schneller laufen? Ich habe nachgeschlagen und kann nichts darüber finden. Frag ihn, ob er seiner Sache sicher ist, weil ich hingegangen bin und mir zwei Stunden lang Ameisen angesehen habe, seit unserem letzten Gespräch, und als es richtig heiß wurde, schienen sie immer noch mit der gleichen Geschwindigkeit herumzulaufen.«

Versteh' ich nicht, dachte Sammy.

Er drehte weiter am Knopf, bis sich eine andere Stimme klar herausschälte. Sie sprach schneller.

»...CQ, rufe CQ, hier spricht W 3840-Y, rufe CQ; rufe CQ. Hier spricht W 3840-Y. Frage, ist da ein CQ; ist da ein CQ, irgend jemand? W 3840-Y verlangt ein CQ; CQ; CQ. Hier W 3840-Y, rufe CQ; CQ; bitte melden, CQ. Ist da ein CQ? Hier W 3840-Y, rufe CQ; CQ ...« So ging das immer weiter. Er drehte am Knopf.

Die nächste Stimme tönte so langsam, daß er fast auf der Stelle aufgab.

»... nein ... nein ... noch einmal ... was? ... zur ... nein, ich glaube nicht ...«

Das ist doch alles nur Käse, dachte er enttäuscht. Aber wenigstens funktionierte der Apparat jetzt.

Er versuchte es weiter.

Quietschen und Zischen ließ ihn zusammenzucken. Dann schnelle dit-dit-Töne. Morsen, erkannte er. Wahrscheinlich von einem untergehenden Schiff im Atlantik, während die Besatzung durch brennendes Öl zu rudern versuchte.

Das nächste war besser.

»... genau um 3.36 Uhr. Ich peile das für euch an.« Lange Stille. »Ja, peile ich von hier aus. Ihr braucht nur abzuwarten.« Stille. »Ja, abwarten. Verstanden?« Stille. »Okay, wartet ab. Was?« Sehr lange Stille. »Nichts mehr von 2,8. 2,8. Verstanden? Nordost. Okay. Okay. Richtig.«

Er schaute auf seine Mickymaus-Armbanduhr. Es war fast 3.36 Uhr; seine Uhr ging nicht ganz genau.

In diesem Augenblick ließ ihn ein fernes Dröhnen am Himmel über dem Klubhaus erzittern. Und gleichzeitig sagte die Stimme in seinem Kopfhörer: »Habt ihr das? Ja, ich sehe, wie die Richtung gewechselt wird. Okay, das wäre alles für heute nachmittag. Schluß jetzt. Ja. Okay. Schalte ab.«

Die Stimme verstummte.

Mensch, dachte Sammy. Warte, bis Pa und Onkel Ragle das hören.

Er nahm die Kopfhörer ab, rannte hinaus durch den Hof und ins Haus.

»Ma!« schrie er, »wo ist Onkel Ragle? Ist er im Wohnzimmer beim Arbeiten?«

Seine Mutter war in der Küche und schrubbte die Spüle.

»Ragle ist weggegangen, um seine Lösung aufzugeben«, sagte sie. »Er war früh fertig.«

»Ach Mist!« schrie Sammy enttäuscht.

»Na, na, junger Mann«, sagte seine Mutter.

»Och«, murmelte er, »ich hab' eine Rakete oder so was in meinem Empfänger, und das hätte er sich anhören sollen.« Er lief herum und wußte nicht, was er tun sollte.

»Soll ich es mir anhören?« fragte seine Mutter.

»Na gut«, sagte er wenig begeistert. Er entfernte sich vom Haus, und seine Mutter folgte ihm.

»Ich kann nur ein paar Minuten zuhören«, sagte sie. »Dann muß ich wieder ins Haus. Hab' vor dem Essen noch viel zu tun.«

Um vier Uhr gab Ragle Gumm seine Lösungen im Hauptpostamt als Einschreiben auf. Zwei Stunden vor Fristablauf, sagte

er sich. Das zeigt, was ich schaffe, wenn es sein muß.

Er fuhr mit dem Taxi zurück, stieg aber nicht vor dem Haus aus, sondern schon an der Ecke, an dem alten, zweistöckigen grauen Gebäude mit der schiefen Veranda.

Keine Gefahr, daß Margo uns überrascht, dachte er. Sie kommt kaum bis nebenan.

Er stieg die steile Treppe zur Veranda hinauf und läutete. Irgendwo im Haus, hinter dem Spitzenvorhang an der Tür, im langen, hohen Flur, schrillte es.

Eine Gestalt näherte sich. Die Tür wurde geöffnet.

»Oh, Mr. Gumm«, sagte Mrs. Keitelbein. »Ich habe vergessen, Ihnen zu sagen, an welchem Tag der Lehrgang stattfindet.«

»Richtig«, sagte er. »Ich bin zufällig vorbeigekommen und wollte Sie fragen.«

»Zweimal in der Woche. Am Dienstag um zwei und am Donnerstag um drei Uhr. Das kann man sich leicht merken.«

»Haben Sie Glück gehabt mit dem Anwerben von Leuten?« fragte er vorsichtig.

»Nicht allzu viel«, sagte sie mit schiefem Lächeln. Heute wirkte sie nicht so erschöpft; sie trug ein blaugraues Kittelkleid, flache Schuhe, und es fehlte ihr die Zerbrechlichkeit, die Aura der alten Jungfer, die einen kastrierten Kater hält und Kriminalromane liest. Heute erinnerte sie ihn eher an eine aktive Kirchgängerin, die für die Wohlfahrt tätig ist. Die Größe des Hauses, die Anzahl der Klingelknöpfe und Briefkästen deuteten darauf hin, daß sie zumindest einen Teil ihres Einkommens aus Vermietung bestritt. Anscheinend hatte sie ihr altes Haus in mehrere Wohnungen aufgeteilt.

»Fällt Ihnen vielleicht auf Anhieb jemand ein, den Sie angeworben haben und den ich kenne?« sagte er. »Es würde mir vielleicht Selbstvertrauen verschaffen, wenn ich im Lehrgang jemanden kenne.«

»Ich müßte in meiner Liste nachsehen«, sagte sie. »Möchten Sie hereinkommen und einen Augenblick warten, ich werde nachsehen.«

»Gewiß«, sagte er.

Mrs. Keitelbein ging durch den Flur in das Zimmer am anderen Ende. Als sie nicht wieder auftauchte, folgte er ihr.

Die Größe des Raumes überraschte ihn; es war ein riesengroßer, leerer Saal mit einem Kamin, der auf Gas umgestellt war, einem Lüster an der Decke, zusammengerückten Stühlen an einer Seite, einer Anzahl von gelbgestrichenen Türen an einer Wand und hohen, breiten Fenstern an der anderen. Mrs. Keitelbein stand an einem Bücherregal und hatte ein Buch in der Hand.

»Ich kann sie nicht finden«, sagte sie entwaffnend und klappte das Buch wieder zu. »Ich habe mir alle Namen aufgeschrieben, aber in dem Durcheinander ...« Sie wies auf die Unordnung im Raum. »Wir versuchen, alles für die erste Versammlung herzurichten. Die Stühle, etwa. Wir haben nicht genug Stühle. Und wir brauchen eine Wandtafel ... aber die Grundschule hat uns eine versprochen.« Plötzlich griff sie nach seinem Arm. »Mr. Gumm, hören Sie«, sagte sie. »Ich möchte einen schweren Eichenschreibtisch aus dem Keller heraufholen. Ich versuche schon den ganzen Tag, jemanden zu finden, der Walter – meinem Sohn – hilft, ihn hinaufzutragen. Glauben Sie, daß Sie an einem Ende anpacken könnten? Walter meint, zwei Männer würden das in ein paar Minuten schaffen. Ich habe versucht, ihn an einem Ende hochzuheben, aber es ging nicht.«

»Aber gern«, sagte er. Er zog den Mantel aus und legte ihn über einen Stuhl.

Ein schlaksiger, grinsender Teenager kam herein; er trug einen weißen Pullover, Jeans und glänzende, schwarze Schuhe. »Hallo«, sagte er schüchtern.

Nachdem sie die beiden einander vorgestellt hatte, schob Mrs. Keitelbein die beiden eine entmutigend steile, schmale Treppe hinunter, in einen Keller aus feuchtem Beton mit bloßliegenden Kabeln, mit leeren, von Spinnweben überzogenen Einmachgläsern, alten Möbeln und Matratzen und einer altmodischen Badewanne.

Der Schreibtisch war schon fast bis zur Treppe gezerrt worden.

»Ein wunderbarer, alter Schreibtisch«, sagte Mrs. Keitelbein. »Ich möchte an ihm sitzen, wenn ich nicht an der Tafel stehe. Das war der Schreibtisch meines Vaters – Walters Großvater.«

»Wiegt ungefähr eineinhalb Zentner«, sagte Walter mit krächzender Stimme. »Ziemlich gleichmäßig verteilt. Nur hinten ist er schwerer, glaube ich. Wir können ihn wahrscheinlich kippen, damit wir durchkommen. Die Hände lassen sich gut darunterschieben; ich nehme ihn zuerst, mit dem Rücken zum Schreibtisch, und wenn ich hochkippe, können Sie die Hände darunterschieben. Okay?« Er hatte sich schon hingekniet. »Wenn er oben ist, packe ich ihn richtig.«

Ragle rühmte sich seit den Jahren seiner aktiven Militärzeit seiner körperlichen Wendigkeit, aber bis er sein Ende des Schreibtisches in Hüfthöhe hatte, war sein Gesicht rot angefahren, und er keuchte. Der Schreibtisch schwankte, als Walter den Griff ansetzte. Walter ging sofort auf die Treppe zu, der Schreibtisch verdrehte sich in Ragles Händen, als Walter die Treppe hinaufstieg.

Sie mußten auf den Stufen dreimal absetzen, einmal, damit Ragle rasten konnte, zweimal, weil der Schreibtisch oben anstieß und anders gepackt werden mußte. Endlich hatten sie ihn oben in dem zugigen Saal, sie ließen ihn aus steifen Fingern auf den Boden plumpsen, und die Sache war erledigt.

»Ich bin Ihnen wirklich sehr dankbar«, sagte Mrs. Keitelbein, die aus dem Keller heraufkam und das Licht ausknipste. »Hoffentlich haben Sie sich nicht weh getan. Er ist schwerer, als ich dachte.«

Ihr Sohn betrachtete ihn mit derselben Schüchternheit wie vorher.

»Sie sind der Mr. Gumm, der im Preisausschreiben Sieger ist?« fragte er.

»Ja.«

Das Gesicht des Jungen rötete sich vor Verlegenheit.

»Vielleicht sollte ich das nicht fragen, aber ich wollte schon immer von einem, der bei einem Wettbewerb viel Geld gewinnt, wissen ... halten Sie das für Glück, oder sehen Sie es so, als

bekämen Sie ein großes Honorar, wie ein Anwalt, wenn er etwas auf der Pfanne hat, das kein anderer Anwalt kann? Oder wie alte Maler, deren Bilder Millionen wert sind.«

»Es steckt viel harte Arbeit dahinter«, sagte Ragle. »So sehe ich das. Ich arbeite am Tag acht bis zehn Stunden.«

Der Junge nickte.

»Ah, ja. Ich verstehe, was Sie meinen.«

»Wie haben Sie angefangen?« fragte ihn Mrs. Keitelbein.

»Ich weiß es nicht«, erwiderte Ragle. »Ich sah das in der Zeitung und schickte eine Lösung ein. Das ist fast drei Jahre her. Das kam wie von selbst. Meine Lösungen waren von Anfang an richtig.«

»Die meinen nicht«, sagte Walter. »Ich habe nie etwas gewonnen und habe mich ungefähr fünfzehnmal beteiligt.«

»Mr. Gumm«, sagte Mrs. Keitelbein, »bevor Sie gehen, möchte ich Ihnen etwas geben. Warten Sie hier.« Sie eilte in ein Nebenzimmer. »Für Ihre Mithilfe.«

Wahrscheinlich ein paar Kekse, dachte er.

Aber als sie zurückkam, brachte sie einen grellen Aufkleber mit.

»Für Ihr Auto«, sagte sie. »Man klebt ihn an die Heckscheibe. Ein ZV-Aufkleber: ›Zivil-Verteidigung‹. Man taucht ihn in warmes Wasser, das Papier lässt sich ablösen, und man klebt das Abzeichen auf das Fenster.« Sie strahlte ihn an.

»Ich habe zur Zeit keinen Wagen«, sagte er.

Ihr Gesicht wurde lang. »Oh.«

Walter lachte krähend, aber gutmütig und sagte: »Na, vielleicht kann er ihn sich auf den Mantel kleben.«

»Es tut mir ja so leid«, sagte Mrs. Keitelbein verwirrt. »Aber jedenfalls recht herzlichen Dank. Ich hätte mich gern erkenntlich gezeigt, weiß aber nicht, wie. Ich werde versuchen, den Lehrgang so interessant wie möglich zu machen, wie wäre das?«

»Sehr gut«, sagte er. Er griff nach seinem Mantel und ging zur Tür. »Ich muß gehen. Wir sehen uns dann am Dienstag. Um zwei Uhr.«

In einer Ecke, an einer Fensterbank, hatte jemand eine Art

Modell aufgebaut. Ragle blieb stehen und schaute es sich an.

»Das werden wir verwenden«, sagte Mrs. Keitelbein.

»Was ist das?« fragte er. Es sah aus wie die Darstellung eines Militärforts; ein hohles Quadrat, in dem man winzige Soldaten bei der Erfüllung ihrer Pflichten sehen konnte. Die Farben waren grünlichbraun und grau. Er berührte den Miniaturschützlauf, der herausragte, und entdeckte, daß es sich um Holzschnitzerei handelte. »Ganz echt«, sagte er.

»Wir haben eine ganze Anzahl davon gebaut«, sagte Walter. »Die früheren Lehrgänge, meine ich. ZV-Lehrgänge voriges Jahr, als wir in Cleveland wohnten. Mutter hat sie mitgebracht; sonst wollte sie wohl keiner.« Er lachte wieder krähend. Es klang eher nervös als unfreundlich.

»Das ist eine Nachbildung von Fort Mormon«, sagte Mrs. Keitelbein.

»Na so was«, sagte Ragle. »Das interessiert mich. Ich war im Zweiten Weltkrieg, wissen Sie. Im Pazifik.«

»Ich erinnere mich dunkel, von Ihnen gelesen zu haben«, sagte Mrs. Keitelbein. »Daß Sie so berühmt sind ... ab und zu stoße ich in den Zeitschriften auf einen kleinen Artikel über Sie. Halten Sie nicht irgendeinen Rekord als der häufigste Sieger in irgendeinem Zeitungs- oder Fernseh-Preisausschreiben?«

»Kann schon sein«, sagte er.

»Haben Sie im Pazifik schwere Kämpfe mitgemacht?« fragte Walter.

»Nein«, sagte er offen. »Ich und noch einer, wir saßen auf einem Klumpen Erde mit ein paar Palmen und einer Wellblechbaracke darauf und bedienten einen Sender und Wetterinstrumente. Er beobachtete das Wetter, und ich gab die Meßergebnisse weiter an eine Marineeinrichtung ein paar hundert Meilen südlich von uns. Das nahm am Tag ungefähr eine Stunde in Anspruch. Den Rest des Tages lag ich herum und versuchte, mir über das Wetter klarzuwerden. Ich sagte immer voraus, wie es werden würde. Das war nicht unsere Aufgabe. Wir schickten nur die Meßergebnisse, und die Vorhersagen machten sie selber. Aber ich begann das zu beherrschen. Ich

konnte zum Himmel hinaufsehen, und mit den Meßdaten zusammen wußte ich genug, so daß ich öfter richtig tippte als falsch.«

»Das Wetter war für Marine und Heer sicher sehr wichtig«, sagte Mrs. Keitelbein.

»Ein Sturm konnte ein Landeunternehmen ruinieren, einen Konvoi von Nachschubtransportern auseinanderreißen, also den Kriegsverlauf beeinflussen.«

»Vielleicht haben Sie daher die Übung«, sagte Walter. »Für das Preisausschreiben. Wetten über das Wetter.«

Ragle lachte.

»Ja«, sagte er. »Das haben er und ich gemacht; Wetten darüber abgeschlossen. Ich sagte, es würde um zehn Uhr regnen, und er wettete dagegen. Damit verbrachten wir an die zwei Jahre. Damit, und mit Biertrinken. Wenn sie uns einmal im Monat unsere Rationen brachten, bekamen wir auch eine Zuteilung Bier – Zuteilung für einen ganzen Zug, wie wir meinten. Der einzige Haken dabei war, wir konnten es nicht kühlen. Warmes Bier, Tag für Tag.« Wie ihn das in die Vergangenheit zurückführte. Zwölf, dreizehn Jahre zurück ... Er war dreiunddreißig Jahre alt gewesen. Er war angestellt in einer Dampfwäscherei, als der Gestellungsbefehl im Briefkasten gelegen hatte.

»Hör mal, Mama«, sagte Walter aufgeregt. »Ich habe eine ganz gute Idee. Wie wäre es, wenn Mr. Gumm dem ganzen Lehrgang von seinen Erlebnissen beim Militär berichtet? Er könnte ein Gefühl der inneren Beteiligung bei ihnen auslösen; die Dringlichkeit der Gefahr und so, du weißt schon. Er weiß wahrscheinlich noch eine Menge von dem, was die Soldaten in der Grundausbildung gelernt haben über Sicherheit und in Notsituationen.«

»Das war schon so ziemlich alles, was ich erzählt habe«, meinte Ragle.

»Aber Sie kennen vielleicht Dinge, die sich andere erzählt haben, über Luftangriffe und Bombardierungen«, sagte Walter beharrlich. »Sie müssen das ja nicht selbst erlebt haben.«

Jungen sind alle gleich, dachte Ragle. Walter redete fast

genauso daher wie Sammy. Er war zehn, der Junge hier vielleicht sechzehn. Aber er konnte beide gut leiden. Und er faßte das als Kompliment auf.

Ruhm, dachte er. Das ist meine Belohnung dafür, daß ich der größte Gewinner in der Geschichte der Preisausschreiben bin. Jungen zwischen zehn und sechzehn Jahren halten mich für etwas Besonderes.

Es belustigte ihn, und er sagte: »Ich werde meine Generalsuniform anlegen, wenn ich am Dienstag komme.«

Die Augen des Jungen wurden groß; dann versuchte er blaßiert zu erscheinen.

»Keine Witze?« sagte er. »Richtiger General? Vier Sterne?«

»Aber klar«, sagte er so ernsthaft wie möglich. Mrs. Keitelbein lächelte, und er lächelte zurück.

Um halb sechs, als der Laden geschlossen und abgesperrt war, rief Vic Nielson die Kassiererinnen zusammen.

»Paßt auf«, sagte er. Er hatte den ganzen Tag das schon geplant. Die Rolläden waren heruntergelassen. Einer der Substituten zählte an den Kassen das Geld und legte neue Rollen ein. »Ich möchte, daß ihr mir einen Gefallen tut. Es handelt sich um ein psychologisches Experiment. Dauert nur dreißig Sekunden. Okay?« Er wandte sich vor allem an Liz; sie führte das Wort bei den Kassenkräften, und wenn sie einverstanden war, würden es die anderen auch sein.

»Geht das nicht morgen!« sagte Liz. Sie hatte schon ihren Mantel an und trug jetzt keine flachen Schuhe mehr, sondern hochhackige. Sie wirkte damit wie ein erhabenes, dreidimensionales Werbeplakat für Ananassaft.

»Meine Frau steht mit dem Wagen auf dem Parkplatz und wartet«, sagte Vic. »Wenn ich nicht bald komme, fängt sie an zu hupen. Ihr wißt also, daß das nicht lange dauert.«

Die anderen sahen Liz an. Sie trugen noch ihre weißen Kittel.

»Also gut«, sagte sie. »Aber sagen Sie lieber die Wahrheit; es wird Zeit, daß wir gehen.«

Er ging zur Gemüseabteilung, griff nach einer Papiertüte

und begann sie aufzublasen. Liz und ihre Kollegen starrten ihn an.

»Ich möchte folgendes tun«, sagte er und drehte die Tüte oben zusammen. »Ich lasse die Tüte platzen, dann schreie ich euch einen Befehl zu. Ich möchte, daß ihr genau das tut, was ich sage; denkt nicht lange nach, sondern tut es einfach, wenn ich brülle. Ich möchte, daß ihr reagiert, ohne zu überlegen. Versteht ihr, was ich meine?«

Liz malmte einen Kaugummi, den sie stibitzt hatte, und sagte: »Ja, schon kapiert. Los, fangen Sie schon an.«

»Seht mich an«, sagte er. Die vier standen mit dem Rücken zur großen Eingangstür. Es war die einzige Tür, durch die sie das Geschäft betraten und verließen.

»Okay«, sagte er, hob die Tüte, brüllte: »Lauft!« und ließ die Tüte mit einem heftigen Schlag zerplatzen. Bei seinem Schrei zuckten die vier. Als die Tüte knallte – das Knallen im Laden war unglaublich laut –, rannten sie los wie die Hasen.

Keiner lief auf die Tür zu. Als Gruppe hetzten sie nach links, auf eine Stützsäule zu. Sechs, sieben Schritte darauf zu ... und dann blieben sie keuchend und verwirrt stehen.

»Was soll das?« fragte Liz scharf. »Was hat das zu bedeuten? Sie haben gesagt, zuerst lassen Sie die Tüte platzen, dann schreien Sie, und gemacht haben Sie es genau umgekehrt.«

»Danke, Liz«, sagte er. »Das war sehr schön. Sie können zu Ihrem Freund gehen.«

Als sie den Supermarkt verließen, warfen ihm die vier verächtliche Blicke zu.

Der Substitut, der Geld zählte, sagte: »Hätte ich auch laufen sollen?«

»Nein«, sagte er zerstreut; seine Gedanken waren bei dem Experiment.

»Ich wollte mich unter die Kasse ducken«, sagte der Substitut.

»Danke«, sagte er. Er verließ das Geschäft, sperrte hinter sich ab und ging über den Parkplatz auf den Volkswagen zu.

Aber im Volkswagen saß ein großer, schwarzer Schäferhund, der ihn anstarnte. Und im linken Kotflügel war eine große

Beule. Und der Wagen mußte gewaschen werden.

Ich mit meinen psychologischen Experimenten, sagte er zu sich. Es war nicht sein Wagen. Es war nicht Margo. Er hatte den VW ungefähr zu der Zeit auf den Parkplatz fahren sehen, zu der sie ihn gewöhnlich abholte. Alles andere hatte er hinzugetan.

Er ging zum Supermarkt zurück. Als er ihn fast erreicht hatte, öffnete sich die Glastür, der Substitut schob den Kopf heraus und sagte: »Victor, Ihre Frau ist am Telefon. Sie will Sie sprechen.«

»Danke«, sagte er, hielt die Tür mit der Hand auf und ging hinein zum Telefon.

»Schatz«, sagte Margo, als er sich gemeldet hatte, »tut mir leid, daß ich dich nicht abholen konnte; soll ich noch kommen, oder fährst du mit dem Bus? Wenn du müde bist, kann ich dich holen, aber es ginge vermutlich schneller, wenn du den Bus nimmst.«

»Ich nehme den Bus.«

»Ich war in Sammys Klubhaus und habe seinen Detektor-empfänger gehört. Einfach faszinierend!«

»Fein«, sagte er und wollte einhängen. »Bis später.«

»Wir haben alle möglichen Sendungen gehört.«

Nachdem er dem Substituten eine gute Nacht gewünscht hatte, ging er zur Ecke und stieg in den Bus. Er war bald auf dem Weg nach Hause, mit Einkäufern und Berufstätigen, alten Damen und Schulkindern.

Eine Vorschrift verbot das Rauchen in öffentlichen Verkehrsmitteln, aber er war so durcheinander, daß er sich eine Zigarette anzündete. Er öffnete das Fenster neben sich, so daß der Rauch hinauszog und nicht in das Gesicht seiner Nachbarin geriet.

Mein Experiment war ein Knüller, sagte er sich. Es hat besser geklappt, als ich wollte.

Er hatte angenommen, die Angestellten würden in alle Richtungen davonstürzen, einer zur Tür, einer zur Wand, einer weg von der Tür. Das hätte seine Theorie gestützt, daß ihr derzeitiges Leben nur eine Episode bedeutete. Daß sie einen

beträchtlichen Teil ihres Lebens anderswo verbracht hatten, und zwar an einem Ort, an den sich keiner von ihnen erinnerte.

Aber dann hätte jeder seine eigenen Reflexe haben müssen. Nicht alle die gleichen. Sie waren alle in dieselbe Richtung gestürzt. Es war die falsche Richtung gewesen, aber sie hatten sie alle gewählt. Sie hatten als Gruppe gehandelt, nicht als Individuen.

Das hieß schlicht, daß die früheren wesentlichen Einflüsse der vier gleichartig gewesen sein müssen.

Wie konnte das sein?

Dafür wußte seine Theorie keine Erklärung.

Er rauchte seine Zigarette, lenkte den Rauch zum Fenster hinaus und sah sich im Augenblick nicht in der Lage, eine neue Theorie zu finden.

Außer irgendeiner mittelmäßigen Erklärung, dachte er; zum Beispiel dieser, daß die vier lange zusammengelebt hatten. Gemeinsam in irgendeiner Pension, oder sie hatten über lange Jahre hinweg im gleichen Lokal gegessen oder die gleiche Schule besucht ...

Wir haben einen Mischmasch von Lecks in unserer Wirklichkeit, dachte er. Ein Tropfen hier, ein paar Tropfen drüben in dieser Ecke. Ein feuchter Fleck, der sich an der Decke bildet. Aber wo läuft es durch? Was bedeutet es?

Er nahm sich zusammen. Mal sehen, wie ich darauf gestoßen bin, sagte er zu sich. Ich habe zuviel Lasagne gegessen und bin von einer Pokerrunde weggelaufen, in der ich ein mittelmäßiges Blatt hatte, um in einem dunklen Badezimmer eine Tablette zu nehmen.

Gibt es zuvor irgend etwas?

Nein. Vorher gab es ein besonntes Universum. Spielende Kinder, muhende Kühe, schwanzwedelnde Hunde. Männer, die am Sonntag nachmittag den Rasen mähten und den Sport im Fernsehen ansahen. Wir hätten ewig so weitermachen können. Ohne etwas zu bemerken.

Außer Ragles Halluzination, erkannte er.

Und was für eine Halluzination war das? fragte er sich.

Ragle war nie so richtig dazu gekommen, sie ihm zu schildern.

Aber sie liegt ungefähr auf der Linie meines Erlebnisses, sagte er sich. Auf irgendeine Art hatte Ragle die Wirklichkeit durchstoßen. Das Loch vergrößert. Oder hatte vor seiner Vergrößerung gestanden, einem klaffenden Riß.

Wir können alles zusammentun, was wir wissen, aber es verrät uns nichts, begriff er, außer, daß etwas nicht in Ordnung ist. Und das wußten wir vorher schon. Die Hinweise, die wir erhalten, liefern uns keine Lösung, sie zeigen uns nur, wie weit die Störung reicht.

Ich glaube aber, daß wir einen Fehler gemacht haben, als wir Bill Black mit dem Telefonbuch haben gehen lassen, dachte er.

Und was sollen wir jetzt tun? fragte er sich. Noch mehr psychologische Experimente anstellen?

Nein. Das eine hatte ihm genug verraten. Das unfreiwillige in seinem Badezimmer. Selbst das letzte hatte mehr Schaden als Nutzen gestiftet, mehr verwirrt als geklärt.

Bringt mich nicht noch mehr durcheinander, dachte er. Ich bin schon verwirrt genug für den Rest meines Lebens. Was weiß ich wirklich? Vielleicht hat Ragle recht; wir sollten die großen Philosophiebücher herausholen und uns mit Bischof Berkeley und den anderen befassen – er kannte keine Richtung gut genug, um auch nur die Namen zu wissen.

Wenn ich vielleicht meine Augen fast ganz zukneife, dachte er, damit nur ein Lichtspalt durchdringt, und ich mich auf diesen Bus konzentriere, auf die müden, alten, dicken Frauen mit ihren vollen Einkaufstaschen, auf die schnatternden Schülerinnen und die Angestellten mit ihren Abendzeitungen, auf den Fahrer mit dem roten, feisten Nacken, vielleicht verschwinden sie dann alle. Der quietschende Sitz unter mir. Der Abgasgestank jedesmal, wenn der Bus anfährt. Das Rütteln. Das Schwanken. Die Reklame über den Fenstern. Vielleicht verschwindet das alles einfach ...

Er kniff die Augen zusammen und versuchte Bus und Insassen zu verscheuchen. Zehn Minuten lang versuchte er es. Sein Gehirn verfiel in eine Betäubung. Der Nabel, dachte er dumpf.

Konzentriere dich auf einen Punkt. Er wählte den Signalknopf an der Businnenwand gegenüber. Den runden, weißen Signalknopf. Los, dachte er. Verschwinde.

Verschwinde.

Verschw

Ver

V

...

Er fuhr erschrocken hoch. Er war eingedöst.

Selbsthypnose, sagte er sich. Eingedöst, wie seine Mitfahrer ringsum. Gemeinsam hängende Köpfe, schwankend im Rhythmus der Fahrt. Links, rechts. Nach vorn. Zur Seite. Rechts, links. Der Bus hielt vor einer Ampel. Die Köpfe hingen gerade.

Kippten nach hinten, als der Bus anfuhr.

Vorwärts, als er hielt.

Verschwindet.

Verschw

Ver

Und dann sah er mit halb geschlossenen Augen, wie die Passagiere verschwanden.

Sieh an! dachte er. Wie angenehm das war.

Nein. Nichts verschwand.

Bus und Insassen waren nicht verschwunden. Im ganzen Omnibus trat eine tiefgreifende Veränderung ein, und wie sein Experiment im Supermarkt paßte sie nicht dazu; es war nicht das, was er wollte.

Hol euch der Teufel, dachte er. Verschwindet!

Die Buswände wurden durchsichtig. Er sah hinaus auf die Straße, den Gehsteig und die Läden. Dünne Stützholme, das Busskelett. Metallträger, ein leerer, hohler Kasten. Keine anderen Sitze. Nur ein Streifen, Planken, auf denen aufrechte, verschwommene Formen aufgestellt waren. Sie lebten nicht. Die Vogelscheuchen schwankten vor und zurück, vor und zurück. Vor sich sah er den Fahrer; der Fahrer hatte sich nicht verändert. Der rote Nacken. Breiter, kräftiger Rücken. Einen hohlen Bus steuernd.

Die hohlen Menschen, dachte er. Wir hätten uns mit Lyrik

befassen sollen.

Er war, abgesehen vom Fahrer, die einzige Person im Bus.

Der Bus bewegte sich wirklich. Er rollte durch die Stadt, vom Geschäftsviertel zum Wohnviertel. Der Fahrer fuhr ihn nach Hause.

Als er die Augen wieder weit öffnete, kehrten alle die nikkenden Gestalten zurück. Die Einkaufenden. Die Angestellten. Die Schulkinder. Der Lärm, der Geruch, das Geschnatter.

Nichts funktioniert richtig, dachte er.

Der Bus hupte ein Auto an, das aus einer Parklücke fuhr. Alles war wieder normal geworden.

Experimente, dachte er. Wenn ich nun auf die Straße hinuntergefallen wäre? Angstvoll dachte er: Angenommen, ich hätte auch aufgehört zu existieren?

Ist es das, was Ragle gesehen hat?

7

Als er heimkam, war keine Menschenseele zu Hause.

Einen Augenblick lang überfiel ihn Panik. Nein, dachte er.
»Margo!«

Alle Zimmer waren leer. Er lief herum und versuchte sich zu beherrschen.

Dann fiel ihm auf, daß die Hintertür offenstand.

Er trat hinaus in den Hinterhof und schaute sich um. Keiner zu sehen. Ragle, Margo, Sammy; keiner.

Er ging den Weg entlang, vorbei an der Wäscheleine, an der Rosenlaube, zu Sammys Klubhaus am Zaun.

Als er an die Tür klopfte, öffnete sich ein Guckloch, und das Auge seines Sohnes erschien.

»Ah, hallo, Pa«, sagte Sammy. Die Tür wurde sofort entriegelt und geöffnet.

Ragle saß am Tisch, den Kopfhörer übergestreift. Margo saß neben ihm, vor einem dicken Papierbündel. Die beiden hatten geschrieben; Blatt um Blatt war mit hastigem Gekritzeln bedeckt.

»Was ist los?« sagte Vic.

»Wir hören ab«, sagte Margo.

»Das sehe ich«, sagte er. »Aber was hört ihr?«

Ragle drehte sich um und sagte mit funkelnden Augen: »Wir empfangen sie.«

»Wen? Wer sind ›sie‹?«

»Ragle meint, es könnte Jahre dauern, das herauszufinden«, sagte Margo lebhaft. Sammy stand regungslos dabei, in einer ekstatischen Trance; die drei befanden sich in einem Zustand, den er noch nie erlebt hatte. »Aber wir können sie abhören«, sagte sie. »Und wir schreiben schon mit. Schau.« Sie schob ihm die Blätter hin. »Alles, was sie sagen; wir schreiben alles auf.«

»Funkamateure?« sagte Vic.

»Das auch«, sagte Ragle. »Und Verständigung zwischen Schiffen und ihrem Sendebereich; offenbar ist hier ein Sender ganz in der Nähe.«

»Schiffe«, wiederholte Vic. »Du meinst Ozeanschiffe?« Ragle deutete nach oben.

Mensch, dachte Vic. Dann spürte er dieselbe Anspannung und Wildheit. Die Erregung.

»Wenn sie uns überfliegen, hört man sie klar und deutlich«, sagte Margo. »Ungefähr eine Minute lang. Dann läßt es nach. Wir können sie reden hören, nicht bloß Signale, sondern Gespräche. Sie witzeln viel.«

»Große Witzbolde«, sagte Ragle. »Dauernd spaßen sie.«

»Laßt mich hören«, sagte Vic.

Ragle gab ihm den Kopfhörer, und er setzte sich an den Tisch.

»Soll ich abstimmen?« sagte Ragle. »Ich drehe, und du hörst nur zu. Wenn ein Signal klar und deutlich hörbar ist, sag es.«

Ein Signal war bald vernehmbar. Irgendein Mann, der Angaben über ein Industrieverfahren machte. Er lauschte und sagte dann: »Sag mir, was du für Schlüsse gezogen hast.« Er war zu ungeduldig, um zuzuhören. »Was weißt du?«

»Noch nichts«, sagte Ragle, ohne seine Befriedigung zu verlieren. »Aber begreifst du denn nicht? *Wir wissen, daß sie da sind.*«

»Das wußten wir vorher schon. Jedesmal, wenn sie vorbeiflogen.«

Ragle und Margo – und auch Sammy – wirkten ein wenig bestürzt. Nach einer Pause sah Margo ihren Bruder an.

»Es ist schwer zu erklären«, sagte Ragle.

Vor dem Klubhaus rief eine Stimme: »Hallo Leute ... seid ihr denn?«

Margo hob warnend die Hand.

Im Hof suchte jemand nach ihnen. Vic hörte Schritte. Dann wieder die Stimme, noch näher: »Hallo?«

»Das ist Bill Black«, sagte Margo leise.

Sammy öffnete ein Guckloch.

»Ja«, flüsterte er. »Es ist Mr. Black.«

Vic hob seinen Sohn weg, bückte sich und schaute hinaus. Bill Black stand auf dem Weg und schaute sich um. Sein Gesicht wirkte verärgert und verwirrt.

»Möchte wissen, was er will«, sagte Margo. »Wenn wir uns still verhalten, geht er vielleicht wieder. Wahrscheinlich sollen wir bei ihnen essen oder mit ihnen ausgehen.«

Sie warteten.

Bill Black schlenderte ziellos herum und stieß mit der Schuhspitze ins Gras.

»He, Leute!« rief er. »Wo seid ihr denn?«

Stille.

»Ich käme mir wirklich albern vor, wenn er uns hier ertappt«, sagte Margo mit nervösem Lachen. »Es ist ganz so, als wären wir kleine Kinder. Er sieht wirklich komisch aus, wenn er sich so den Hals verrenkt. So, als suche er uns im hohen Gras.«

An einer Wand der Hütte hing ein Spielzeuggewehr, das Vic seinem Sohn einmal zu Weihnachten geschenkt hatte. Es besaß Flossen und gerippte Zylinder, und auf der Schachtel hatte gestanden: ›Roboter-Raketenstrahler aus dem 23. Jahrhundert, mit dem man hohe Berge vernichten kann‹. Sammy war ein paar Wochen damit herumgelaufen und hatte es rattern lassen, dann war die Feder gebrochen, und die Waffe war an die Wand gehängt worden, trophäenartig, um durch ihr bloßes Vorhandensein zu schrecken.

Vic nahm die Waffe herunter, öffnete die Klubhaustür, stieß sie auf und trat hinaus. Bill Black stand mit dem Rücken zu ihm und rief: »He, Leute! Wo seid ihr?«

Vic duckte sich und zielt auf Black.

»Sie sind ein toter Mann«, sagte er.

Black fuhr herum und sah die Waffe. Er erbleichte und riß die Arme halb in die Höhe. Dann entdeckte er das Klubhaus, wo Ragle, Margo und Sammy herausguckten, sah die Flossen, Rippenzylinder und den grellen Lack des Gewehrs. Er ließ die Hände sinken und sagte: »Ha-ha.«

»Ha-ha«, sagte Vic.

»Was habt ihr gemacht?« fragte Black. Aus dem Haus der Nielsons kam Junie Black heraus. Sie stieg die Stufen hinunter zu ihrem Mann; sie zogen beide die Brauen zusammen und rückten aneinander. Sie legte den Arm um seine Hüfte. Black schwieg.

»Hallo«, sagte Junie.

Margo trat aus dem Klubhaus.

»Was habt ihr gemacht?« fragte sie Junie mit einer Stimme, vor der jede Frau zurückgezuckt wäre. »Es euch in unserem Haus bequem gemacht?«

Die Blacks starrten sie an.

»Na los«, sagte Margo mit verschränkten Armen. »Fühlt euch wie zu Hause.«

»Reg dich ab«, sagte Vic.

»Ja, sie sind einfach hineingegangen«, sagte seine Frau. »In jedes Zimmer, nehme ich an. Wie war der Eindruck?« fragte sie Junie. »Die Betten sauber gemacht? Staub an den Vorhängen? Habt ihr irgend etwas gefunden, das euch überhaupt nicht gefällt?«

Ragle und Sammy kamen heraus und traten zu Vic und seiner Frau. Sie standen den Blacks zu viert gegenüber.

Schließlich sagte Black: »Ich bitte um Entschuldigung für das Eindringen. Wir wollten wissen, ob ihr heute abend mit uns kegeln geht.«

Junie lächelte idiotisch dazu. Sie tat Vic ein wenig leid. Sie begriff gar nicht, daß sie jemanden beleidigen konnte; wahrscheinlich war ihr gar nicht zum Bewußtsein gekommen, was sie tat. Sie wirkte ganz kindlich mit ihrem Pullover und der blauen Hose.

»Tut mir leid«, sagte Margo. »Aber ihr solltet nicht einfach in anderer Leute Haus stürmen, das wissen Sie, Junie.«

Junie zuckte zurück.

»Ich ...«

»Ich habe gesagt, daß ich mich entschuldige«, sagte Black. »Was wollt ihr, Herrgott noch mal?« Er wirkte ebenso verstört.

Vic streckte die Hand aus, und sie tauschten einen Händedruck. Alles war vorbei.

»Bleib, wenn du willst«, sagte Vic zu Ragle und deutete auf das Klubhaus. »Wir gehen ins Haus und kümmern uns ums Essen.«

»Was habt ihr da in der Hütte?« sagte Black. »Wenn es mich nichts angeht, könnt ihr es ruhig sagen. Aber ihr seid heute

wirklich in einer ernsten Stimmung.«

»Ins Klubhaus dürfen Sie nicht«, sagte Sammy.

»Warum nicht?« fragte Junie.

»Sie sind nicht Mitglied«, erwiderte Sammy.

»Können wir uns anmelden?«

»Nein.«

»Warum nicht?«

»Das geht einfach nicht«, sagte Sammy und sah seinen Vater an.

»Richtig«, sagte Vic. »Bedaure.«

Er ging mit Margo und den Blacks ins Haus.

»Wir haben noch nicht gegessen«, sagte Margo gepreßt.

»Wir wollten nicht jetzt kegeln gehen«, wandte Junie ein.

»Wir wollten euch nur erwischen, bevor ihr Pläne macht. Hört mal, wenn ihr noch nicht mit dem Essen angefangen habt, warum kommt ihr nicht herüber und eßt bei uns? Wir haben eine Lammkeule und genug tiefgekühlte Erbsen, und Bill hat auf dem Heimweg Eis mitgebracht.« Sie sah Margo beinahe flehend an. »Was meinen Sie?«

»Danke«, sagte Margo, »aber vielleicht ein andermal.«

Bill Black schien sich noch nicht ganz beruhigt zu haben. Er blieb abseits, würdevoll und ein wenig kühl.

»Ihr wißt, daß ihr bei uns immer willkommen seid«, sagte er. Er führte seine Frau zur Haustür. »Wenn ihr Lust habt, mit uns kegeln zu gehen, kommt gegen acht vorbei. Wenn nicht ...« Er zuckte die Achseln. »Schadet auch nichts.«

»Wir sehen uns«, rief Junie, als Bill sie hinausführte. »Ich hoffe, ihr kommt.« Sie lächelte sie sehnsgütig an, dann fiel die Tür hinter ihnen zu.

»Was für ein Brechmittel«, sagte Margo. Sie öffnete den Heißwasserhahn und füllte einen Topf.

»Man könnte eine vollständige psychologische Technik darauf aufzubauen, wie Leute sich verhalten, wenn sie überrascht sind, bevor sie Zeit zum Nachdenken haben.«

Während Margo das Essen vorbereitete, sagte sie: »Bill Black wirkt vernünftig. Er hat die Hände gehoben, bis er sah, daß es ein Spielzeuggewehr war, dann ließ er sie sinken.«

»Wie groß sind die Chancen, daß er gerade in diesem Augenblick auftauchen mußte?« meinte Vic.

»Einer von denen ist dauernd hier herüben. Du weißt, wie sie sind.«

»Auch wahr«, sagte er.

Im abgesperrten Klubhaus saß Ragle Gumm mit dem Kopfhörer vor dem Empfänger und machte sich Notizen. Im Lauf der Jahre hatte er sich durch seine Arbeit für das Preisausschreiben ein ausgezeichnetes Schnellschriftsystem angeeignet; während er zuhörte, notierte er nicht nur, was er hörte, sondern auch eigene Bemerkungen und Gedanken. Sein Kugelschreiber flog über das Papier.

Sammy beobachtete ihn.

»Du schreibst aber enorm schnell, Onkel Ragle. Kannst du das lesen, wenn du fertig bist?«

»Ja..«

Das Signal stammte ohne Zweifel vom nahen Landeplatz. Er erkannte die Stimme des Funkers dort schon. Was er herausfinden wollte, war die Art des Verkehrs, der dort startete und landete. Wohin wollte man? Man schoß am Himmel mit ungeheurener Geschwindigkeit vorbei. Wie schnell? Weshalb wußte in der Stadt niemand etwas von diesen Flügen? Handelte es sich um eine geheime militärische Einrichtung, um neue Versuchsschiffe, von denen die Öffentlichkeit nichts wußte? Aufklärungsraketen ... Peilstationen ...

»Ich wette, du hast im Zweiten Weltkrieg mitgeholfen, den japanischen Code zu knacken«, sagte Sammy.

Ragle hörte es und wurde plötzlich wieder von einem Gefühl der Sinnlosigkeit überwältigt. Eingeschlossen in der Hütte eines Kindes, einen Kopfhörer an den Ohren, stundenlang vor einem Detektorapparat sitzen und lauschen ... abhören, was Funkamateure und Verkehrsleitstellen sagten, als sei er selbst ein Kind.

Ich muß verrückt sein, sagte er sich.

Ich habe an einem Krieg teilgenommen. Ich bin sechsundvierzig Jahre alt, angeblich ein Erwachsener.

Ja, dachte er. Und ich bin ein Mann, der im Haus herumliegt und seinen Lebensunterhalt damit verdient, daß er Rätsel löst. Während andere Erwachsene Berufe haben, Ehefrauen, ein eigenes Heim.

Ich bin zurückgeblieben – psychisch. Halluzinationen. Ja, dachte er, geisteskrank, infantil und wahnsinnig. Was treibe ich hier? Bestenfalls hänge ich Tagträumen nach. Tagträumen über Raketenschiffe, die am Himmel vorbeischießen, Armeen und Verschwörungen. Paranoia.

Eine paranoide Psychose. Ich bilde mir ein, ich sei der Mittelpunkt einer gewaltigen Anstrengung von Millionen Männern und Frauen, bei der es um Milliarden Dollars und endlose Arbeit geht ... um ein Universum, das sich allein um mich dreht. Jedes Molekül agiert mit Rücksicht auf mich. Eine Ausstrahlung von ungeheurer Bedeutung ... bis zu den Sternen. Ragle Gumm, das Thema des ganzen kosmischen Prozesses, von der Entstehung bis zur endgültigen Entropie. Alles Materielle und Geistige, nur dazu da, sich um mich zu drehen.

»Onkel Ragle, glaubst du, daß du den Code knacken kannst, wie bei den Japanern?« fragte Sammy.

Er nahm sich zusammen und sagte: »Es gibt keinen Code. Sie reden wie alle anderen auch. Da sitzt ein Mann in einem Kontrollturm und sieht Militärflugzeuge landen.« Er wandte sich dem Jungen zu, der ihn gebannt anstarrte. »Irgendein Mann um die Dreißig, der einmal in der Woche Billard spielt und gern fernsieht. Wie wir.«

»Ein Feind«, sagte Sammy.

»Laß den Unsinn«, sagte Ragle zornig. »Warum sagst du das? Du bildest dir das alles ein.« Meine Schuld, dachte er. Ich habe es ihm eingebläut.

Die Stimme im Kopfhörer sagte: »...gut, LF 3488. Habe das in korrigierter Form. Nur zu. Ja, Sie müßten praktisch direkt darüber sein.«

Das Klubhaus erzitterte.

»Da ist einer«, sagte Sammy aufgeregt.

»... völlig klar«, fuhr die Stimme fort. »Nein, in Ordnung. Sie überfliegen ihn jetzt.«

Ihn, dachte Ragle.

»...da unten«, sagte die Stimme. »Ja, Sie sehen auf Ragle Gumm selbst hinunter. Okay, wir haben Sie. Loslassen.«

Die Vibrationen hörten auf.

»Fort«, sagte Sammy. »Vielleicht ist sie gelandet.«

Ragle Gumm nahm den Kopfhörer ab und stand auf.

»Hör du eine Weile zu«, sagte er.

»Wohin gehst du?«

»Spazieren«, sagte Ragle. Er schob den Riegel zurück und trat hinaus in die frische, kühle Abendluft.

Das Licht in der Küche ... seine Schwester und sein Schwager in der Küche. Beim Essen Herrichten.

Ich gehe, sagte Ragle zu sich. Ich verschwinde hier. Ich wollte es vorher schon. Jetzt kann ich es nicht mehr erwarten.

Er ging um das Haus herum, betrat es durch den Vordereingang und erreichte sein Zimmer, ohne daß Vic oder Margo ihn hörten. Er raffte das ganze Geld zusammen, das er in den verschiedenen Schubladen, in Kleidung, ungeöffneten Umschlägen, als Kleingeld in einem Glas finden konnte. Er zog einen Mantel an, verließ das Haus und eilte davon.

Eine Straße weiter näherte sich ein Taxi. Er winkte, und der Wagen hielt.

»Bringen Sie mich zum Omnibusbahnhof«, sagte er zum Fahrer.

»Ja, Mr. Gumm.«

»Sie erkennen mich?« Hier war sie schon wieder, die Projektion der paranoidisch-infantilen Persönlichkeit; das unendliche Ego. Alle sind sich meiner bewußt, alle denken an mich.

»Sicher«, sagte der Fahrer, als er losfuhr. »Sie sind der Sieger vom Preisausschreiben. Ich habe Ihr Bild in der Zeitung gesehen und sagte: Na, der Mann wohnt ja hier in der Stadt. Vielleicht steigt er eines Tages in mein Taxi.«

Das war also echt, dachte Ragle. Das seltsame Ineinanderfließen von Wirklichkeit und Wahnsinn. Echter Ruhm zum Tagtraum-Ruhm.

Wenn mich Taxifahrer erkennen, liegt es wahrscheinlich nicht in mir, entschied er. Aber wenn sich die Himmel öffnen

und Gott mich anspricht ... da setzt die Psychose ein.

Das würde schwer auseinanderzuhalten sein.

Das Taxi fuhr durch die dunklen Straßen, vorbei an Häusern und Geschäften. Endlich, im Geschäftsviertel der Innenstadt, hielt es vor einem fünfstöckigen Gebäude.

»Hier wären wir, Mr. Gumm«, sagte der Fahrer und wollte hinausspringen, um die Tür zu öffnen.

Ragle griff nach seiner Brieftasche und stieg aus. Er schaute am Gebäude hinauf, als der Fahrer nach dem Geldschein griff.

Im Licht der Straßenlaterne kam ihm das Haus bekannt vor. Selbst bei Nacht erkannte er es.

Es war das Gebäude der ›Gazette‹.

Er stieg wieder ein und sagte: »Ich möchte zum Omnibusbahnhof.«

»Was?« sagte der Fahrer, wie vom Donner gerührt. »Hatten Sie das gesagt? Mich laust der Affe – natürlich.« Er sprang in den Wagen und ließ den Motor an. »Klar, ich erinnere mich. Aber wir haben uns über Ihr Preisausschreiben unterhalten, und ich dachte dauernd an die Zeitung.« Er drehte den Kopf nach hinten und grinste. »Ich hab' Sie so mit der ›Gazette‹ in Verbindung gebracht – ich bin ein Trottel.«

»Schon gut«, sagte Ragle.

Sie fuhren und fuhren. Er kannte sich mit den Straßen schließlich nicht mehr aus.

Er wußte nicht, wo sie waren; die nächtlichen Umrisse geschlossener Fabriken erhoben sich auf der rechten Seite, neben Gleisen. Mehrmals holperte das Taxi über Schienen. Er sah leere Grundstücke ... ein Industriebezirk, ohne Lichter.

Was würde der Taxifahrer wohl sagen; wenn ich ihn bitten würde, mich aus der Stadt hinauszufahren? dachte Ragle.

Er beugte sich vor und tippte dem Chauffeur auf die Schulter.

»He«, sagte er.

»Ja, Mr. Gumm.«

»Wie wär's, wenn Sie mich gleich aus der Stadt hinausfahren? Vergessen wir den Bus.«

»Tut mir leid, Sir«, sagte der Fahrer. »Ich darf keine Fern-

fahrten machen. Das ist verboten. Wir sind auf den Ortsbereich beschränkt und dürfen nicht mit der Buslinie konkurrieren.«

»Sie sollten sich nebenbei ein paar Dollar verdienen können. Vierzig Meilen mit laufender Uhr – ich wette, Sie haben das schon gemacht, Vorschrift hin, Vorschrift her.«

»Nein, nie«, sagte der Fahrer. »Vielleicht andere Fahrer, aber ich nicht. Ich will meine Lizenz nicht verlieren. Wenn die Autobahnpolizei draußen ein Stadttaxi erwischt, wird es sofort angehalten, und wenn es einen Fahrgast befördert, wumm, ist die Lizenz weg. Und die fünfzig Dollar Kaution. Und der Lebensunterhalt.«

Legen sie es darauf an, mich am Verlassen der Stadt zu hindern? dachte Ragle. Ist das eine Verschwörung?

Wieder meine Geisteskrankheit, dachte er.

Oder doch nicht?

Wie kann ich das erkennen? Welchen Beweis habe ich?

Eine blaue Neonschrift hing mitten auf einem grenzenlosen weiten Feld. Das Taxi fuhr darauf zu und hielt am Randstein.

»Da wären wir«, sagte der Fahrer. »Das ist der Busbahnhof.«

Ragle öffnete die Tür und stieg aus. Die Schrift sagte: ›Nonpareil Buslinien.‹

»Ich wollte aber zur Greyhound-Linie«, sagte Ragle betroffen.

»Das ist sie«, sagte der Fahrer. »Soviel wie. Die Buslinie. Hier gibt es keine Greyhound-Linie. Der Staat erlaubt nur eine Linie für eine Stadt von dieser Größe. Nonpareil war schon Jahre vor Greyhound da. Greyhound wollte sie aufkaufen, aber man machte nicht mit. Dann versuchte Greyhound ...«

»Okay«, sagte Ragle. Er bezahlte, gab ein Trinkgeld und ging über den Gehsteig zu dem würfelförmigen Backsteingebäude, dem einzigen Haus weit und breit. Auf beiden Seiten wucherte Unkraut. Unkraut und zerbrochene Flaschen ... Papierabfall. Verlassene Gegend, dachte er. Am Strand. In weiter Ferne konnte er das Reklamezeichen einer Tankstelle sehen, dahinter Straßenlampen. Sonst nichts. Er fröstelte in der Nachtluft, als er die Holztür öffnete und in den Wartesaal trat.

Ein gewaltiger Schwall wirren, verzerrten Lärms und verbrauchter, rauchiger Luft erfaßte ihn. Der Wartesaal lag vor ihm, vollgestopft mit Menschen. Die Bänke waren besetzt von schlafenden Matrosen und niedergeschlagenen, erschöpft aussiehenden Schwangeren, von alten Männern in dicken Mänteln, von Vertretern mit ihren Musterkoffern, von Kindern, die ihre guten Sachen trugen und hin- und herrutschten. Eine lange Menschenschlange erstreckte sich bis zum Fahrkartenschalter. Er konnte auf Anhieb sehen, daß sie nicht vorrückte.

Wie oft fahren die Busse von Nonpareil? fragte er sich.

Er zündete sich eine Zigarette an und versuchte es sich bequemer zu machen. Wenn er sich an die Wand lehnte, vermochte er seine Beine ein wenig zu entlasten. Aber viel half es nicht. Wie lange werde ich hier festsitzen? dachte er.

Eine halbe Stunde später war er nur ein paar Zentimeter weit gekommen. Und niemand hatte sich vom Schalter entfernt. Er verdrehte den Hals und versuchte den Mann am Schalter zu erkennen. Es ging nicht. Eine breitgebaute, ältere Frau im schwarzen Mantel nahm den ersten Platz ein; sie drehte ihm den Rücken zu, und er nahm an, daß sie ihre Fahrkarte bezahlte. Aber sie wurde nicht fertig. Die Transaktion nahm kein Ende. Hinter ihr stand ein magerer, älterer Mann im zweireihigen Anzug und kaute gelangweilt an einem Zahngstocher. Hinter ihm murmelte ein junges Paar miteinander, ohne auf die Umgebung zu achten. Und danach floß die Reihe ineinander, und er konnte nichts erkennen als den Rücken des Mannes unmittelbar vor sich.

Nach fünfundvierzig Minuten stand er immer noch am selben Platz. Kann ein Irrer den Verstand verlieren? dachte er. Wieviel Zeit braucht es, um eine Fahrkarte für die Nonpareil-Linie zu bekommen? Werde ich ewig hier sein?

Eine wachsende Angst erfaßte ihn. Vielleicht würde er hier stehen, bis er starb. Unveränderliche Wirklichkeit ... derselbe Mann vor ihm, derselbe junge Soldat hinter ihm, dieselbe traurige Frau mit den leeren Augen auf der Bank.

Der junge Soldat hinter ihm bewegte sich, stieß ihn an und murmelte: »Verzeihung, Kumpel.«

Er brummte.

Der Soldat verschränkte die Finger und ließ seine Gelenke knacken. Er befeuchtete die Lippen und sagte zu Ragle: »He, Kumpel, kann ich Sie was fragen? Heben Sie mir den Platz auf?« Bevor Ragle etwas erwidern konnte, drehte sich der Soldat nach der Frau hinter ihm um: »Lady, ich muß nachsehen, ob es meinem Kameraden gutgeht; kann ich wieder hier rein?«

Die Frau nickte.

»Danke«, sagte der Soldat und zwängte sich durch die Menschenmenge zur anderen Ecke hinüber.

In der Ecke saß ein zweiter Soldat, die Beine gespreizt, das Gesicht auf den Knien; seine Arme hingen herab. Sein Kamerad setzte sich neben ihn, rüttelte ihn und begann drängend auf ihn einzureden. Der zusammengekrümmte Mann hob den Kopf, und Ragle sah den starren Blick und schlaffen Mund des Betrunkenen.

Armer Kerl, dachte er. Auf einer Sauftour gewesen. Während seiner eigenen Militärzeit war er mehrmals mit einem schweren Kater in einem Busbahnhof gelandet und hatte versucht, zur Kaserne zurückzukommen.

Der andere Soldat stellte sich wieder an seinen Platz in der Reihe. Aufgereggt zupfte er an seiner Unterlippe, sah zu Ragle auf und sagte: »Da röhrt sich aber auch gar nichts. Ich glaube, ich stehe schon seit fünf Uhr hier.« Er hatte ein glattes, junges Gesicht, jetzt von Sorge verzerrt. »Ich muß zu meiner Einheit zurück«, sagte er. »Phil und ich müssen um acht da sein, sonst gilt das als unerlaubte Entfernung von der Truppe.«

Ragle schätzte ihn auf achtzehn, neunzehn Jahre. Blond, ein wenig mager. Von den beiden war er offenkundig derjenige, der sich um alles kümmerte.

»Pech«, sagte Ragle. »Wie weit haben Sie?«

»Bis zum Flugplatz an der Autostraße«, sagte der Soldat. »Die Raketenbasis. Früher war es ein Flugplatz.«

Bei Gott, dachte Ragle. Wo die Dinger starten und landen!

»Sind Sie hier in den Bars herumgezogen?« fragte er.

»Ach was, nein, nicht in dem Kaff hier. Nein, wir kommen

von der Küste; wir hatten eine Woche Urlaub. Mit dem Auto.«

»Mit dem Auto«, wiederholte Ragle. »Was machen Sie dann hier?«

»Phil ist der Fahrer«, sagte der junge Soldat. »Ich kann nicht fahren. Und er ist nicht nüchtern geworden. War ein ganz alter Karren. Wir haben ihn stehenlassen. Wir können nicht warten, bis er nüchtern ist. Außerdem braucht er einen neuen Reifen. Er steht mit einem Platten hinten an der Straße. Ist nur noch an die fünfzig Dollar wert; ein 36er Dodge.«

»Wenn Sie jemand hätten, der fahren kann, würden Sie dann mit dem Auto weiterfahren?« fragte Ragle. Ich kann fahren, dachte er.

Der Soldat starrte ihn an.

»Und der Reifen?«

»Ich beteilige mich an den Kosten«, sagte er. Er griff nach dem Arm des Soldaten, führte ihn fort aus der Reihe und durch die Menge zu seinem Freund. »Vielleicht bleibt er besser hier, bis der Wagen fährt«, sagte er. Phil sah nicht so aus, als könne er sehr weit oder sehr gut gehen. Er schien nur undeutlich wahrzunehmen, wo er sich befand.

»He, Phil, der Mann da fährt«, sagte der andere Soldat. »Gib mir die Schlüssel.«

»Bist du das, Wade?« ächzte der Soldat.

Wade kauerte sich nieder und kramte in den Taschen seines Freundes.

»Da«, sagte er, als er die Schlüssel fand, und warf sie Ragle zu. »Paß auf«, sagte er zu Phil. »Du bleibst hier. Wir gehen zum Auto zurück und machen es mobil; wir kommen vorbei und holen dich ab. Okay? Hast du kapiert?«

Phil nickte.

»Gehen wir«, sagte Wade zu Ragle. Als sie die Tür aufstießen und aus dem Wartesaal auf die dunkle, kalte Straße traten, sagte Wade: »Hoffe bloß, daß der Kerl nicht in Panik gerät und wegrennt; dann finden wir ihn nie.«

Wie dunkel alles war. Ragle konnte kaum das rissige, unkrautbewachsene Pflaster unter seinen Schuhen sehen, als Wade und er sich auf den Weg machten.

»Ist das nicht der Arsch der Welt?« sagte Wade. »Sie stekken die Busbahnhöfe immer in die Slums, wenn die Stadt groß genug ist für Slums, und wenn nicht, dann stehen sie am Arsch der Welt, wie hier.« Er marschierte weiter und zertrat mit den Schuhen die verschiedenen Dinge, die sie nicht sehen konnten. »Verdammt dunkel«, meinte er. »Was soll das, alle zwei Meilen eine Lampe?«

Ein heiserer Schrei hinter ihnen veranlaßte sie stehenzubleiben. Ragle drehte sich um und sah den anderen Soldaten im blauen Lichtschein der Neonschrift stehen. Er war ihnen aus dem Wartesaal nachgewankt, beugte sich in die eine, dann in die andere Richtung, brüllte nach ihnen, ging ein paar Schritte, blieb stehen und stellte seine beiden Koffer ab.

»Oje«, sagte Wade. »Wir müssen zurück, sonst fällt er auf die Schnauze, und wir finden ihn nie.« Er kehrte um, und Ragle blieb nichts anders übrig, als mitzugehen. »Er wird die ganze Nacht hier schlafen.«

Als sie den Soldaten erreichten, griff er nach Wade, lehnte sich an ihn und sagte: »Ihr seid einfach weggelaufen.«

»Du mußt hierbleiben«, sagte Wade. »Bleib hier beim Gepäck, während wir den Wagen holen.«

»Muß fahren«, sagte Phil.

Wade erläuterte ihm noch einmal ausführlich die Lage. Ragle ging hilflos im Kreis herum und fragte sich, ob er das würde ertragen können. Schließlich griff Wade nach einem der Koffer und machte sich auf den Weg. »Gehen wir«, sagte er zu Ragle. »Nehmen Sie den anderen Koffer, sonst läßt er ihn stehen, und wir sehen ihn nie wieder.«

»Mich muß einer ausgeraubt haben«, murmelte Phil.

Sie stolperten zu dritt weiter und immer weiter. Ragle verlor jedes Gefühl für Zeit und Raum; eine Straßenlampe wuchs, glitt über ihnen vorbei und verschwand hinter ihnen. Die nächste kam heran. Sie ließen den unbebauten Grund hinter sich und sahen kantige, schwarze Fabrikgebäude. Er und seine beiden Begleiter mühten sich über zahllose Gleise, über eines nach dem anderen. Auf der rechten Seite rückten Betonladerampen heran. Phil stolperte gegen eine davon und blieb

hängen, den Kopf auf dem Arm, offenbar eingeschlafen.

Vorne am Randstein entdeckte Ragle ein Auto.

»Ist es das?«

»Ich glaube schon«, sagte Wade. »He, Phil – ist er das?«

»Klar«, sagte Phil.

Der Wagen hing nach einer Seite. Er hatte einen Reifendefekt. Sie hatten ihn also gefunden.

»Jetzt müssen wir einen Reifen beschaffen«, sagte Wade und warf die beiden Koffer hinten ins Auto. »Zuerst montieren wir das Rad ab, damit wir wissen, was für eine Größe wir brauchen.«

Im Kofferraum fanden er und Ragle einen Wagenheber. Phil war inzwischen davongestolpert; sie sahen ihn ein paar Meter entfernt stehen, den Kopf im Nacken, und zum Himmel hinaufstarren.

»So bleibt er jetzt eine Stunde stehen«, sagte Wade, als sie den Wagen hochkurbelten. »Da hinten ist eine Texaco-Tankstelle; wir sind vorbeigekommen, kurz bevor wir den Platten hatten.« Er montierte das Rad geschickt ab und rollte es auf den Gehsteig. Ragle folgte ihm. »Wo ist Phil?« sagte Wade und schaute sich um.

Phil war nirgends zu sehen.

»Den soll der Teufel holen«, sagte Wade. »Er muß einfach weggelaufen sein.«

»Gehen wir zur Tankstelle«, sagte Ragle. »Ich habe nicht die ganze Nacht Zeit, und Sie auch nicht.«

»Allerdings«, sagte Wade. »Na ja«, meinte er, »vielleicht kommt er zurück und legt sich in den Wagen, und wir finden ihn, wenn wir zurückkommen.« Er begann das Rad vor sich herzurollen.

Die Tankstelle war dunkel, als sie ankamen. Der Besitzer hatte zugesperrt und war heimgefahren.

»Ich glaube, ich werde verrückt«, sagte Wade.

»Vielleicht ist in der Nähe eine andere Tankstelle«, sagte Ragle.

»Ich kann mich an keine erinnern«, sagte Wade. »Was sagt man dazu?« Er schien wie vor den Kopf geschlagen und zu

keiner Aktion mehr fähig zu sein.

»Kommen Sie«, sagte Ragle. »Gehen wir.«

Nach einem langen, mühsamen Marsch sahen Sie vor sich das rot-weiß-blaue Quadrat einer Standard-Tankstelle.

»Amen«, sagte Wade. »Wissen Sie, ich bin marschiert und habe ganz fest gebetet. Und da ist sie.« Er rollte sein Rad schneller und stieß ein Triumphgeheul aus. »Los!« schrie er Ragle über die Schulter zu.

In der Tankstelle sah sie ein junger Mann im weißen Overall gleichgültig an.

»He, Mann«, sagte Wade, als er die Tür aufriß. »Wollen Sie uns einen Reifen verkaufen? Auf, auf.«

Der Junge legte eine Tabelle weg, griff nach einer Zigarette und kam heran, um sich den Reifen anzusehen.

»Wofür ist der?« fragte er Wade.

»Sechsunddreißiger Dodge-Limousine«, sagte Wade.

Der junge Mann leuchtete mit einer Lampe den Reifen an und versuchte die Größe abzulesen. Dann holte er ein großes Ringbuch heraus und begann die gedruckten Seiten zu studieren. Ragle kam es so vor, als nehme er sich jedes Blatt mindestens viermal vor, hin und zurück. Schließlich klappte er das Buch zu und sagte: »Kann Ihnen nicht helfen.«

»Was schlagen Sie dann vor?« sagte Ragle geduldig. »Der Soldat und sein Freund müssen zu ihrer Einheit, sonst werden sie bestraft.«

Der Tankwart kratzte sich mit dem Bleistift an der Nase und sagte schließlich: »Weiter hinten gibt es eine Runderneuerung, fünf Meilen etwa.«

»Wir können keine fünf Meilen gehen«, sagte Ragle.

»Mein Ford-Kombi steht da drüben«, sagte der Tankwart und deutete mit dem Bleistift hinaus. »Einer von euch bleibt hier, das Rad könnt ihr dalassen. Der andere kann mit dem Kombi hinüberfahren. Eine Seaside-Station. An der ersten Ampel. Bringen Sie den Reifen mit, und ich mache ihn euch drauf. Kostet sechzig Cents.« Er nahm die Wagenschlüssel von der Registrierkasse und gab sie Ragle. »Und wenn Sie schon da hinfahren«, sagte er, »gegenüber gibt es ein Lokal, das Tag

und Nacht offen hat. Sie können mir ein Schinken-Käse-Brot und ein Milchmix mitbringen.«

»Ein bestimmtes?« sagte Ragle.

»Na, Ananas, würde ich sagen.« Er gab Ragle einen Geldschein.

»Ich bleibe hier«, sagte Wade. »Beeilen Sie sich«, schrie er ihm nach.

»Okay«, sagte Ragle.

Einige Minuten später stieß er mit dem Kombifahrzeug rückwärts auf die Straße hinaus, dann fuhr er in die vom Tankwart angezeigte Richtung. Endlich sah er die Lichter der Autostraße.

Was für eine Situation, dachte er.

8

Der junge Mann in Unterhose und Unterhemd legte das Ende einer Bandspule in den Schlitz, drehte die Spule, bis das Band sich spannte, und drückte auf die Lauftaste. Auf dem Bildschirm wurde ein Bild sichtbar. Der junge Mann setzte sich auf die Bettkante, um zuzusehen.

Zuerst zeigte das Bild eine sechsspurige Autostraße mit zwei getrennten Fahrbahnen aus weißem Beton. Auf dem Mittelstreifen wuchsen Sträucher und Gras. Auf beiden Seiten der Straße konnte man beklebte Plakatwände sehen. Auf der Straße rollten Autos. Das eine wechselte die Spur, ein anderes bremste, um eine Ausfahrt zu benützen.

Ein gelber Ford-Kombi tauchte auf.

Aus dem Lautsprecher des Videorecorders sagte eine Stimme: »Das ist ein Kombifahrzeug, Ford, Baujahr 1952.«

»Ja«, sagte der junge Mann.

Der Wagen, von der Seite gesehen, zeigte sein Profil. Dann fuhr er auf den Schirm zu. Der junge Mann betrachtete ihn von vorn.

Es wurde dunkel. Der Kombi schaltete das Licht ein. Der junge Mann betrachtete ihn von vorne, von der Seite und von hinten, vor allem die Heckleuchten.

Auf dem Bildschirm wurde es wieder hell. Der Kombi fuhr im Sonnenschein. Er wechselte die Spur.

»Die Vorschriften verlangen, daß ein Fahrer Handzeichen gibt, wenn er die Fahrspur wechselt«, sagte die Stimme.

»Richtig«, sagte der junge Mann.

Der Kombi hielt auf dem Bankett.

»Die Vorschriften verlangen, daß der Fahrer Handzeichen gibt, wenn das Fahrzeug anhält«, sagte die Stimme.

Der junge Mann stand auf und ging hin, um das Band zurückzuspulen.

»Das beherrsche ich alles«, sagte er zu sich. Er spulte das Band zurück und legte eine andere Spule auf. Während er das Band einfädelte, läutete das Telefon. Er rief von seinem Platz aus: »Hallo.«

Das Läuten verstummte, und aus der Wand sagte eine gedämpfte Stimme, die er nicht kannte: »Er steht immer noch in der Reihe.«

»Okay«, sagte der junge Mann.

Das Telefon schaltete sich klickend ab. Der junge Mann fädelte ein Band ein und drückte auf die Taste.

Auf dem Bildschirm erschien ein Mann in Uniform. Stiefel, braune Hose, in die Stiefel gestopft, Ledergürtel, Pistole in der Ledertasche, braunes Leinenhemd, Krawatte, die am Kragen herausragte, dicke, braune Jacke, Schirmmütze, Sonnenbrille. Der Mann in Uniform drehte sich, um sich von allen Seiten zu zeigen. Dann stieg er auf ein Motorrad, trat auf den Kickstarter und brauste davon.

Der Bildschirm zeigte ihn auf der Fahrt.

»Fein«, sagte der junge Mann in Unterhose und Unterhemd. Er holte seinen elektrischen Rasierapparat, knipste ihn an und rasierte sich, während er den Bildschirm beobachtete.

Der Streifenpolizist auf dem Schirm begann einen Wagen zu verfolgen. Nach einiger Zeit holte er ihn ein und winkte ihn an die Straßenseite. Der junge Mann rasierte sich nachdenklich und betrachtete die Miene des Autobahnpolizisten.

Der Autobahnpolizist sagte: »Kann ich bitte Ihren Führerschein sehen?«

»Kann ich bitte Ihren Führerschein sehen?« wiederholte wortwörtlich der junge Mann.

Die Tür des angehaltenen Wagens ging auf, und ein Mann in mittlerem Alter, der ein weißes Hemd und eine ungebügelte Hose trug, stieg aus und griff in die Tasche.

»Was gibt es, Wachtmeister?« sagte er.

»Ist Ihnen klar, daß hier eine Geschwindigkeitsbegrenzung besteht?« fragte der Polizist.

»Ist Ihnen klar, daß hier eine Geschwindigkeitsbegrenzung besteht?« auch diese Frage wiederholte der junge Mann.

»Sicher, ich bin nur fünfundvierzig gefahren, wie es da auf dem Schild stand«, sagte der Fahrer. Er gab dem Polizisten seine Brieftasche. Dieser griff danach und besah sich den Führerschein. Auf dem Bildschirm erschien eine vergrößerte

Wiedergabe des Führerscheins und blieb dort, während der junge Mann sich fertig rasierte, Rasierwasser ins Gesicht rieb, den Mund spülte, Deodorant unter die Achseln sprühte und sein Hemd suchte. Dann verschwand der Führerschein.

»Ihr Führerschein ist abgelaufen, Mister«, sagte der Polizist.

Der junge Mann nahm das Hemd vom Bügel und sagte: »Ihr Führerschein ist abgelaufen, Mister.«

Das Telefon läutete. Er sprang zum Recorder, drückte auf den Pausenknopf und rief: »Hallo.«

Die gedämpfte Stimme aus der Wand sagte: »Er spricht jetzt mit Wade Schulmann.«

»Okay«, sagte der junge Mann.

Das Telefon schaltete ab. Er ließ das Band wieder laufen, diesmal ganz schnell nach vorn. Als er anhielt und auf ›Wiedergabe‹ drückte, ging der Polizist um ein Auto herum und sagte zu einer Fahrerin: »Würden Sie bitte mit dem Fuß auf das Bremspedal treten.«

»Ich verstehe nicht, was das soll«, sagte die Fahrerin. »Ich habe es eilig, und das ist eine unsinnige Behinderung. Außerdem habe ich juristische Kenntnisse.«

Der junge Mann knotete seine Krawatte und schnallte den breiten Ledergürtel mit der Pistole um.

»Tut mir leid«, sagte er, als er die Schirmmütze aufsetzte. »Ihr Hecklicht brennt nicht. Sie dürfen ohne funktionierendes Hecklicht nicht fahren. Sie müssen Ihren Wagen stehenlassen. Kann ich Ihren Führerschein sehen?«

Als er die Jacke anzog, läutete das Telefon wieder.

»Hallo«, sagte er und betrachtete sich im Spiegel.

»Er geht mit Wade Schulmann und Philip Burns zum Wagen«, sagte die gedämpfte Stimme.

»Okay«, sagte der junge Mann. Er ging zum Videorecorder, hielt das Band dort an, wo es den Autobahnpolizisten von vorn aus der Nähe zeigte, und verglich sich am Spiegel damit. Ganz prima, entschied er.

»Jetzt betreten sie die Standard-Station«, sagte die gedämpfte Stimme. »Machen Sie sich fertig.«

»Bin schon unterwegs«, sagte er. Er schloß die Tür hinter sich und ging über die dunkle Betonrampe zum abgestellten Motorrad. Er trat mit seinem ganzen Gewicht auf den Kickstarter. Der Motor sprang an. Er lenkte die Maschine auf die Straße hinaus, knipste das Licht an, drückte den Ganghebel hinunter, ließ die Kupplung los und gab Gas. Das Motorrad setzte sich lärmend in Bewegung; er hielt sich ungeschickt fest, bis es schneller wurde, dann atmete er durch und richtete sich auf. An der ersten Kreuzung bog er rechts ab, zur Autobahn.

Er hatte sie erreicht, bevor ihm einfiel, daß er etwas vergessen hatte. Was war es? Ein Teil seiner Uniform.

Seine Sonnenbrille.

Trug er sie nachts? Während er auf der Autobahn fuhr, an den Pkw und Lastern vorbei, versuchte er sich zu erinnern. Vielleicht, um von entgegenkommenden Scheinwerfern nicht geblendet zu werden. Er hielt die Lenkstange mit einer Hand fest und griff mit der anderen in seine Brusttasche. Da war sie. Er zog sie heraus und setzte sie auf.

Wie dunkel es war. Einen Augenblick lang sah er gar nichts, nur Schwärze.

Vielleicht war das ein Fehler.

Er nahm die Sonnenbrille ab und experimentierte damit, blickte mit und ohne sie auf die Straße. Auf der linken Seite holte ihn ein großes Fahrzeug ein. Er achtete kaum darauf. Ein Auto mit Wohnwagen; er beschleunigte. Das andere Fahrzeug ebenfalls.

Verdammtd, dachte er. Er hatte wirklich etwas vergessen. Seine Handschuhe. Die nackten Hände, eine am Lenker, die andere mit der Sonnenbrille beschäftigt, waren vor Kälte gefühllos geworden.

Blieb noch Zeit umzukehren? Nein.

Er kniff die Augen zusammen und hielt Ausschau nach dem gelben Ford-Kombi. Er würde an der Ampel auf die Autobahn kommen.

Der Wohnwagen neben ihm war so weit herangekommen, daß er ihn zu überholen begann. Er bemerkte, daß er langsam in seine Spur herüberzog. Mensch, dachte er. Er steckte die

Sonnenbrille ein und lenkte das Motorrad nach rechts. Eine Hupe tönte; unmittelbar neben ihm befand sich ein Auto. Er bog wieder nach links aus. Der Wohnwagen schwenkte herüber. Seine Hand flog zur Hupe. Was für eine Hupe? Hatten Motorräder Hupen? Sirenen. Er beugte sich vor, um die Sirene einzuschalten.

Als die Sirene aufheulte, kehrte der Wohnwagen auf seine Spur zurück, und das Auto auf der rechten Seite ließ ihm mehr Platz.

Als er das bemerkte, wurde er zuversichtlicher.

Bis er den gelben Kombi entdeckte, begann ihm seine Aufgabe Spaß zu machen.

Als Ragle die Sirene hinter sich hörte, wußte er sofort, daß sie sich entschlossen hatten, ihn zu fassen. Er fuhr nicht langsamer, beschleunigte aber auch nicht. Er wartete, bis er die Gewißheit hatte, daß es ein Motorrad war, kein Auto, das ihn verfolgte. Und er sah nur einen von ihnen.

Jetzt muß ich mein Gefühl für Zeit und Raum einsetzen, sagte er zu sich selbst. Mein großes Talent.

Er schätzte das Verkehrsaufkommen rings um sich ab, die Position und Geschwindigkeit der Fahrzeuge. Als er sich alles eingeprägt hatte, riß er den Wagen scharf nach links, zwischen zwei Autos. Das Fahrzeug hinter ihm bremste; es hatte keine andere Wahl. Ohne Schwierigkeiten hatte er den Kombi in die dichte Kolonne hineingezwängt. Dann betätigte er sich rasch hintereinander immer wieder als Kolonnenspringer, bis er vor einen riesigen Sattelzug fuhr, der ihn vor allen Verfolgern verbarg. Inzwischen heulte die Sirene weiter. Er konnte nicht mehr genau sagen, wo das Motorrad war. Und er hat mich zweifellos aus den Augen verloren, dachte er.

Zwischen dem Sattelzug und der Limousine vor ihm waren seine Heckleuchten nicht zu sehen. Und nachts konnte sich der Polizist nur an die Heckleuchten halten.

Schlagartig schoß das Motorrad auf der linken Fahrspur vorbei. Der Polizist drehte den Kopf und erkannte ihn, aber er konnte nicht an den Kombi heran; er mußte weiterfahren. Der

Verkehr hatte nicht angehalten. Die Fahrer wußten nicht, wer verfolgt wurde; sie glaubten, der Motorradfahrer wolle weiter nach vorn.

Jetzt wird er auf mich warten, vermutete Ragle. Auf der Stelle wechselte er die Fahrspur ganz nach links, so daß zwischen ihm und dem Motorrad auf zwei Fahrspuren Kolonnen fuhren. Er wird am Bankett stehen. Ragle verlangsamte das Tempo, so daß die Fahrzeuge hinter ihm sich veranlaßt sahen, rechts zu überholen. Der Verkehr auf der rechten Seite wurde dicht.

Für einen Augenblick konnte er das Motorrad auf dem Bankett sehen. Der uniformierte Polizist schaute sich um. Er sah den Kombi nicht, und Sekunden später war Ragle in Sicherheit. Weit vorbei. Nun gab er Gas; zum erstenmal überholte er den anderen Verkehr.

Bald sah er die Ampel, die er suchte.

Aber er sah die Seaside-Station nicht, die er aufsuchen sollte.

Merkwürdig, dachte er.

Ich fahre lieber von der Autobahn herunter, sagte er sich. Damit ich nicht wieder angehalten werde. Vielleicht habe ich gegen irgend etwas verstößen; der Kombi hat sicher nicht die richtigen Rückstrahler, oder es ist sonst irgend etwas zu beanstanden. Irgendeine Ausrede eben, damit die Maschinerie in Bewegung gesetzt werden und man sich auf mich stürzen kann.

Ich weiß, das ist meine Psychose, sagte er sich, aber ich will trotzdem nicht gefaßt werden.

Er gab ein Handzeichen und verließ die Autobahn. Der Kombi holperte über einen ungeteerten Weg. Als er zum Stillstand kam, schaltete er Licht und Motor aus. Niemand wird mich bemerken, sagte er sich. Aber wo, zum Teufel, bin ich? Und was mache ich nun?

Er verdrehte den Hals und suchte vergeblich nach der Seaside-Station. Die Querstraße an der Ampel verschwand in der Dunkelheit, nur auf wenige hundert Meter beleuchtet. Nichts zu machen. Ein Nebenweg. Das hier ist die große Straße, die

aus der Stadt hinausführt.

In großer Ferne, an der Autostraße, waren einige Neonleuchten zu erkennen.

Da fahre ich hin, entschied er. Oder kann ich das Risiko eingehen, auf die Autobahn zurückzukehren?

Er wartete, bis er die Autoschlange herankommen sah, dann gab er Gas und schoß auf die Straße. Wenn ein Polizist unterwegs war, würde er seine Heckbeleuchtung unter den anderen nicht erkennen.

Einen Augenblick später erkannte Ragle die Neonschrift als Reklame einer Raststätte. Ein kurzes Aufblitzen: der Parkplatz, Kies. Hohes Schild ›Frank's Grill & Drinks‹. Beleuchtete Fenster eines fünfeckigen, einstöckigen Gebäudes, moderner Stil. Nur wenige Autos parkten. Er blinlte und sauste von der Straße auf den Parkplatz. Der Kombi kam gerade noch rechtzeitig zum Stehen, einen halben Meter von der Hauswand entfernt. Mit zitternden Händen legte er den ersten Gang ein und lenkte den Kombi um das Haus herum nach hinten, zwischen die Mülltonnen und Kistenstapel am Liefereingang.

Als er ausgestiegen war, ging er nach vorn, um festzustellen, ob das Fahrzeug zu sehen war. Nein, nicht von der Fernstraße aus. Nicht von einem vorbeifahrenden Wagen aus. Und wenn jemand fragte, brauchte er nur zu behaupten, er habe mit dem Kombi nichts zu tun. Wie wollte man beweisen, daß er damit gekommen war? Ich bin zu Fuß gekommen, würde er sagen. Oder ich habe mich von einem Auto mitnehmen lassen und bin hier abgesetzt worden.

Er drückte die Tür der Raststätte auf und trat ein. Vielleicht weiß man hier, wo die Station ist, sagte er sich. Hier soll ich vermutlich das Schinken-Käse-Brot und das Milchmixgetränk holen.

Ich weiß Bescheid, dachte er. Es sind zu viele Leute hier. Wie im Busbahnhof. Dasselbe Muster.

Die meisten Nischen waren mit Paaren besetzt. Und an der kreisförmigen Theke in der Mitte saß eine Reihe von Männern beim Abendessen oder vor Getränken. Es roch nach gebratenem Hackfleisch; in einer Ecke plärrte eine Musikbox.

Nicht genug Autos auf dem Parkplatz, um so viele Leute zu erklären.

Bis jetzt hatte man ihn noch nicht bemerkt. Er zog die Tür zu, ohne hineinzugehen, und ging schnell davon, durch den Parkplatz, um das Gebäude herum zu dem geparkten Kombi.

Zu groß. Zu modern. Zu hell. Zu voll. Ist das die letzte Stufe meiner seelischen Schwierigkeiten? Argwohn den Leuten gegenüber ... Argwohn bei Gruppen und menschlicher Aktivität, bei Farbe, Leben und Lärm. Ich meide sie, dachte er. Abnorm. Ich suche das Dunkel.

In der Dunkelheit tastete er sich in den Kombi, ließ den Motor wieder an und stieß ohne Licht zurück, bis das Fahrzeug auf die Fernstraße zeigte. Bei einer Lücke im Verkehr fuhr er auf die erste Fahrspur hinaus. Wieder war er in Bewegung, fort von der Stadt, in einem fremden Fahrzeug. Ich stehle dem Tankwart das Auto, dachte er. Aber was bleibt mir anderes übrig?

Ich weiß, daß sie sich gegen mich verschworen haben. Die beiden Soldaten, der Tankwart. Und der Busbahnhof. Der Taxifahrer. Alle. Ich kann keinem trauen. Sie haben mich mit diesem Kombi losgeschickt, damit mich der erste Streifenpolizist schnappt, der vorbeikommt. Wahrscheinlich leuchtet am Heck eine Schrift auf: ›Russischer Spion‹. Eine Art paranoides ›Gib mir einen Tritt‹, dachte er.

Ja. Ich bin der Mann mit dem Schild ›Gib mir einen Tritt!‹ So schnell er sich auch um sich selbst dreht, er kann es nie sehen. Aber seine Eingebung sagt ihm, daß das Schild da ist. Er beobachtet die anderen Leute und schätzt ihre Reaktionen ab. Er folgert das aus dem, was sie tun. Er folgert, daß das Schild da ist, weil sie es darauf anlegen, ihm Tritte zu versetzen.

Ich gehe nirgends hinein, wo es hell ist. Ich beginne keine Gespräche mit Leuten, die ich nicht kenne. Wenn es um mich geht, gibt es keine echten Fremden; alle kennen mich. Entweder Freund oder Feind ...

Ein Freund, dachte er. Wer? Wo? Meine Schwester? Mein Schwager? Nachbarn? Ich traue ihnen so viel wie allen ande-

ren Leuten, aber nicht genug.

Und da bin ich.

Er fuhr weiter. Keine Neonschriften mehr zu sehen. Das Land lag auf beiden Seiten der Straße dunkel und leblos. Der Verkehr war dünn geworden. Nur gelegentlich leuchteten entgegenkommende Scheinwerfer über den Mittelstreifen.

Einsam.

Er schaute nach unten und sah, daß im Armaturenbrett ein Radio montiert war. Er erkannte die Skala. Die beiden Knöpfe.

Wenn ich einschalte, werde ich sie über mich reden hören.

Er streckte die Hand aus, zögerte und schaltete das Radio ein. Es begann zu summen. Die Röhren wurden warm; er hörte Störgeräusche. Er drehte am Lautstärkeknopf.

»...danach«, sagte eine schrille Stimme.

»...nicht«, sagte eine andere.

»...mein Bestes.«

»...okay.« Eine Reihe von Schnalzlauten.

Sie rufen hin und her, sagte sich Ragle. Die Ätherwellen füllten sich mit Alarmsignalen. Ragle Gumm ist uns entwischt! Ragle Gumm entkommen!

Die Stimme schrillte: »...erfahrener.«

Schickt nächstesmal Leute, die erfahrener sind, dachte Ragle. Ein Haufen von Amateuren.

»... genausogut ... nicht weiter ...«

Genausogut aufgeben, ergänzte Ragle. Nicht versuchen, ihn aufzuspüren. Er ist zu schlau. Zu raffiniert.

Die Stimme quäkte: »...sagt Schulmann.«

Das mußte Commander Schulmann sein, sagte sich Ragle. Der Oberbefehlshaber mit dem Hauptquartier in Genf. Der die Strategie auf höchster Ebene entwarf, die weltweiten militärischen Aktionen steuerte, so daß sie sich auf diesen Kombi konzentrierten. Flotte von Kriegsschiffen dampft auf mich zu. Atomgeschütze. Das Übliche.

Die quäkende Stimme wurde zur Nervensäge; er schaltete das Radio ab. Wie Mäuse. Quäkende Mäuse, hier und dort quietschend ... eine Gänsehaut lief über seinen Rücken.

Dem Tachometer nach war er etwa zwanzig Meilen weit gefahren. Eine große Entfernung. Keine Stadt. Keine Lichter. Nicht einmal mehr Verkehr. Nur die Straße vor ihm, links der Mittelstreifen. Der Beton in seinem Scheinwerferlicht.

Dunkelheit, flache Felder. Oben Sterne.

Nicht einmal Bauernhäuser? Schilder?

Mein Gott, dachte er. Was passiert, wenn ich hier eine Panne habe? Wo bin ich? Überhaupt noch *irgendwo*?

Vielleicht gar nicht in Bewegung. Gefangen in einem Dazwischen. Die Räder des Kombis im Kies wirbelnd ... nutzlos in Drehung, für alle Ewigkeit. Die Illusion der Bewegung. Motorenlärm, Räderlärm, Räderlärm, Scheinwerfer auf Beton. Aber Unbeweglichkeit.

Und trotzdem fühlte er sich zu unsicher, um anzuhalten, auszusteigen und zu suchen. Zum Teufel damit, dachte er. Hier im Fahrzeug war er wenigstens sicher. Er hatte etwas um sich. Eine Metallhülle. Vor sich das Armaturenbrett, unter sich den Sitz. Skalen, Lenkrad, Pedale, Knöpfe.

Besser als draußen die Leere.

Und dann sah er, rechts weitab, ein Licht. Und ein wenig später leuchtete ein Schild auf. Hinweis auf eine Kreuzung. Eine Straße, die links und rechts wegführte.

Er bremste und bog nach rechts ab.

Im Scheinwerferlicht brüchiges, rissiges Pflaster. Der Kombi schwankte und holperete; er fuhr langsamer. Eine verlassene, aufgegebene Straße. Nicht gepflegt. Die Vorderräder kippten in eine Rinne; er schaltete auf den zweiten Gang herunter und kam fast zum Stehen. Demolierte beinahe die Achse. Vorsichtig fuhr er weiter. Die Straße begann sich zu schlängeln und anzusteigen.

Nun hatte er Hügel und dichtes Gesträuch um sich. Ein Ast unter den Rädern; er hörte ihn zerbrechen. Einmal huschte ein weißes, bepelztes Tier vorbei. Er riß das Lenkrad herum, um ihm auszuweichen, und die Räder drehten sich in der Erde. Entsetzt kurbelte er am Lenkrad. Der Alptraum von vorhin ... festsitzen, rotierende Räder, hinabsinken in die lokkere, zerbröckelnde Erde.

Er schaltete herunter und fuhr den steilen Weg hinauf. Aus dem Teer war feste Erde geworden. Tiefe Rinnen, von anderen Fahrzeugen. Etwas streifte das Fahrerhaus; er duckte sich unwillkürlich. Seine Scheinwerfer leuchteten in Laub, strömten von der Straße fort, als der Kombi auf ein Gefälle zurollte. Dann bog die Straße scharf nach links ab; er rang mit dem Lenkrad. Wieder tauchte die Straße auf, eingeschlossen von Gebüsch, das vorgekrochen war. Die Straße wurde schmäler; er trat auf die Bremse, als der Wagen über ein Schlagloch polterte.

Bei der nächsten Biegung verfehlte der Kombi den Straßenrand. Die beiden rechten Räder rotierten ins Dickicht; der Wagen schleuderte, und er trat heftig auf die Bremse und würgte den Motor ab. Der Wagen kippte. Er spürte, wie er vom Steuer wegrutschte; er klammerte sich fest, dann bekam er den Türgriff zu fassen. Der Wagen hob sich, ächzte und kam zum Stillstand, halb umgekippt.

Das wär's, dachte er.

Nach einigen Augenblicken konnte er die Tür öffnen und aussteigen.

Die Scheinwerfer glitten über Bäume und Büsche. Oben der Himmel. Die Straße kaum noch zu sehen, immer noch ansteigend. Ragle drehte sich herum und schaute hinunter. Tief unten konnte er die Lichterreihe sehen, die Fernstraße. Aber keine Stadt. Keine Siedlung. Der Rand des Hügels schnitt die Lichter ab wie mit einer Schere.

Er begann die Straße hinaufzusteigen, mehr mit dem Gefühl als mit dem Blick. Als sein rechter Fuß Laub berührte, wandte er sich nach links. Der Radarstrahl, sagte er sich. Auf Kurs bleiben oder hinunterstürzen.

Im Laub raschelte es. Er hörte die Wesen davonhuschen, als er näherkam. Harmlos, dachte er. Oder sie würden nicht so schnell das Weite suchen.

Plötzlich trat er daneben, stolperte, vermochte sich wieder aufzurichten. Die Straße wurde wieder eben. Er blieb keuchend stehen. Er hatte den Hügelkamm erreicht.

Rechts brannte Licht. Ein Haus, abseits der Straße. Ein

Ranchhaus. Offenbar bewohnt. Die Fenster hell.

Er ging darauf zu, auf einem ungeteerten Weg zum Zaun. Er tastete sich mit den Händen zu einem Gatter vor. Nach gerauer Zeit vermochte er es zu öffnen. Der Weg, zwei tiefe Spuren, führte zum Haus. Nachdem er ein paarmal hingestürzt war, krachte er endlich gegen Steinstufen.

Das Haus. Er hatte es erreicht.

Mit ausgestreckten Armen stieg er zur Veranda hinauf. Seine Hände tasteten herum, bis seine Finger sich um eine altmodische Glocke schlossen.

Er läutete und blieb stehen, nach Atem ringend, in der nächtlichen Kälte zitternd.

Die Tür ging auf, und eine farblose, braunhaarige, ältere Frau sah ihn an. Sie trug eine helle, lange Hose und ein braunrotkariertes Hemd und halbhohe Arbeitsstiefel mit Knöpfen. Mrs. Keitelbein, sagte etwas in ihm. Sie ist es. Aber sie war es nicht. Er starrte sie an, und sie starrte ihn an.

»Ja?« sagte sie. Hinter ihr im Wohnzimmer guckte jemand heraus, ein Mann. »Was wollen Sie?« fragte sie.

»Mein Auto ist defekt«, sagte Ragle.

»Ach, kommen Sie herein«, sagte die Frau. Sie hielt ihm die Tür auf. »Sind Sie verletzt? Sie sind allein?« Sie trat hinaus, um zu sehen, ob er Begleitung hatte.

»Nur ich«, sagte er. Vogelaugen-Ahornmöbel ... ein niedriger Stuhl, ein Tisch, eine lange Bank mit einer Reiseschreibmaschine darauf. Ein offener Kamin. Breite Dielenbretter, an der Decke Balken. »Hübsch«, sagte er und ging auf den Kamin zu.

Ein Mann, der ein offenes Buch in der Hand hielt.

»Sie können bei uns telefonieren«, sagte er. »Wie weit mußten Sie gehen?«

»Nicht allzu weit«, sagte Ragle. Der Mann hatte ein ausdrucksloses, breites Gesicht, so glatt wie das eines Jungen. Er schien viel jünger zu sein als die Frau, vielleicht ihr Sohn. Wie Walter Keitelbein, dachte er. Auffallende Ähnlichkeit. Einen Augenblick lang ...

»Sie hatten Glück, daß Sie uns gefunden haben«, sagte die Frau. »Wir wohnen hier oben ganz allein. Alle anderen sind bis

zum Sommer fort.«

»Aha«, sagte er.

»Wir sind das ganze Jahr hier«, meinte der junge Mann.

»Ich bin Mrs. Kesselman«, sagte die Frau. »Und das ist mein Sohn.«

Ragle starrte die beiden an.

»Was ist denn?« fragte Mrs. Kesselman.

»Ich – dachte, ich hätte den Namen erkannt«, sagte Ragle. Was bedeutete das? Aber die Frau war eindeutig nicht Mrs. Keitelbein. Und der junge Mann war nicht Walter. Die Tatsache, daß sie einander ähnelten, hatte nichts zu besagen.

»Was machen Sie hier draußen?« fragte Mrs. Kesselman. »Wenn alle fort sind, ist das eine gottverlassene Gegend. Ich weiß, das klingt merkwürdig, wenn ich das sage, weil wir hier wohnen.«

»Ich habe einen Freund gesucht«, erklärte Ragle.

Das schien den Kesselmans zu genügen. Sie nickten beide.

»Mein Auto kam von der Straße ab und kippte an einer der Spitzkehren um«, sagte Ragle.

»Ach du meine Güte«, sagte Mrs. Kesselman. »Wie schlimm. Ist er weggerutscht? In die Schlucht hinuntergefallen?«

»Nein. Aber er muß aufgerichtet werden. Ich würde nicht wagen, wieder einzusteigen. Er könnte weiter wegrutschen und abstürzen.«

»Steigen Sie nur ja nicht ein«, sagte Mrs. Kesselman. »Es hat Fälle gegeben, wo die Autos abgerutscht und ganz hinuntergestürzt sind. Wollen Sie Ihren Freund anrufen und ihm sagen, daß Ihnen nichts passiert ist?«

»Ich weiß seine Nummer nicht.«

»Können Sie nicht im Telefonbuch nachsehen?« sagte Kesselman.

»Ich weiß seinen Namen nicht«, sagte Ragle. »Nicht einmal, ob es ein Mann ist. Oder auch, ob es ihn oder sie überhaupt gibt.«

Die Kesselmans lächelten ihn vertrauensvoll an. Sie gingen natürlich davon aus, daß das, was er meinte, nicht so rätselhaft war, wie es klang.

»Möchten Sie einen Abschleppdienst anrufen?« fragte Mrs. Kesselman.

»Nachts schickt keiner einen Abschleppwagen«, sagte ihr Sohn. »Das wissen wir schon. Die Firmen sind nicht dazu zu bewegen.«

»Das ist wahr«, sagte Mrs. Kesselman. »Du meine Güte. Das ist aber ein Problem. Wir haben immer gefürchtet, daß uns das passieren könnte. Natürlich kennen wir die Straße sehr gut, nach so vielen Jahren.«

»Ich fahre Sie gerne zu Ihrem Freund, wenn Sie eine Ahnung davon haben, wo das ist«, sagte ihr Sohn. »Oder ich könnte Sie zur Fernstraße oder in die Stadt zurückfahren.« Er sah seine Mutter an, und sie nickte zustimmend.

»Sehr freundlich von Ihnen«, sagte Ragle. Aber er wollte nicht fort; er stellte sich an den Kamin, wärmte sich und genoß die Friedlichkeit des Zimmers. In mancher Beziehung schien ihm dies das zivilisiertesten Haus zu sein, in dem er je gewesen war. Die Drucke an der Wand. Keine Unordnung. Kein nutzloses Zeug. Und alles mit Geschmack zusammengestellt, die Bücher, die Möbel, die Vorhänge ... das befriedigte seinen inneren Ordnungssinn. Sein Gefühl für Strukturen. Hier ist wirklich alles im Gleichgewicht, stellte er fest. Deshalb beruhigt es so.

Mrs. Kesselman wartete darauf, daß er etwas sagte oder tat. Als er am Kamin stehenblieb, sagte sie: »Möchten Sie etwas trinken?«

»Ja«, sagte er. »Danke.«

»Ich sehe nach, was da ist. Entschuldigen Sie mich.« Sie verließ das Zimmer. Ihr Sohn blieb.

»Ziemlich kalt draußen«, sagte der Sohn.

»Ja.«

Der junge Mann streckte verlegen die Hand aus.

»Ich heiße Garret«, sagte er. Sie schüttelten sich die Hände. »Ich arbeite auf dem Gebiet der Innenarchitektur.«

Das erklärte die geschmackvolle Einrichtung.

»Es sieht sehr schön aus hier«, sagte Ragle.

»Was machen Sie beruflich?« fragte Garret Kesselman.

»Ich habe mit der Zeitung zu tun«, sagte Ragle.

»Oh, Donnerwetter. So etwas. Das muß sehr interessant sein. Als ich auf die Schule ging, habe ich zwei Jahre Journalismus studiert.«

Mrs. Kesselman kam mit einem Tablett zurück, auf dem drei kleine Gläser und eine Flasche von ungewöhnlicher Form standen.

»Tennessee-Whisky«, sagte sie und stellte das Tablett auf die Glasplatte des Kaffeetisches. »Aus der ältesten Brennerei des Landes. Jack Daniel's.«

»Nie davon gehört«, sagte Ragle, »aber es hört sich großartig an.«

»Es ist ausgezeichneter Whisky«, sagte Garret und gab Ragle ein Glas davon. »So ähnlich wie kanadischer Whisky.«

»Ich trinke sonst nur Bier«, sagte Ragle. Er trank einen Schluck von dem Whisky, der war in Ordnung. »Sehr gut«, sagte er.

Dann schwiegen sie alle drei.

»Scheint keine gute Zeit zu sein, herumzufahren und jemand zu suchen«, meinte Mrs. Kesselman, als Ragle sein Glas leergetrunken hatte und nachfüllte. »Die meisten Leute wagen sich den Berg nur bei Tageslicht herauf.« Sie setzte sich ihm gegenüber. Ihr Sohn saß auf der Armlehne des Sofas.

»Ich hatte Streit mit meiner Frau und hielt das nicht mehr aus«, sagte Ragle. »Ich mußte weg.«

»Wie unangenehm.«

»Ich habe nicht einmal meine Sachen gepackt«, fuhr Ragle fort. »Ohne Ziel, einfach nur weg. Dann fiel mir der Freund ein, und ich dachte, ich könnte vielleicht eine Weile bei ihm bleiben, bis ich wieder zu mir komme. Habe ihn seit Jahren nicht gesehen. Er ist wahrscheinlich längst weggezogen. Scheußlich, wenn eine Ehe in die Brüche geht. Wie das Ende der Welt.«

»Ja«, sagte Mrs. Kesselman.

»Könnte ich vielleicht heute nacht hierbleiben?« fragte Ragle.

Sie sahen einander an. Verlegen wollten sie beide gleichzeitig antworten. Gemeint war ein Nein.

»Irgendwo muß ich bleiben«, sagte Ragle. Er griff in seine Jackentasche und suchte nach seiner Brieftasche. Er zog sie heraus und zählte sein Geld. »Ich habe über zweihundert Dollar bei mir«, sagte er. »Ich kann bezahlen für die Mühe, die ich Ihnen mache. Geld für Mühe.«

»Wenn Sie uns Gelegenheit geben, daß wir miteinander sprechen«, sagte Mrs. Kesselman. Sie stand auf und winkte ihrem Sohn. Die beiden verschwanden in einem anderen Raum, die Tür klappte hinter ihnen zu.

Ich muß hierbleiben, dachte Ragle. Er goß sich noch einmal Whisky ein und ging zum Kamin, um sich zu wärmen.

Der Kombi, dachte er. Mit seinem Radio. Er muß zu *ihrn* gehört haben; sonst wäre er nicht mit einem Radio ausgerüstet gewesen. Der Junge in der Standard-Tankstelle ... er trat für sie auf. Ein Beweis, sagte Ragle zu sich selbst. Das Radio ist der Beweis. Ich bilde mir das nicht ein. Es ist Tatsache.

An ihren Werken sollt ihr sie erkennen, dachte er. Und zu ihren Werken gehörte, daß sie sich über Funk verständigten.

Die Tür ging auf. Mrs. Kesselman und ihr Sohn kamen zurück.

»Wir haben die Sache besprochen«, sagte sie und setzte sich auf das Sofa. Ihr Sohn blieb mit ernster Miene neben ihr stehen. »Es ist uns klar, daß Sie in Not sind. Wir erlauben, daß Sie bleiben, weil Sie sich offensichtlich in einer peinlichen Lage befinden. Aber wir möchten, daß Sie aufrichtig zu uns sind, und das waren Sie nach unserem Gefühl nicht. Hinter der Sache steckt mehr, als Sie uns bis jetzt erzählt haben.«

»Sie haben recht«, sagte Ragle.

Die Kesselmans tauschten einen Blick.

»Ich bin durch die Gegend gefahren und wollte Selbstmord begehen«, sagte Ragle. »Ich wollte bei hoher Geschwindigkeit von der Straße rasen, in einen Graben. Aber ich verlor den Mut dazu.«

Die Kesselmans starrten ihn entsetzt an.

»O nein«, sagte Mrs. Kesselman. Sie stand auf und ging auf ihn zu. »Mr. Gumm ...«

»Ich heiße nicht Gumm«, sagte Ragle, aber offenkundig

hatten sie ihn erkannt. Von Anfang an.

Jedermann im Universum kennt mich. Ich sollte mich nicht wundern. Ich wundere mich auch gar nicht.

»Ich wußte, wer Sie sind«, sagte Mrs. Kesselman, »aber ich wollte Sie nicht in Verlegenheit bringen, wenn Sie es uns nicht sagen wollten.«

»Wer ist Mr. Gumm, wenn ich fragen darf?« sagte Garret. »Ich sollte es wahrscheinlich wissen, aber ich weiß es eben nicht.«

Seine Mutter sagte: »Liebes, das ist der Mr. Gumm, der immer das Preisausschreiben in der ›Gazette‹ gewinnt. Vorige Woche haben wir im Fernsehen den Film von ihm gesehen.« Sie wandte sich an Ragle. »Oh, ich weiß alles über Sie. 1937 habe ich beim ›Old Gold‹-Preisausschreiben mitgemacht. Ich kam bis ganz nach oben; ich habe jedes Rätsel gelöst.«

»Sie hat aber geschwindelt«, meinte ihr Sohn.

»Ja«, sagte Mrs. Kesselman. »Eine Freundin und ich gingen in der Mittagspause mit fünf Dollar, die wir zusammenlegten, zu einem kleinen, alten Zeitungshändler, der uns unter der Theke die Lösungen verkaufte.«

»Hoffentlich macht es Ihnen nichts aus, im Keller zu schlafen«, sagte Garret. »Es ist eigentlich kein Keller; wir haben vor ein paar Jahren einen Hobbyraum daraus gemacht, mit Bett und Bad ... für Gäste, die nicht mehr heimfahren konnten.«

»Sie haben doch nicht mehr vor – sich umzubringen, oder?« fragte Mrs. Kesselman. »Haben Sie das nicht aufgegeben?«

»Doch«, sagte Ragle.

Erleichtert sagte sie: »Ich bin ja so froh. Als eine Art Kollegin wäre mir das furchtbar. Wir hoffen alle, daß Sie weiterhin gewinnen.«

»Denk nur«, sagte Garret. »Wir gehen in die Geschichte ein als die Leute, die ...« er stolperte über den Namen – »Mr. Gumm daran gehindert haben, dem Antrieb zur Selbstzerstörung nachzugeben. Unsere Namen werden mit dem seinen verbunden sein. Ruhm.«

»Ruhm«, bestätigte Ragle.

Wieder wurden die Gläser mit Tennessee-Whisky gefüllt. Die

drei saßen im Wohnzimmer, tranken und beobachteten einander.

9

Es läutete an der Tür. Junie Black legte ihre Zeitschrift weg und stand auf, um zu öffnen.

»Telegramm für Mr. William Black«, sagte der Bote. »Bitte hier unterschreiben.« Er gab ihr Block und Bleistift; sie unterschrieb und bekam das Telegramm.

Sie schloß die Tür und brachte es ihrem Mann.

»Für dich.«

Bill Black riß es auf, drehte sich weg, damit seine Frau nicht mitlesen konnte, und überflog es.

Krad hat Kombi verfehlt. Gumm an Raststätte vorbeigefahren. Ihre Meinung.

Schick nie einen Jungen zur Arbeit für Erwachsene, sagte sich Black. Ich weiß so viel wie ihr. Er schaute auf die Armbanduhr. 21.30 Uhr. Es wurde immer später. Es war schon zu spät.

»Was steht im Telegramm?« fragte Junie.

»Nichts.« Möchte wissen, ob sie ihn finden, dachte er. Ich hoffe es. Wenn nicht, werden einige von uns morgen um diese Zeit tot sein. Weiß der Himmel, wie viele tausend Tote es geben wird. Unser Leben hängt von Ragle Gumm ab. Von ihm und seinem Preisausschreiben.

»Es ist eine Katastrophe«, sagte Junie. »Nicht wahr? Ich sehe es an deinem Gesicht.«

»Dienstliche Dinge«, sagte er.

»So, wirklich? Lüg mich nicht an. Ich wette, es hängt mit Ragle zusammen.« Sie riß ihm das Telegramm plötzlich aus der Hand und lief hinaus. »Genau!« rief sie, als sie das Telegramm gelesen hatte. »Was hast du getan – jemanden beauftragt, ihn zu töten? Ich weiß, daß er verschwunden ist. Ich habe mit Margo telefoniert, und sie sagt ...«

Er brachte das Telegramm wieder an sich.

»Du hast keine Ahnung, was das zu bedeuten hat«, sagte er mit einer gewaltigen Anstrengung, sich zu beherrschen.

»Ich sehe, was es bedeutet. Als Margo mir sagte, daß Ragle verschwunden sei ...«

»Ragle ist nicht verschwunden«, sagte er, fast am Ende seiner Beherrschung. »Er ist fortgegangen.«

»Woher weißt du das?«

»Ich weiß es.«

»Du weißt es, weil du für sein Verschwinden verantwortlich bist.«

In gewisser Beziehung hat sie recht, dachte Bill Black. Ich bin verantwortlich, weil ich dachte, sie machen Spaß, als er und Vic aus der Hütte kamen.

»Okay«, sagte er. »Ich bin verantwortlich.«

Ihre Augen veränderten sich. Die Pupillen schrumpften.

»Oh, ich hasse dich«, sagte sie und schüttelte den Kopf. »Ich möchte dir die Kehle durchschneiden können.«

»Nur zu«, sagte er. »Vielleicht ist das eine gute Idee.«

»Ich gehe nach nebenan«, sagte Junie.

»Warum?«

»Ich sage Vic und Margo, daß du schuld bist.« Sie eilte zur Haustür. Er lief ihr nach und fing sie ab. »Laß mich los«, sagte sie und riß sich los von ihm. »Ich sage ihnen, daß Ragle und ich uns lieben, und wenn er überlebt, was du mit deiner gemeinen ...«

»Setz dich hin. Sei still.« Und dann dachte er wieder daran, daß Ragle morgen nicht da sein würde, um das Rätsel zu lösen. Panik entstand in ihm und begann ihn zu beherrschen. »Ich hätte Lust, mich im Schrank zu verstecken«, sagte er. »Nein, am liebsten würde ich im Boden versinken.«

»Infantile Schuldgefühle«, sagte Junie verächtlich.

»Angst. Nichts als Angst.«

»Du schämst dich.«

»Nein. Infantile Angst. Erwachsene Angst.«

»Erwachsene Angst«, schnaubte Junie. »So etwas gibt es nicht.«

»Doch, das gibt es.«

Garret legte ein frisches Badetuch auf die Stuhllehne, dazu einen Waschlappen und ein verpacktes Stück Seife.

»Sie werden ohne Schlafanzug auskommen müssen«, sagte

er. »Das Badezimmer finden Sie dort.« Er öffnete eine Tür, und Ragle blickte in einen schmalen Flur, der zu einem engen, schrankartigen Bad führte.

»Fein«, sagte Ragle. Der Alkohol hatte ihn schlaftrig gemacht. »Danke. Wir sehen uns morgen.«

»Im Hobbyraum sind Bücher und Zeitschriften genug. Falls Sie nicht schlafen können und lesen wollen. Und ein Schachspiel und andere Spiele. Aber nichts für eine Person allein.« Er entfernte sich. Ragle hörte seine Schritte, als er zum Erdgeschoß hinaufstieg. Die Tür an der Treppe klappte zu.

Ragle setzte sich aufs Bett, zog seine Schuhe aus und ließ sie auf den Boden fallen. Dann suchte er nach einem Platz für sie. Er entdeckte ein Wandbrett; darauf standen eine Lampe, ein Wecker und ein kleines Radiogerät aus Kunststoff.

Er zog die Schuhe sofort wieder an, knöpfte sein Hemd zu und lief hinaus zur Treppe.

Sie hätten mich beinahe getäuscht. Aber sie haben sich verraten. Er nahm zwei Stufen auf einmal und öffnete die Tür. Seit Garret Kesselman hinaufgegangen war, konnten kaum zwei Minuten vergangen sein. Ragle stand in der Diele und lauschte. Von irgendwoher hörte er Mrs. Kesselmans Stimme.

Sie setzt sich mit ihnen in Verbindung. Ruft sie an oder sendet. Das eine oder das andere. So leise wie möglich schlich er durch den Flur, auf den Klang ihrer Stimme zu. Der dunkle Flur endete an einer halb geöffneten Tür. Licht flutete heraus, und er blickte in ein Eßzimmer.

Mrs. Kesselman trug Morgenmantel und Hausschuhe, die Haare in einem Turban, und fütterte einen kleinen, schwarzen Hund aus einer Schüssel am Boden. Sie und der Hund zuckten zusammen, als Ragle die Tür aufstieß. Der Hund wich zurück und begann zu bellen.

»Oh«, sagte Mrs. Kesselman. »Sie haben mich erschreckt.« Sie hielt eine Dose Hundekuchen in der Hand. »Brauchen Sie etwas?«

»In meinem Zimmer steht ein Radio«, sagte Ragle.

»Ja.«

»So verständigen sie sich«, sagte Ragle.

»Wer?«

»Sie«, sagte er. »Ich weiß nicht, wer sie sind, aber sie sind überall. Sie sind hinter mir her.« Und du und dein Sohn, ihr gehört auch dazu, dachte er. Ihr hättest mich beinahe hereingelegt. Euer Pech, daß ihr das Radio vergessen habt. Aber wahrscheinlich reichte die Zeit nicht.

Garret tauchte aus dem Flur auf.

»Alles in Ordnung?« fragte er besorgt.

»Mach die Tür zu, damit ich mit Mr. Gumm alleine reden kann«, sagte seine Mutter.

»Ich will ihn hier haben«, sagte Ragle. Er ging auf Garret zu, der blinzelte und mit hilflos rudernden Armen zurückwich. Ragle schloß die Tür. »Ich kann nicht feststellen, ob ihr mitgeteilt habt, daß ich hier bin. Ich muß mich darauf verlassen, daß ihr noch keine Zeit dazu gehabt habt.« Ich weiß nicht, wo ich sonst hin soll, dachte er. Jedenfalls heute nacht nicht.

»Worum geht es denn?« fragte Mrs. Kesselman. Sie bückte sich und fütterte wieder den Hund, der noch ein paarmal bellte und dann weiterfraß. »Sie werden von Leuten verfolgt und behaupten, wir gehörten dazu. Dann ist das mit Ihrem ›Selbstmord‹ eine Erfindung.«

»Eine Erfindung, ja.«

»Weshalb verfolgt man Sie?« wollte Garret wissen.

»Weil ich der Mittelpunkt des Universums bin«, sagte Ragle. »Das entnehme ich jedenfalls ihrem Verhalten. Sie tun so, als wäre ich es. Sie haben sich riesige Mühe gemacht, eine falsche Welt um mich aufzubauen, damit ich friedlich bleibe. Gebäude, Autos, eine ganze Stadt. Sieht natürlich aus, ist aber völlig unwirklich. Was ich nicht verstehе, ist das Preisausschreiben.«

»Oh«, sagte Mrs. Kesselman. »Ihr Preisausschreiben.«

»Offensichtlich spielt es bei ihnen eine entscheidende Rolle. Aber ich kenne mich nicht aus. Wissen Sie es?«

»Ich weiß nicht mehr als Sie«, sagte Mrs. Kesselman. »Wir hören natürlich immer wieder, daß diese großen Wettbewerbe abgekartet sind ... aber außer den üblichen Gerüchten ...«

»Ich meine, wissen Sie, was das Preisausschreiben wirklich

ist?«

Sie schwiegen beide. Mrs. Kesselman wandte ihm den Rücken zu und fütterte den Hund. Garret ließ sich auf einem Stuhl nieder, schlug die Beine übereinander, lehnte sich zurück, die Hände hinter dem Kopf verschränkt, und versuchte gelassen zu erscheinen.

»Wissen Sie, was ich jeden Tag in Wirklichkeit mache?« sagte Ragle. »Wenn ich angeblich errechne, wo der kleine grüne Mann als nächstes auftauchen wird? Ich muß etwas anderes tun. Sie wissen es, aber ich nicht.«

Die Kesselmans schwiegen.

»Haben Sie angerufen?« fragte Ragle.

Garret bebte vor Verlegenheit. Mrs. Kesselman wirkte betroffen, kümmerte sich aber weiter um den Hund.

»Kann ich mich im Haus umsehen?« fragte Ragle.

»Gewiß«, erwiederte Mrs. Kesselman und richtete sich auf. »Hören Sie, Mr. Gumm. Wir tun, was wir können, um es Ihnen angenehm zu machen. Aber ...« Mit einer heftigen Geste stieß sie hervor: »Im Ernst, Sie haben uns beide so verstört, daß wir kaum noch wissen, was wir tun. Wir haben Sie nie zuvor gesehen. Sind Sie verrückt – ist es das? Vielleicht sind Sie es. Sie benehmen sich jedenfalls so. Es wäre mir jetzt lieber, wenn Sie nicht gekommen wären. Ich möchte ...« Sie zögerte. »Nun, ich wollte sagen, ich möchte, daß Sie mit Ihrem Wagen von der Straße abgekommen wären. Es ist nicht fair, uns so viel Ärger zu machen.«

»Richtig«, murmelte Garret.

Mache ich einen Fehler? fragte sich Ragle.

»Erklären Sie das Radio«, sagte er.

»Es gibt nichts zu erklären«, sagte Mrs. Kesselman. »Das ist ein ganz gewöhnliches Fünf-Röhren-Gerät, das wir bald nach dem Zweiten Weltkrieg gekauft haben. Es steht seit Jahren da unten. Ich weiß nicht einmal, ob es geht.« Sie schien jetzt zornig zu sein. Ihre Hände zitterten, und ihr Gesicht war verzerrt, angespannt vor Erschöpfung. »Jeder hat ein Radio. Zwei oder drei sogar.«

Ragle öffnete alle Türen, die vom Eßzimmer hinausführten.

Hinter einer davon befand sich eine Abstellkammer mit Regalen und Kästen.

»Ich möchte mich im Haus umsehen«, sagte er. »Gehen Sie da hinein, damit ich mir nicht überlegen muß, was Sie treiben, während ich mich umsehe.« Im Schlüsselloch steckte ein Schlüssel.

»Bitte«, begann Mrs. Kesselman, funkelte ihn an und vermochte kaum zu sprechen.

»Nur für ein paar Minuten«, sagte er.

Die beiden sahen einander an, dann zuckte Mrs. Kesselman resigniert die Achseln, und sie traten wortlos in die Kammer. Ragle schloß die Tür und sperrte ab. Den Schlüssel steckte er in die Tasche.

Nun fühlte er sich wohler.

Der schwarze Hund beobachtete ihn aufmerksam. Warum tut er das? fragte er sich. Dann fiel ihm auf, daß der Hund die Schüssel geleert hatte und auf mehr wartete. Die Dose stand auf dem Eßtisch; er zerbröckelte Hundekuchen und warf ihn in die Schüssel, und der Hund begann wieder zu fressen.

Aus der Kammer war Garrets Stimme deutlich zu hören: »... abfinden – er ist ein Verrückter.«

»Ich bin kein Verrückter«, sagte Ragle. »Ich habe diese Sache Schritt für Schritt wachsen sehen. Das heißt, ich habe sie Schritt für Schritt wahrnehmen können.«

Durch die Kammertür sagte Mrs. Kesselman zu ihm: »Hören Sie, Mr. Gumm. Es ist uns klar, daß Sie glauben, was Sie sagen. Aber sehen Sie denn nicht, was Sie tun? Weil Sie glauben, daß alle gegen Sie seien, zwingen Sie alle, gegen Sie zu sein.«

»Wie uns«, sagte Garret.

Was sie sagten, hatte viel für sich. Ragle sagte unsicher: »Ich kann kein Risiko eingehen.«

»Bei irgend jemand werden Sie es eingehen müssen«, erwiderte Mrs. Kesselman. »Sonst können Sie nicht leben.«

»Ich durchsuche das Haus, dann entscheide ich mich«, sagte Ragle.

»Rufen Sie wenigstens Ihre Familie an und sagen Sie ihr, daß Ihnen nichts passiert ist«, fuhr die Stimme der Frau beherrscht

und zivilisiert fort. »Damit man sich keine Sorgen um Sie macht. Wahrscheinlich sind sie ganz durcheinander.«

»Sie sollten uns erlauben, sie anzurufen«, sagte Garret. »Damit sie nicht die Polizei verständigen oder sonst irgend etwas tun.«

Ragle verließ das Eßzimmer. Zuerst sah er sich das Wohnzimmer an. Nichts schien aus dem Rahmen zu fallen. Was glaubte erfinden zu können? Das alte Problem ... er würde es nicht wissen, bis er es fand. Und vielleicht konnte er selbst dann nicht sicher sein.

An der Wand, hinter einem kleinen Spinett, hing ein Telefon, ein rosaroter Plastikapparat mit Spiralkabel. Und im Bücherregal stand das Telefonbuch. Er zog es heraus.

Es war das gleiche Telefonbuch wie jenes, das Sammy in den Ruinen gefunden hatte. Er schlug es auf. Auf der ersten, leeren Seite waren mit Bleistift, Rotstift, Kugelschreiber und Tinte Rufnummern und Namen notiert. Adressen, Daten, Uhrzeiten, Ereignisse ... das jetzt gültige Telefonbuch, von diesen Leuten in diesem Haus verwendet. Walnut, Sherman, Kentfield, Devonshire-Nummern.

Die Nummer am Wandapparat selbst war eine Kentfield-Nummer.

Das war also geklärt.

Er ging mit dem Buch durch das Haus ins Eßzimmer, zog den Schlüssel heraus, sperrte auf und riß die Tür weit auf.

Die Kammer war leer. In die Rückwand war ein großes Loch geschnitten, ein noch warmer Rand von Holz und Putz, und man sah in ein Schlafzimmer hinein. Sie hatten sich binnen Minuten durchgesägt. Am Boden vor dem Loch lagen zwei winzige Bohrspitzen; eine war verbogen und beschädigt. Die falsche Größe. Zu klein. Und die andere hatte man vermutlich nicht ausprobiert; man hatte die richtige Größe gefunden und in der Hast, hinauszugelangen, die beiden Schneidewerkzeuge vergessen.

Er hielt die Schneider in der Hand und sah, daß er so etwas in seinem ganzen Leben noch nicht gesehen hatte.

Während sie vernünftig und sachlich mit ihm sprachen,

hatten sie die Rückwand geöffnet.

Ich bin hoffnungslos unterlegen, dachte er. Ich kann genauso-gut aufgeben.

Er ging durch das Haus. Nichts zu sehen von ihnen. Die Hintertür klappte im abendlichen Wind auf und zu. Sie waren draußen, sie hatten das Haus verlassen. Er spürte die Leere im Haus. Nicht einmal der Hund; von dem war nichts zu sehen. Der Hund war mitgelaufen.

Er konnte hinausstürzen auf die Straße; im Haus gab es vermutlich irgendwo eine Taschenlampe, vielleicht sogar einen Mantel, den er anziehen konnte. Mit etwas Glück vermochte er eine größere Strecke zurückzulegen, bevor die Kesselmans Zeit hatten, mit Verstärkung zurückzukommen. Er konnte sich im Wald verstecken und warten, bis es hell wurde, versuchen, die Autostraße zu erreichen ... versuchen, den ganzen Berg hinunterzulaufen, so viele Meilen das auch sein mochten.

Was für eine elende Aussicht. Er zuckte davor zurück, er brauchte Ruhe und Schlaf.

Oder – er konnte im Haus bleiben und es in der noch verfügbaren Zeit möglichst gründlich durchsuchen. Erfahren, so viel er konnte, bevor sie ihn wieder ins Schlepptrai nahmen.

Das letztere war ihm lieber, wenn nur die beiden Möglichkeiten blieben.

Er kehrte ins Wohnzimmer zurück. Diesmal öffnete er Schubladen und Schränke und befaßte sich genauer mit gewöhnlichen Gegenständen wie dem Fernsehgerät in der Ecke.

Auf dem Fernsehgerät stand ein Tonbandgerät. Er schaltete es ein, und ein Band begann zu laufen. Nach wenigen Augenblicken leuchtete der Bildschirm auf. Das Band diente nicht nur Hör-, sondern auch Videozwecken, erkannte er. Er trat zurück und blickte auf den Bildschirm.

Auf dem Schirm erschien Ragle Gumm, zuerst von vorn, dann von der Seite. Ragle Gumm schlenderte durch eine Alleestraße, vorbei an geparkten Autos und Rasenflächen. Dann eine Nahaufnahme frontal.

Eine Stimme sagte aus dem Lautsprecher: »Das ist Ragle Gumm.«

Ragle Gumm saß auf dem Bildschirm nun in einem Liegestuhl hinter einem Haus, mit Shorts und Hawaiihemd.

»Sie hören eine Probe seiner Ausdrucksweise«, sagte die Stimme aus dem Lautsprecher, dann hörte Ragle seine eigene Stimme: »...vor dir zu Hause bin, mache ich das«, sagte Ragle Gumm. »Sonst kannst du es morgen machen. Einverstanden?«

Sie haben mich schwarz auf weiß, dachte Ragle. In Farbe, um genau zu sein.

Er stoppte das Band. Das Bild blieb als Standaufnahme. Dann drehte er den Schalter, und das Bild schrumpfte zu einem leuchtenden Punkt, der endlich verschwand.

Kein Wunder, daß mich jeder erkennt. Alle sind ausgebilldet.

Wenn ich mir wieder einbilde, verrückt zu sein, werde ich an dieses Tonbandgerät denken. Das Lernprogramm für Identifizierungen mit mir als Thema.

Möchte wissen, wie viele solcher Bänder in wie vielen Geräten in wie vielen Häusern liegen. In einem Gebiet von welcher Größe. In jedem Haus, an dem ich je vorbeigekommen bin. In jeder Straße. In jeder Stadt, vielleicht.

Auf der ganzen Erde?

Er hörte in der Ferne ein Motorengeräusch. Es riß ihn aus seiner Versunkenheit.

Nicht mehr lange, dachte er. Er öffnete die Haustür, und das Geräusch wurde lauter. In der Dunkelheit gleißten zwei Lichter auf und verschwanden wieder kurz.

Aber wozu das? fragte er sich. Wer sind sie?

Wie sind die Dinge wirklich? Ich muß wissen ...

Er lief durch das Haus, von einem Gegenstand, einem Zimmer zum anderen. Möbel, Bücher, Lebensmittel in der Küche, persönliche Dinge in Schubladen, Kleidung in Schränken ... was würde ihm am meisten verraten?

Am Hintereingang blieb er stehen. Er hatte das Ende des Hauses erreicht. Eine Waschmaschine, ein Schrubber, eine Packung Seife, ein Stapel Zeitschriften und Zeitungen.

Er griff in den Stapel, zerrte eine Handvoll heraus, warf sie hin, schlug sie aufs Geratewohl auf.

Das Datum einer Zeitung ließ ihn erstarren; er stand da und hielt sie in der Hand.

10. Mai 1997.

Fast vierzig Jahre voraus.

Er überflog die Schlagzeilen. Sinnloser Wirrwarr vereinzelter Banalitäten: ein Mord, Anleihe für Parkplatzbau, Tod eines berühmten Wissenschaftlers, Aufstand in Argentinien.

Und unten die Schlagzeile:

ERZLAGER AUF DER VENUS THEMA FÜR STREIT

Verfahren im internationalen Gerichtswesen über die Eigentumsrechte auf der Venus ... er las, so schnell er konnte, dann warf er die Zeitung hin und wühlte in den Zeitschriften.

Ein Exemplar der TIME, mit dem Datum 7. April 1997. Er rollte es zusammen und steckte es in die Hosentasche. Mehr Exemplare von TIME; er riß sie an sich, blätterte darin, versuchte alles auf einmal zu lesen, etwas zu erfassen und zu behalten. Mode, Brücken, Gemälde, Medizin, Eishockey – alles, die Welt der Zukunft, ausgebreitet in sorgfältiger Prosa. Gedrängte Zusammenfassungen aller Zweige der Gesellschaft, die es noch nicht gab ...

Die es schon gab. Die es jetzt gab.

Das war ein zeitgenössisches Magazin. Das war das Jahr 1997. Nicht 1959.

Das Geräusch eines Autos, das draußen hielt, veranlaßte ihn, den Rest der Zeitschriften an sich zu reißen. Ein Arm voll ... er öffnete die Hintertür.

Stimmen. Im Hof waren Männer unterwegs; ein Licht blitzte auf. Sein Stapel Zeitschriften prallte an die Tür, und die meisten fielen auf den Boden. Er kniete nieder und raffte sie auf.

»Da ist er«, sagte eine Stimme, und das Licht drehte sich in seine Richtung und blendete ihn. Er drehte ihm den Rücken zu, hob eines der Exemplare der TIME auf und starrte auf das Titelbild.

Auf dem Titel von TIME, mit dem Datum 14. Januar 1996, war sein Bild. Ein Porträt in Farbe. Darunter stand:

RAGLE GUMM – MANN DES JAHRES

Er setzte sich auf die Stufen, schlug die Zeitschrift auf und fand den Artikel. Fotos von ihm als Baby. Seine Eltern. Er als Schüler. Er blätterte wie wild. Er, wie er jetzt aussah, nach dem Zweiten Weltkrieg, oder welcher Krieg es auch gewesen sein mochte, in dem er gekämpft hatte ... in Uniform, in die Kamera lächelnd.

Eine Frau, die seine erste Ehefrau war.

Und dann eine große Aufnahme mit den hohen Türmen und Minaretten einer Industrieanlage.

Das Magazin wurde ihm aus der Hand genommen. Er hob den Kopf und sah zu seiner Verblüffung, daß die Männer, die ihn hoch- und weghoben, vertraute graue Overalls trugen.

»Achtung, das Tor«, sagte einer.

Er sah dunkle Bäume, Männer, die auf Blumenbeete traten und Blumen zerquetschten, Lichtstrahlen, die sich auf die Straße richteten. Und auf der Straße abgestellte Lastwagen mit laufenden Motoren und aufgeblendeten Scheinwerfern. Olivgrüne Lastwagen, eineinhalb Tonnen. Auch vertraut. Wie die Overalls.

Stadt Fahrzeuge. Lastwagen der Stadtwerke.

Dann hielt ihm einer der Männer etwas ans Gesicht, eine Plastikkugel, die der Mann mit den Fingern zusammenquetschte. Die Kugel platzte und wurde zu Gas. Ragle Gumm, von vier Männern festgehalten, blieb nichts anderes übrig, als das Gas einzuatmen. Eine grelle Lampe trieb gelben Rauch und blendendes Licht in sein Gesicht; er schloß die Augen.

»Tut ihm nicht weh«, murmelte eine Stimme. »Seid vorsichtig mit ihm.«

Das Metall des Fahrzeugs unter ihm war kalt und feucht. So, als sei er in einen Kühltank verladen worden, dachte er. Gemüse vom Land, das in die Stadt gebracht wurde, für den Markt.

10

Warmer Morgensonnenchein leuchtete grell in sein Schlafzimmer. Er legte die Hand auf die Augen; es war ihm übel.

»Ich ziehe die Jalousien herunter«, sagte eine Stimme. Er erkannte sie und öffnete die Augen. Victor Nielson stand an den Fenstern und ließ die Rolläden herunter.

»Ich bin wieder da«, sagte Ragle. »Ich habe nichts erreicht. Gar nichts.« Er erinnerte sich an das Laufen, bergauf, durch Gebüsch. »Ich bin weit hinaufgekommen«, sagte er. »Fast bis ganz oben. Aber dann haben sie mich wieder hinuntergerollt.« Wer? fragte er sich. Laut sagte er: »Wer hat mich zurückgebracht?«

»Ein stämmiger Taxifahrer, der zweieinhalb Zentner gewogen haben muß. Er hat dich einfach zur Tür hereingetragen und auf das Sofa gelegt.« Nach einer kurzen Pause fügte er hinzu: »Es hat dich oder mich, je nachdem, wer das bezahlen muß, elf Dollar gekostet.«

»Wo hat man mich gefunden?«

»In einer Bar.«

»In welcher Bar?«

»Ich habe nie davon gehört. Draußen am Ende der Stadt. Im Norden. Im Industriegebiet, bei den Gleisen und Güterbahnhöfen.«

»Sieh zu, daß du dich an den Namen der Bar erinnern kannst«, sagte Ragle. Es erschien ihm wichtig; er wußte nicht, warum.

»Ich kann Margo fragen«, sagte Vic. »Sie war auf; wir waren beide auf. Augenblick.« Er verließ das Zimmer. Kurz danach erschien Margo am Bett.

»Das Lokal hieß Frank's Grill«, sagte sie.

»Danke.«

»Wie fühlst du dich?«

»Besser.«

»Kann ich dir etwas Leichtes zu essen machen?«

»Nein, danke.«

»Du warst vollgetankt. Nicht mit Bier. Deine Taschen waren

voll Kartoffelchips.«

»Sonst noch etwas?« Da sollte noch etwas sein; er erinnerte sich, etwas Wertvolles hineingestopft zu haben, etwas, das er unbedingt behalten und mitnehmen wollte.

»Nur eine Papierserviette aus Frank's Grill«, sagte Margo.
»Und viel Kleingeld.«

»Vielleicht hast du Telefongespräche geführt«, meinte Vic.

»Ja«, sagte er. »Ich glaube.« Irgend etwas mit einem Telefon. Einem Telefonbuch. »Ich erinnere mich an einen Namen«, sagte er. »Jack Daniels.«

»So hieß der Taxifahrer«, sagte Vic.

»Woher weißt du das?« fragte Margo.

»Ragle hat das dauernd zu dem Fahrer gesagt«, antwortete Vic.

»Was ist mit Fahrzeugen der Stadtwerke?« fragte Ragle.

»Davon hast du nichts gesagt«, gab Margo zurück. »Aber man kann leicht verstehen, warum du daran denkst.«

»Warum?«

Sie zog die Jalousie hoch.

»Sie sind seit Sonnenaufgang, schon vor sieben, hier. Der Lärm hat wahrscheinlich dein Unterbewußtsein beeinflußt.«

Ragle stemmte sich hoch und schaute hinaus. An der gegenüberliegenden Straßenseite standen zwei olivgrüne Fahrzeuge der Stadtwerke. Ein Trupp Arbeiter in grauen Overalls hatte begonnen, die Straße aufzugraben; der Lärm ihrer Preßluftbohrer nervte ihn, und er begriff, daß er das Geräusch schon geraume Zeit gehört hatte.

»Scheinen länger zu bleiben«, sagte Vic. »Muß ein Rohrbruch sein.«

»Mich macht das immer nervös, wenn sie die Straße aufreißen«, sagte Margo. »Ich habe immer Angst, daß sie einfach weggehen und sie so lassen.«

»Sie wissen, was sie tun«, sagte Vic. Er winkte Ragle und Margo zum Abschied zu und machte sich auf den Weg zur Arbeit.

Später, nachdem er wacklig aufgestanden war, sich gewaschen, rasiert und angezogen hatte, ging Ragle Gumm in die Küche, machte sich ein weichgekochtes Ei mit Toast ohne Butter und füllte ein Glas mit Tomatensaft.

Er saß am Tisch und schlürfte von dem Kaffee, den Margo auf dem Herd hatte stehenlassen. Er hatte keinen Hunger. Aus der Ferne hörte er die Preßluftbohrer lärmten. Möchte wissen, wie lange das schon so geht, dachte er.

Er zündete sich eine Zigarette an und griff nach der Zeitung. Vic oder Margo hatten sie hereingebracht und auf den Stuhl gelegt.

Es stieß ihn ab, wie das Papier sich anfühlte. Er konnte es kaum ertragen, die Zeitung in der Hand zu halten.

Er blätterte die ersten Seiten um und warf einen Blick auf die Rätselseite. Die Namen der Gewinner, wie üblich. Der seine in einem eigenen Kasten. In aller Größe.

»Wie sieht das Preisausschreiben heute aus?« fragte Margo aus dem Nebenzimmer. Sie trug eine schwarze lange Hose und ein weißes Hemd von Vic und polierte den Fernseher.

»Wie üblich«, sagte er. Der Anblick seines Namens in der Zeitung machte ihn unruhig, und die Übelkeit von vorher stellte sich wieder ein. »Merkwürdige Sache«, sagte er zu seiner Schwester. »Seinen Namen gedruckt zu sehen. Schlagartig kann das nervenaufreibend sein. Ein Schock.«

»Ich habe meinen Namen nie gedruckt gesehen«, sagte sie. »Außer in Artikeln über dich.«

Ja, dachte er. Artikel über mich.

»Ich bin ziemlich bedeutend«, sagte er und legte die Zeitung weg.

»Das bist du.«

»Ich habe das Gefühl, daß das, was ich tue, die ganze Menschheit beeinflußt.«

Sie richtete sich auf.

»Was für eine seltsame Bemerkung. Ich begreife wirklich nicht ...« Sie verstummte. »Ein Preisausschreiben ist schließlich nur ein Preisausschreiben.«

Er ging in sein Zimmer und holte die Tabellen, Diagramme,

Bücher und Maschinen. Eine Stunde später war er darin vertieft, das Rätsel dieses Tages zu lösen.

Mittags klopfte Margo an die geschlossene Tür.

»Ragle, darf man dich stören? Sag ruhig, wenn es nicht geht.«

Er öffnete die Tür, froh um eine Pause.

»Junie Black möchte mit dir sprechen«, sagte Margo. »Sie schwört, daß sie nur eine Minute bleiben will; ich habe ihr gesagt, daß du noch nicht fertig bist.« Sie winkte, und Junie Black kam aus dem Wohnzimmer. »Ganz aufgedonnert«, sagte sie.

»Ich gehe in die Stadt einkaufen«, erklärte Junie. Sie trug ein rotes Strickkostüm, Strümpfe und hochhackige Schuhe, und einen halblangen Mantel um die Schultern; sie war frisch frisiert und stark geschminkt. Ihre Augen wirkten sehr dunkel, ihre Wimpern auffallend lang. »Mach die Tür zu«, sagte sie zu Ragle und kam herein. »Ich will mit dir reden.«

Er schloß die Tür.

»Hör zu«, sagte Junie. »Ist alles in Ordnung mit dir?«

»Ja.«

»Ich weiß, was mit dir passiert ist.« Sie legte die Hände auf seine Schultern, dann bog sie sich gequält zurück. »Der Teufel soll ihn holen!« sagte sie. »Ich habe ihm gesagt, ich verlasse ihn, wenn er dir etwas tut.«

»Bill?«

»Er ist verantwortlich. Er hat dich beschatten und verfolgen lassen; er hat Privatdetektive beauftragt.« Sie ging ruhelos im Zimmer herum. »Man hat dich mißhandelt, nicht?«

»Nein«, sagte er. »Ich glaube nicht.«

Sie überlegte.

»Vielleicht wollte man dir nur einen Schrecken einjagen.«

»Ich glaube nicht, daß das etwas mit deinem Mann zu tun hat«, sagte Ragle zögernd. »Oder mit dir.«

Junie schüttelte den Kopf.

»Doch, ich weiß es. Ich habe das Telegramm gesehen, das er bekommen hat. Als du verschwunden warst, bekam er ein Telegramm – ich sollte es nicht sehen, aber ich habe es ihm

weggerissen. Ich weiß noch genau, was da stand. Es ging um dich. Eine Meldung über dich.«

»Was stand in dem Telegramm?«

Sie nahm sich zusammen und sagte: »Da stand: ›Vermißten Kombi gesichtet. Gumm an Grill vorbeigefahren. Jetzt sind Sie an der Reihe.‹«

»Bist du sicher?« fragte er, weil er ihre Art kannte.

»Ja«, sagte sie. »Ich habe es mir eingeprägt, bevor er es wieder an sich nahm.«

Lastwagen der Stadtwerke, dachte er. Die olivgrünen Fahrzeuge draußen waren nicht weggefahren. Die Männer rissen immer noch das Pflaster auf.

»Bill hat keine Verbindung zum Straßenamt, oder?« fragte er. »Er schickt die Wagen nicht hinaus?«

»Ich weiß nicht, was er bei den Wasserwerken macht«, sagte Junie. »Und es ist mir auch egal, Ragle. Hörst du? Es ist mir egal. Ich will nichts mehr von ihm wissen.« Sie lief plötzlich auf ihn zu, schlang die Arme um ihn und sagte ihm laut ins Ohr: »Ragle, ich habe mich entschieden. Mit dieser Geschichte, diesem schrecklichen Rachefeldzug von ihm, ist Schluss. Bill und ich sind miteinander fertig. Schau.« Sie zog den linken Handschuh aus und wedelte mit der Hand vor seinem Gesicht herum. »Siehst du?«

»Nein.«

»Mein Ehering. Ich trag ihn nicht.« Sie zog den Handschuh wieder an. »Ich bin herübergekommen, um dir das zu sagen, Ragle. Weißt du noch, wie wir beide miteinander im Gras lagen, du mir Gedichte vorgelesen und mir gesagt hast, daß du mich liebst?«

»Ja«, sagte er.

»Mir ist egal, was Margo oder die anderen sagen«, erklärte Junie. »Ich bin heute nachmittag um halb drei bei einem Anwalt angemeldet. Ich will Bill verlassen. Dann können wir beide für unser ganzes Leben zusammen sein, und niemand kann sich einmischen. Und wenn er wieder zu seinen brutalen Mitteln greift, rufe ich die Polizei.« Sie griff nach ihrer Handtasche und öffnete die Tür.

»Du gehst?« fragte er, ein wenig verwirrt.

»Ich muß in die Stadt. Sie schaute sich in der Diele um, dann spitzte sie die Lippen zum Kuß. »Ich versuche, dich heute noch anzurufen«, flüsterte sie ihm zu. »Um dir zu verraten, was der Anwalt gesagt hat.« Die Tür fiel hinter ihr zu, und er hörte sie hinausstöckeln. Dann sprang draußen ein Motor an. Sie war fort.

»Was war denn das?« fragte Margo in der Küche.

»Sie ist aufgereggt«, sagte er. »Streit mit Bill.«

»Wenn du für die ganze Menschheit wichtig bist, müßtest du etwas Besseres finden als sie.«

»Hast du Bill gesagt, daß ich weggegangen war?«

»Nein«, sagte sie. »Aber ihr. Sie tauchte hier auf, als du fort warst. Ich sagte, ich mache mir zu große Sorgen um dich, als daß ich auf das achten könnte, was sie zu sagen hätte. Ich glaube, es war nur eine Ausrede von ihr, um dich sprechen zu können. Sie wollte gar nicht mit mir reden.« Sie trocknete sich die Hände an einem Papiertuch. »Jetzt hat sie ganz gut ausgesehen. Äußerlich ist sie wirklich attraktiv. Aber so unreif wie eines von den kleinen Mädchen, die mit Sammy spielen.«

Er hörte kaum, was sie sagte. Sein Kopf schmerzte, und er fühlte sich schlechter und verwirrter als vorher. Echos der letzten Nacht ...

Draußen stützten sich die Arbeiter auf ihre Schaufeln, rauchten Zigaretten und schienen in der Nähe des Hauses zu bleiben.

Sind sie hier, um mir nachzuspionieren? fragte sich Ragle.

Er spürte eine starke, reflexartige Aversion ihnen gegenüber; sie grenzte an Furcht. Und er wußte nicht, warum. Er versuchte zurückzudenken, sich zu erinnern, was mit ihm geschehen war, was er getan hatte und was man mit ihm gemacht hatte. Die olivgrünen Lastfahrzeuge ... das Laufen und Kriechen. Irgendwann ein Versuch, sich zu verstecken. Und da war etwas Wertvolles, das er gefunden hatte, das er verloren haben mußte, oder es war ihm weggenommen worden ...

11

Am nächsten Morgen rief ihn Junie Black an.

»Arbeitest du?« fragte sie.

»Ich arbeite immer.«

»Nun, ich habe mit Mr. Hempkin, meinem Anwalt gesprochen«, sagte sie. Ihr Tonfall verriet, daß sie vorhatte, in die Einzelheiten zu gehen. »Was für eine mühselige Sache«, sagte sie seufzend.

»Erzähl mir dann, wie sie ausgeht«, sagte er, weil er wieder zu seinem Rätsel zurückwollte. Aber er ließ sich auch jetzt von ihr einfangen, wie immer. Von ihren komplizierten, theatralischen Problemen. »Was hat er gesagt?« fragte er. Schließlich mußte er das ernst nehmen; wenn sie vor Gericht ging, würde er vielleicht als Mitbeklagter erscheinen müssen.

»Oh, Ragle«, sagte sie. »Ich möchte dich so gern sehen. Ich möchte dich bei mir haben. Ganz nah. Das ist alles so schwer.«

»Sag mir, was er gesagt hat.«

»Er sagte, es hänge alles davon ab, wie Bill eingestellt sei. Was für ein Schlamassel. Wann kann ich dich sehen? Ich traue mich nicht, zu dir zu kommen. Margo hat mir den schlimmsten Blick zugeworfen, den ich je in meinem Leben gesehen habe. Meint sie, ich bin hinter dir her wegen deinem Geld? Oder ist das einfach ihre morbide Art?«

»Erzähl mir, was er gesagt hat.«

»Ich rede so ungern am Telefon mit dir. Warum kommst du nicht für eine Weile vorbei? Oder wird Margo da argwöhnisch? Weißt du, Ragle, ich fühle mich jetzt viel besser, seitdem ich mich entschieden habe. Bei dir kann ich ganz ich selber sein, ohne künstlich von Zweifeln behindert zu werden. Das ist der wichtigste Augenblick in meinem Leben, Ragle. Wirklich feierlich Wie in der Kirche. Als ich heute früh aufwachte, kam ich mir vor wie in einer Kirche, und ich war ganz umgeben von diesem heiligen Geist. Und ich fragte mich, wer der Geist sei, und bald erkannte ich, daß du es warst.« Sie verstummte und wartete darauf, daß er etwas beisteuerte.

»Was ist mit diesem Luftschutzlehang?« fragte er.

»Wieso? Ich halte das für eine gute Idee!«

»Gehst du hin?«

»Nein. Was meinst du damit?«

»Ich dachte, das sei der Sinn.«

»Ragle«, sagte sie gereizt, »manchmal bist du wirklich sorätselhaft, daß ich einfach nicht mitkomme.«

Er begriff, daß er einen Fehler gemacht hatte. Es blieb nichts anderes übrig, als das mit dem Luftschutz fallenzulassen. Es war aussichtslos, ihr erklären zu wollen, was er meinte und woran er gedacht hatte, als Mrs. Keitelbein aufgetaucht war.

»Paß auf, June«, sagte er. »Ich möchte dich sehr gern sehen, so wie du mich. Vielleicht noch dringender. Aber ich muß dieses gottverdammte Rätsel fertigmachen.«

»Ich weiß«, sagte sie. »Du hast deine Verpflichtung.« Sie sagte es resigniert. »Wie wäre es heute abend, nachdem du die Lösung abgeschickt hast?«

»Ich versuche dich anzurufen«, sagte er. Aber ihr Mann würde zu Hause sein, also würde nichts daraus werden. »Vielleicht später am Tag«, sagte er. »Am späten Nachmittag. Ich glaube, ich kann die Lösung heute früh abgeben.« Bis jetzt hatte er ziemlich viel Glück damit gehabt.

»Nein«, sagte sie. »Ich bin heute nachmittag nicht zu Hause. Ich gehe mit einer alten Freundin essen. Tut mir leid, Ragle. Ich hätte dir so viel zu sagen. Ein ganzes Leben liegt vor uns.« Sie redete weiter; er hörte zu. Schließlich verabschiedete sie sich, und er legte enttäuscht auf.

Wie schwer es war, sich mit ihr zu verständigen. Als er in sein Zimmer zurückgehen wollte, läutete das Telefon wieder.

»Soll ich?« rief Margo.

»Nein, es ist vermutlich für mich«, sagte er. Er nahm den Hörer ab und erwartete, Junes Stimme zu hören. Aber statt dessen sagte eine unbekannte ältere Frauenstimme stockend: »Ist Mr. Gumm da?«

»Am Apparat«, sagte er kurz.

»Oh, Mr. Gumm. Ich wollte eigentlich nur wissen, ob Sie an den Luftschutzlehrgang gedacht haben. Hier ist Mrs. Keitelbein.«

»Ich habe ihn nicht vergessen«, log er. »Guten Tag, Mrs. Keitelbein.« Er ermannte sich und sagte: »Mrs. Keitelbein, es tut mir leid, aber ich muß ...«

»Er ist heute nachmittag«, unterbrach sie ihn. »Heute ist Dienstag. Um zwei Uhr.«

»Ich kann nicht kommen«, sagte er. »Ich werde mit meiner Arbeit am Preisausschreiben nicht fertig. Ein andermal.«

»O je«, sagte sie. »Aber, Mr. Gumm, ich bin hergegangen und habe allen von Ihnen erzählt. Man erwartet, daß Sie vom Zweiten Weltkrieg erzählen. Ich habe alle angerufen, und sie sind richtig begeistert.«

»Tut mir leid.«

»Das ist aber schlimm«, sagte sie betroffen. »Vielleicht könnten Sie kommen und einfach nicht sprechen; wenn Sie dabei wären und nur Fragen beantworten würden – ich weiß, das würde den Leuten so viel Freude machen. Glauben Sie nicht, daß Sie dafür Zeit finden könnten? Walter kann vorbeikommen und Sie mit dem Wagen abholen, und er fährt Sie hinterher bestimmt heim. Der Lehrgang dauert heute höchstens eine Stunde, also kostet Sie das im Höchstfall eineinviertel Stunden.«

»Er braucht mich nicht mitzunehmen«, sagte Ragle. »Sie sind nur einen halben Straßenblock entfernt.«

»Ach, richtig«, sagte sie. »Sie wohnen ja nicht weit von uns. Dann müßten Sie es aber wirklich schaffen können. Bitte, Mr. Gumm – als Gefälligkeit für mich.«

»Okay«, sagte er. So wichtig war das auch nicht. Eine gute Stunde.

»Vielen, herzlichen Dank«, sagte sie. Ihre Erleichterung und Dankbarkeit sprachen aus jeder Silbe. »Ich weiß das wirklich zu schätzen.«

Nachdem er aufgelegt hatte, befaßte er sich sofort wieder mit seinem Rätsel. Er hatte nur gute zwei Stunden Zeit, die Lösungen zur Post zu bringen, und die Versuchung, die Sache aufzugeben, war wie immer sehr groß.

Um zwei Uhr stieg er die schrägen Stufen am Eingang vom Haus der Keitelbeins hinauf und läutete.

Mrs. Keitelbein öffnete die Tür und sagte: »Willkommen, Mr. Gumm.«

Er blickte an ihr vorbei und sah eine schemenhafte Versammlung von Damen in geblümten Kleidern und einigen mager aussehenden Männern; sie starrten ihn alle an, und er begriff, daß sie herumgestanden und auf ihn gewartet hatten. Jetzt konnte der Lehrgang beginnen. Selbst hier, dachte er. Wie bekannt ich bin! Aber das brachte ihm keine Befriedigung. Die einzige Person, die ihm etwas bedeutete, fehlte. Junie Black.

Mrs. Keitelbein führte ihn zu ihrem Schreibtisch. Sie hatte einen Stuhl so aufgestellt, daß er den Zuhörern gegenüberstand.

»Da«, sagte sie. »Hier sitzen Sie.« Für den Vortrag hatte sie sich schön gemacht, mit einem langen wallenden Rock und einer Spitzenbluse.

»Okay«, sagte er.

»Bevor man Ihnen Fragen stellt, werde ich kurz ein paar Aspekte des Luftschutzdienstes besprechen, damit das erlebt ist«, sagte sie und tätschelte seinen Arm. »Das ist das erste Mal, daß wir bei unseren Treffen eine Berühmtheit haben.« Sie lächelte, setzte sich an den Schreibtisch und klopfte, um Ruhe herzustellen.

Die Damen und Herren, die immer noch undeutlich wirkten, verstummten. Sie hatten sich in der ersten Reihe der Klappstühle niedergelassen. Walter selbst saß hinten, in der Nähe der Tür. Er trug eine Krawatte zum ärmellosen Pullover und nickte Ragle förmlich zu. Ich hätte meine Jacke anziehen sollen, dachte Ragle. Er war in Hemdsärmeln gekommen, nun fühlte er sich verlegen.

»Bei unserem letzten Vortrag hat jemand eine Frage gestellt. Es sei unmöglich, im Falle eines überraschenden Großangriffs auf Amerika alle feindlichen Raketen abzuschießen«, sagte Mrs. Keitelbein. »Das ist völlig richtig. Wir wissen, daß wir nicht alle Raketen abfangen könnten. Ein gewisser Prozentsatz wird durchkommen. Das ist die schreckliche Wahrheit, und wir

müssen uns ihr stellen.«

Die Zuhörer setzten ernste Mienen auf.

»Wenn ein Krieg ausbrechen sollte«, fuhr Mrs. Keitelbein fort, »hätten wir es selbst im besten Fall mit furchtbaren Verlusten zu tun. Zigmillionen Tote und Sterbende. Großstädte in Schutt und Asche, radioaktive Strahlung, verseuchte Ernten, das Erbgut künftiger Generationen unwiderruflich geschädigt. Wir hätten es mit einer Katastrophe zu tun, wie es sie auf der Erde noch nicht gegeben hat. Die zur Verteidigung von unserer Regierung aufgebrachten Summen, die uns so zu belasten scheinen, wären, verglichen mit dieser Katastrophe, ein winziger Tropfen.«

Was sie sagt, ist wahr, dachte Ragle. Er hörte ihr zu und begann, sich den Tod und das Leiden vorzustellen ... schwarzes Unkraut in Ruinenstädten, verrostetes Metall und Gebeine verstreut auf einer konturenlosen Aschenebene. Kein Leben, kein Laut ...

Und dann verspürte er ohne jede Warnung ein gräßliches Gefühl der Gefahr. Die Nähe, die Realität dieser Gefahr zermürbten ihn. Er stieß einen halblauten, krächzenden Schrei aus und sprang hoch. Mrs. Keitelbein verstummte. Alle anderen wandten sich ihm zu.

Ich vergeude meine Zeit, dachte er. Preisausschreiben in der Zeitung. Wie konnte ich der Wirklichkeit entfliehen?

»Fühlen Sie sich nicht wohl?« fragte Mrs. Keitelbein.

»Es – geht schon«, sagte er.

Von den Zuhörern hob jemand die Hand.

»Ja, Mrs. F.«, sagte Mrs. Keitelbein.

»Wenn die Sowjets ihre Raketen in einer großen Gruppe herüberschicken, werden unsere Anti-Raketen-Raketen mit thermonuklearen Sprengköpfen dann nicht *mehr* abschießen können, als wenn sie in kleinen, aufeinanderfolgenden Wellen kommen? Nach Ihren Worten in der vergangenen Woche ...«

»Gute Frage«, sagte Mrs. Keitelbein. »Es könnte sein, daß wir unsere Anti-Raketen-Raketen in den ersten Stunden des Krieges verfeuert haben und dann feststellen, daß der Feind nach dem Muster des japanischen Angriffs auf Pearl Harbour

nicht mit einem einzigen Schlag siegen wollte, sondern vielmehr, sondern sozusagen mit einem ›nuklearen Nagen‹ vielleicht über Jahre hinweg den Sieg erzwingen will.«

Eine Hand hob sich.

»Ja, Miss P.«, sagte Mrs. Keitelbein.

Eine verschwommene Gestalt erhob sich, eine Frau sagte: »Aber könnten die Sowjets sich so etwas leisten? Haben die Nazis im Zweiten Weltkrieg nicht erkennen müssen, daß ihre Wirtschaft die täglichen Bomberverluste bei ihren Angriffen auf London nicht verkraften konnte?«

»Vielleicht kann Mr. Gumm das beantworten«, sagte Mrs. Keitelbein.

Ragle vermochte einen Augenblick lang nicht zu fassen, daß sie ihn angesprochen hatte. Er sah plötzlich, daß sie ihm zunickte.

»Was?« sagte er.

»Erklären Sie uns die Auswirkung der schweren Flugzeugverluste auf die Verteidigungskraft der Nazis«, sagte sie, »bei den Angriffen auf England.«

»Ich war im Pazifik«, sagte er. »Bedaure. Ich weiß nichts über den Krieg in Europa.« Er konnte sich an nichts erinnern, was diesen Kriegsschauplatz anging. In seinem Gehirn gab es nichts mehr als das Gefühl unmittelbarer Bedrohung. Es hatte alles andere verdrängt. Warum sitze ich hier? fragte er sich. Ich sollte – wo sein?

Mit Junie Black durch eine Wiese gehen ... eine Decke auf dem heißen, trockenen Hang ausbreiten, duftendes Gras, glühende Sonne. Nein, nicht dort. Ist das auch fort? Hohle Hülle statt Substanz. Die Sonne scheint nicht eigentlich, der Tag ist gar nicht warm, sondern kalt und grau, es regnet leise, regnet, die fürchterliche Asche sinkt auf alles herab. Kein Gras außer verkohlten Stoppeln, abgebrochen. Pfützen verseuchten Wassers ...

In seinen Gedanken hetzte er ihr nach, über einen hohlen, nackten Hügel. Sie schrumpfte und verschwand. Das Skelett von Leben, weiße, spröde Vogelscheuchenstütze in Gestalt eines Kreuzes. Grinsend. Leere statt Augen. Man kann durch

die ganze Welt sehen, dachte er. Ich bin innen und schaue hinaus. Starre durch einen Spalt und sehe – Leere. Sehe in die Augen.

»Nach meiner Kenntnis waren die Verluste der Deutschen an erfahrenen Piloten ernster als der Verlust an Flugzeugen. Man konnte die Maschinen ersetzen, aber einen Piloten auszubilden dauerte Monate. Das zeigt einen Wandel für uns an, im nächsten Krieg, dem ersten Wasserstoff-Krieg. Raketen sind nicht bemannt, so daß keine Verluste an Piloten eintreten können. Raketen hören nicht einfach auf herüberzukommen, weil man niemanden braucht, der sie fliegen könnte. Solange es Fabriken gibt, kommen auch die Raketen.«

Auf ihrem Schreibtisch lag ein hektographiertes Blatt. Ragle begriff, daß Mrs. Keitelbein ablas. Ein vom Staat präpariertes Programm.

Es ist der Staat, der da redet, dachte er. Nicht eine ältere Frau, die etwas Nützliches tun will. Das sind Fakten, nicht die Meinungen einer einzelnen Person.

Das ist die Wirklichkeit.

Und ich stecke in ihr, dachte er.

»Wir können Ihnen ein paar Modelle zeigen«, sagte Mrs. Keitelbein. »Mein Sohn Walter hat sie gemacht ... sie zeigen verschiedene lebenswichtige Einrichtungen.« Sie gab ihrem Sohn ein Zeichen. Er stand auf und kam auf sie zu.

»Wenn dieses Land den nächsten Krieg überleben soll«, sagte Walter mit seinem jugendlichen Tenor, »wird es eine neue Produktionsweise lernen müssen. Die Fabrik, wie wir sie jetzt kennen, wird von der Erdoberfläche gewischt werden. Man wird ein unterirdisches Netz von Industrieanlagen errichten müssen.« Er verschwand für einen Augenblick in einem Nebenraum. Alle warteten. Als er zurückkam, brachte er ein großes Modell mit, das er auf den Schreibtisch stellte. »Das zeigt einen Vorschlag für ein Fabriksystem«, sagte er. »Etwa eine Meile unter der Erde einzurichten, sicher vor allen Angriffen.«

Alle standen auf, um besser zu sehen. Ragle drehte den Kopf und sah ein Quadrat von Türmen und Spitzen, Nachbildungen

von Gebäuden, die Minarette eines Industrieunternehmens. Wie vertraut, dachte er. Und Mrs. Keitelbein und Walter beugten sich darüber ... die Szene hatte schon einmal stattgefunden, irgendwann in der Vergangenheit.

Er stand auf und trat näher heran.

Ein Bild in einer Zeitschrift. Ein Foto, aber nicht von einem Modell, sondern vom Original.

Gab es eine solche Fabrik?

»Eine sehr überzeugende Nachbildung, nicht wahr, Mr. Gumm?« sagte Mrs. Keitelbein.

»Ja.«

»Haben Sie so etwas schon einmal gesehen?«

Es wurde still im Saal. Die immer noch undeutlich sichtbaren Personen lauschten.

»Ja«, sagte er.

»Wo?«

Er wußte es fast. Er hatte beinahe eine Antwort.

»Was würde eine solche Fabrik wohl herstellen?« fragte Miss P.

»Was meinen Sie, Mr. Gumm?« sagte Mrs. Keitelbein.

»Möglicherweise – Aluminiumbarren«, sagte er. Das klang richtig. »Fast alle Grundmineralien, Metall, Plastik oder Fasern«, sagte er.

»Ich bin stolz auf das Modell«, sagte Walter.

»Können Sie auch sein?«, sagte Mrs. F.

Ich kenne jeden Zentimeter davon, dachte Ragle. Jedes Gebäude, jeden Korridor. Jedes Büro.

Ich bin dort gewesen, sagte er sich. Sehr oft.

Nach dem Lehrgang ging er nicht heim, sondern fuhr mit dem Bus in die Stadt, ins Einkaufszentrum.

Er ging eine Weile herum. Dann sah er vor sich einen großen Parkplatz und ein Gebäude mit der Aufschrift: ›Lucky Penny-Supermarkt‹. Was für ein Riesending, dachte er. Hier gibt's alles zu kaufen, mit Ausnahme von Ozeanschleppern. Er überquerte die Straße und stieg auf die Betonmauer, die den Parkplatz umgab. Er streckte die Arme seitlich aus, um das Gleichgewicht zu halten, und ging auf der Mauer zur Rückseite

des Gebäudes, zu der hohen, mit Stahlplatten bedeckten Laderampe.

Vier große Lastwagen standen an der Rampe. Männer mit langen Schürzen beluden Karren mit Schachteln voll Dosen, Mayonnaisegläsern, Kisten voll Frischobst und Gemüse, mit Säcken voll Mehl und Zucker. Mit einem Förderband glitten kleinere Kisten, etwa Dosenbier, von den Pritschen der Fahrzeuge ins Gebäude.

Muß Spaß machen, dachte er. Schachteln auf die Rampe werfen und zusehen, wie sie hinübersurren. Drüben hebt sie jemand auf und verstaut sie.

Er zündete sich eine Zigarette an und schlenderte hinüber.

Die Räder der Lastwagen waren fast so groß wie er. Man muß sich sehr mächtig vorkommen, wenn man einen derart riesigen Sattelzug steuert, dachte er. Er warf einen Blick auf die Kennzeichen. Zehn Schilder aus zehn Bundesstaaten. Über die Rocky Mountains, die Salzebene von Utah, die Wüste von Nevada ... Schnee auf den Bergen, heiße, flirrende Luft im Flachland. Zerplatzende Insekten an der Windschutzscheibe. Tausend Autoraststätten, Motels, Tankstellen, Plakatwände. Berge in der Ferne. Die trockene Monotonie der Straße.

Aber schön, in Bewegung zu sein. Das Gefühl, irgendwo hinzukommen. Ortsveränderung. Jede Nacht eine andere Stadt.

Abenteuer. Romanze mit einer einsamen Kellnerin in einer Raststätte, einer hübschen Frau, die sich nach der Großstadt sehnt, etwas erleben will. Eine blauäugige Frau mit guten Zähnen, schönen Haaren, genährt und erschaffen von einer stabilen ländlichen Szene.

Ich habe meine eigene Kellnerin. Junie Black. Mein eigenes Abenteuer in der engen Umgebung kleiner Häuser, mit dem Auto unter dem Küchenfenster, der Wäsche im Garten. Ich habe zahllose Kleinigkeiten zu erledigen, bis nichts mehr bleibt, nur die Beschäftigung mit Dingen um ihrer selbst willen.

Genügt mir das nicht? Bin ich nicht zufrieden?

Vielleicht deshalb diese Angst. Die Befürchtung, Bill Black könnte mit einer Pistole auftauchen und mich niederschießen,

weil ich mit seiner Frau getändelt habe. Ertappt mitten am Nachmittag, zwischen Waschen und Rasenmähen und Einkaufen. Meine Schuld ... Tagtraum vom Untergang als gerechte Buße für meine Vergehen. So harmlos sie auch gewesen sein mögen.

Das würden jedenfalls die Psychiater sagen, dachte er. Das würden alle Ehefrauen erklären, die einschlägige Bücher gelesen hatten. Oder vielleicht ist es meine Feinseligkeit Black gegenüber. Angst soll eine Umwandlung unterdrückter Feinseligkeit sein. Meine häuslichen Probleme, auf den Bildschirm einer ganzen Welt projiziert. Und Walters Modell. Ich muß in der Zukunft leben wollen. Denn das Modell ist das Modell eines Objekts in der Zukunft. Und als ich es sah, kam es mir völlig natürlich vor.

Er ging zur Vorderseite des Supermarktes, vorbei an den Selenzellen, so daß die Tür sich öffnete. Vorbei an den Kassen. In der Gemüseabteilung stand Vic Nielson bei den Zwiebeln und sortierte die schlechten aus.

»Hallo«, sagte Ragle und ging auf ihn zu.

»Oh, hallo«, sagte Vic und sortierte weiter. »Fertig für heute mit deinem Rätsel?«

»Ja. Die Lösung ist auf der Post.«

»Wie fühlst du dich heute?«

»Besser«, sagte Ragle. Es gab gerade wenig Kunden im Geschäft, und so fragte Ragle: »Kannst du weg?«

»Auf ein paar Minuten.«

»Gehen wir dahin, wo wir uns unterhalten können.«

Vic zog die Schürze aus und legte sie in eine Wanne. Sie gingen hinaus, und Vic sagte zu den Kassiererinnen, er käme in zehn oder fünfzehn Minuten zurück. Sie überquerten den Parkplatz.

»Wie wär's mit dem ›American Diner Café‹?« fragte Vic.

»Gut.« Er folgte Vic auf die Straße hinaus in den starken nachmittäglichen Verkehr. »Wirst du nie angefahren?« fragte er, als ein Chrysler so nah vorbeifuhr, daß er die Auspuffluft an den Waden spürte.

»Bis jetzt noch nicht«, sagte Vic, die Hände in den Taschen.

Als sie das Café betraten, sah Ragle in der Nähe einen olivgrünen Lastwagen der Stadtwerke stehen.

»Was ist los?« sagte Vic, als er stehenblieb.

»Schau«, sagte Ragle und streckte den Finger aus.

»Na und?«

»Ich hasse diese Dinger«, sagte Ragle. »Diese Stadtfahrzeuge.« Wahrscheinlich hatten ihn die Arbeiter zu Mrs. Keitelbein gehen sehen. »Laß den Kaffee«, sagte er. »Unterhalten wir uns im Laden.«

»Wie du willst«, sagte Vic. »Ich muß ohnehin wieder hinein.« Als sie wieder über die Straße gingen, fragte er: »Was hast du gegen die Stadt? Hängt das mit Bill Black zusammen?«

»Möglich.«

»Margo sagt, Junie sei gestern aufgetaucht. Elegant angezogen. Sie hätte von einem Anwalt gesprochen.«

Ragle betrat den Supermarkt, ohne zu antworten, Vic folgte ihm.

»Wo können wir hingehen?« sagte Ragle.

»Hier herein.« Vic sperrte die Scheckannahme-Kabine am anderen Ende, neben den Spirituosen, auf. Ragle fand zwei Hocker, nichts sonst. Vic schloß die Tür hinter ihnen und setzte sich.

»Das Fenster ist zu«, sagte er und wies auf den Schalter für die Scheckannahme. »Niemand kann uns hören. Was wolltest du sagen?«

»Es hat nichts mit June zu tun«, sagte Ragle. »Ich habe dir keine Geständnisse zu machen.«

»Das ist gut. Ich bin ohnehin nicht in der Stimmung dafür. Du bist anders, seitdem der Taxifahrer dich ins Haus getragen hat. Man kann es schwer ausdrücken, aber Margo und ich haben gestern abend im Bett darüber gesprochen.«

»Und?«

»Du wirkst bedrückter«, sagte Vic.

»Mag sein.«

»Oder ruhiger.«

»Nein, ruhiger bin ich nicht.«

»Du bist doch nicht verprügelt worden? Dort in der Bar?«

»Nein.«

»Das war mein erster Gedanke, als Daniels – der Chauffeur – dich auf die Couch legte. Aber man sah nichts an dir. Und du würdest es wissen, wenn das der Fall gewesen wäre. Du wüßtest es und würdest es spüren und sehen. Ich bin einmal zusammengeschlagen worden, vor Jahren. Es dauerte Monate, bis ich das überwunden hatte. So etwas hält sich.«

»Ich weiß, daß ich beinahe entkommen wäre.«

»Von wo entkommen?«

»Von hier!«

Vic hob den Kopf.

»Ich bin fast über den Rand gelangt und habe die Dinge so gesehen, wie sie sind. Nicht so, wie sie aussehen sollen aus unserer Sicht. Aber dann wurde ich erwischt und bin wieder da. Und man hat dafür gesorgt, daß ich mich nicht klar genug erinnere, um etwas davon zu haben. Aber ...«

»Aber was?« sagte Vic. Er starrte hinaus ins Innere des Supermarktes.

»Ich weiß, daß ich keine neun Stunden in Frank's Grill und Bar gewesen bin. Ich glaube, ich war dort ... ich habe eine Vorstellung von dem Lokal. Aber vorher war ich lange Zeit anderswo, und danach bin ich irgendwo hoch oben gewesen, in einem Haus. Ich machte etwas zusammen mit anderen Leuten. In dem Haus bekam ich in die Hände, was ich meine. Genauer kann ich es nicht beschreiben. Das andere ist für immer verlorengegangen. Heute hat mir jemand ein Modell gezeigt, und ich glaube, daß ich in dem Haus ein Foto vom Original zu diesem Modell gesehen habe. Dann brachte die Stadt ihre Lastautos ...« Er verstummte.

Sie schwiegen beide.

Schließlich sagte Vic: »Bist du sicher, daß es nicht nur die Angst vor Bill Black ist, daß er dir und Junie auf die Schliche kommen könnte?«

»Nein, das ist es nicht.«

»Okay.«

»Diese großen Sattelzüge draußen«, sagte Ragle. »Die fahren sehr weit, nicht? Weiter als fast jedes andere Fahrzeug.«

»Nicht so weit wie ein Düsenflugzeug oder ein Dampfer oder ein Fernzug«, sagte Vic. »Aber manchmal zweitausend Meilen.«

»Das ist weit genug«, sagte Ragle. »Viel weiter, als ich neulich gekommen bin.«

»Kämst du dann hinaus?«

»Ich nehme es an.«

»Und dein Preisausschreiben?«

»Ich weiß nicht.«

»Solltest du nicht weitermachen?«

»Doch.«

»Du hast Probleme«, sagte Vic.

»Ja. Aber ich will es noch einmal versuchen. Nur weiß ich diesmal, daß ich nicht einfach marschieren kann, bis ich draußen bin. Sie lassen mich nicht hinaus; sie werden mich jedesmal zurückschicken.«

»Was möchtest du tun, dich in einem Faß verstecken und zusammen mit dem Bruch zum Hersteller zurückgeschickt werden?«

»Vielleicht hast du einen Vorschlag«, sagte Ragle. »Du siehst, wie sie be- und entladen werden. Ich habe sie heute zum ersten Mal gesehen.«

»Ich weiß nur, daß sie die Ware von dort liefern, wo sie hergestellt, produziert oder gezüchtet wird. Ich weiß nicht, wie scharf sie durchsucht werden, wie oft man die Türen öffnet oder wie lange du eingesperrt wärst. Du könntest am Ende irgendwo einen Monat lang stehen. Oder sie räumen die Fahrzeuge aus, sobald sie hier wegfahren.«

»Kennst du einen von den Fahrern?«

Vic überlegte.

»Nein«, sagte er schließlich. »Eigentlich nicht. Ich sehe sie, aber das sind nur Namen. Bob, Mike, Pete, Joe.«

»Mir fällt nichts anderes ein«, sagte Ragle. Und ich werde es wieder versuchen, sagte er zu sich selbst. Ich will diese Fabrik sehen ; nicht das Foto und nicht das Modell, sondern sie selbst. Das *Ding an sich*, wie Kant gesagt hat. »Nur schade, daß du dich nicht für Philosophie interessierst«, sagte er zu Vic.

»Manchmal schon«, meinte Vic. »Aber nicht gerade jetzt. Du meinst Probleme wie: Wie sind die Dinge wirklich? Als ich neulich abends mit dem Bus heimfuhr, sah ich, wie die Dinge wirklich sind. Ich durchschaute die Illusion. Die anderen Leute im Omnibus waren nichts als Attrappen. Der Bus selbst ...«. Er machte eine ausholende Armbewegung. »Eine hohle Hülle, nichts als ein paar Stützen, dazu mein Sitz und der vom Fahrer. Aber ein echter Fahrer. Der mich wirklich heimfuhr. Nur mich.«

Ragle griff in seine Tasche und zog das kleine Metallkästchen heraus, das er immer bei sich trug. Er öffnete es und hielt es Vic hin.

»Was ist das?«

»Die Wirklichkeit«, sagte Ragle. »Ich gebe dir das Wirkliche.«

Vic nahm einen der Papierstreifen heraus und las.

»Da steht ›Trinkwasserbrunnen‹«, sagte er. »Was heißt das?«

»Hinter allem«, sagte Ragle, »steht das Wort. Vielleicht ist es das Wort Gottes. Der Logos. ›Im Anfang war das Wort.‹ Ich komme nicht dahinter. Ich weiß nur, was ich sehe und was mit mir geschieht. Ich glaube, wir leben in einer anderen Welt als der, die wir sehen, und ich glaube, für kurze Zeit wußte ich genau, was die andere Welt ist. Aber ich habe das wieder verloren. Seit jener Nacht.«

Vic gab ihm das Kästchen mit den Wörtern zurück und sagte: »Ich möchte, daß du dir etwas ansiehst.« Er deutete zum Fenster hinaus. »An den Kassen«, sagte Vic. »Das große, kräftige Mädchen mit dem schwarzen Pulli. Mit dem großen Busen.«

»Die kenne ich«, sagte Ragle. »Toll.« Er sah zu, als sie an der Kasse Zahlen eintippte. Sie lächelte fröhlich. »Ich glaube, du hast sie mir sogar schon vorgestellt.«

»Ganz im Ernst, ich möchte dich etwas fragen«, sagte Vic. »Das mag jetzt übel klingen, aber ich meine es ganz ernst. Glaubst du nicht, du könntest deine Probleme besser in dieser Richtung lösen als durch irgend etwas anderes? Liz ist intelli-

gent – jedenfalls hat sie mehr auf dem Kasten als Junie Black. Attraktiv ist sie ganz bestimmt. Und sie ist nicht verheiratet. Du hast genug Geld und bist so berühmt, daß sie sich gewiß für dich interessiert. Der Rest ist deine Sache. Führ sie ein paarmal aus, dann reden wir wieder über die Sache.«

»Ich glaube nicht, daß das etwas nützen würde«, sagte Ragle.

»Du denkst aber ernsthaft daran, es zu versuchen, nicht?«

»An so etwas immer.«

»Okay. Wenn du so sicher bist, kann man nichts machen. Was willst du tun, einen der Sattelzüge übernehmen?«

»Ginge das?«

»Wir könnten es versuchen.«

»Willst du mitkommen?« fragte Ragle.

»Gut«, sagte Vic. »Ich möchte das sehen. Gewiß, ich möchte einen Blick nach draußen werfen.«

»Dann sag mir, wie wir es anstellen sollen, einen von den Lastern zu kapern«, sagte Ragle. »Das ist dein Geschäft. Ich überlasse es dir.«

Um fünf Uhr hörte Bill Black die Lastautos der Stadtwerke vor seinem Fenster parken. Seine Sprechanlage summte, und seine Sekretärin sagte: »Mr. Neroni für Sie, Mr. Black.«

»Den will ich sprechen«, sagte er. Er öffnete die Tür, und kurz danach kam ein muskulöser, schwarzhaariger Mann herein, noch im grauen Overall mit Arbeitsschuhen. »Nur herein«, sagte Black. »Erzählen Sie, was heute gewesen ist.«

»Ich habe mir Notizen gemacht«, sagte Neroni und legte eine Bandspule auf den Schreibtisch. »Als Daueraufzeichnung. Und Videoaufnahmen sind auch da, aber noch nicht fertig. Der Telefontrupp sagt, Ihre Frau hätte ihn gegen zehn Uhr angerufen. Nichts Besonderes, nur schien er offenbar zu glauben, er würde sie beim Luftschutzlehrgang treffen. Sie sagte, sie sei mit einer Freundin in der Stadt verabredet. Dann rief die Frau an, die die ZV-Vorträge hält, um ihn zu erinnern, daß er um zwei Uhr kommen solle. Mrs. Keitelbein.«

»Nein, Mrs. Kesselman«, sagte Black.

»Eine ältere Frau mit einem jugendlichen Sohn.«

»Richtig«, sagte Black. Er erinnerte sich, die Kesselmans kennengelernt zu haben, vor einigen Jahren, als man das Ganze ausgearbeitet hatte. Und Mrs. Kesselman war vor kurzem mit ihren ZV-Unterlagen vorbeigekommen. »Ist er hingegangen?«

»Ja. Er hat seine Lösungen abgeschickt und ging dann hin.«

Black hatte nichts von dem ZV-Lehrgang erfahren; er wußte nicht, welchen Zweck er erfüllte. Aber die Kesselmans bekamen ihre Anweisungen nicht von dieser Abteilung.

»War jemand dabei?« fragte Black.

»Meines Wissens nicht.«

»Spielt keine Rolle«, sagte er. »Sie hält die Versammlungen ja selbst ab, nicht?«

»So viel ich weiß. Sie hat ihm selbst die Tür geöffnet.« Neroni runzelte die Stirn. »Sind Sie sicher, daß wir über dieselbe Person sprechen? Mrs. Kesselbein?«

»So ungefähr.« Er war nervös. Ragles Verhalten in den letzten Tagen hatte ihn aus der Ruhe gebracht, das Gefühl eines schwankenden, nur von Tag zu Tag haltbaren Gleichgewichts war geblieben.

Wir wissen jetzt, daß er entkommen kann, dachte Black. Trotz allem können wir ihn verlieren. Er kann langsam wieder zur Vernunft kommen, Pläne machen und sie ausführen. Wir werden es nicht wissen, bis es zu spät oder fast zu spät ist.

Das nächste Mal gelingt es uns vielleicht nicht, ihn zu finden. Oder das übernächste Mal. Irgendwann wird es soweit sein.

Wenn ich mich ganz innen im Schrank verstcke, wird mir das auch nichts nützen, dachte Black. Hinter den Kleidern verborgen, in der Dunkelheit, unsichtbar ... es wird mir nichts nützen.

12

Als Margo den Parkplatz erreichte, sah sie ihren Mann nirgends. Sie schaltete den Motor ab, blieb eine Weile sitzen und starrte zum Eingang des Supermarkts hinüber.

Gewöhnlich ist er um diese Zeit fertig, dachte sie. Sie stieg aus und ging auf das Geschäft zu.

»Margo«, rief Vic. Er kam von hinten, von der Laderampe. Sein schneller Schritt und die Anspannung in seinem Gesicht zeigten ihr, daß etwas passiert war.

»Alles in Ordnung?« fragte sie. »Du hast doch nicht zugesagt, am Sonntag zu arbeiten?« Das war seit Jahren zwischen ihnen ein Streitpunkt.

Vic griff nach ihrem Arm und führte sie zum Auto zurück.

»Ich fahre nicht mit dir nach Hause.« Er öffnete die Wagentür und schob sie hinein, stieg ein, schloß die Tür und kurbelte die Fenster hoch.

Hinter dem Supermarkt rollte ein riesiger Sattelzug auf den Volkswagen zu. Wird uns das Ungetüm streifen? fragte sich Margo. Ein Stoß, und von uns und dem VW bleibt nichts übrig.

»Was macht er?« fragte sie Vic. »Ich glaube nicht, daß er damit umgehen kann? Und das ist keine Ausfahrt für Laster. Ich dachte ...«

»Hör zu«, sagte Vic. »Am Steuer sitzt Ragle.«

Sie starrte ihn an. Dann schaute sie hinauf ins Führerhaus. Ragle winkte kurz.

»Was heißtt, du fährst nicht mit mir nach Hause?« fuhr sie ihn an. »Soll das heißen, ihr bringt das riesige Ding zu unserem Haus und stellt es davor ab? Ich will nicht, daß du mit so etwas heimfährst, hörst du?«

»Ich fahre nicht heim damit«, sagte er. »Dein Bruder und ich unternehmen eine Fahrt damit.« Er legte den Arm um sie und küßte sie. »Ich weiß nicht, wann wir zurückkommen. Mach dir keine Sorgen um uns. Ich möchte, daß du ein paar Dinge tust ...«

»Ihr fahrt beide?« unterbrach sie ihn. Sie begriff das alles

nicht. »Erzähl mir, worum es geht.«

»Was du vor allem tun mußt, ist, Bill Black zu sagen, daß Ragle und ich hier im Supermarkt arbeiten«, sagte Vic. »Erzähl ihm sonst nichts, sag ihm nicht, daß wir weggefahren sind, und sag nicht, wann oder wie wir fortgefahren sind. Verstehst du? Wann die Blacks auch im Haus auftauchen und nach Ragle fragen, sag einfach, du hättest gerade mit ihm im Supermarkt gesprochen. Auch wenn es zwei Uhr morgens ist. Sag, ich hätte ihn gebeten, mir bei der Inventur für eine überraschende Buchprüfung zu helfen.«

»Darf ich dich etwas fragen?« sagte sie. »War Ragle neulich nachts mit Junie Black zusammen, als der Taxifahrer ihn zur Tür hereintrug?«

»Guter Gott, nein.«

»Schaffst du ihn fort, damit Bill Black ihn nicht finden und umbringen kann?«

Vic starrte sie an.

»Du bist auf der falschen Spur, Schatz.« Er küßte sie wieder und öffnete die Tür. »Bestell Sammy einen Gruß von uns.« Er drehte sich nach dem Lastzug um. »Was?« schrie er, dann beugte er sich wieder zum Volkswagen herunter. »Ragle sagt, du sollst Lowery von der Zeitung sagen, er hätte ein Preisausschreiben gefunden, wo mehr bezahlt wird.« Er grinste sie an, lief zum Lastzug und auf die andere Seite. Sie hörte, wie er hinaufkletterte, dann tauchte sein Gesicht neben dem ihres Bruders auf.

»Bis dann«, schrie Ragle hinunter. Er und Vic winkten. Dröhnend und ratternd, mit schwarzen Rauchwolken aus dem hochgezogenen Auspuff, fuhr der Sattelzug auf die Straße hinaus. Der Verkehr hielt an; der Zug vollführte ein schwerfälliges Einbiegemanöver und verschwand hinter dem Supermarkt. Lange Zeit hörte sie noch das Brummen des Motors.

Sie haben den Verstand verloren, dachte sie bedrückt. Sie schob den Zündschlüssel ins Schloß und ließ den Motor an. Die letzten Geräusche des Lastzugs gingen in seinem Lärm unter.

Vic versucht Ragle zu retten, dachte sie. Er will ihn wegbringen, dahin, wo er sicher ist. Ich weiß, daß Junie bei einem Anwalt war. Wollen sie heiraten? Vielleicht läßt Bill sich nicht scheiden.

Was für ein gräßlicher Gedanke, Junie Black als Schwägerin zu haben.

Sie dachte darüber nach und fuhr langsam nach Hause.

Während der Lastzug mit dem Abendverkehr dahinrollte, sagte Vic zu seinem Schwager: »Du glaubst nicht, daß diese Ungetüme verschwinden, wenn sie eine Meile außerhalb der Stadt sind?«

»Man muß von draußen Lebensmittel bringen«, sagte Ragle. »So, wie wir es machen würden, wenn wir einen Zoo versorgen wollten.« Genauso, dachte er. »Die Männer, die Schachteln mit Essiggurken und Garnelen und Papiertaschentüchern abladen, sind nach meiner Meinung die Verbindung zwischen uns und der wirklichen Welt. Das erscheint jedenfalls sinnvoll. Worauf können wir uns sonst stützen?«

»Hoffentlich kann er da hinten atmen«, sagte Vic, auf den Fahrer anspielend. Sie hatten gewartet, bis die anderen abgefahren waren. Während Ted, der Fahrer, Kartons auf dem Handkarren gestapelt hatte, waren er und Ragle herangeschlichen und hatten die dicken Metalltüren geschlossen und verriegelt. Es hatte vielleicht eine Minute gedauert, ins Führerhaus zu klettern und den Dieselmotor anzulassen. Inzwischen war Margo gekommen.

»Solange es kein Kühlzug ist«, sagte Ragle. Das hatte jedenfalls Vic gesagt, während sie darauf gewartet hatten, daß die anderen Lastzüge abfuhren.

»Du glaubst nicht, daß es besser gewesen wäre, ihn im Supermarkt zu lassen? In die Lagerräume dort schaut kein Mensch.«

»Ich habe so das Gefühl, daß er sich sofort befreien würde. Frag mich nicht, wieso.«

Vic fragte ihn nicht nach dem Grund. Er achtete auf die Straße. Sie hatten das Geschäftsviertel hinter sich gelassen.

Der Verkehr war ruhiger geworden. Die Geschäfte machten einem Wohnbezirk Platz, kleine, moderne, einstöckige Häuser mit hohen Fernsehantennen und Wäsche im Garten, hohe Holzzäune, Autos in den Einfahrten.

»Bin neugierig, wo sie uns aufhalten«, sagte Ragle.

»Vielleicht tun sie es nicht.«

»Doch«, sagte er. »Aber vielleicht sind wir inzwischen schon drüber.«

Nach einiger Zeit sagte Vic: »Überleg mal. Wenn das nicht klappt, werden wir beide der Entführung angeklagt, ich werde nicht mehr im Einzelhandel tätig sein, und dich wird man vermutlich ersuchen, nicht mehr am Preisausschreiben vom kleinen grünen Mann teilzunehmen.«

Die Häuser wurden seltener. Der Lastzug kam an Tankstellen vorbei, an kleinen Cafés, Eisdielen und Motels. Die triste Parade der Motels ... so, als wären wir schon tausend Meilen unterwegs und erreichten eben eine fremde Stadt. Nichts ist so fremd, so düster und unfreundlich wie die Reihe von Billigpreis-Tankstellen und Motels am Rand deiner eigenen Stadt. Du erkennst sie nicht. Und gleichzeitig mußt du sie an deine Brust drücken. Nicht nur für eine Nacht, sondern so lange, wie du dort leben willst, wo du lebst.

Aber wir wollen hier nicht mehr leben. Wir gehen fort. Endgültig.

Bin ich je vorher so weit gekommen? fragte er sich. Sie hatten jetzt freies Feld erreicht. Eine letzte Kreuzung, eine Nebenstraße, die Industrieanlagen außerhalb der eigentlichen Stadt bediente. Die Eisenbahngleise ... er sah einen unendlich langen Güterzug stehen.

»Es gibt nichts Vergleichbares«, sagte Vic. »Vor allem bei Sonnenuntergang.«

Der Verkehr bestand fast nur noch aus Lastautos, mit wenigen Limousinen dazwischen.

»Da ist deine Bar«, sagte Vic.

Ragle sah auf der rechten Seite das Schild ›Frank's Grill und Drinks‹. Sah modern genug aus. Jedenfalls sauber. Neue Autos auf dem Parkplatz. Der Lastzug dröhnte vorbei. Die Raststätte

blieb zurück.

»Nun, diesmal bist du weiter gekommen«, sagte Vic.

Vor ihnen führte die Fernstraße zur Bergkette. Hoch hinauf, dachte Ragle. Vielleicht bin ich da ganz hinaufgekommen. Habe versucht, zu Fuß über die Gipfel zu gehen. Kann ich so betrunken gewesen sein?

Kein Wunder, daß ich es nicht geschafft habe.

Sie fuhren immer weiter. Die Landschaft wurde eintönig. Felder, runde Hügel, alles unauffällig, dazwischen Plakatwände.

Und dann flachten die Hügel plötzlich ab, und sie rollten eine lange, gerade abfallende Straße hinab.

»Das bringt mich ins Schwitzen«, sagte Ragle. »Einen schweren Lastzug ein langes Gefälle hinunterzusteuern.« Er hatte bereits auf einen niedrigen Gang heruntergeschaltet, um das ungeheure Gewicht halten zu können. Wenigstens hatten sie keine Ladung, so daß er mit seiner geringen Erfahrung den Zug noch zu beherrschen vermochte. »Jedenfalls haben wir ein verdammt lautes Horn«, sagte er und betätigte es ein paar mal; sie zuckten bei dem infernalischen Lärm selbst zusammen.

Am Ende des Gefälles bemerkten sie ein großes Schild, gelb und schwarz. Sie sahen eine Ansammlung von Hütten oder provisorischen Gebäuden. Das Ganze sah düster aus.

»Da ist es«, sagte Vic. »Das hast du gemeint.«

An den Baracken standen mehrere Lastfahrzeuge hintereinander. Als sie näher kamen, sahen sie uniformierte Männer. Auf der anderen Seite flatterte ein Transparent.

Staatsgrenze. Landwirtschaftliche Kontrollstation,
Lastfahrzeuge die Waage auf der rechten Spur
benutzen

»Damit sind wir gemeint«, sagte Vic. »Mit der Waage. Sie wiegen uns. Wenn sie kontrollieren, werden sie hinten auch aufmachen.« Er sah Ragle an. »Halten wir hier und versuchen, mit Ted etwas auszumachen?«

Zu spät, wie Ragle begriff. Die Kontrolleure konnten den Lastzug und seine Fahrer sehen. Alles, was sie taten, würde bemerkt werden. An der ersten Baracke standen zwei Polizeiautos so, daß sie jederzeit auf die Straße preschen konnten. Wir könnten sie auch nicht abhängen, dachte er. Nichts anderes zu machen, als auf die Waage zu fahren.

Ein Kontrolleur mit dunkelblauer Uniform, Abzeichen und Mütze schlenderte auf sie zu, als sie anhielten. Ohne sie auch nur anzusehen, winkte er sie weiter.

»Wir brauchen nicht zu halten«, sagte Ragle erregt. »Das ist nur vorgetäuscht!« Er winkte dem Kontrolleur, der zurückwinkte und ihnen den Rücken zudrehte. »Sie halten diese schweren Transporter gar nicht an – nur Personenautos. Wir sind durch.«

Die Baracken und das Transparent blieben zurück und verschwanden. Sie waren hinausgelangt; sie hatten es schon geschafft. Kein anderes Fahrzeug wäre durchgekommen. Aber die echten Transporte fuhren den ganzen Tag hin und her ... im Rückspiegel sah Ragle, wie drei weitere Lastzüge durchgewinkt wurden. Die in einer Reihe an den Baracken geparkten Laster waren Attrappen, wie die ganze Einrichtung.

»Keiner«, sagte er. »Keiner von den Lastern muß halten.«

»Du hast recht gehabt«, sagte Vic. Er lehnte sich zurück. »Wenn wir versucht hätten, mit dem Volkswagen durchzukommen, hätten sie uns erklärt, daß an der Polsterung irgend ein Insektenbefall festzustellen sei. Japankäfer ... Sie müssen zurückfahren, alles absprühen lassen und müssen alle vier Wochen vorfahren, wenn Sie die Zulassung nicht verlieren wollen.«

Ragle fiel beim Fahren auf, daß die Straße sich verändert hatte. Nach der Kontrollstation hatte sie sich in zwei deutlich unterschiedene Fahrbahnen geteilt, jede fünf Fahrspuren breit, völlig gerade und flach. Und es war kein Beton mehr. Er erkannte das Material nicht, auf dem sie jetzt fuhren.

Das ist die Außenwelt, sagte er sich. Die Straße in der Außenwelt, die wir nie sehen oder erleben sollten.

Laster vor und hinter ihnen. Manche lieferten Vorräte an,

andere fuhren leer hinaus wie sie. Ameisenwege, die in die Stadt hinein und aus ihr herausführten. Unaufhörliche Bewegung. Und weit und breit kein einziger Personenwagen. Nur das Dröhnen von Diesellastern.

Und die Plakatwände waren verschwunden.

»Schalt lieber das Licht ein«, sagte Vic. Die Abenddämmerung hatte sich auf Hügel und Felder gesenkt. Ein Lastzug, der ihnen entgegenkam, hatte die Scheinwerfer eingeschaltet. »Wir halten uns besser an die Vorschriften. Wie sie auch aussiehen mögen.«

Ragle schaltete die Scheinwerfer ein. Der Abend wirkte still und einsam. In der Ferne fegte ein Vogel in geringer Höhe über dem Erdboden dahin, mit starren Schwingen. Er landete auf einem Zaun.

»Wie steht es mit dem Treibstoff?« fragte Ragle.

Vic beugte sich hinüber und schaute auf die Uhr.

»Halb voll«, sagte er. »Ich habe, offen gesagt, keine Ahnung, wie weit so ein Ding mit einer Tankfüllung kommt. Oder ob es einen Reservetank gibt. Hängt zum großen Teil davon ab, was wir für Steigungen vorfinden. Da kann man oft nicht viel schneller als im Schrittempo fahren.«

»Vielleicht lassen wir Ted lieber aussteigen«, meinte Ragle. Er war auf den Gedanken gekommen, daß ihr Geld wertlos sein mochte. »Wir müssen Treibstoff und Essen kaufen – wir wissen nicht, wo, oder auch nur, ob wir das überhaupt können. Er muß Kreditkarten bei sich haben. Und Geld, das hier gilt.«

Vic warf ihm eine Handvoll Papiere auf den Schoß.

»Aus dem Handschuhfach«, sagte er. »Kreditkarten, Landkarten, Essensmarken. Aber kein Geld. Wir werden sehen, was wir mit den Kreditkarten anfangen können. Sie gelten meist in ...« Er verstummte für einen Augenblick. »Motels«, sagte er schließlich. »Wenn es sie gibt. Was, glaubst du, werden wir finden?«

»Ich weiß es nicht«, sagte Ragle. Die Dunkelheit hatte die Landschaft rings um sie ausgelöscht; zwischen den Orten gab es keine Straßenbeleuchtung, die ihnen hätte Hinweise geben können. Nur das flache Land, bis zum Himmel hinauf, wo hel-

lere Farben, ein bläuliches Schwarz, begannen. Sterne waren herausgekommen.

»Müssen wir bis morgen warten?« fragte Vic. »Müssen wir die ganze Nacht fahren?«

»Vielleicht«, sagte Ragle. In einer Kurve erfaßten die Scheinwerfer einen Zaun und dahinter Gebüsch. Ich komme mir vor, als sei das alles schon einmal gewesen, dachte er. Als durchlebte ich es ein zweitesmal ...

Vic untersuchte die Papiere, die er aus dem Handschuhfach geholt hatte.

»Was hältst du davon?« Er zeigte Ragle einen langen Papierstreifen von greller Farbe. Darauf stand:

Glückliche Welt

An beiden Enden ringelte sich in leuchtendem Gelb eine Schlange zu einem S.

»Hinten gummiert«, sagte Vic. »Muß für die Stoßstange sein.«

»Wie ›Ich trinke nur Milch‹«, sagte Ragle.

Nach einer Pause sagte Vic mit leiser Stimme: »Laß mich das Lenkrad halten. Ich möchte, daß du dir das genauer ansiehst.« Er griff nach dem Steuerrad und gab Ragle den Aufkleber. »Ganz unten. Gedruckt.«

Ragle hielt den Streifen an die Innenbeleuchtung und las die Worte: ›Laut Bundesgesetz stets und überall anzubringen.‹

Er gab ihn Vic zurück.

»Wir werden noch auf vieles stoßen, was wir nicht verstehen«, sagte er. Aber der Aufkleber hatte ihn verstört. Vorschrift ... er mußte außen angebracht werden, sonst –

»Da ist noch mehr«, sagte Vic. Er zog einen Stapel Streifen aus dem Handschuhfach, zehn oder elf, alle gleich. »Er muß sie bei jeder Fahrt aufkleben und reißt sie wahrscheinlich ab, wenn er die Stadt erreicht.«

An der nächsten Stelle, wo auf weite Sicht kein anderes Lastauto zu sehen war, fuhr Ragle aufs Bankett und hielt. Er zog die Handbremse an.

»Ich gehe nach hinten«, sagte er. »Ich will nachsehen, ob er genug Luft bekommt.« Als er die Fahrerhaustür öffnete, sagte er: »Und ich frage ihn nach dem Aufkleber.«

Nervös setzte Vic sich ans Steuer.

»Ich bezweifle, daß er dir die richtige Antwort gibt.«

Ragle ging in der Dunkelheit am Lastzug entlang, stieg die eiserne Leiter hinauf und kloppte an die Tür.

»Ted«, sagte er. »Oder wie Sie auch heißen. Alles in Ordnung?«

Im Aufbau sagte eine undeutliche Stimme: »Ja. Alles okay, Mr. Gumm.«

Selbst hier, dachte Ragle. In einer verlassenen Gegend zwischen den Städten. Man kennt mich.

»Hören Sie, Mr. Gumm«, sagte der Fahrer, den Mund offenbar am Spalt zwischen den Türen. »Sie wissen nicht, was hier draußen ist, nicht? Sie haben keine Ahnung. Hören Sie auf mich. Es besteht nicht die geringste Chance, daß Sie etwas anderes anrichten als Schaden – für sich und alle anderen. Sie müssen mir das glauben. Ich sage Ihnen die Wahrheit. Eines Tages werden Sie daran denken und mir recht geben. Sie werden mir danken. Da.« Ein kleiner weißer Zettel glitt zwischen den Türen heraus und flatterte zu Boden; Ragle fing ihn auf. Eine Karte, auf deren Rückseite der Fahrer eine Rufnummer notiert hatte.

»Wozu das?« sagte Ragle.

»Wenn Sie in die nächste Stadt kommen, verlassen Sie die Straße und rufen diese Nummer an«, sagte der Fahrer.

»Wie weit ist es noch bis zur nächsten Stadt?«

Ein Zögern, dann sagte der Fahrer: »Ich weiß nicht genau. Kann nicht mehr lange dauern. Wenn man hier sitzt, kann man sich schlecht orientieren.«

»Bekommen Sie genug Luft?«

»Ja.« Die Stimme klang resigniert und gleichzeitig erregt. »Mr.

Gumm«, sagte sie in flehendem Ton, »Sie müssen mir einfach glauben. Es ist mir egal, wie lange Sie mich hier einsperren, aber in den nächsten ein, zwei Stunden müssen Sie sich

unbedingt mit jemandem in Verbindung setzen.«

»Warum?«

»Das kann ich nicht sagen. Hören Sie, Sie müssen sich schon so viel ausgerechnet haben, daß Sie diesen Lastzug haben stehen können. Sie müssen also eine Vorstellung haben. Wenn das der Fall ist, können Sie sich denken, daß es wichtig und nicht einfach die Schnapsidee von irgendeiner Person ist, solche Häuser und Straßen und alte Autos zu bauen.«

Nur weiter, dachte Ragle.

»Sie wissen nicht einmal, wie man einen Sattelzug steuert«, sagte der Fahrer. »Angenommen, Sie stoßen auf eine steile Steigung? Sie könnten irgend etwas streifen. Und es gibt ein paar Bahnübergänge, wo der Zug nicht durchkommt. Sie haben keine Ahnung von der Höhe. Und wie man ein langes Gefälle fährt, wissen Sie auch nicht.« Er verstummte.

»Wozu ist der Aufkleber?« sagte Ragle. »Der Spruch und die Schlange?«

»Herrgott noch mal!« fauchte der Fahrer.

»Muß man ihn anbringen?«

Der Fahrer beschimpfte ihn und sagte schließlich: »Hören Sie, Mr. Gumm – wenn Sie den nicht richtig anbringen, sprengt man Sie in die Luft. So wahr mir Gott helfe, das ist die Wahrheit.«

»Wie bringt man ihn an?« fragte er.

»Lassen Sie mich heraus, und ich zeige es Ihnen. Ich sage es Ihnen nicht.« Die Stimme wurde schrill vor Hysterie. »Lassen Sie mich lieber aussteigen, damit ich ihn anbringen kann, sonst kommen Sie schon am ersten Panzer nicht vorbei, der Sie entdeckt.«

Panzer, dachte Ragle. Der Gedanke erschreckte ihn.

Er stieg hinunter und ging zum Fahrerhaus.

»Ich glaube, wir müssen ihn herauslassen«, sagte er zu Vic.

»Ich habe ihn gehört«, sagte Vic. »Es ist mir auch lieber, wenn er herauskommt.«

»Er will uns vielleicht hereinlegen«, meinte Ragle.

»Das dürfen wir nicht riskieren.«

Ragle ging zurück, stieg die Leiter hinauf und entriegelte die

Tür. Sie ging auf, und der Fahrer, der immer noch dumpf vor sich hinfluchte, sprang herunter.

»Da ist der Aufkleber«, sagte Ragle. »Was müssen wir noch wissen?«

»Sie müssen alles wissen«, sagte der Fahrer bitter. Er kniete nieder, riß den durchsichtigen Überzug vom Aufkleber, drückte ihn auf die hintere Stoßstange und rieb ihn mit der Faust glatt. »Wie wollen Sie Sprit kaufen?«

»Kreditkarte«, sagte Ragle.

»Lachhaft«, sagte der Fahrer und stand auf. »Die Kreditkarte ist für« Er verstummte. »In der Stadt«, sagte er. »Schwindel. Das ist eine normale, alte Benzin-Kreditkarte von Standard Oil. Es gibt sie seit zwanzig Jahren nicht mehr.« Er funkelte Ragle an und fuhr fort: »Alles rationiert, Kerosin für den Lastzug ...«

»Kerosin«, wiederholte Ragle. »Ich dachte, Dieselöl.«

»Nein«, sagte der Fahrer widerwillig. Er spuckte in den Kies. »Kein Dieseltreibstoff. Der hochgezogene Auspuff ist eine Täuschung. Turbinen. Mit Kerosin betrieben. Aber das verkaufen sie euch nicht. Gleich an der ersten Stelle wissen die sofort, daß da etwas nicht stimmt. Und hier draußen« Wieder wurde seine Stimme schrill. »Ihr könnt kein Risiko eingehen! Überhaupt keins!«

»Wollen Sie vorn bei uns mitfahren?« sagte Ragle. »Oder hinten? Ich überlasse es Ihnen.« Er wollte wieder unterwegs sein.

»Geh'n Sie zum Teufel«, sagte der Fahrer, drehte sich um und lief die Böschung hinunter, die Hände in den Taschen, die Schultern hochgezogen.

Als er in der Dunkelheit verschwand, dachte Ragle: Ist meine eigene Schuld, weil ich die Tür aufgemacht habe. Ich kann nichts tun; ich kann ihm nicht nachlaufen und ihn niederschlagen. Bei einem Kampf würde er mich auseinandernehmen. Uns alle beide.

Und außerdem ist das nicht die Lösung. Es ist nicht das, was wir suchen.

Er kehrte zum Fahrerhaus zurück.

»Er ist fort«, sagte er zu Vic. »Wir hatten wohl noch Glück, daß er nicht mit einem Montiereisen auf uns losgegangen ist.«

»Fahren wir lieber.« Vic rutschte hinüber. »Soll ich fahren? Ich kann es. Hat er den Aufkleber angebracht?«

»Ja.«

»Bin neugierig, wie lange er braucht, bis er sie über uns verständigt.«

»Früher oder später hätten wir ihn ohnehin herauslassen müssen.«

Eine Stunde lang begegnete ihnen nichts, kein Fahrzeug, kein Haus. Als der Lastzug dann aus einer scharf abwärts führenden Kurve rollte, leuchteten vor ihnen grellblaue Lichter auf, weit unten an der Straße.

»Da ist etwas«, sagte Vic. »Schwer zu sagen, was wir tun sollen. Wenn wir abbremsen oder halten ...«

»Wir müssen halten«, sagte Ragle. Er konnte schon Personenautos oder Fahrzeuge erkennen, die quer über der Straße standen.

Als der Lastzug langsamer wurde, tauchten Männer auf, die mit Taschenlampen winkten. Einer trat an das haltende Fahrzeug und rief: »Motor abstellen. Licht brennen lassen. Aussteigen.«

Sie hatten keine Wahl. Ragle öffnete die Tür und stieg hinauf – gefolgt von Vic. Der Mann mit der Lampe trug eine Uniform, die Ragle in der Dunkelheit nicht genau erkennen konnte. Der Helm des Mannes war angestrichen, so daß er nicht glänzte. Er leuchtete zuerst Ragle, dann Vic ins Gesicht und sagte: »Hinten aufmachen.«

Ragle tat es. Der Mann und zwei Begleiter stiegen hinein und kramten herum. Dann tauchten sie wieder auf und sprangen herunter.

»Okay«, sagte einer von ihnen. Er hielt Ragle etwas hin, ein Stück Papier. Ragle nahm es und sah, daß es eine Art gelochtes Formular war. »Ihr könnt weiterfahren.«

»Danke«, sagte Ragle. Betäubt kehrten er und Vic ins Fahrerhaus zurück, stiegen ein, ließen den Motor an und fuhren los.

Nach einiger Zeit sagte Vic: »Zeig her, was er dir gegeben hat.«

Ragle hielt das Lenkrad mit der linken Hand fest und zog das Formular aus der Tasche.

Zertifikat Zonengrenze, Kontrolle 31. 3.4.98

»Da hast du dein Datum«, sagte Ragle. Dritter April 1998. Der Rest des Vordrucks bestand aus Lochungen.

»Sie scheinen mit uns zufrieden gewesen zu sein«, sagte Vic. »Was es auch gewesen sein mag, das sie gesucht haben, wir hatten es nicht.«

»Sie trugen Uniformen.«

»Ja, sie sahen aus wie Soldaten. Einer hatte eine Waffe, aber ich konnte nichts Genaues erkennen. Es muß Krieg sein oder so was.«

Oder eine Militärdiktatur, dachte Ragle.

»Haben sie nachgesehen, ob der Aufkleber dran war?« fragte Vic. »In der Aufregung habe ich nicht darauf geachtet.«

»Ich auch nicht.«

Einige Zeit später sah er vor sich, was eine Stadt zu sein schien. Eine Vielzahl von Lichtern, die regelmäßigen Reihen, die Straßenlaternen sein mochten, Neonschriften ... irgendwo in seiner Jacke steckte die Karte, die ihm der Fahrer gegeben hatte. Von hier aus sollen wir anrufen, dachte er.

»Die Grenzkontrolle haben wir überstanden«, sagte Vic. »Wenn wir das schaffen, während sie uns ins Gesicht leuchten, müßten wir in ein Imbißlokal gehen und Pfannkuchen bestellen können. Ich habe nach der Arbeit nichts gegessen.« Er schob die Manschette zurück, um auf die Armbanduhr zu sehen. »Halb elf«, sagte er. »Ich habe seit zwei Uhr nichts mehr in meinem Magen.«

»Wir halten«, sagte Ragle. »Wir versuchen aufzutanken, während wir hier sind. Wenn das nicht geht, lassen wir den Zug stehen.« Der Uhr zufolge war der Tank fast leer. Er hatte sich erstaunlich schnell geleert. Sie waren aber auch weit gefahren und stundenlang unterwegs gewesen.

Als sie an den ersten Häusern vorbeifuhren, fiel ihm auf, daß etwas fehlte.

Tankstellen. An den Zufahrtsstraßen zu einer Stadt, und wenn sie noch so unbedeutend war, konnte man sonst auf beiden Seiten eine lange Reihe von Tankstellen sehen. Bevor irgend etwas anderes kam. Hier gab es keine einzige.

»Sieht nicht gut aus«, meinte er. Aber sie hatten auch keinen Verkehr gesehen. Kein Verkehr und keine Tankstellen. Oder Kerosin-Zapfstellen, wenn das richtiger war. Plötzlich bremste er ab und bog in eine Seitenstraße ein. Er brachte den Zug am Randstein zum Stehen.

»Finde ich auch«, sagte Vic. »Wir versuchen es besser zu Fuß. Wir wissen nicht genug, um mit dem Ding in der Stadt herumzugondeln.«

Sie stiegen vorsichtig aus und blieben im Lichtschein einer Straßenlampe stehen. Die Häuser wirkten normal. Klein, würfelförmig, einstöckig, mit Gärten, die in der nächtlichen Dunkelheit schwarz aussahen. Die Häuser haben sich jedenfalls seit den dreißiger Jahren nicht sehr verändert, dachte Ragle. Vor allem nicht, wenn man sie nachts sieht. Ein höherer Schattenriß mochte ein Mietshaus sein.

»Wenn sie uns aufhalten und Ausweise oder dergleichen verlangen, was machen wir dann?« fragte Vic. »Wir sollten uns lieber vorher absprechen.«

»Was sollen wir absprechen? Wir wissen nicht, was sie verlangen werden.« Die Bemerkungen des Fahrers beunruhigten ihn noch immer. »Mal sehen«, sagte er und ging auf die Hauptstraße zu.

Die ersten Lichter gehörten zu einem Imbißlokal. Zwei junge Burschen saßen an der Theke und aßen belegte Brote. Wahrscheinlich Schüler mit blonden Haaren.

Sie trugen das Haar oben zu Knoten geflochten. Hohe Haarkegel, in denen bunte Nadeln steckten. Die Burschen waren gleich gekleidet. Sandalen, leuchtend blaue, togaartige Wickelgewänder, an den Armen Metallbänder. Und als einer den Kopf drehte, um aus einem Becher zu trinken, sah Ragle, daß seine Wangen tätowiert waren. Und ungläubig nahm er zur

Kenntnis, daß die Zähne des Burschen spitz zugefeilt waren.

Die Bedienung hinter der Theke trug eine einfache grüne Bluse, und ihre Haare waren normal frisiert. Aber die beiden Burschen ... er und Vic starrten sie durch das Fenster an, bis die Kellnerin sie bemerkte.

»Wir gehen besser hinein«, sagte Ragle.

Die Tür öffnete sich automatisch. Wie im Supermarkt, dachte Ragle.

Die Burschen beobachteten sie, als sie sich verlegen in einer der Nischen niederließen. Die Inneneinrichtung des Lokals, Schilder, Beleuchtung, alles kam ihm normal vor. Tafeln für verschiedene Speisen ... aber die Preise ergaben keinen Sinn. 4, 5, 6, 7, 2, 0. Offenkundig nicht Dollars und Cents. Ragle schaute sich um, als versuche er sich zu überlegen, was er bestellen wolle. Die Kellnerin griff nach ihrem Block.

Einer der Burschen nickte zu Vic und Ragle hinüber und sagte hörbar: »Krawatten-Typen, riechen nach Angst.«

Sein Begleiter lachte.

Die Kellnerin kam an die Nische und sagte: »Guten Abend.«

»Guten Abend«, murmelte Vic.

»Was empfehlen Sie?« fragte Ragle.

»Ach, kommt darauf an, wieviel Hunger Sie haben.«

Das Geld, dachte Ragle. Das verdammte Geld.

»Wie wär's mit einem Schinken-Käse-Brot und Kaffee?«

»Für mich dasselbe. Und Kuchen à la mode.«

»Bitte?« sagte die Kellnerin beim Schreiben.

»Kuchen mit Eiskrem«, sagte Vic.

»Oh«, sagte sie. Sie nickte und ging zur Theke zurück.

Einer der Burschen sagte mit lauter Stimme: »Krawatten-Typen, viel Altzeug-Zeichen. Meinst du ...« Er steckte die Daumen in die Ohren. Der andere prustete los.

Als Brote und Kaffee gekommen waren und die Kellnerin sich entfernt hatte, drehte sich einer der Burschen auf seinem Hocker zu ihnen herum. Die Tätowierung auf seinen Wangen entsprach den Mustern auf seinen Armbändern, stellte Ragle fest. Er sah sich das genauer an und konnte die Figuren end-

lich identifizieren. Kopien der Bemalung von attischen Vasen. Athene und ihre Eule. Kore, aus der Erde emporsteigend.

Der Bursche sagte direkt zu ihm und Vic: »He, du Irrer.«

An Ragles Nacken begann es zu prickeln. Er tat so, als sei er mit seinem belegten Brot beschäftigt; Vic tat dasselbe, schwitzend und blaß.

»He«, sagte der Bursche.

»Hört auf, sonst könnt ihr verschwinden«, sagte die Kellnerin.

»Krawatten-Typ«, sagte der Bursche zu ihr. Wieder steckte er die Daumen in die Ohren. Die Kellnerin schien nicht beeindruckt zu sein.

Ich kann es nicht aushalten, dachte Ragle. Ich steh' das nicht durch. Der Fahrer hat recht gehabt.

»Gehen wir«, sagte er zu Vic.

»Gut.« Vic stand auf, griff nach seinem Brot, leerte die Tasse und ging zur Tür.

Und jetzt die Rechnung, dachte Ragle. Es ist aus mit uns. Wir können nicht gewinnen.

»Wir müssen gehen«, sagte er zur Kellnerin. »Lassen Sie den Kuchen. Wieviel?« Er kramte in seiner Tasche, eine nutzlose Geste.

Die Kellnerin addierte.

»Elf-Neun«, sagte sie.

Ragle klappte die Brieftasche auf. Die beiden Burschen schauten zu. Die Kellnerin auch. Als sie das Geld sahen, die Banknoten aus Papier, sagte die Kellnerin: »O je. Papiergegeld habe ich schon seit Jahren nicht mehr gesehen. Es gilt ja wohl noch.« Sie wandte sich an den ersten Burschen. »Ralf, löst der Staat die alten Papierscheine noch ein?«

Der Junge nickte.

»Warten Sie«, sagte die Kellnerin. Sie rechnete um. »Das macht dann einsvierzig«, sagte sie. »Aber herausgeben muß ich mit Marken, wenn Ihnen das recht ist.« Sie nahm eine Handvoll kleiner Plastikplättchen aus der Kasse, und als er ihr einen Fünf-Dollar-Schein gab, bekam er sechs Plättchen zurück. »Danke«, sagte sie.

Als er und Vic gingen, setzte sich die Kellnerin und begann in einem Taschenbuch zu lesen.

»Was für eine Strapaze«, sagte Vic. Sie aßen ihre Brote unterwegs auf. »Diese Burschen. Diese schrecklichen Kerle.«

Irrer, dachte Ragle. Haben sie mich erkannt?

An der Ecke blieben sie stehen.

»Was nun?« sagte Vic. »Die Marken können wir jedenfalls gebrauchen.« Er ließ das Feuerzeug aufspringen, um sich eines der Plättchen anzusehen. »Offenbar Ersatz für Metall. Sehr leicht. Wie die Lebensmittelmarken im Krieg.«

Ja, dachte Ragle. Lebensmittelmarken für Kriegszeiten. Münzen aus irgendeiner Legierung, nicht Kupfer. Und jetzt Marken. »Aber es gibt keine Verdunklung«, sagte er. »Alle Lichter brennen.«

»Es ist nicht mehr dasselbe«, sagte Vic. »Früher ...« Er verstummte. »Ich verstehe das nicht. Ich erinnere mich an den Zweiten Weltkrieg. Aber das ist gar nicht richtig, wie? Das ist der springende Punkt. Das ist fünfzig Jahre her. Bevor ich auf die Welt kam. Ich habe in den dreißiger und vierziger Jahren noch gar nicht gelebt. Du auch nicht. Alles, was wir darüber wissen – sie müssen es uns beigebracht haben.«

»Oder wir haben es gelesen«, sagte Ragle.

»Wissen wir jetzt nicht genug?« sagte Vic. »Wir sind draußen. Wir haben es gesehen.« Er schauderte. »Sie hatten ihre Zähne zugefeilt.«

»Das war beinahe Pidgin-Englisch, was sie gesprochen haben.«

»Kann sein.«

»Und afrikanische Stammesabzeichen. Und die Kleidung.« Aber sie haben mich angesehen, und einer sagte: *He, Irrer*. »Sie wissen Bescheid«, sagte er. »Über mich. Aber es stört sie nicht.« Aus irgendeinem Grund beunruhigte ihn das noch mehr. Zuschauer. Die zynischen, höhnenden jungen Gesichter.

»Erstaunlich, daß sie nicht beim Militär sind«, meinte Vic.

»Da kommen sie sicher noch hin.« Die Burschen waren ihm nicht alt genug erschienen. Höchstens sechzehn oder siebzehn.

Während sie an der Ecke standen, hallten Schritte durch die dunkle, verlassene Straße.

Zwei Gestalten näherten sich.

»He, Irrer«, sagte eine von ihnen. Sie traten gemächlich ins Licht an der Kreuzung, die Arme verschränkt, die Gesichter leer und unpersönlich. »Mach schön Halt-Halt.«

13

Der Bursche auf der linken Seite griff in sein Gewand und zog ein Lederetui heraus. Er entnahm ihm eine Zigarre und eine kleine goldene Schere; er schnitt ein Ende der Zigarre ab und steckte die Zigarre in den Mund. Sein Begleiter holte mit demselben Zeremoniell ein mit Edelsteinen verziertes Feuerzeug heraus und gab seinem Freund Feuer.

Der Zigarrenraucher sagte: »Krawatten-Typen, ihr habt ›Totes Moos‹ dabei. Die Bedienlady hat Falsch-Falsch gemacht.«

Die meinen das Geld, begriff Ragle endlich. Die Kellnerin hätte es nicht annehmen dürfen. Die Burschen hatten sie zwar dazu aufgefordert, aber sie wußten, was schon der Lastzugfahrer gewußt hatte: Die Scheine waren außer Kurs.

»Na und?« fragte Vic, der ihren fürchterlichen Jargon kaum verstand.

Der Junge mit dem Feuerzeug sagte: »Große Chefs müssen geben. Nein. Nein. So!« Er streckte die Hand aus. »Große Chefs müssen geben. Krawatten-Typen müssen ›Frisches Moos‹ geben.«

»Gib ihm von den Plättchen«, sagte Vic halblaut.

Ragle zählte vier von den sechs Plättchen in die offene Hand des Burschen.

Der Bursche verbeugte sich tief. Sein Begleiter stand dabei, ohne die Transaktion zu beachten.

»Wollt ihr Wutschi, Krawatten-Typen?« Fragte der Junge mit dem Feuerzeug.

Er und sein Begleiter machten ernste Gesichter, als gehe es jetzt um etwas enorm Wichtiges. »Oder seid ihr Krawatten-Typen Klapp-klapp, seid ihr pleite?« fragte er weiter und klatschte dabei mit den Händen, aber Handrücken an Handrücken wie ein Seehund.

Ragle und Vic sahen fasziniert zu. »Kann sein«, sagte Vic.

Die beiden Burschen sprachen miteinander, dann sagte der erste, an seiner Zigarre saugend: »Wutschi, viel Wutschi für ›Totes Moos‹. Wollt ihr Wutschi haben?«

»No«, sagte sein Begleiter sofort und schlug ihm mit der flachen Hand auf die Brust. »Baby hat auch kein Moos. Ist auch Klapp in klapp, in Klapp klapp – wie Krawatten-Typen.« Er drehte sich um, ging davon, verrenkte den Hals und schwenkte den Kopf hin und her.

»Augenblick«, sagte Ragle, als ihm der andere folgen wollte.
»Reden wir drüber.«

Die beiden blieben stehen und starrten ihn verblüfft an.

Dann streckte der mit der Zigarre die Hand aus.

»Totes Moos«, sagte er.

Ragle zog die Brieftasche heraus.

»Ein Schein«, sagte er. Er gab dem Jungen einen Dollar; der andere nahm ihn. »Das ist genug.«

Nachdem die Burschen sich miteinander besprochen hatten, hob der mit der Zigarre zwei Finger.

»Okay«, sagte Ragle. »Hast du noch mehr Dollar?« fragte er Vic.

Vic kramte in der Tasche und sagte: »Überleg dir, ob du mitgehen willst.«

Die Alternative war, auf der Straße zu bleiben, ohne zu wissen, wo sie sich befanden oder was sie tun sollten.

»Riskieren wir's«, sagte er, ließ sich die Scheine geben und reichte sie weiter. »Also«, sagte er zu den Burschen. »Her mit viel Wutschi.«

Die Jungen nickten, verbeugten sich tief und staksten davon. Er und Vic folgten ihnen nach kurzem Zögern.

Der Weg führte sie durch muffig riechende Gassen, über Rasenflächen und durch Einfahrten. Endlich führten die Burschen sie über einen Zaun eine Treppe hinauf zu einer Tür. Einer der Kerle klopfte. Die Tür ging auf.

»Krawatten-Typen schnell kammergehen«, flüsterte der Bursche, als er und sein Begleiter sich hineinzwängten.

Düsteres braunes Licht füllte den Raum. Für Ragle schien es eine gewöhnliche, beinahe leere Wohnung zu sein. Durch eine offene Tür sah er eine Küche mit Ausguß, Tisch, Herd, Kühlschrank. Zwei andere Türen waren geschlossen.

Im Zimmer saßen mehrere Burschen, alle auf dem Boden. Die einzigen Möbelstücke waren eine Lampe, ein Tisch, ein Fernsehgerät und ein Stapel Bücher. Einige der Burschen trugen die Togagewänder, Sandalen, Haarknoten und Armbänder. Die anderen trugen einreihige Anzüge, weiße Hemden, Socken, geschnürte Schuhe. Alle starrten Ragle und Vic an.

»Hier Wutschi«, sagte der Junge mit der Zigarette. »Ihr machen Sitz-Sitz.« Er deutete auf den Boden.

»Was?« sagte Vic.

»Können wir Wutschi nicht mitnehmen?« fragte Ragle.

»Nein«, sagte einer der am Boden Sitzenden. »Schnüffeln kammersitzen.«

Der Bursche mit der Zigarette öffnete eine Tür und verschwand im Nebenzimmer. Nach einer Weile kam er mit einer Flasche zurück, die er Ragle gab. Alle sahen zu.

Als er den Verschluß abgeschraubt hatte, erkannte er das Zeug.

Vic schnupperte und sagte: »Einfacher reiner Tetrachlorkohlenstoff.«

»Ja«, sagte Ragle. Sie saßen herum und schnüffelten an dem Zeug. Das ist Wutschi.

»Schnüffelt«, sagte einer der Burschen.

Ragle tat es. In seinem Leben hatte er ab und zu Gelegenheit gehabt, an Tetrachlorkohlenstoff zu riechen. Er hatte keine Wirkung auf ihn, außer, daß er Kopfschmerzen bekam. Er gab Vic die Flasche.

»Nein, danke«, sagte Vic.

Einer der Jungen im Anzug sagte mit hoher Stimme: »Krawatten-Typen verhexen.«

Alle lächelten höhnisch.

»Das ist ein Mädchen«, sagte Vic. »Dort.«

Die in Anzügen, Hemden und Socken waren Mädchen. Ihre Köpfe waren glattrasiert. An ihren zarteren, kleineren Zügen erkannte Ragle sie jedoch als Mädchen. Sie trugen keine Schminke. Wenn nicht eine etwas gesagt hätte, wäre er nicht dahintergekommen.

»Wutschi recht albern«, sagte Ragle.

Es wurde still im Zimmer.

Eines der Mädchen sagte: »Krawatten-Typ spielt komisch.«

Die Gesichter der Burschen hatten sich verfinstert. Schließlich stand einer von ihnen auf, ging in die Ecke und griff nach einem langen, schmalen Stoffbehälter. Er zog ein Plastikrohr mit Löchern heraus. Er schob ein Ende in ein Nasenloch, bedeckte die Löcher mit den Fingern und begann eine Melodie zu blasen. Eine Nasenflöte.

»Süß Flöt-Flöt«, sagte eines der Mädchen.

Der Bursche ließ die Flöte sinken, wischte sich mit einem kleinen, farbigen Tuch, das er aus dem Ärmel zog, die Nase und sagte dann in Richtung Ragle und Vic: »Wie fühlt man sich so als Irrer?«

Der Jargon ist vergessen, dachte Ragle, seit sie wütend sind. Die anderen im Zimmer, vor allem die Mädchen, starrten Ragle und Vic an.

»Ein Lunie?« sagte eines der Mädchen schwach. »Wirklich?«

»Klar«, sagte der Bursche. »Krawatten-Typen irre.« Er feixte, aber auch er wirkte unsicher. »Stimmt's nicht?«

Ragle schwieg. Vic beachtete den Jungen nicht.

»Seid ihr allein?« fragte ein anderer. »Oder gibt es noch mehr von euch?«

»Nur uns«, sagte Ragle.

Sie starrten ihn wild an.

»Ja«, sagte er. »Ich gebe es zu.« Es schien ihnen Respekt abzunötigen wie nichts anderes. »Wir sind Irre.«

Keiner rührte sich. Sie blieben starr sitzen.

Einer der Burschen lachte.

»Also Krawatten-Typ irre. Na und?« Er zuckte die Achseln und holte seine Nasenflöte.

»Spiel Flöt-Flöt«, sagte ein Mädchen. Nun begannen drei Flöten zu wimmern.

»Wir vergeuden hier unsere Zeit«, sagte Vic.

»Ja«, sagte Ragle. »Es ist besser, wir gehen.« Er wollte die Tür öffnen, aber in diesem Augenblick sagte einer der

Flötenspieler: »He, Krawatten-Typen.«

Sie blieben stehen.

»MP hinter euch her. Wenn ihr rausgeht, euch MP fangen.«
Er spielte weiter. Die anderen nickten.

»Wißt ihr, was MP mit Irren machen?« sagte ein Mädchen.
»MP gibt Dosis KL.«

»Was ist das?« fragte Vic.

Alle lachten, keiner antwortete. Das Flöten ging weiter.

»Krawatten-Typen blaß«, sagte einer der Burschen.

Draußen auf der Treppe knarrte es. Das Flötenspiel verstummte. Ein Klopfen.

Jetzt haben sie uns, dachte Ragle. Niemand im Zimmer bewegte sich, als die Tür aufging.«

»Ihr verflixten Gören«, murkte eine rauhe Stimme. Eine grauhaarige, ältere Frau, unförmig dick in einem Morgenmantel, starnte ins Zimmer. Sie trug Pelzslipper. »Ich hab' euch gesagt, kein Blasen nach zehn. Aufhören.« Sie funkelte sie aus halbgeschlossenen Augen an. Dann entdeckte sie Ragle und Vic. »Oh«, sagte sie argwöhnisch. »Wer seid ihr?«

Sie sagen es ihr, dachte Ragle, dann hetzt sie in Panik die Treppe hinunter. Und die Panzer – oder womit die MP sonst fährt – rückt unten an. Ted, der Fahrer, hat inzwischen Zeit genug gehabt. Und die Kellnerin. Und alle anderen.

Jedenfalls waren wir draußen, dachte er, und haben gesehen, daß es 1998 ist, nicht 1959, daß ein Krieg im Gange ist und die Jugendlichen reden und sich kleiden wie westafrikanische Stammesangehörige und die Mädchen Männerkleidung tragen und sich die Köpfe rasieren. Und Geld, wie wir es kennen, ist irgendwann unter den Tisch gefallen. Zusammen mit Dieselmotoren. Aber wir haben nicht erfahren, was gespielt wird, dachte er dumpf. Warum sie die alte Stadt und die alten Autos und Straßen aufgebaut, uns jahrelang zum Narren gehalten haben ...

»Wer sind die beiden Herren?« fragte die Frau.

Eine Pause, dann sagte eines der Mädchen grinsend: »Sie suchen Zimmer.«

»Was?« sagte die Frau ungläubig.

»Sicher«, sagte ein Bursche. »Sie sind hier aufgetaucht und suchen ein Zimmer. Sind herumgestolpert. Haben Sie draußen kein Licht gemacht?«

»Nein«, sagte die alte Frau. Sie zog ein Taschentuch heraus und wischte sich die weiche, runzlige Stirn; das Fleisch gab unter dem Druck nach. »Ich war schon im Bett.« Zu Ragle und Vic sagte sie: »Ich bin Mrs. McFee. Mir gehört das Haus. Was für Zimmer wollen Sie?«

Bevor Ragle eine Antwort einfiel, sagte Vic: »Wir sind mit allem zufrieden. Was haben Sie?« Dabei sah er Ragle erleichtert an.

»Tja«, sagte sie und watschelte auf die Treppe hinaus, »wenn mir die beiden Herren folgen wollen, zeige ich es Ihnen.« Auf der Treppe packte sie das Geländer und schaute sich nach ihnen um. »Kommen Sie«, sagte sie keuchend. Ihr Gesicht war vor Anstrengung angeschwollen. »Ich habe sehr schöne Räume. Wollen Sie etwas gemeinsam?« Sie sah sie zweifelnd an. »Gehen wir in mein Büro, da kann ich mit Ihnen über Ihre Anstellung reden, und ...« sie stieg Stufe um Stufe hinunter – »über andere Einzelheiten.«

Unten fand sie murrend und keuchend einen Lichtschalter; eine nackte Glühbirne leuchtete auf und zeigte ihnen den Weg, der am Haus entlang zum Vordereingang führte. Auf der Veranda war ein altmodischer Schaukelstuhl zu sehen. Altmodisch sogar von ihrem Standpunkt aus. Manche Dinge verändern sich nie, dachte Ragle.

»Hier herein«, sagte Mrs. McFee. »Wenn Sie so gut sein wollen.« Sie verschwand im Haus, er und Vic gingen ihr nach in ein vollgestopftes, dunkles, nach muffigem Stoff riechendes Wohnzimmer voller Tand, Stühlen, Lampen, gerahmten Bildern, kleinen Teppichen und zahllosen Ansichtskarten auf dem Kaminsims. Über dem Sims hing ein Transparent, gehäkelt oder gestrickt in vielen Farben, mit den Worten:

Eine glückliche Welt bringt der ganzen Menschheit
Segen und Freude

»Was ich gerne wüßte«, sagte Mrs. McFee und ließ sich in einen Sessel sinken, »ist, ob Sie eine feste Stellung haben.« Sie beugte sich vor und zog ein großes, dickes Buch aus einem Schreibtisch auf ihren Schoß.

»Ja«, sagte Ragle. »Die haben wir.«

»In welcher Branche?«

»Einzelhandel«, sagte Vic. »Ich führe einen Supermarkt.«

»Einen was?« keuchte die alte Frau und verdrehte den Kopf, um besser zu hören. In einem Käfig krächzte ein schwarzgelber Vogel. »Sei still, Dwight«, sagte sie.

»Obst und Gemüse«, sagte Vic. »Einzelhandel.«

»Was für Gemüse?«

»Alle Arten«, sagte er gereizt.

»Wo bekommt ihr es her?«

»Es wird mit Lastzügen geliefert.«

»Ah«, sagte sie. »Und Sie sind wohl der Inspektor«, sagte sie zu Ragle. Ragle schwieg.

»Ich traue euch Gemüseleuten nicht«, sagte Mrs. McFee. »Da war einer von euch – ich glaube nicht, daß Sie es waren, aber Sie könnten es gewesen sein – vorige Woche bei mir. Es hat gut ausgesehen, aber, du meine Güte, ich wär' gestorben, wenn ich davon was gegessen hätte. Da stand ganz deutlich r. a. drauf. Das merke ich. Der Mann hat mir natürlich versichert, daß es nicht oben wächst, sondern unten in den Kellern. Hat mir das Etikett gezeigt, wo steht, daß sie eine Meile tief gewachsen sind. Aber ich rieche r. a.«

Radioaktivität, dachte Ragle. Produkte, an der Oberfläche gezogen, dem Niederschlag ausgesetzt. Es hat Bombardierungen gegeben, früher. Verseuchung der Ernten. Er begriff plötzlich; die Lastzüge, beladen mit Nahrungsmitteln, die unter der Erde gewachsen waren. *Die Keller*. Gefährliches Verhökern von verseuchten Tomaten und Melonen ...

»Bei unseren Sachen gibt es keine r. a.«, sagte Vic. »Radioaktivität«, flüsterte er Ragle zu.

»Ja«, sagte Ragle.

»Wir sind – von weit her«, sagte Vic. »Heute abend erst gekommen.«

»Aha«, sagte Mrs. McFee.

»Wir sind beide krank gewesen«, sagte Vic. »Was hat sich getan?«

»Was meinen Sie?« fragte die Alte. Sie hatte eine Hornbrille aufgesetzt und blätterte in ihrem Buch.

»Was hat sich getan?« fragte Ragle scharf. »Der Krieg«, sagte er. »Wollen Sie uns das sagen?«

Mrs. McFee befeuchtete den Finger und blätterte.

»Komisch, daß ihr nichts vom Krieg wißt.«

»Sagen Sie es uns«, zischte Vic. »In Gottes Namen!«

»Seid ihr Wehr-Pflichtige?« sagte Mrs. McFee.

»Nein«, sagte Ragle.

»Ich bin patriotisch, aber Wehr-Pflichtige kommen hier nicht rein. Gibt zuviel Ärger.«

Wir erfahren nie etwas Vernünftiges von ihr, dachte Ragle. Es ist aussichtslos. Wir können ebensogut aufgeben.

Auf einem Tisch standen Fotos von einem jungen Mann in Uniform. Ragle bückte sich und betrachtete sie.

»Wer ist das?« sagte er.

»Mein Sohn. Er ist in Anvers, der Raketenstation. Ich habe ihn seit drei Jahren nicht gesehen. Seit der Krieg anfing.«

So kurz zurück, dachte Ragle. Vielleicht zur selben Zeit, als sie mit dem Bau –

Als das Preisausschreiben begann. Wo wird der kleine grüne Mann als nächstes sein? Fast drei Jahre ...

»Irgendwelche Treffer, hier unten?« fragte er.

»Ich verstehe Sie nicht.«

»Lassen Sie«, sagte Ragle. Ziellos ging er im Zimmer herum. Durch einen Bogen aus schwarzem Holz konnte er ein Eßzimmer sehen. Massiver Tisch, viele Stühle, Wandregale, Glasschränke mit Geschirr. Und ein Klavier. Er ging hin und griff nach Notenblättern. Alles billige, populäre, sentimentale Lieder, die sich meist um Soldaten und Mädchen drehten. Ein Lied hatte den Titel: ›Lunies auf der Flucht. Marsch‹.

Er überflog den Text. Er sprach davon, daß ein ›Lunie‹ den Himmel schön fände, eine geeinte Welt aber nicht besiegen könne. Ragle nahm das Blatt mit und zeigte es Vic.

»Da«, sagte er. »Lies das.«

»Können Sie spielen?« fragte die alte Frau.

»Der Feind – das sind die Lunies, nicht?« Er sah sie an.

Der Himmel, dachte er. Der Mond. Luna.

Es waren nicht er und Vic, hinter denen die MP her waren. Es war der Feind. Der Krieg fand zwischen der Erde und dem Mond statt. Und wenn die Jugendlichen oben ihn und Vic für Lunies hielten, was sie in ihrem Jargon mit ›Irre‹ ausdrückten, dann mußten die Lunies Menschen sein. Keine fremden Wesen. Vielleicht Kolonisten.

Ein Bürgerkrieg.

Ich weiß jetzt, was ich mache. Ich weiß, was das Preisausschreiben ist und was ich bin. Ich bin der Retter dieses Planeten. Wenn ich ein Rätsel löse, kläre ich die Zeit und den Ort, wo die nächste Rakete einschlagen wird. Ich liefere eine Lösung nach der anderen. Und diese Leute, wie immer sie sich auch nennen, schicken blitzschnell eine Antiraketen-Einheit zu dieser Stelle. Zu diesem Ort, zu dieser Zeit. Und so bleiben alle am Leben, die Jugendlichen da oben mit ihren Nasenflöten, die Kellnerin, Ted, der Fahrer, mein Schwager, Bill Black, die Kesselmans, die Keitelbeins ...

Das hatten Mrs. Keitelbein und ihr Sohn mir sagen wollen. Zivilverteidigung ... nichts als eine Geschichte des Krieges bis zur Gegenwart. Modelle aus 1998, um mich zu erinnern.

Aber warum habe ich das vergessen?

»Sagt Ihnen der Name Ragle Gumm etwas?« fragte er Mrs. McFee.

Die alte Frau lachte.

»Bedeutet mir gar nichts«, sagte sie. »Was mich angeht, kann Ragle Gumm sich aufhängen. Es ist kein einzelner, der das kann; es ist ein ganzer Haufen, und sie nennen sie immer ›Ragle Gumm‹. Das habe ich von Anfang an gewußt.«

Mit einem tiefen, stockenden Atemzug sagte Vic: »Ich glaube, Sie irren sich, Mrs. McFee. Ich glaube, es gibt eine solche Person, und er tut das wirklich.«

»Und er soll tagaus, tagein recht haben?« sagte sie verschlagen.

»Ja«, sagte Ragle. Vic nickte.

»A-ach, hören Sie«, kreischte sie.

»Ein Talent«, sagte Ragle. »Eine Fähigkeit, eine Struktur zu erkennen.«

»Hören Sie«, sagte Mrs. McFee, »ich bin viel älter als ihr. Ich kann mich erinnern, als Ragle Gumm nichts anderes war als ein Modeschöpfer, der die scheußlichen Miss Adonis-Hüte gemacht hat.«

»Hüte«, sagte Ragle.

»Ich hab' sogar noch einen.« Sie raffte sich mühsam auf und ging zu einem Schrank. »Da.« Sie zeigte ihnen einen steifen, runden Filzhut. »Nichts als ein Männerhut. Er hat sie dazu gebracht, Männerhüte zu tragen, damit er die alten Dinger los wurde, als die Männer sie nicht mehr kauften.«

»Und in der Hutbranche hat er Geld verdient?« fragte Vic.

»Diese Modeschöpfer machen Millionen«, sagte Mrs. McFee. »Jeder. Er hat nur Glück gehabt. Das ist es – Glück. Nichts als Glück. Und später, als er ins Geschäft mit synthetischem Aluminium einstieg.« Sie dachte nach. »Aluminid. Das war Glück. Einer von diesen Glückspilzen, aber denen geht es allen gleich, am Ende läßt sie das Glück im Stich. Ihn auch. Ihn auch, aber das haben sie uns nie gesagt. Sein Glück ließ ihn im Stich, und er beging Selbstmord. Das ist kein Gerücht, sondern Tatsache. Ich kenne einen Mann, dessen Frau einen Sommer für die MP gearbeitet hat, und sie sagte, es sei eindeutig; Gumm hat sich vor zwei Jahren umgebracht. Und sie haben eine Person nach der anderen genommen, um die Raketen vorauszuberechnen.«

»Verstehe«, sagte Ragle.

Triumphierend erklärte Mrs. McFee: »Als er sich beweisen mußte – als er das Angebot annahm, nach Denver zu kommen und die Raketen vorausberechnen, durchschauten sie ihn; sie sahen, daß alles nur Bluff war. Und um nicht die öffentliche Schande ertragen zu müssen, den Schimpf, hat er ...«

Vic unterbrach sie.

»Wir müssen gehen.«

»Ja«, sagte Ragle. »Gute Nacht.« Er ging mit Vic zur Tür.

»Und Ihre Zimmer?« sagte Mrs. McFee und ging ihnen nach. »Ich habe noch keine Gelegenheit gehabt, sie Ihnen zu zeigen.«

»Gute Nacht«, sagte Ragle. Er und Vic traten hinaus auf die Veranda, gingen die Stufen hinunter zum Gehsteig.

»Kommen Sie wieder«, rief ihnen Mrs. McFee nach.

»Später«, sagte Vic.

Sie entfernten sich.

»Ich habe es vergessen«, sagte Ragle. »Ich habe das alles vergessen.« Aber ich habe weiter Voraussagen gemacht, dachte er. Trotzdem. In gewissem Sinn spielt es also keine Rolle, weil ich meine Aufgabe immer noch erfülle.

»Ich habe immer geglaubt, man könnte aus Schlagertexten nichts lernen«, meinte Vic. Das war falsch.

Und wenn ich morgen nicht in meinem Zimmer sitze und wie immer am Rätsel arbeite, könnten wir alle tot sein, dachte Ragle. Kein Wunder, daß Ted mich angefleht hat. Kein Wunder, daß mein Gesicht auf dem Titel von TIME war, als Mann des Jahres.

»Ich weiß«, sagte er und blieb stehen. »In der Nacht bei den Kesselmans. Das Foto meiner Aluminiumfabrik.«

»Aluminid«, sagte Vic. »Hat sie jedenfalls gesagt.«

Erinnere ich mich an alles? fragte sich Ragle. Was gibt es noch?

»Wir können zurückfahren«, sagte Vic. »Wir müssen zurück. Jedenfalls du. Sie haben wohl Leute um dich gebraucht, damit es natürlich aussah. Margo, mich, Bill Black. Die bestimmten Reflexe, als ich im Badezimmer nach der Zugschnur suchte. Hier muß es Zugschnüre geben. Oder ich hatte eine. Und als die Leute im Supermarkt gleich reagierten. Sie müssen hier in einem Geschäft gearbeitet haben, alle zusammen. Vielleicht auch in so einem Laden. Alles gleich, nur vierzig Jahre später.«

Vor ihnen tauchten viele Lichter auf.

»Wir versuchen es hier«, sagte Ragle und ging schneller. Er hatte noch die Karte von Ted. Die Nummer stellte vermutlich die Verbindung mit dem Militär her; oder wer sonst es war,

der die ganze Stadt aufgebaut hatte. Wieder zurück ... aber warum?

»Warum ist das notwendig?« fragte er. »Warum kann ich es nicht hier tun? Weshalb muß ich dort leben und mir einbilden, man schreibt 1959, und ich beschäftigte mich mit einem Preis-ausschreiben?«

»Frag mich nicht«, sagte Vic. »Ich kann es dir nicht sagen.« Aus den Lichtern wurden Wörter. Eine Neonschrift in mehreren Farben, in der Dunkelheit brennend:

›Western Drug und Pharmazie‹

»Ein Drugstore«, sagte Vic. »Von da können wir anrufen.«

Sie betraten den Drugstore, ein erstaunlich kleines, enges Geschäft mit hohen Regalen und Schaukästen. Weder Kunden noch ein Verkäufer waren zu sehen. Ragle blieb an der Theke stehen und suchte nach einem Münzfernspreecher. Gibt es sie noch? fragte er sich.

»Kann ich Ihnen helfen?« sagte eine Frauenstimme in der Nähe.

»Ja«, sagte er. »Wir möchten telefonieren. Es ist dringend.«

»Bitte zeigen Sie uns, wie das Telefon bedient wird«, meinte Vic. »Oder können Sie die Nummer für uns wählen?«

»Gewiß«, sagte die Verkäuferin im weißen Kittel und kam hinter der Theke hervor. Sie lächelte, eine ältere Frau in flachen Schuhen. »Guten Abend, Mr. Gumm.«

Er erkannte sie.

Mrs. Keitelbein.

Mrs. Keitelbein lächelte ihn an und ging zur Tür. Sie schloß sie ab, zog die Jalousie herunter und drehte sich um.

»Wie ist die Nummer?« fragte sie.

Er gab ihr die Karte.

»Oh«, sagte sie, als sie die Nummer las. »Verstehe. Das ist die Vermittlung für die Streitkräfte in Denver. Und die Nebenstelle ist 62. Das ...« Sie runzelte die Stirn. »Das ist wahrscheinlich jemand von der Raketenabwehr. Wenn sie so spät noch dort

sind, müssen sie praktisch dort leben. Das muß also ein ganz hoher Rang sein.« Sie gab ihm die Karte zurück. »An wieviel erinnern Sie sich?«

»An sehr viel.«

»Hat es genützt, daß ich Ihnen das Modell Ihrer Fabrik gezeigt habe?«

»Ja.« Das war tatsächlich so. Nachdem er es gesehen hatte, war er in den Bus gestiegen und zum Supermarkt gefahren.

»Dann bin ich froh«, sagte sie.

»Sie sind in der Nähe, um mir immer wieder Anstöße zu geben, damit ich mich erinnere. Dann gehören Sie zu den Streitkräften?«

»Ja«, sagte sie. »In gewissem Sinn.«

»Warum habe ich das überhaupt vergessen?«

»Sie haben es vergessen, weil man Sie dazu veranlaßt hat. So, wie man Sie veranlaßt hat, zu vergessen, was in der Nacht passierte, als Sie auf den Berg stiegen und auf die Kesselmans stießen.«

»Aber es waren Fahrzeuge von den Stadtwerken. Angestellte der Stadt. Sie packten mich. Sie fielen über mich her. Sie ließen mich nicht aus den Augen.« Das waren also die Leute, die den ganzen Ort in Betrieb halten. Die ihn gebaut haben. »Hat man mich von Anfang an alles vergessen lassen?«

»Ja.«

»Aber Sie wollen, daß ich mich erinnere.«

»Das kommt daher, daß ich zu den ›Lunies‹ gehöre. Nicht von Ihrer Art, sondern von der, hinter der die MP her ist. Sie hatten sich entschlossen, zu uns überzutreten, Mr. Gumm. Sie hatten schon gepackt. Aber es ging etwas schief, und Sie sind nicht zu uns gekommen. Man wollte Sie nicht beseitigen, weil man Sie brauchte. Deshalb setzte man Sie an die Arbeit mit dem Preisausschreiben. So konnten Sie Ihre Begabung nutzen ... ohne ethische Skrupel.« Sie lächelte immer noch. Mit ihrem weißen Kittel hätte sie eine Krankenschwester sein können. Tüchtig und praktisch. Und entschlossen, dachte er.

»Weshalb hatte ich mich entschlossen, zu euch überzutreten?« fragte er.

»Erinnern Sie sich nicht?«

»Nein.«

»Dann habe ich Lektüre für Sie. Eine Art Pressemappe zur Orientierung.« Sie bückte sich, griff hinter die Theke und zog einen großen Umschlag heraus. Sie öffnete ihn auf der Theke. »Zuerst das Exemplar der TIME vom 14. Januar 1996, mit Ihrem Bild auf dem Titelblatt und Ihrer Biographie. Vollständig, soweit die Öffentlichkeit über Sie Bescheid wußte.«

»Was hat man ihr mitgeteilt?« fragte er.

»Daß Sie an einer Erkrankung der Atmungsorgane leiden, die Sie zwingt, zurückgezogen in Südamerika zu leben. In einem kleinen Ort in Peru, namens Ayacucho. Steht alles in der Biographie.« Sie hielt ihm ein kleines Buch hin. »Ein Schultext über zeitgenössische Geschichte. Amtliches Schulbuch in einer der ›Glückliche Welt‹-Schulen.«

»Erklären Sie mir dieses Schlagwort.«

»Es ist kein Schlagwort. Es ist die offizielle Bezeichnung für die Gruppe, die der Ansicht ist, die interplanetarische Raumfahrt hätte keine Zukunft. Eine ›Glückliche Welt‹ ist genug, besser als viele unfruchtbare Wüsten, von denen Gott nicht wollte, daß sie von Menschen besiedelt werden. Sie wissen natürlich, was ›Lunies‹ bedeutet.«

»Ja«, sagte er. »Kolonisten auf Luna.«

»Nicht ganz«, sagte sie. »Aber das steht hier im Buch, zusammen mit einem Bericht über die Ursachen des Krieges. Und noch etwas.« Sie zog eine Broschüre mit dem Titel ›Der Kampf gegen die Tyrannie‹ heraus.

»Was ist das?« sagte Ragle, als er danach griff. Er hatte ein sonderbares Gefühl dabei, ein Gefühl der Vertrautheit. Mrs. Keitelbein sagte: »Diese Broschüre kursierte unter den Tausenden von Arbeitern der Ragle Gumm AG. In Ihren verschiedenen Fabrikationsanlagen. Sie haben Ihren Besitz nicht aufgegeben, Mr. Gumm, verstehen Sie. Sie erklärten sich bereit, dem Staat für einen nominellen Betrag zu helfen – eine patriotische Geste. Ihr Talent sollte dazu dienen, die Menschen vor der Bombardierung durch die Lunies zu retten. Aber nachdem Sie einige Monate für die Regierung gearbeitet hatten – für die

›Glückliche Welt‹-Regierung –, änderten Sie Ihren Sinn. Sie haben Zusammenhänge immer früher erkannt als andere.«

»Kann ich das mit in die Stadt nehmen?« sagte er. Er wollte bereit sein für das morgige Rätsel.

»Nein. Man weiß, daß Sie entwischt sind. Wenn Sie zurückgehen, wird man wieder versuchen, Ihr Gedächtnis zu löschen. Es wäre mir lieber, wenn Sie hierbleiben und das lesen würden. Es ist jetzt fast elf Uhr. Die Zeit reicht. Ich weiß, daß Sie an morgen denken. Sie können nicht anders.«

»Sind wir hier sicher?« fragte Vic.

»Ja.«

»Die MP kommt hier nicht vorbei?« fragte Vic.

»Schauen Sie hinaus«, sagte Mrs. Keitelbein.

Vic und Ragle traten ans Fenster und starrten auf die Straße hinaus. Die Straße war verschwunden. Sie blickten auf schwarze, leere Felder.

»Wir befinden uns zwischen Städten«, sagte Mrs. Keitelbein. »Nachdem Sie hier hereingekommen sind, haben wir uns in Bewegung gesetzt. Wir stehen auch jetzt nicht still. Vor einem Monat haben wir die ›Alte Stadt‹ besetzt, wie die Pioniere sie nennen. Sie haben sie gebaut und ihr den Namen gegeben.« Nach einer Pause fuhr sie fort: »Sind Sie nie auf den Gedanken gekommen, sich zu fragen, wo Sie leben? Wie Ihre Stadt heißt? Der Bezirk? Der Bundesstaat?«

»Nein«, sagte Ragle und kam sich albern vor.

»Wissen Sie, wo sie jetzt ist?«

»Nein.«

»In Wyoming. Wir sind im westlichen Wyoming, nahe der Grenze nach Idaho. Ihre Stadt ist aus mehreren alten Orten, die in den ersten Kriegstagen vernichtet wurden, wiederaufgebaut worden. Die Pioniere haben die Umwelt recht gut hinbekommen. Sie konnten sich auf alte Bücher und Aufzeichnungen stützen. Die Ruinen, in die wir das Telefonbuch, die Zeitschriften und die beschrifteten Zettel gelegt hatten und die Margo wegen der Kinder beseitigt haben möchte, sind ein Rest der echten alten Stadt Kemmerer.« Ragle setzte sich an die Theke und begann, seine Biographie in der TIME zu lesen.

14

Er genoß die Lektüre des Magazins, das vor ihm die reale Welt ausbreitete. Namen, Gesichter, Erlebnisse stiegen empor und waren wieder gegenwärtig. Und keine Männer in Overalls schlichen aus der Dunkelheit herein; niemand störte ihn. Diesmal durfte er sitzenbleiben, das Magazin in den Händen, vorgebeugt, vertieft.

Mehr mit Moraga, dachte er. Der Wahlkampf damals, die Präsidentenwahl von 1987. Und *gewinnen mit Wolfe*. Der Sieger. Vor ihm die schlanke, schlaksige Gestalt des Rechtsprofessors aus Harvard, dann sein Vizepräsident. Was für ein Gegensatz, dachte er. Diese Verschiedenheit, verantwortlich für einen Bürgerkrieg. Gemeinsamer Wahlkampf. Bemüht, alle Stimmen zu erreichen. Aber geht das? Rechtsprofessor aus Harvard und ein ehemaliger Eisenbahner. Auf der einen Seite römisches und englisches Recht, und da ein Mann, der das Gewicht von Salzsäcken notiert.

»Erinnerst du dich an John Moraga?« fragte er Vic.

Vic sah ihn verwirrt an.

»Natürlich«, murmelte er.

»Komisch, daß ein gebildeter Mann so leicht zu übertölpeln war«, sagte Ragle. »Spielball für die wirtschaftlichen Interessen. Wahrscheinlich zu naiv. Zu isoliert.« Zuviel Theorie und zuwenig Erfahrung, dachte er.

»Ich kann dir nicht recht geben«, sagte Vic mit fester Stimme. »Ein Mann, der entschlossen war, in der Praxis seinen Grundsätzen zum Durchbruch zu verhelfen, gegen alle Widerstände.«

Ragle sah ihn erstaunt an. Der angespannte Ausdruck der Gewißheit. Parteilichkeit, dachte er. Nächtliche Debatten in Bars: ich möchte nicht tot mit einer Salatschüssel aus Mond-Erz gefunden werden. Kauft nichts vom Mond. Der Boykott. Und alles im Namen von Grundsätzen.

»Kauft Ant-Erz«, sagte Ragle.

»Kauft zu Hause«, bestätigte Vic ohne Zögern.

»Warum?« sagte Ragle. »Wo ist der Unterschied? Betrachtest

du die Antarktis als Zuhause?« Er war verwirrt. »Mond-Erz oder Ant-Erz. Erz ist Erz.« Die große außenpolitische Debatte. Der Mond wird wirtschaftlich nie etwas für uns bedeuten, dachte er. Vergiß ihn. Aber wenn er nun doch etwas wert ist? Was dann?

1993 unterzeichnete Präsident Moraga das Gesetz, das die wirtschaftliche Entwicklung Amerikas auf dem Mond beeinflusste. Hurra! Peng! Peng!

Konfettiparade auf der Fifth Avenue.

Und dann der Aufstand. Die Wölfe, dachte er.

»Gewinnen mit Wolfe«, sagte er.

»Nach meiner Meinung ein Haufen von Verrätern«, sagte Vic schroff.

Mrs. Keitelbein stand abseits, hörte zu und beobachtete sie.

»Das Gesetz stellt klar, daß bei Amtsunfähigkeit des Präsidenten der Vizepräsident an seine Stelle tritt«, sagte Ragle. »Wie kannst du da von Verrätern sprechen?«

»Es ist nicht dasselbe, als wäre er wirklich Präsident. Er sollte nur dafür sorgen, daß die Wünsche des eigentlichen Präsidenten ausgeführt wurden. Er sollte nicht die Außenpolitik des Präsidenten zerstören. Er hat die Krankheit des Präsidenten ausgenutzt. Gelder für die Mondprojekte freigegeben, um einem Haufen von kalifornischen Liberalen zu gefallen, die ihren Träumen nachhingen und keinen gesunden Menschenverstand hatten ...« Vic ätzte vor Empörung. »Die Mentalität von Jugendlichen, die mit Feuerstühlen ganz schnell und ganz weit fahren wollten. Hinter die nächste Bergkette sehen.«

»Das hast du aus irgendeiner Zeitung«, sagte Ragle. »Das sind nicht deine Ideen.«

»Eine Freudsche Erklärung, sexuelle Antriebe. Warum sonst auf den Mond gehen? All das Gerede vom letzten Ziel des Lebens? Barer Unsinn.« Vic richtete anklagend den Zeigefinger auf ihn. »Und legal ist es auch nicht.«

»Wenn es nicht legal ist, spielt es keine Rolle, ob sexuelle Antriebe dahinterstecken oder nicht«, meinte Ragle. Du wirst unlogisch, dachte er. Du willst beides haben. Es ist unreif und gegen das Gesetz. Du sagst irgend etwas dagegen, was dir

gerade einfällt. Warum bist du so gegen die Erschließung des Mondes? Der Geruch des Fremdartigen? Ansteckung? Das Fremde sickert durch die Mauerritzen ...

Das Radiogerät schrie: »... schwer krank durch ein Nierenleiden, erklärte Präsident John Moraga in seiner Villa in South Carolina, er werde nur nach gründlichster Prüfung und unter strikter Beachtung der nationalen Interessen beschließen ...«

Gründlichst, dachte Ragle. Der Arme. Nierenkrank.

»Er war ein verdammt guter Präsident«, sagte Vic.

Ragle sagte: »Er war ein Idiot.«

Mrs. Keitelbein nickte.

Die Gruppe der Mondkolonisten erklärte, sie werde die erhaltenen Gelder nicht zurückgeben, wie die Behörden es verlangten. Das FBI nahm sie fest. Unter Vorwänden, dachte Ragle.

Im trüben Licht des Abends beleuchtete das Autoradio die Armaturen, sein Knie, das Knie des Mädchens neben ihm, während er und sie dalagen, verschlungen, warm, schwitzend; ab und zu griffen sie in eine Tüte Kartoffelchips. Er beugte sich einmal vor, um einen Schluck Bier zu trinken.

»Warum möchte jemand auf dem Mond leben?« murmelte das Mädchen.

»Chronisch Unzufriedene«, sagte er schlafbrig. »Normale Leute haben das nicht nötig. Normale Leute sind mit dem Leben zufrieden, so wie es ist.« Er schloß die Augen und hörte der Tanzmusik zu.

»Ist es schön auf dem Mond?« fragte das Mädchen.

»O Gott, es ist schrecklich«, sagte er. »Nichts als Gestein und Staub.«

»Wenn wir heiraten, möchte ich lieber in Mexico City leben«, sagte sie. »Da ist es teuer, aber sehr international.«

Die Lektüre des Magazins in Ragle Gumms Händen erinnerte ihn daran, daß er jetzt sechsundvierzig Jahre alt war. Es war lange her, seitdem er mit dem Mädchen im Wagen gelegen und sich im Radio Tanzmusik angehört hatte. Ein süßes Mädchen,

dachte er. Warum ist hier kein Foto von ihr? Vielleicht wissen sie nichts von ihr. Ein Teil meines Lebens, der nicht zählte. Keinen Einfluß auf die Menschheit hatte ...

Im Februar 1994 kam es im Stützpunkt Eins, der nominellen Hauptstadt der Mondkolonien, zum Kampf. Soldaten der nahen Raketenbasis wurden von Kolonisten angegriffen, und der Kampf tobte fünf Stunden lang. In dieser Nacht starteten auf der Erde Truppentransporter zum Mond.

Hurra, dachte er. Peng! Peng!

Nach einem Monat herrschte Krieg.

»Verstehe«, sagte Ragle. Er klappte die Zeitschrift zu.

»Ein Bürgerkrieg ist das Schlimmste«, sagte Mrs. Keitelbein. »Familie gegen Familie. Vater gegen Sohn.«

»Die Expansionisten ...« Er sagte mühsam: »Die ›Lunies‹ hatten auf der Erde nicht viel Erfolg.«

»Sie kämpften einige Zeit in Kalifornien, in New York und in ein paar großen Städten im Land. Aber nach dem ersten Jahr hatten die Leute von der ›Glücklichen Welt‹ hier das Sagen.« Mrs. Keitelbein lächelte ihn an; sie lehnte sich an die Theke und verschränkte die Arme. »Ab und zu durchschneiden ›Lunie‹-Partisanen nachts Telefonleitungen oder sprengen Brücken. Aber die meisten, die überlebt haben, sitzen in Konzentrationslagern in Nevada und Arizona.«

»Aber ihr habt den Mond«, sagte Ragle.

»O ja. Und wir sind praktisch autark. Wir haben die Bodenschätze, die Ausrüstung. Die ausgebildeten Leute.«

»Bombardieren sie euch nicht?«

»Nun, der Mond hält eine Seite von der Erde abgekehrt, wissen Sie.«

Ja, dachte er. Natürlich. Die ideale Militärbasis. Die Erde hat diesen Vorteil nicht. Irgendwann tauchte jeder Teil der Erde vor den Augen der Beobachter auf dem Mond auf.

»Alle unsere Pflanzen werden durch Hydrokultur erzeugt – in Behältern unter der Oberfläche. Sie können durch radioaktiven Niederschlag nicht verseucht werden. Und wir haben keine Atmosphäre, die den Staub mittragen und anderswo abladen könnte. Die geringere Schwerkraft läßt zu, daß ein

Großteil des Staubes ganz verschwindet ... er treibt einfach davon, in den Weltraum hinaus. Auch unsere Einrichtungen sind unter der Oberfläche. Unsere Häuser und Schulen. Und ...« sie lächelte – »wir atmen künstlich erzeugte Luft, so daß uns auch Bakterien nichts anhaben können. Wir sind gesichert. Auch wenn wir weniger sind. Nur ein paar Tausend, um genau zu sein.«

»Und ihr habt die Erde bombardiert«, sagte er.

»Wir haben ein Angriffsprogramm. Aggressiv. Wir stecken Sprengköpfe in ehemalige Transportraketen und feuern sie auf die Erde. Eine oder zwei in der Woche ... dazu kleinere Attacken, Forschungsraketen, von denen wir genug haben. Und Kommunikations- und Nachschubraketen, kleine, für ein paar Farmhäuser oder eine Fabrik. Sie machen sich Sorgen, weil sie nie wissen, ob es eine große Transportrakete mit einem Wasserstoff-Sprengkopf ist oder nur etwas Kleines. Das bringt alles durcheinander.«

»Und das habe ich vorausberechnet«, sagte Ragle.

»Ja.«

»Wie gut war ich?«

»Nicht so gut, wie sie Ihnen erzählt haben. Lowery, meine ich.«

»Aha.«

»Aber auch nicht schlecht. Wir hatten Erfolg, auch wenn wir unsere Modelle mehr oder weniger aufs Geratewohl bestimmten ... Sie haben einige erwischt, vor allem die großen Transporter. Ich glaube, wir machen uns nur Sorgen um sie, weil wir nicht so viele davon haben. Wir neigen jetzt dazu, auf den Zufall zu verzichten. Sie erkennen das Modell, Sie mit Ihrer Begabung. Frauenhüte. Was man nächstes Jahr tragen wird. Okkulte Begabung.«

»Ja«, sagte er. »Oder eine künstlerische.«

»Aber warum wolltest du zu ihnen überlaufen?« fragte Vic aufgebracht. »Sie haben uns bombardiert, Frauen und Kinder getötet ...«

»Er weiß jetzt, warum«, sagte Mrs. Keitelbein. »Ich habe es an seinem Gesicht gesehen, als er den Artikel las. Er erinnert

sich.«

»Ja«, sagte Ragle. »Ich erinnere mich.« »Weshalb wolltest du überlaufen?« sagte Vic. »Weil sie im Recht sind«, sagte Ragle. »Und die Isolationisten im Unrecht.«

»Das ist der Grund«, sagte Mrs. Keitelbein.

Als Margo die Tür öffnete und Bill Black vor sich sah, sagte sie: »Sie sind nicht hier. Sie sind im Supermarkt und machen schnell Inventur. Eine überraschende Buchprüfung.«

»Kann ich trotzdem reinkommen«, sagte Black.

Sie ließ ihn eintreten. Er schloß die Tür hinter sich.

»Ich weiß, daß sie nicht hier sind«, sagte er dumpf. »Aber sie sind auch nicht im Supermarkt.«

»Da habe ich sie zuletzt gesehen«, sagte sie, weil sie ungern log. »Und das haben sie mir gesagt.« Das soll ich sagen, dachte sie.

»Sie sind draußen«, sagte Black. »Wir haben den Fahrer des Lastzugs gefunden. Sie haben ihn nach etwa hundert Meilen aussteigen lassen.«

»Woher wissen Sie das?« fragte sie, dann stieg in ihr die Wut auf ihn hoch. Ein beinahe hysterischer Groll. Sie begriff nicht, aber sie hatte einen guten Einfall. »Sie mit Ihrer Lasagne«, sagte sie erstickt. »Kommen her und spionieren, treiben sich die ganze Zeit bei ihm herum. Schicken Ihr Weibsbild herüber, damit sie ihn geil macht.«

»Sie ist nicht meine Frau«, sagte er. »Man hat sie eingeteilt, weil ich eine entsprechende Umgebung brauche.«

Um sie drehte sich alles.

»Weiß sie Bescheid?«

»Nein.«

»Wenigstens etwas«, sagte Margo. »Was nun?« fragte sie. »Sie können nicht dastehen und feixen, weil Sie wissen, worum es geht.«

»Ich feixe nicht«, sagte Black. »Ich überlege mir nur, daß ich in dem Augenblick, als ich Gelegenheit hatte, ihn zurückzuholen, für mich dachte: Das müssen die Kesselmans sein. Es sind dieselben Leute. Eine reine Namensverwechs-

lung. Ich möchte wissen, wer sich das hat einfallen lassen. Mit Namen war ich nie sehr gut. Vielleicht hat man das erfahren. Aber wenn man sich um sechzehnhundert Namen kümmern und darauf achten muß ...«

»Sechzehnhundert«, sagte sie. »Was heißt das?« Ein Gefühl für die Endlichkeit der Welt ringsum. Die Straßen und Häuser und Läden und Autos und Leute. Sechzehnhundert Leute, mitten auf einer Bühne. Umgeben von Kulissen, von Mobiliar, Küchen zum Kochen, Autos zum Fahren, Essen zum Zubereiten. Und dann hinter den Requisiten die bemalte Rückwand. Gemalte Häuser im Hintergrund. Gemalte Leute. Gemalte Straßen. Geräusche aus Lautsprechern in der Wand. Sammy allein in einem Klassenzimmer, der einzige Schüler. Und selbst der Lehrer nicht echt. Nur eine Reihe von Tonbändern, die für ihn abgespielt wurden.

»Erfahren wir, wozu das alles gut sein soll?« sagte sie.

»Er weiß es. Ragle weiß es.«

»Deshalb haben wir keine Radios.«

»Da hättet ihr etwas erfahren können.«

»Wir haben etwas erfahren«, sagte sie. »Über Sie.«

Er schnitt eine Grimasse.

»Es war eine Frage der Zeit. Früher oder später.«

»Aber es kam jemand daher«, sagte Margo.

»Ja. Noch zwei Leute. Wir haben heute einen Trupp zu dem Haus geschickt – zu dem an der Ecke –, aber sie sind fort. Niemand da. Die Modelle haben sie alle stehenlassen. Sie haben ihm eine Lektion in Zivilverteidigung erteilt. Bis zur Gegenwart.«

»Wenn Sie sonst nichts zu sagen haben, möchte ich, daß Sie gehen«, sagte sie.

»Ich bleibe hier. Die ganze Nacht. Er entschließt sich vielleicht zurückzukommen. Ich dachte, es wäre Ihnen lieber, wenn Junie nicht mitkommt. Ich kann hier im Wohnzimmer schlafen; dann sehe ich ihn, falls er auftaucht.« Er öffnete die Haustür und griff nach einem kleinen Koffer. »Zahnbürste, Schlafanzug, ein paar persönliche Dinge«, sagte er tonlos.

»Sie sind in Schwierigkeiten, nicht?«

»Sie auch«, sagte Black. Er stellte den Koffer auf einen Stuhl, öffnete ihn und legte seine Sachen heraus.

»Wer sind Sie?« sagte sie. »Wenn Sie nicht ›Bill Black‹ sind.«

»Ich bin Bill Black, Major William Black, US-Strategieaus- schuß, westlicher Kriegsschauplatz. Ursprünglich habe ich mit Ragle zusammen gearbeitet und Raketenangriffe voraus- berechnet. In mancher Beziehung bin ich sein Schüler.«

»Sie arbeiten also nicht bei der Stadt. Beim Wasserwerk.«

Die Tür ging auf, und Junie Black stand vor ihnen, im Mantel, eine Uhr in der Hand. Ihr Gesicht war angeschwollen und gerötet; offensichtlich hatte sie geweint.

»Du hast deinen Wecker vergessen«, sagte sie und hielt Black die Uhr hin. »Weshalb bleibst du heute nacht hier?« fragte sie mit schwankender Stimme. »Lieg es an mir?« Sie sah Margo an. »Habt ihr beiden ein Verhältnis? War das die ganze Zeit über?«

Sie schwiegen beide.

»Bitte, erklärt es mir«, sagte Junie.

»Herrgott noch mal, willst du endlich verschwinden. Geh nach Haus«, sagte Black.

»Okay. Wie du meinst«, sagte sie weinerlich. »Kommst du morgen heim, oder ist das endgültig?«

»Nur für heute nacht«, sagte er.

Die Tür fiel hinter ihr zu.

»Was für ein Ekel«, sagte Bill Black.

»Sie glaubt immer noch daran«, meinte Margo. »Daß sie Ihre Frau ist.«

»Sie wird es glauben, bis sie ›umgedreht‹ ist«, sagte Bill. »Sie auch. Sie werden wieder sehen, was Sie gesehen haben. Das Training ist da, unterschwellig. Eingeprägt in euch.«

»Es ist furchtbar«, sagte sie.

»Ach, ich weiß nicht. Es gibt Schlimmeres. Es ist ein Versuch, euch das Leben zu retten.«

»Ist Ragle auch ›umgedreht‹? Wie wir anderen alle?«

»Nein«, sagte Black, als er seinen Schlafanzug auf das Sofa legte. Margo fielen die schreienden Farben auf, die grellroten

Blumen und Blätter. »Ragle ist in etwas anderer Verfassung. Er hat uns die Idee für das Ganze geliefert. Er geriet in eine Klemme, und er konnte sich nur davon befreien, indem er sich in eine Psychose zurückzog.«

Dann ist er wirklich geisteskrank, dachte sie.

»Er hat sich in einen Tagtraum der Friedlichkeit und Ruhe zurückgezogen«, sagte Black und zog den Wecker auf. »In eine Zeit vor dem Krieg. In seine Kindheit. Ende der fünfziger Jahre, als er noch ein Kleinkind war.«

»Ich glaube kein Wort«, sagte sie widerstrebend. Aber sie hörte alles.

»Wir fanden also ein System, mit dem wir ihn in seiner belastungsfreien Welt leben lassen konnten. Relativ belastungsfrei, meine ich. Während er trotzdem das Auffangen der Raketen vorausberechnete. Ohne das Gefühl einer Belastung konnte er das. Er konnte aus dem Leben der ganzen Menschheit ein Spiel machen, ein Zeitungspreisausschreiben. Das war der Tip für uns.

Als wir eines Tages in seine Zentrale in Denver kamen, sagte er zur Begrüßung: »Ich habe das heutige Rätsel fast gelöst.« Ungefähr eine Woche später war der Rückzug in eine Phantasiewelt komplett.«

»Ist er wirklich mein Bruder?« fragte sie.

Black zögerte.

»Nein.«

»Ist er verwandt mit mir?«

»Nein«, sagte Black widerstrebend.

»Ist Vic mein Mann?«

»N-nein.«

»Ist überhaupt jemand mit einem anderen verwandt?«

»Ich ...« Black biß sich auf die Unterlippe. »Zufällig sind wir beide verheiratet. Aber Ihre Persönlichkeit paßte besser in Ragles Haushalt. Es mußte auf praktischer Grundlage umgestellt werden.«

Danach sagten sie beide nichts mehr. Margo ging unsicher in die Küche und setzte sich an den Tisch.

Bill Black mein Ehemann, dachte sie. Major Bill Black.

Ihr Mann entrollte auf dem Sofa eine Decke, warf ein Kissen hin und bereitete sich zum Schlafen vor.

Sie ging an die Tür und sagte: »Kann ich etwas fragen?«

Er nickte.

»Weißt du, wo die Zugschnur ist, nach der Vic an dem Abend im Badezimmer gegriffen hat?«

»Vic hatte ein Lebensmittelgeschäft in Oregon. Da könnte die Zugschnur gewesen sein. Oder in seiner Wohnung dort.«

»Wie lange sind wir beide schon verheiratet?«

»Sechs Jahre.«

»Kinder?«

»Zwei Mädchen. Vier und fünf Jahre alt.«

»Und Sammy?« Sammy schlief in seinem Zimmer. »Er ist mit niemandem verwandt? Einfach ein Kind, das irgendwo verpflichtet worden ist, wie ein Schauspieler für eine Rolle?«

»Er ist Vics Junge. Er gehört Vic und seiner Frau.«

»Wie heißt seine Frau?«

»Du kennst sie nicht.«

»Doch nicht die große Texanerin im Supermarkt?«

Black lachte.

»Nein. Ein Mädchen namens Betty oder Barbara. Ich kenne sie auch nicht.«

»Was für ein Schlamassel«, sagte sie.

»Allerdings.«

Sie ging in die Küche zurück und setzte sich wieder an den Tisch. Später hörte sie, wie er den Fernsehapparat einschaltete. Er hörte sich etwa eine Stunde lang Konzertmusik an, dann schaltete er das Gerät und die Lampe aus, und sie hörte, wie er sich hinlegte. Später schlief sie am Küchentisch ein.

Das Telefon weckte sie. Sie konnte Bill Black auf der Suche danach im Wohnzimmer herumtappen hören.

»In der Diele«, sagte sie dumpf.

»Hallo«, sagte Black.

Es war halb vier Uhr, wie sie auf der Küchenuhr sah. Guter Gott, dachte sie.

»Okay«, sagte Black. Er legte auf und ging zurück ins Wohnzimmer. Sie hörte, wie er sich anzog, die Sachen in seinen

Koffer stopfte und das Haus verließ. Die Tür klappte zu.

Sie rieb sich die Augen und versuchte, wach zu werden. Sie fühlte sich steif und kalt. Sie stand fröstelnd auf und stellte sich vor den Ofen, um sich zu wärmen.

Sie kommen nicht zurück, dachte sie. Ragle jedenfalls nicht. Sonst würde Black warten.

Sammy rief in seinem Zimmer: »Mami! Mami!«

Sie Öffnete die Tür.

»Was ist denn?«

Sammy saß im Bett und fragte: »Wer war das am Telefon?«

»Niemand.« Sie trat ein und deckte ihn zu. »Schlaf wieder.«

»Ist Pa schon zu Hause?«

»Noch nicht.«

»Mensch«, sagte Sammy, legte sich zurück und schließt fast schon wieder. »Vielleicht haben sie was gestohlen ... die Stadt verlassen.«

Sie blieb im Zimmer, rauchte eine Zigarette und zwang sich wachzubleiben.

Ich glaube, sie kommen nicht zurück, dachte sie. Aber ich bleibe trotzdem auf. Für alle Fälle.

»Was heißt, sie sind im Recht?« sagte Vic. »Du hältst es für richtig, Städte und Krankenhäuser und Kirchen zu bombardieren?« Ragle Gumm erinnerte sich an den Tag, als er das erstemal von den Mondkolonisten gehört hatte, damals schon ›Lunies‹ genannt. Sie hätten auf Truppen geschossen. Niemand war besonders verwundert gewesen. Die Lunies waren meist unzufriedene Leute, junge Paare, die noch keinen Halt gefunden hatten, ehrgeizige junge Männer und ihre Frauen, wenige mit Kindern, keiner mit Besitz oder Verantwortung. Seine erste Reaktion war gewesen, kämpfen zu wollen. Aber daran hinderte ihn sein Alter. Und er hatte etwas viel Wertvollereres zu bieten.

Man hatte ihn eingesetzt, die Raketenangriffe vorauszuberechnen, seine Diagramme und Tabellen anzulegen, seine statistischen Forschungen zu betreiben, er und sein Stab. Major Black war sein erster Mitarbeiter gewesen, ein begabter Mann,

der unbedingt lernen wollte, wie man die Voraussagen berechnete. Im ersten Jahr war es gutgegangen, dann hatte ihn die Last der Verantwortung niedergedrückt. Das Gefühl, daß das Leben aller von ihm abhing. Und an diesem Punkt hatte das Militär beschlossen, ihn von der Erde fortzubringen. Ihn in ein Schiff zu setzen und in eines der Kurbäder auf der Venus zu bringen, wo hohe Regierungsbeamte sich erholteten und wo sie viel Zeit vergeudeten. Das Klima auf der Venus – oder vielleicht die Mineralien im Wasser oder die Schwerkraft, niemand wußte es genau – war sehr wirksam gegen Krebs und Herzleiden.

Zum erstenmal in seinem Leben verließ er die Erde. Flog hinaus in den Weltraum, zwischen den Planeten. Frei von Schwerkraft. Die engste Bindung hatte aufgehört. Die Grundkraft, die das Universum zusammenhielt. Die einheitliche Feldtheorie Heisenbergs hatte alle Energie, alle Erscheinungen zu einem einzigen zusammengefügt. Als sein Schiff die Erde verließ, wechselte er von dieser Welt in eine andere, erlebte reine Freiheit.

Das beantwortete für ihn eine Frage, erfüllte ein Bedürfnis, dessen er nie gewahr geworden war. Ein tiefes, ruheloses Sehnen unter der Oberfläche, immer in ihm vorhanden, in seinem ganzen Leben, aber unausgedrückt. Das Bedürfnis, unterwegs zu sein. Weiterzuwandern.

Seine Vorfahren waren gewandert. Sie waren Nomaden, nicht Bauern, waren von Asien in den Westen gekommen. Am Mittelmeer hatten sie sich niedergelassen, weil sie den Rand der Welt erreicht hatten; es gab nichts mehr dahinter. Und dann, Jahrhunderte später, erfuhr man, daß es doch etwas gab. Länder jenseits des Meeres. Abgesehen von dem erfolglosen Abstecher nach Nordafrika waren sie nicht oft aufs Meer hinausgefahren. Dergleichen erschreckte sie. Sie wußten nicht, wohin sie mit ihren Booten fuhren, aber nach einer Weile hatten sie diese Wanderung vollendet, von einem Kontinent zum anderen. Und dort waren sie eine Weile geblieben, weil sie wieder den Rand der Welt erreicht hatten.

So eine Wanderung hat es noch nie gegeben. Für keine

Gattung, keine Rasse. Von einem Planeten zum anderen. Wie konnte das übertroffen werden? Mit diesen Schiffen geschah der letzte Sprung. Jede Abart des Lebens wanderte, begab sich weiter. Es war ein universelles Bedürfnis, ein universelles Erlebnis. Aber diese Leute hatten das äußerste Stadium erreicht, was noch keiner anderen Gattung oder Rasse gelungen war.

Es hatte nichts zu tun mit Mineralien, Rohstoffen, wissenschaftlichen Messungen. Nicht einmal mit Erforschung oder Profit, Das waren Ausreden. Der eigentliche Grund lag außerhalb ihres Bewußtseins. Wenn man es von ihm verlangt hätte, wäre er nicht in der Lage gewesen, das Bedürfnis auszudrücken, selbst während er es voll erlebte. Niemand konnte es. Ein Instinkt, der primitivste Antrieb, und gleichzeitig der edelste und vielschichtigste. Beides zugleich.

Und die Ironie dabei ist, dachte er, daß die Leute sagen, Gott habe nie gewollt, daß wir durch den Weltraum reisen.

Die ›Lunies‹ haben recht, denn sie wissen, daß es nichts damit zu tun hat, wie gewinnbringend die Erzkonzessionen sein werden. Wir tun nur so, als schürften wir Erz auf dem Mond. Es ist keine politische Frage, nicht einmal eine ethische. Aber du mußt etwas antworten, wenn sie dich fragen. Du mußt so tun, als wüßtest du Bescheid.

Eine Woche lang hatte er in den warmen Mineralbädern auf der Venus gebadet, in Roosevelt Hot Springs. Dann war er auf die Erde zurückgebracht worden. Und kurz danach hatte er angefangen, immer wieder an seine Kindheit zu denken. An die friedliche Zeit, als sein Vater im Wohnzimmer die Zeitung gelesen hatte, während die Kinder sich im Fernsehen ›Captain Kangaroo‹ ansahen. Als die Mutter den neuen Volkswagen gesteuert hatte und die Nachrichten im Radio nicht von Krieg sprachen, sondern von den ersten Erdsatelliten und den Hoffnungen auf Atomkraft für friedliche Zwecke.

Vor den großen Streiks und Wirtschaftskrisen und Unruhen, die später kamen.

Das war seine letzte Erinnerung: die fünfziger Jahre. Und eines Tages hatte er sich dorthin zurückversetzt gesehen. Das

war ihm großartig erschienen. Ein atemberaubendes Wunder. Schlagartig verschwanden die Sirenen, die KL-Gebäude, Konflikt und Haß, die Aufkleber ›Glückliche Welt‹. Die Soldaten, die den ganzen Tag um ihn waren, die Angst vor dem nächsten Raketenangriff, der Druck und die Anspannung, und vor allem der Zweifel, der sie alle bedrückte. Die schreckliche Schuld eines Bürgerkrieges mit immer größerer Brutalität. Bruder gegen Bruder. Familie gegen sich selbst.

Ein Volkswagen rollte heran und hielt. Eine sehr hübsche, lächelnde Frau stieg aus und sagte: »Können wir dann heimfahren?«

Wirklich ein vernünftiges, kleines Auto, dachte er. Guter Kauf. Hoher Wiederverkaufswert.

»So ungefähr«, sagte er zu seiner Mutter.

»Ich möchte noch etwas im Drugstore einkaufen«, sagte sein Vater und schloß die Wagentür.

Elektrorasierer im Sonderangebot, der alte wurde für sieben Dollar fünfzig in Zahlung genommen, dachte er, als seine Eltern ins Einkaufszentrum gingen. Die Freude des Kaufens. Über ihm die Neonschriften. Er ging auf dem Parkplatz herum, vorbei an den langen, pastellfarbenen Autos, las die Angebote in den Schaufenstern. Schilling-Kaffee 69 Cent. Mensch, dachte er. Prima.

Er sah die Waren, die Autos, die Leute. Was es da alles zu sehen gibt, war zu untersuchen. Praktisch ein Jahrmarkt. Im Lebensmittelgeschäft kostenlose Proben Käse. Gelber Käse auf einem Tablett. Umsonst. Die Aufregung. Er betrat den Laden und griff nach einer Probe, mit zitternder Hand. Die Frau, die den Käse anbot, lächelte.

»Wie sagt man?«

»Danke«, sagte er.

»Gefällt dir das?« fragte die Frau. »In den Läden herumzuwandern, während deine Eltern einkaufen?«

»Klar«, sagte er kauend.

»Liegt es daran, daß du meinst, es gäbe hier alles, was man brauchen kann? Ein großer Laden, ein Supermarkt, ist eine Welt für sich.«

»Denke schon.«

»Also gibt es nichts zu fürchten«, sagte die Frau. »Keinen Grund, Angst zu haben. Du kannst aufatmen. Frieden finden.«

»Richtig«, sagte er, ein wenig erbost über die Befragung. Er schaute wieder auf das Tablett.

»In welcher Abteilung bist du jetzt?« fragte die Frau.

Er schaute sich um und sah, daß er in der Drogerieabteilung war. Zahnpasta, Zeitschriften, Sonnenbrillen, Hautcreme. Aber ich war doch in der Lebensmittelabteilung, dachte er erstaunt. Wo es die Kostproben gibt. Gibt es hier kostenlose Proben von Kaugummi und Bonbons? Das wäre fein.

»Sie sehen, man hat mit Ihnen, mit Ihrem Gehirn nichts gemacht«, sagte die Frau. »Sie sind selbst zurückgeglitten. Eben jetzt auch, als Sie darüber gelesen haben. Sie wollten immer zurück.« Sie hatte kein Tablett mit Käseproben mehr. »Wissen Sie, wer ich bin?«

»Ich kenne Sie«, sagte er ausweichend, weil er sich nicht erinnern konnte.

»Ich bin Mrs. Keitelbein«, sagte die Frau.

»Richtig«, sagte er. Er entfernte sich. »Sie haben mir sehr geholfen«, sagte er dankbar.

»Sie lösen sich davon«, sagte Mrs. Keitelbein. »Aber es wird seine Zeit dauern. Der Druck ist stark. Der Druck, in die Vergangenheit zurückzukehren.«

Am Samstag nachmittag drängten sich viele Menschen um ihn. Wie schön, dachte er. Das ist das Goldene Zeitalter. Die schönste Zeit, am Leben zu sein. Hoffentlich kann ich immer so leben.

Sein Vater winkte aus dem Volkswagen, bepackt mit Paketen.

»Fahren wir«, rief sein Vater.

»Okay«, sagte er, noch immer staunend, alles sehend, unwillig, alles vorbeiziehen zu lassen. In einer Ecke des Parkplatzes Haufen von buntem Papier, zusammengewieht, Einwickelpapier, Schachteln und Tüten. Er sah die Muster, die zerknüllten Zigarettenenschachteln, die Deckel von Milchkartons. Und dort lag etwas Wertvolles. Ein Dollarschein, zusammengefaltet. Hingeweht mit

dem anderen. Er bückte sich, zog ihn heraus und entfaltete ihn. Ja, ein Dollarschein. Jemand hatte ihn verloren, wahrscheinlich vor langer, langer Zeit.

»He, schau, was ich gefunden habe«, rief er den Eltern zu und rannte los.

»Den Besitzer finden wir nie«, sagte sein Vater. »Klar, behalt ihn.« Er fuhr dem Jungen durchs Haar.

»Aber er hat das Geld nicht verdient«, sagte seine Mutter.

»Ich hab' es gefunden«, sang Ragle Gumm und umklammerte den Schein. »Ich bin dahintergekommen, wo es ist. Ich wußte, daß es da liegt.«

»Glück«, sagte sein Vater. »Ich kenne Leute, die auf der Straße gehen und jeden Tag Geld finden. Mir passiert das nie, ich habe in meinem ganzen Leben kein einziges Geldstück gefunden.«

»Ich schon«, sang Ragle Gumm. »Ich kann es berechnen. Ich kenne mich aus.«

Später lag sein Vater im Wohnzimmer auf dem Sofa und erzählte Geschichten aus dem Zweiten Weltkrieg, aus seiner Zeit im Pazifik. Die Mutter spülte in der Küche ab. Die Ruhe im Haus...

»Was wirst du mit deinem Dollar machen?« fragte sein Vater.

»Investieren«, sagte Ragle Gumm. »Damit ich mehr bekomme.«

»Großer Geschäftsmann, wie?« sagte sein Vater. »Vergiß aber die Körperschaftsteuer nicht.«

»Mir bleibt noch genug«, sagte er zuversichtlich und lehnte sich zurück wie sein Vater, die Hände hinter dem Kopf, die Ellenbogen angewinkelt.

Er genoß diesen glücklichsten Augenblick des Lebens.

»Aber warum so ungenau?« fragte er Mrs. Keitelbein. »Das Tucker-Auto. Ein großartiges Fahrzeug, aber ...«

»Sind Sie einmal in einem gefahren?«, sagte Mrs. Keitelbein.

»Ja«, sagte er, »das glaube ich jedenfalls. Als ich klein war.« Er erinnerte sich in diesem Augenblick und spürte die Gegenwart des Autos. »In Los Angeles«, sagte er, »ein Freund von meinem Vater hatte einen der Prototypen.«

»Sehen Sie, das erklärt es«, sagte sie.

»Aber er ist nie in Produktion gegangen. Er kam nie über die Anfertigung von Hand hinaus.«

»Aber Sie brauchten ihn«, sagte Mrs. Keitelbein. »Es war für Sie.«

»Onkel Toms Hütte«, sagte Ragle Gumm. Es war ihm ganz natürlich erschienen, als Vic ihm die Broschüre vom Buchklub gezeigt hatte. »Das Buch ist hundert Jahre vor meiner Zeit geschrieben worden. Es ist wirklich alt.«

Mrs. Keitelbein griff nach dem Magazin.

»Eine Wahrheit aus Ihrer Kinderzeit«, sagte sie und hielt ihm das Heft hin. »Versuchen Sie, sich zu erinnern.«

Da, im Artikel, eine Zeile über das Buch. Er hatte es besessen und es immer und immer wieder gelesen. Zerfleddert, gelber und schwarzer Einband, mit Zeichnungen. Wieder spürte er das Buch in seiner Hand, das rauhe Papier. Er im stillen, schattigen Garten auf dem Bauch liegend, das Buch vor sich. Im Zimmer, immer wieder bei der Lektüre, weil das ein stabiles Element war, es veränderte sich nicht. Es gab ihm ein Gefühl der Sicherheit. Das Gefühl, er könne sich darauf verlassen, daß es da sei, wie immer.

»Alles nach den Maßstäben Ihrer Bedürfnisse«, sagte Mrs. Keitelbein. »Was Sie brauchten, für Ihre Sicherheit und Bequemlichkeit. Weshalb sollte alles genau stimmen? Wenn ›Onkel Toms Hütte‹ eine Notwendigkeit Ihrer Kindheit war, dann wurde das Buch mit einbezogen.«

Wie ein Tagtraum, dachte er. Das Gute behalten, das Unerwünschte fernhalten.

»Wenn Radios störten, dann keine Radios«, sagte Mrs. Keitelbein. »Oder jedenfalls sollte es keine geben.«

Ganz natürlich, dachte er. Hier und dort übersah man ein Gerät. Man vergaß, daß in der Illusion kein Radio existierte, man stolperte über solche Kleinigkeiten. Die typische Schwierigkeit bei der Aufrechterhaltung von Tagträumen ... sie blieben nicht konsequent. Bill Black saß am Tisch bei uns und spielte Poker, und das mit dem Detektor ging ihm nicht auf. Er war zu selbstverständlich. Er machte ihn nicht stutzig, weil er

an wichtigere Dinge dachte.

»Sie erkennen also, daß man für Sie eine sichere, gesteuerte Umwelt baute, in der Sie Ihre Arbeit ohne Ablenkung leisten konnten«, sagte Mrs. Keitelbein. »Und ohne die Erkenntnis, daß Sie auf der falschen Seite standen.«

»Auf der *falschen* Seite?« sagte Vic empört. »Auf der Seite, die angegriffen wurde!«

»In einem Bürgerkrieg haben beide Seiten unrecht«, sagte Ragle. »Es ist aussichtlos, das entwirren zu wollen. Jeder ist ein Opfer.«

In seinen klaren Perioden, bevor man ihn aus seinem Büro geholt und in die Altstadt gesetzt hatte, war ein Plan in ihm entstanden. Er hatte seine Unterlagen und Papiere sorgfältig gesammelt, seine Sachen gepackt und gehen wollen. Es war ihm unauffällig gelungen, mit einer Gruppe von kalifornischen ›Lunies‹ in einem der Konzentrationslager im Westen aufgenommen zu werden. Die Umorientierung hatte sie noch nicht beeinflußt, und von ihnen hatte er Anweisungen erhalten. Er sollte sich mit einem freien, unentdeckten ›Lunie‹ in St. Louis treffen, an einem bestimmten Tag, zu einer bestimmten Zeit. Er war aber nie angekommen. Am Tag vorher hatte man seinen Verbindungsmann gefunden und ihn ausgequetscht. Aus.

In den Konzentrationslagern wurden die Gefangenen einer systematischen Gehirnwäsche unterzogen, aber so nannte man das natürlich nie. Das war Ausbildung auf einer neuen Ebene, eine Befreiung des Individuums von Vorurteilen, von falschen Überzeugungen, von neurotischen Zwängen und fixen Ideen. Es half ihm, reif zu werden. Es war Wissen. Er kam als besserer Mensch heraus.

Als die Altstadt gebaut wurde, unterwarf man die Leute, die dort einzogen und dazugehörten, der gleichen Methode. Sie meldeten sich freiwillig. Alle, bis auf Ragle Gumm. Und bei ihm bewirkte die Methode den vollständigen Rückzug in die Vergangenheit.

Sie haben dafür gesorgt, daß es geklappt hat, begriff er. Ich zog mich zurück, und sie gingen mir nach. Sie behielten mich im Auge.

»Überleg dir das lieber«, sagte Vic. »Es ist eine große Sache, auf die andere Seite zu treten.«

»Er hat sich schon entschlossen«, sagte Mrs. Keitelbein.
»Schon vor drei Jahren.«

»Ich gehe nicht mit«, sagte Vic.

»Das weiß ich«, sagte Ragle.

»Verläßt du Margo, deine eigene Schwester?«

»Ja.«

»Du läßt alle im Stich.«

»Ja.«

»Damit sie uns bombardieren und alle töten können.«

»Nein«, sagte er. Nachdem er sich freiwillig gemeldet, sein Privatunternehmen zurückgelassen hatte und nach Denver gegangen war, hatte er etwas erfahren, das die obersten Regierungsbeamten wußten, was aber nie veröffentlicht worden war. Es war ein gut gehütetes Geheimnis. Die ›Lunies‹, die Kolonisten auf dem Mond, hatten sich in den ersten Wochen des Krieges zu Verhandlungen bereiterklärt. Sie bestanden nur darauf, daß man Anstrengungen für eine weitere Kolonialisierung unternehme und die ›Lunies‹ nach dem Ende der Feindseligkeiten nicht bestraft würden. Ohne Ragle Gumm hätte die Regierung in Denver nachgegeben. Die Bedrohung mit Raketenangriffen genügte. So weit reichte die Abneigung der Öffentlichkeit gegen die Kolonisten nicht; drei Jahre Kampf und Leiden auf beiden Seiten hatten eine Rolle gespielt.

»Du bist ein Verräter«, sagte Vic. Er starrte seinen Schwager an. Nur bin ich nicht sein Schwager, dachte Ragle. Wir sind nicht verwandt oder verschwägert. Vor der Altstadt habe ich ihn nicht gekannt.

Doch, dachte er. Ich habe ihn gekannt. Als ich in Bend in Oregon lebte. Dort hatte er einen Lebensmittelladen. Ich habe Obst und Gemüse bei ihm gekauft. Er sortierte immer die Kartoffeln, lächelte die Kunden an und machte sich Sorgen, ob etwas verdarb. Näher kannten wir uns nicht.

Ich habe auch keine Schwester.

Aber ich betrachte sie als meine Familie, weil sie in den zweieinhalb Jahren in der Altstadt eine echte Familie gewe-

sen sind, zusammen mit Sammy. Und June und Bill Black sind meine Nachbarn. Ich lasse sie wirklich im Stich, Familie und Verwandte, Nachbarn und Freunde. Das ist Bürgerkrieg. In gewissem Sinn gibt es keinen Krieg, der idealistischer wäre. Heroischer. Er bedeutet die meisten Opfer, die geringsten praktischen Vorteile.

Ich tue es, weil ich weiß, daß es richtig ist. Zuerst kommt meine Pflicht. Alle anderen, Bill Black und Victor Nielson und Margo und Lowery und Mrs. Keitelbein und Mrs. Kesselman – sie haben alle ihre Pflicht getan; sie sind dem treu geblieben, woran sie glaubten. Ich gedenke dasselbe zu tun.

Er streckte die Hand aus und sagte zu Vic: »Leb wohl.«

Vic beachtete ihn nicht. Sein Gesicht blieb starr.

»Gehst du zurück in die alte Stadt?« fragte Ragle.

Vic nickte.

»Vielleicht sehe ich euch alle wieder«, sagte Ragle. »Nach dem Krieg.« Er glaubte nicht, daß er noch sehr lange dauern würde. »Bin neugierig, ob sie die alte Stadt weiterbetreiben«, sagte er, »wenn ich nicht mehr da bin.«

Vic wandte sich ab und ging zur Tür.

»Kann man hier irgendwie raus?« fragte er laut, ohne sich umzudrehen.

»Man läßt Sie hinaus«, sagte Mrs. Keitelbein. »Wir setzen Sie an der Autostraße ab, und Sie können in die alte Stadt zurückfahren.«

Vic blieb an der Tür stehen.

Schade, dachte Ragle Gumm. Aber so ist es schon die ganze Zeit. Nichts Neues.

»Würdest du mich töten?«, sagte er zu Vic. »Wenn du könntest?«

»Nein«, sagte Vic. »Es besteht immer die Aussicht, daß du wieder umsteigst, auf diese Seite.«

»Gehen wir«, sagte Ragle zu Mrs. Keitelbein.

»Ihre zweite Reise«, sagte sie. »Sie werden die Erde wieder verlassen.«

»Richtig«, sagte Ragle. Noch ein ›Lunie‹-Anhänger, der sich zu den anderen gesellte.

Hinter den Fenstern des Drugstores kippte ein hoher Umriß in Startposition. Dämpfe wallten auf. Die Einstiegplattform – schob sich heran und rastete ein. Auf halber Höhe des Raumschiffs öffnete sich eine Tür. Ein Mann schaute hinaus, blinzerte, versuchte in die nächtliche Dunkelheit zu starren. Dann ließ er ein farbiges Licht aufflammen.

Der Mann mit dem bunten Licht ähnelte Walter Keitelbein auffallend. Um genau zu sein, es war Walter Keitelbein.